

SHURANGAMA SUTRA



[The following text is a dense, circular arrangement of Chinese characters, likely representing a traditional decorative motif or a complex seal design.]

Hymnus an den Duft des Dharma

Duft steigt empor – das All durchdringt.
Buddhas Meer vernimmt den Duft.
Wolken des Segens sanft sich weben,
Geist erstrahlt so klar.

Namo Heiliger Duft-Wolken-Schirm
Namo Heiliger Duft-Wolken-Schirm
Namo Heiliger Duft-Wolken-Schirm

Reinigungs-Dharanis

Reinigungs-Dharani für körperliche Handlungen (3x)
an. zie-u duo lie. zie-u duo lie. zie-u mo lie. zie-u mo la.
za po he.

Reinigungs-Dharani für sprachliche Handlungen (3x)
an. zie-u lie. zie-u lie. mo he zie-u lie. zie-u zie-u lie. sa
po he.

Reinigungs-Dharani für geistige Handlungen (3x)
an. wa dsche la da he he hu.

Reinigungs-Dharani für die Örtlichkeit (3x)
na mo zan man duo. mu tuo nan. an. du lu du lu. die
we-ie zuo. po he.

Namo grundlegender Lehrer Shakyamuni Buddha (3x)

Eröffnungsvers der Sutren

Unübertroffen, tief, mit Wunderklang,
das Dharma, rar, doch ewig währt's.
Nun darf ich's sehn, hör'n, empfang',
so eröffne sich Buddhas wahres Herz.

Das Shurangama-Sutra

Das Sutra der Unerschütterlichen

(Eine Ban-Dao-Arbeitsübersetzung basierend auf dem chinesischen Originaltext der Taishō-Ausgabe, Nr. 945.)

**Vom großen Buddha-Gipfel,
dem verborgenen Grund,
und dem vollkommenen
Pfad der Bodhisattvas.**

Rolle 1

So habe ich gehört:

Einmal verweilte der Buddha in Sravasti,
im Jeta-Hain, im Kloster des Gebenden.

Bei ihm war die große Gemeinschaft der Mönche,
1.250 an der Zahl.

Alle waren frei von Ausflüssen,
große Arhats,

Söhne des Buddha, dem Erwachen zugewandt.

Sie hatten die Kreisläufe des Daseins durchschritten
und vermochten in allen Ländern

Haltung, Würde und Ordnung zu verkörpern.

Sie drehten mit dem Buddha das Rad der Lehre,

waren fähig, sein Vermächtnis weiterzutragen,

hielten und klärten die Disziplin

und machten ihr Vorbild

in den drei Welten wirksam.

Ihre Erscheinungsweisen waren ohne Maß:

Sie führten Wesen über das Leiden hinaus,
trugen auch für kommende Generationen Sorge
und überschritten alle staubhaften Verstrickungen.

Zu ihnen gehörten:

der Großweise Shariputra,
Maha-Maudgalyayana,
Maha-Kausthila,
Purna, Sohn der Maitrayani,
Subhuti,
Upanisad und andere.

Sie waren die Vordersten der Versammlung,
jene, die den Weg vorangingen.

Zudem waren unzählige Einzelerwachte zugegen,
solche, die nichts mehr zu lernen hatten,
und solche, die gerade erst begonnen hatten.
Alle waren sie zum Buddha gekommen.

Es war die Zeit nach der Regenklausur,
in der die Mönche zur Selbstprüfung zusammenkamen.
Bodhisattvas aus allen zehn Richtungen
suchten Klärung für ihre Entschlüsse und Zweifel.

In ehrfürchtiger Hinwendung zu Mitgefühl und Klarheit
kamen sie,
um nach der verborgenen Tiefe der Lehre zu fragen.

Da bereitete der Buddha seinen Sitz
und ruhte in weiter, gelassener Sammlung.
Inmitten der Versammlung
öffnete er das Tiefgründige.

Die reine Gemeinschaft des Dharma
erfuhr, was es zuvor nie gegeben hatte.

Die Stimme des Kalavinka
durchklang alle Welten der zehn Richtungen.

Bodhisattvas zahlreich wie Sandkörner des Ganges
versammelten sich am Ort des Erwachens.

An ihrer Spitze: Manjushri.

Zu jener Zeit
bereitete König Prasenajit
zum Gedenktag seines verstorbenen Vaters
ein Opfermahl
und lud den Buddha in den Palast ein.

Er empfing den Buddha selbst,
ließ kostbare Speisen von höchster Feinheit bereiten
und bat darüber hinaus persönlich,
die großen Bodhisattvas zu kommen.

In der Stadt
gab es auch Älteste und Hausleute,
die zur selben Zeit den Sangha bewirteten
und auf den Buddha warteten.

Der Buddha wies Manjushri an,
die Bodhisattvas und Arhats zu führen
und die Einladungen der Gastgeber anzunehmen.

Nur Ananda
hatte bereits eine besondere Einladung erhalten,
war weit entfernt unterwegs
und noch nicht zurückgekehrt.
So befand er sich außerhalb der Gemeinschaft.

Da weder ein älterer Mönch
noch ein Lehrmeister bei ihm war,
ging Ananda allein den Weg zurück.

An diesem Tag hatte er keine Bewirtung
erhalten.

So nahm er seine Almosenschale
und ging durch die Stadt,
Haus um Haus um Speise bittend.

In seinem Geist
regte sich zuerst der Gedanke,
am Ende irgendeinen Spender
als Mahlgeber anzunehmen –

ohne nach rein oder unrein zu fragen,
ohne Rang, Herkunft oder Namen zu beachten:
Adliger oder Ausgestoßener.

So wollte Ananda
gleiche Güte üben,
niemanden gering achten
und alle Wesen
zur Vollendung unermesslichen Verdienstes führen.

Doch Ananda wusste auch:
Der Tathagata hatte Subhuti
und den großen Kasyapa getadelt, weil selbst bei Arhats
im Almosengang noch eine feine Unausgeglichenheit
des Geistes auftreten kann.

In ehrfürchtiger Hinwendung zum Buddha
vertraute Ananda darauf,
dass die Lehre offen und ohne Schranken
alle Zweifel durchdringen könne.

So ging er entlang der Stadt,
schritt ruhig durch das Stadttor,
hielt seine Haltung gesammelt und geordnet
und vollzog das Almosengehen

in stiller, achtsamer Würde.

Zu jener Zeit
ging Ananda um Almosen.

Dabei kam er an einen Ort der Verlockung
und begegnete Matangi,
mächtig in Illusion und Zauber.
Mit einem alten Brahma-Mantra
band sie seinen Geist
und zog ihn in die Sphäre der Begierde.

Durch Nähe und Berührung
stand Ananda kurz davor,
die Grundlage seiner Gelübde zu verlieren.

Der Buddha erkannte,
dass Ananda
unter den Einfluss einer begierdeweckenden Illusion
geraten war.

Nach dem Mahl kehrte er sogleich zurück.
Der König, die Minister,
Ältesten und Hausleute
folgten dem Buddha geschlossen,
in dem Wunsch,
das Wesentliche der Lehre zu hören.

Da ließ der Weltverehrte
vom Scheitel seines Hauptes
strahlendes, furchtloses Licht erblühen.
Im Licht erschienen
tausendblättrige Lotusblumen,
auf denen sich Buddha-Erscheinungen zeigten,
im Lotossitz verweilend,
und heilige Mantren verkündend.

Der Buddha wies Manjushri an,
das Mantra zu bringen
und Schutz zu wirken.

Die dunklen Zauber zerfielen.
Ananda
und Matangi
wurden gelöst
und zum Buddha zurückgeführt.

Als Ananda den Buddha erblickte,
warf er sich nieder,
berührte mit dem Haupt den Boden
und weinte.

Er erkannte schmerzlich,
dass er seit anfangsloser Zeit
einseitig viel gehört hatte,
doch die Kraft des Weges
nicht wirklich verkörpert hatte.

In tiefem Ernst bat er:
Die Tathagatas der zehn Richtungen
mögen den Weg offenbaren,
auf dem Erwachen verwirklicht wird –
die wunderbare Ruhe der Sammlung,
die Sammlung des Samadhi
und die Klarheit des Versenkung:
die ersten, grundlegenden Zugänge.

Zu jener Zeit
waren Bodhisattvas zahlreich wie der Sand des Ganges
zugegen,
ebenso große Arhats
und Einzelerwachte aus allen Richtungen.

Alle wünschten aufrichtig zu hören.
Sie traten zurück,
nahmen Platz,
wurden still
und öffneten sich
dem Wort des Weltverehrten.

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Du und ich sind aus derselben Familie,
durch gleiche Bande verbunden.

Als du damals den ersten Entschluss fasstest –
was hast du in meiner Lehre gesehen,
das dich so unmittelbar berührt hat,
dass du die tiefen, schweren Verstrickungen
weltlicher Liebe
auf einen Schlag losgelassen hast?“

Ananda sprach zum Buddha:

„Ich sah an dir
die zweiunddreißig Zeichen des Tathagata –
überragend, klar und unvergleichlich.
Dein Körper erschien mir
durchscheinend wie reines Licht,
klar wie Lapislazuli.

Ich dachte bei mir:

„Dies kann nicht aus begehrender Liebe hervorgegangen
sein.

Denn Begierde ist grob und trüb,
vermischt, schwer und unrein.

Aus ihr kann kein
reines, wunderbares, leuchtendes
Licht von violett-goldener Klarheit entstehen.‘

Darum wuchs in mir tiefe Sehnsucht.
Ich folgte dem Buddha
und ließ Weltliches hinter mir.“

Der Buddha sprach:

„Gut so, Ananda.
Ihr solltet wissen:

Alle Wesen
wandern seit anfangsloser Zeit
im Kreislauf von Geburt und Tod,
weil sie den beständig verweilenden
Grund der Wahrheit,
seiner Natur nach
unverstellt und klar,
nicht erkennen.

Stattdessen bedienen sie sich
des verwirrten Geistes
und seiner vielen Vorstellungen.
Diese Vorstellungen sind nicht wirklich –
und gerade deshalb
entsteht das Kreisen.

Wenn du nun
die wahre Natur des höchsten Erwachens
wirklich ergründen willst,
dann antworte mir
mit geradem Geist
auf meine Frage.

Die Tathagatas der zehn Richtungen
verlassen Geburt und Tod
durch ein und denselben Weg.

Dieser Weg ist

der gerade Geist.

Weil Geist und Wort gerade sind,
bleibt der Weg
vom ersten Schritt
bis zur letzten Verwirklichung
durchgehend unverzerrt.
Es gibt kein Dazwischen,
kein Verbiegen,
kein Ausweichen.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Als du deinen ersten Entschluss fasstest
und dich an meine zweiunddreißig Zeichen bandest –
womit hast du gesehen?
Und wer war es,
der sich daran erfreute
und Verlangen empfand?“

Ananda sprach zum Buddha:

„Weltverehrter,
dieses Lieben und Sich-Erfreuen
geschah durch meinen Geist
und durch meine Augen.

Mit den Augen
sah ich die überragenden Zeichen des Tathagata.
Im Geist
entstand Freude und Verlangen.

Darum fasste ich den Entschluss,
Geburt und Tod hinter mir zu lassen.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Wenn – wie du sagst –

Lieben und Begehren
durch Geist und Augen entstehen,
dann musst du auch wissen,
wo Geist und Augen sind.

Erkennt man ihren Ort nicht,
kann man die Verstrickungen der Welt
nicht überwinden.

Es ist wie bei einem König,
dessen Land von Räubern besetzt ist:
Er sendet Truppen aus,
doch diese müssen wissen,
wo die Räuber sind.

Dass du im Kreislauf umherwanderst,
liegt an Geist und Augen.
Darum frage ich dich jetzt:
Wenn es wirklich nur Geist und Augen sind –
wo befinden sie sich jetzt?“

Ananda sprach zum Buddha:

„Weltverehrter,
alle weltlichen Wesen
gehen davon aus,
dass ihr erkennender Geist
im Inneren des Körpers wohnt.

Wenn ich die lotusgleichen Augen des Weltverehrten
betrachte,

sind sie im Antlitz des Tathagata.

Wenn ich meine Sinneswurzeln
und die vier Wahrnehmungsobjekte betrachte,
erscheinen sie vor meinem Gesicht.

Daher schließe ich:

Der erkennende Geist
befindet sich tatsächlich
im Inneren des Körpers.“

Der Buddha fragte:

„Ananda,
was siehst du jetzt hier
in der Halle zuerst?“

Ananda antwortete:

„Weltverehrter,
zuerst sehe ich dich,
den Tathagata.
Dann sehe ich die Versammlung.
Erst danach
blicke ich nach außen
und sehe Wald und Garten.“

Der Buddha fragte weiter:

„Wodurch
siehst du Wald und Garten?“

Ananda antwortete:

„Weltverehrter,
weil diese Halle
weit geöffnete Türen und Fenster hat,
kann ich von innen aus
nach außen sehen.“

Da,
inmitten der Versammlung,
streckte der Buddha
seinen goldenen Arm aus
und berührte Anandas Scheitel.

Er sprach zu Ananda
und zur ganzen Versammlung:

„Es gibt ein Samadhi
namens
Großer Buddha-Gipfel – Shurangama-König.

Es umfasst alle Wege,
vollendet alle Praktiken
und ist die eine Pforte,
durch die die Tathagatas der zehn Richtungen
Geburt und Tod überschreiten –
der wunderbar geschmückte Pfad.

Höre nun
mit voller Klarheit!“

Ananda verneigte sich tief
und nahm
die mitfühlende Weisung
schweigend an.

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Du sagst:
Man sitzt in der Halle,
Türen und Fenster sind offen,
darum sieht man
Wald und Garten draußen.

Sag mir:
Gibt es hier in dieser Halle
auch nur ein Wesen,
das mich nicht sieht,
aber das Außen sieht?“

Ananda antwortete:

„Weltverehrer,
das ist unmöglich:
In der Halle zu sein,
den Tathagata nicht zu sehen
und dennoch das Außen zu sehen –
so etwas gibt es nicht.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Bei dir ist es genauso.
Dein Geist erkennt klar und unterscheidet.
Wenn dieser jetzt klar erkennende Geist
wirklich im Inneren des Körpers wäre,
dann müsstest du
zuerst dein inneres Körpergeschehen erkennen.

Gibt es irgendein Wesen,
das zuerst das Innere seines Körpers sieht
und erst danach äußere Dinge wahrnimmt?

Auch wenn man Herz, Leber, Milz und Magen
nicht sieht,
wenn man das Wachsen der Nägel,
das Längerwerden der Haare,
das Spannen der Sehnen
und das Schlagen der Adern
nicht beobachtet –
wenn Erkennen wirklich klar ist,
wie könnte man davon nichts wissen?

Wenn das Innere nicht erkannt wird,
wie sollte dann das Äußere erkannt werden?

Darum sollst du wissen:
Die Aussage,
der erkennende, wissende Geist

wohne im Inneren des Körpers,
ist unhaltbar.“

Ananda verneigte sich tief
und sprach zum Buddha:

„Nachdem ich deine Lehre gehört habe,
verstehe ich nun:
Der Geist verweilt tatsächlich außerhalb des Körpers.

Warum?

Es ist wie mit einer Lampe.
Brennt ihr Licht im Inneren eines Raumes,
erhellst sie zuerst den Raum selbst
und erst danach das Außen.

Wenn Wesen jedoch
ihr Inneres nicht erkennen,
wohl aber äußere Dinge wahrnehmen,
dann ist es so,
als befände sich das Licht außerhalb des Raumes
und könne den Raum nicht erhellen.

Diese Bedeutung ist für mich klar
und ohne Zweifel.

Sie entspricht der vom Tathagata vollständig dargelegten
Einsicht –
oder irre ich mich?“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Diese Mönche
sind eben mit mir aus Sravasti zurückgekehrt,
nachdem sie um Almosen gegangen sind,
und wieder in den Jeta-Hain gekommen.
Ich selbst habe bereits gegessen.

Nun frage ich dich:
Wenn ein Mönch isst,
werden dadurch alle satt?“

Ananda antwortete:

„Nein, Weltverehrter.
Denn auch wenn sie Arhats sind,
haben sie unterschiedliche Körper
und jeweils ihr eigenes Leben.

Wie könnte
das Essen eines Einzelnen
alle satt machen?“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Wenn der Geist,
der wahrnimmt, erkennt und unterscheidet,
wirklich außerhalb des Körpers wäre,
dann wären Körper und Geist getrennt
und hätten nichts miteinander zu tun.

Dann könnte der Körper
nicht erfahren,
was der Geist erkennt;
und was am Körper erfahren wird,
könnte der Geist nicht wissen.

Nun zeige ich dir
meine weichen Hände.
Wenn deine Augen sie sehen –
unterscheidet dein Geist dann nicht?“

Ananda antwortete:

„Ja, Weltverehrter.“

Der Buddha sprach:

„Wenn Wahrnehmen und Erkennen
unmittelbar zusammenwirken,
wie könnten sie dann außerhalb voneinander sein?

Darum sollst du wissen:

Die Ansicht,
der wahrnehmende, erkennende Geist
befinde sich außerhalb des Körpers,
ist unhaltbar.“

Ananda sprach zum Buddha:

„Weltverehrter,
wie du gesagt hast:
Weil das Innere nicht erkannt wird,
kann der Geist nicht im Körper sein;
weil Körper und Geist
unmittelbar zusammenwirken,
kann er auch nicht außerhalb des Körpers sein.

Nun denke ich darüber nach
und meine zu erkennen:
Der Geist befindet sich
an einem bestimmten Ort.“

Der Buddha fragte:

„Wo ist dieser Ort?“

Ananda sprach:

„Dieser Geist,
der erkennt und unterscheidet,
nimmt das Innere nicht wahr
und kann doch das Äußere sehen.
So wie ich es verstehe,
ist er verborgen in den Sinneswurzeln.

Es ist wie bei jemandem,
der eine durchsichtige Kristallschale
über beide Augen legt:
Obwohl etwas die Augen bedeckt,
entsteht kein Hindernis.
Die Sinneswurzel sieht weiter
und unterscheidet unmittelbar.

So erkläre ich mir den Geist:
Dass er das Innere nicht erkennt,
liegt daran,
dass er in den Sinneswurzeln verborgen ist;
dass er das Äußere klar und ohne Hindernis wahrnimmt,
liegt daran,
dass er in den Wurzeln ruht.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Du sagst,
der Geist sei in den Sinneswurzeln verborgen
wie durchsichtiger Kristall.

Wenn nun jemand
seine Augen mit Kristall bedeckt
und Berge und Flüsse sieht –
sieht er dabei
den Kristall selbst
oder nicht?“

Ananda antwortete:

„Ja, Weltverehrter.
Bedeckt jemand seine Augen mit Kristall,
dann sieht er den Kristall tatsächlich.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Wenn dein Geist
wirklich dem Kristall gliche,
der die Augen bedeckt,
dann müsstest du,
während du Berge und Flüsse siehst,
auch die Augen selbst sehen.
Warum geschieht das nicht?

Würdest du die Augen sehen,
wären sie selbst zu Objekten geworden
und könnten nicht mehr
als Sinneswurzeln wirken;
sie könnten dem Sehen nicht mehr folgen.

Kannst du sie aber nicht sehen,
wie kannst du dann sagen:
,Der erkennende Geist
ist in den Sinneswurzeln verborgen
wie Kristall, der bedeckt‘ ?

Darum sollst du wissen:
Die Ansicht,
der erkennende, wissende Geist
sei in den Sinneswurzeln verborgen
wie Kristall,
ist unhaltbar.“

Ananda sprach zum Buddha:

„Weltverehrter,
ich habe erneut darüber nachgedacht:

Der Körper der Wesen
birgt seine Organe im Inneren,
während die Öffnungen nach außen führen.
Wo etwas eingeschlossen ist, ist es dunkel;

wo es Öffnungen gibt, ist es hell.

Wenn ich dir nun gegenüberstehe
und die Augen öffne und Helligkeit sehe,
nenne ich das Sehen nach außen.
Schließe ich die Augen und erfahre Dunkelheit,
nenne ich das Sehen nach innen.

Ist mein Verständnis richtig?“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Wenn du die Augen schließt
und Dunkelheit erfährst,
sage mir:
Steht diese Dunkelheit
den Augen gegenüber
oder nicht?

Steht sie den Augen gegenüber,
ist sie vor den Augen –
wie könnte sie innen sein?

Wäre sie innen,
müsste in einem dunklen Raum
ohne Sonne, Mond oder Lampe
jede Dunkelheit
dein Inneres sein.

Steht sie den Augen nicht gegenüber,
wie kann man dann von Sehen sprechen?

Angenommen, es gäbe ein inneres Sehen:
Dann würdest du beim Schließen der Augen
Dunkelheit sehen
und dies Sehen im Körper nennen.
Öffnest du dann die Augen
und siehst Helligkeit –

warum siehst du nicht dein eigenes Gesicht?

Siehst du dein Gesicht nicht,
kommt kein inneres Gegenüber zustande.
Siehst du dein Gesicht doch,
dann befinden sich
der erkennende Geist
und die Augenwurzel
im offenen Raum.

Wie könnten sie dann im Körper sein?

Wären sie im Raum,
gehörten sie nicht zu dir.
Dann wäre ich,
der jetzt dein Gesicht sieht,
ebenfalls dein Körper.

Deine Augen wissen es bereits:
Der Körper erkennt nicht.

Behauptest du dennoch,
Körper und Augen
hätten jeweils eigenes Erkennen,
dann gäbe es zwei Erkenntnisse.
Ein einziger Körper
müsste zwei Buddhas sein!

Darum sollst du wissen:
Die Ansicht,
Dunkelheit sehen
sei ein Sehen nach innen,
ist unhaltbar.“

Ananda sprach:

„Ich habe oft gehört,
wie du den vier Versammlungen lehrtest:

„Aus dem Geist entstehen die vielfältigen Erscheinungen;
aus den Erscheinungen
entstehen wiederum die vielfältigen Geister.“

Nun habe ich darüber nachgedacht
und glaube zu erkennen:
Das Denken selbst
ist die Natur meines Geistes.
Je nachdem, womit es sich verbindet,
ist der Geist dort gegenwärtig.
Er ist weder innen,
noch außen,
noch dazwischen.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Du sagst nun:
„Aus den Erscheinungen
entsteht der Geist,
und je nachdem, womit er sich verbindet,
ist er dort gegenwärtig.“

Dann frage ich dich:
Hat dieser Geist keine eigene Natur,
gibt es nichts,
womit er sich verbinden könnte.
Hat er aber keine Natur
und kann sich dennoch verbinden,
dann müssten die gesamten Wahrnehmungsbereiche
allein aus dem Zusammenkommen
der Sinnesobjekte entstehen –
das ist unhaltbar.

Hat der Geist jedoch
eine eigene Wirklichkeit,
dann prüfe es so:

Wenn du mit deiner Hand
deinen Körper berührst,
kommt das Erkennen
von innen
oder von außen?

Kommt es von innen,
müsstest du dein Inneres erkennen;
kommt es von außen,
müsstest du zuerst
dein eigenes Gesicht sehen.“

Ananda sprach:

„Sehen geschieht durch die Augen.
Der Geist erkennt dies,
ist aber nicht selbst die Augen.
Darum kann das Sehen
nicht die eigentliche Funktion
des Geistes sein.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Wenn tatsächlich die Augen selbst sehen würden,
könnten dann,
während du in einem Raum bist,
auch die Türen sehen?
Dann müssten sogar Tote,
deren Augen noch vorhanden sind,
Dinge sehen können.
Wenn sie sehen könnten –
wie könnte man sie tot nennen?

Ananda,
nun frage ich dich weiter:
Wenn der Geist,

der wahrnimmt und erkennt,
notwendig eine eigene Wirklichkeit hätte –
wäre er einer
oder viele?

Ist er in deinem Körper,
durchdringt er den ganzen Körper
oder nicht?

Wäre er einer,
müsstest du bei einer Berührung
den ganzen Körper zugleich empfinden.
Würden alle zugleich empfinden,
gäbe es keinen bestimmten Ort der Berührung.
Gibt es aber einen bestimmten Ort,
kann er nicht einer sein.

Wären es viele,
bestündest du aus mehreren Personen.
Welche davon wärest du?

Durchdringt er den ganzen Körper,
gilt dasselbe wie zuvor.
Durchdringt er ihn nicht,
dann müsste,
wenn du den Kopf berührst,
auch der Fuß berührt werden:
Empfindet der Kopf etwas,
müsste der Fuß nichts wissen.
Doch so ist es nicht.

Darum sollst du wissen:
Die Ansicht,
der Geist sei jeweils dort vorhanden,
wo er sich verbindet,
ist unhaltbar.“

Ananda sprach zum Buddha:

„Weltverehrter,
ich habe gehört,
wie du mit Manjushri
und den Dharmafürstensöhnen
über die wahre Wirklichkeit sprachst.
Dabei sagtest du auch:
,Der Geist ist weder innen
noch außen.‘

So denke ich nun:
Innen wird nichts gesehen,
außen gibt es kein getrenntes Erkennen.
Weil innen kein Erkennen ist,
kann der Geist nicht innen sein;
weil Körper und Geist sich erkennen,
kann er nicht außen sein.

Da nun Erkennen da ist
und innen kein Sehen stattfindet,
muss der Geist
in der Mitte sein.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Wenn du von einer Mitte sprichst,
dann kann sie nicht unbestimmt sein
und nicht ohne Bezug.

Sag mir also:
Wo ist diese Mitte?
Ist sie im Raum
oder im Körper?

Ist sie im Körper,
dann ist sie am Rand keine Mitte;

ist sie im Zentrum des Körpers,
ist sie nichts anderes als innen.

Ist sie im Raum,
hat sie dann ein Merkmal
oder keines?

Hat sie kein Merkmal,
ist sie nicht unterscheidbar;
hat sie eines,
ist sie nicht festgelegt.

Warum?

Wenn jemand eine Markierung setzt
und sie ‚Mitte‘ nennt,
wird sie beim Blick nach Osten zu Westen
und beim Blick nach Süden zu Norden.
Ist die Markierung selbst wechselhaft,
müsste auch der Geist verwirrt sein.“

Ananda sprach:

„Mit der Mitte, von der ich spreche,
meine ich etwas anderes.

Wie du lehrst:

Aus Auge und Erscheinung
entsteht bedingt
das Augenbewusstsein.

Das Auge kann unterscheiden,
die Erscheinung weiß nichts.
Das Bewusstsein entsteht zwischen beiden –
dort ist der Geist.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Wenn du sagst,

der Geist befinde sich
zwischen Sinneswurzel und Erscheinung,
dann sage mir:
Gehört dieser Geist
zu beiden
oder zu keinem?

Gehört er zu beiden,
vermischen sich ihre Naturen.
Die Erscheinung erkennt nicht,
der Geist erkennt –
zwei Gegensätze stünden einander gegenüber.
Wie könnte das eine Mitte sein?
Ein solches Beides ist unmöglich.

Gehört er zu keinem von beiden,
dann ist er weder erkennend
noch nicht-erkennend
und hätte keine eigene Wirklichkeit.
Was sollte dann die Mitte bedeuten?

Darum sollst du wissen:
Die Ansicht,
der Geist befinde sich in der Mitte,
ist unhaltbar.“

Ananda sprach zum Buddha:

„Weltverehrter,
ich habe früher gehört,
wie du mit Maudgalyayana, Subhuti, Purna
und Shariputra
das Rad der Lehre gedreht hast.
Dabei sagtest du oft:
„Der wahrnehmende, unterscheidende Geist

ist weder innen,
noch außen,
noch dazwischen;
er ist an keinem Ort festzuhalten.
Weil er an nichts haftet,
nennt man ihn Geist.'

Wenn das so ist, frage ich:
Ist dieses Nicht-Haften,
das ich nun verstehe,
das,
was man Geist nennt –
oder nicht?"

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Du sagst:
Der wahrnehmende, unterscheidende Geist
sei an nichts gebunden
und habe keinen Aufenthaltsort.

Dann frage ich dich:
Dieses Nicht-Haften –
ist es etwas
oder nichts?

Ist es nichts,
dann gleicht es
Schildkrötenhaaren
oder Hasenhörnern –
bloßen Vorstellungen.
Wie könnte man dann von Nicht-Haften sprechen?

Ist es etwas,
das nicht haftet,
dann ist es nicht Nichts.

Wo es kein Merkmal gibt,
ist Nicht-Sein;
wo es nicht Nicht-Sein ist,
gibt es ein Merkmal.
Wo ein Merkmal ist,
ist Anwesenheit –
wie könnte das Nicht-Haften sein?

Darum sollst du wissen:
Die Vorstellung,
alles Nicht-Haften
sei der wahrnehmende Geist,
ist unhaltbar.“

Da erhob sich Ananda
inmitten der Versammlung,
trat von seinem Sitz herab,
entblößte die rechte Schulter,
kniete mit dem rechten Knie
und faltete die Hände.

Ehrfürchtig sprach er zum Buddha:

„Ich bin der jüngste Bruder des Tathagata.
Von deiner Güte getragen,
bin ich zwar aus dem weltlichen Leben getreten,
habe mich jedoch noch immer
auf deine Nachsicht verlassen.
Darum bin ich vielhörend,
doch nicht frei von Ausflüssen.

Ich vermochte den fremden Zauber
nicht zu durchbrechen,
ließ mich von ihm forttragen
und sank in die Verstrickung der Begierde.
All dies geschah,

weil ich das wahre Ziel
nicht erkannt habe.

Ich bitte dich, Weltverehrter,
in großer Güte und mitfühlendem Erbarmen:
Öffne uns den Weg der Sammlung,
damit selbst jene,
die völlig verstrickt sind,
die irreführenden Pfade zerbrechen können.“

Nachdem er dies gesprochen hatte,
warf er sich mit dem ganzen Körper nieder.
Auch die große Versammlung
neigte sich vor
in tiefer Erwartung
und ehrfürchtigem Lauschen.

Da
ließ der Weltverehrte
aus seinem Antlitz
Licht in unzähligen Formen hervorgehen.

Es strahlte
wie hunderttausend Sonnen
und ließ alle Buddha-Welten
sechsfache Erschütterung erfahren.

Die unzähligen Länder
der zehn Richtungen
öffneten sich zugleich.
Durch die machtvolle Gegenwart des Tathagata
wurden alle Welten
zu einer Welt.

In dieser einen Welt
standen alle großen Bodhisattvas

in ihren eigenen Ländern,
falteten die Hände
und hörten still und gesammelt zu.

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Alle Wesen
sind seit anfangsloser Zeit
in vielfältige Verdrehungen geraten.
Ihre karmischen Prägungen
häufen sich von selbst,
wie dicht gedrängte Früchte.

Darum vermögen selbst Übende
das höchste Erwachen nicht zu vollenden.
Sie enden als Hörende,
als Einzelerwachte,
oder verirren sich
auf die Pfade äußerer Lehren,
der Mächte und Dämonen.

Der Grund ist immer derselbe:
Sie verwechseln zwei grundlegende Wurzeln
und praktizieren daher verkehrt –
wie jemand,
der Sand kocht
und hofft,
daraus eine Speise zu gewinnen.

Welche zwei Wurzeln sind es?

Die erste ist
die anfangslose Wurzel von Geburt und Tod:
der Geist,
der an Erscheinungen haftet
und den du für dein wahres Selbst hältst.

Die zweite ist
die anfangslose Wurzel von Erwachen und Nirvana:
der ursprünglich reine, klare Grund –
Er ist das leuchtende Erkennen selbst,
das alle Bedingungen hervorbringt
und doch von ihnen nicht ergriffen wird.

Weil die Wesen
diese ursprüngliche Klarheit übergehen,
handeln sie unaufhörlich,
ohne es zu bemerken,
und verirren sich sinnlos
durch alle Daseinsbereiche.

Ananda,
wenn du nun den Weg der Sammlung erkennen
und Geburt und Tod überschreiten willst,
so höre gut zu –
ich frage dich jetzt.“

Da erhob der Buddha
seinen goldenen Arm,
beugte die fünf Finger
und sprach:

„Siehst du das?“

Ananda antwortete:

„Ich sehe es.“

Der Buddha fragte:

„Was siehst du?“

Ananda sagte:

„Ich sehe,
wie der Weltverehrte den Arm erhebt

und die Finger zur leuchtenden Faust beugt,
die meinen Geist und meine Augen erhellt.“

Der Buddha fragte weiter:

„Womit siehst du?“

Ananda antwortete:

„Ich sehe gemeinsam mit der Versammlung
durch die Augen.“

Da sprach der Buddha:

„Du hast gesagt:

„Die leuchtende Faust des Weltverehrten
erhellt deinen Geist und deine Augen,
und die Augen können sie sehen.“

Sag mir nun:

Was ist dieser Geist,
der von meiner leuchtenden Faust erhellt wird?“

Ananda sprach:

„Du fragst nach dem Ort des Geistes.
Ich habe mit dem Geist selbst gesucht,
alles prüfend und verfolgend;
das, was sucht,
halte ich für meinen Geist.“

Der Buddha rief:

„Halt, Ananda!
Das ist nicht dein Geist!“

Ananda erschrak zutiefst,
trat vom Sitz zurück,
faltete die Hände
und stand auf:

„Wenn das nicht mein Geist ist,
was ist es dann?“

Der Buddha sprach:

„Das sind
die trügerischen Denk- und Vorstellungsbilder
der vorausgehenden Erscheinungen.
Sie haben deine wahre Natur getäuscht.

Seit anfangsloser Zeit
bis zu diesem Leben
hast du den Räuber
für dein eigenes Kind gehalten,
hast das ursprünglich Beständige verloren
und bist deshalb
in den Kreislauf geraten.“

Ananda sprach zum Buddha:

„Weltverehrter,
ich bin dein jüngster Bruder,
von deiner Güte getragen.
Aus Liebe zu dir
hat mich dieser Geist
aus dem weltlichen Leben geführt.

Mit eben diesem Geist
habe ich dem Buddha gedient,
bin durch Länder
so zahlreich wie der Sand des Ganges gezogen,
habe Buddhas
und weise Lehrer aufgesucht
und mit großem Mut
alle schwer zu vollbringenden Taten getan –
alles durch diesen Geist.

Und selbst wenn ich
das Dharma verleumden
und alle heilsamen Wurzeln verlieren würde,
geschähe auch das
durch eben diesen Geist.

Wenn dieses bewusste Erkennen
nicht der Geist sein soll,
dann wäre ich ohne Geist,
gleich Erde oder Holz.
Außer diesem Erkennen
gibt es nichts.

Wie kann der Weltverehrte sagen,
dies sei nicht der Geist?

Ich bin zutiefst erschüttert –
und ebenso die ganze Versammlung.
Niemand ist ohne Zweifel.
Ich bitte dich aus großem Mitgefühl:
Erkläre uns,
was wir noch nicht erkannt haben.“

Da offenbarte der Tathagata
Ananda und der ganzen Versammlung die Lehre,
um den Geist
in die Geduld des Ungeborenen
einzuführen.

Vom Löwenthron aus
legte er seine Hand
auf Anandas Scheitel
und sprach:

„Der Tathagata lehrt seit jeher:
Alles, was erscheint,

erscheint im Geist.

Alle Ursachen und Wirkungen,
alle Welten und selbst feinste Staubteilchen
werden durch den Geist
zu dem, was sie sind.

Ananda,
wenn alles, was in den Welten existiert –
bis hin zu Grashalmen und Blattfasern –
bei genauer Betrachtung
eine eigene Beschaffenheit hat,
ja selbst der Raum
noch benannt und unterschieden wird:
Wie sollte dann
der reine, wunderbare, klare Grund,
die Natur allen Geistes,
allein keine eigene Wirklichkeit haben?

Wenn du jedoch meinst,
das unterscheidende Wahrnehmen
und das begreifende Erkennen
seien selbst schon der Geist,
dann müsste dieser Geist
auch ohne Form,
ohne Klang,
ohne Geruch, Geschmack und Berührung
eine vollständig eigenständige Natur besitzen.

So wie du jetzt
meine Worte hörst:
Dieses Unterscheiden
entsteht abhängig vom Klang.

Selbst wenn du
alles Sehen, Hören, Fühlen und Wissen beruhigst

und innerlich in stille Abgeschiedenheit gehst,
ist das noch immer
nur das Schattenwirken der Erscheinungen.

Ich fordere dich nicht auf,
dies alles als nicht Geist zu verwerfen.
Doch prüfe nun den Geist
in feinster Klarheit:

Wenn es – getrennt von allen Erscheinungen –
eine unterscheidende Kraft gibt,
dann ist dies dein wahrer Geist.

Gibt es aber
ohne Erscheinungen
keine unterscheidende Kraft,
dann ist das,
was du für Geist hältst,
nur der Nachhall vergangener Eindrücke.

Erscheinungen sind nicht beständig.
Wenn sie sich wandeln oder vergehen,
wäre ein solcher Geist
nichts als Vorstellung –
wie Schildkrötenhaare oder Hasenhörner.
Dann wäre auch dein Dharma-Körper
dem völligen Erlöschen gleich.

Wer sollte dann
das Nicht-Geborene verwirklichen?“

In diesem Moment
waren Ananda
und die gesamte Versammlung
sprachlos,
orientierungslos

und ohne Halt.

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Alle Übenden in der Welt,
die zwar
die neun Stufen tiefer Sammlung erreichen,
aber dennoch
die Ausflüsse nicht endgültig beenden
und keine Arhats werden,
scheitern aus einem einzigen Grund:

Sie halten
den aus Geburt und Tod hervorgehenden
verwirrten Geist
für etwas Wirkliches.

Darum gilt auch für dich:
So groß dein Wissen ist –
solange du daran festhältst,
kann keine heilige Frucht reifen.“

Als Ananda dies hörte,
kamen erneut Tränen.
Er warf sich mit dem ganzen Körper nieder,
kniete lange,
faltete die Hände
und sprach:

„Seit ich dem Tathagata folgte
und aus dem weltlichen Leben trat,
verließ ich mich auf deine Kraft
und dachte insgeheim:

„Ich muss mich nicht selbst bemühen –
der Weltverehrte wird mir Samadhi geben.“

Ich erkannte nicht,
dass Körper und Geist
nicht füreinander eintreten können.
So verlor ich das Ursprüngliche aus dem Blick.
Mein Körper verließ zwar das Hausleben,
doch mein Geist trat nicht in den Weg ein.
Ich war wie ein armer Sohn,
der den Vater verlässt
und davonläuft.

Heute erkenne ich:
Vielwissen ohne Praxis
ist dem Nicht-Wissen gleich –
wie jemand,
der über Nahrung spricht
und niemals satt wird.

Weltverehrter,
wir sind jetzt
von den zwei Hindernissen umschlungen.
Der einzige Grund ist,
dass wir die stille, beständige Natur des ursprünglichen
Grundes
nicht erkannt haben.

Ich bitte dich aus tiefem Mitgefühl:
Lass das wunderhelle Ursprüngliche aufleuchten
und öffne mir das Auge des Weges!“

Da ließ der Buddha
aus dem Wan-Zeichen auf seiner Brust
kostbares Licht hervorströmen.
Es leuchtete
in hunderttausend Farben.
Die unzähligen Buddha-Welten

der zehn Richtungen
wurden in einem Augenblick durchdrungen.
Das Licht berührte
die Scheitel aller Buddhas
und kehrte dann zurück
zu Ananda
und der ganzen Versammlung.

Der Buddha sprach:

„Jetzt errichte ich für dich
das große Banner des Dharma
und öffne zugleich
für alle Wesen der zehn Richtungen
den wunderbaren, feinen, verborgenen,
wesensmäßig reinen und leuchtenden ursprünglichen
Grund,
damit sie das reine Auge erlangen.

Ananda,
du hast zuvor gesagt,
dass du die leuchtende Faust siehst.
Sag mir nun:

Woher kommt dieses Licht?
Warum erscheint es als Faust?
Und womit siehst du es?“

Ananda sprach:

„Das Licht entsteht,
weil der Körper des Weltverehrten
ganz aus Jambunada-Gold ist,
leuchtend wie ein kostbarer Berg,
hervorgegangen aus reiner Klarheit.
Darum ist Licht da –

und ich sehe es mit den Augen.

Die fünf Finger
werden gebeugt
und gezeigt;
so erscheint die Form einer Faust.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Heute sage ich dir
ohne Umschweife:
Alle, die wirklich verstehen,
erwachen durch Gleichnisse.

Ananda,
betrachte meine Faust:
Ohne meine Hand
gibt es keine Faust.
Und ohne deine Augen
gibt es kein Sehen.

Wenn du nun
die Augenwurzel
mit dem Prinzip der Faust vergleichst –
ist diese Bedeutung
nicht vollkommen entsprechend?“

Ananda sprach:

„Ja, Weltverehrter.
Ohne meine Augen
gäbe es kein Sehen.
Vergleiche ich die Augenwurzel
mit der Faust des Tathagata,
scheinen Bedeutung und Sachverhalt gleich.“

Der Buddha sprach:

„Du sagst, es sei gleich –
doch das stimmt nicht.

Hat jemand keine Hand,
gibt es keine Faust mehr.
Hat jemand keine Augen,
ist das Sehen nicht ausgelöscht.

Warum?

Frage einen Blinden auf der Straße:

„Was siehst du?“

Er wird antworten:

„Vor meinen Augen
ist nur Dunkelheit,
sonst nichts.“

Wenn das so ist,
dann ist es die Erscheinung,
die dunkel ist –
nicht das Sehen selbst.

Wo wäre also ein Verlust des Sehens?“

Ananda sprach:

„Wenn Blinde
nur Dunkelheit erfahren,
wie kann das Sehen sein?“

Der Buddha fragte:

„Ein Blinder ohne Augen
nimmt Dunkelheit wahr.
Ein Sehender
befindet sich in einem dunklen Raum.

Unterscheidet sich
die Dunkelheit des einen

von der des anderen –
oder nicht?“

Ananda antwortete:

„Nein, Weltverehrter.
Die Dunkelheit des Sehenden im dunklen Raum
und die Dunkelheit der Blinden
sind vollkommen gleich.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,
ein Mensch ohne Augen
sieht nur Dunkelheit.
Erhält er Augenlicht,
sieht er an denselben Erscheinungen
vielfältige Farben –
und man nennt es Sehen durch die Augen.

Ein Mensch im Dunkeln
sieht ebenfalls nur Dunkelheit.
Erhält er Lampenlicht,
sieht er an denselben Erscheinungen
vielfältige Farben –
müsste man das dann
Sehen durch die Lampe nennen?

Wenn es aber Lampen-Sehen gäbe,
dann würde die Lampe selbst sehen
und wäre keine Lampe mehr.
Und selbst wenn die Lampe sehen könnte –
was hätte das mit dir zu tun?

Darum erkenne:
Die Lampe macht sichtbar,
aber sie sieht nicht.

Die Augen machen sichtbar,
aber sie sehen nicht.

Das, was sieht,
ist die Seh-Natur –
nicht Auge.“

Ananda hörte diese Worte.
Er und die Versammlung
blieben still;
doch der Durchbruch war noch nicht geschehen.
In aufrichtiger Sammlung
warteten sie weiter
auf die mitfühlende Unterweisung des Tathagata.

Da erhob der Buddha
seine lichtdurchwirkte Hand
mit dem Zeichen des feinen Netzes,
öffnete die fünf Finger
und sprach zu Ananda
und zur ganzen Versammlung:

„Als ich zu Beginn
das Erwachen vollendete
und im Hirschpark lehrte,
sagte ich zu Kaundinya
und den fünf Mönchen
sowie zu euch allen:

„Kein Wesen verfehlt Erwachen
und keine Arhat-Frucht
aus Mangel an Bemühung,
sondern weil es
die Gast- und Staub-Verwirrungen
für sich selbst hält.“

Sagt mir:
Wodurch habt ihr euch damals
geöffnet,
Einsicht
und die Frucht erlangt?“

Da erhob sich Kaundinya
und sprach zum Buddha:

„Ich bin nun ein Ältester
und habe inmitten der Versammlung
als Einziger wirklich verstanden,
weil ich durch die Einsicht
in Gast und Staub
die Frucht erlangt habe.

Weltverehrter,
es ist wie mit einem Reisenden:
Er kehrt in einer Herberge ein,
ruht oder isst dort;
ist dies beendet,
packt er seine Sachen
und zieht weiter.
Er verweilt nicht.
Wäre er der Hausherr,
gäbe es keinen Ort,
den er aufsuchen müsste.

So erkannte ich:
Nicht-Verweilen ist Gast,
Verweilen ist Hausherr.
Was nicht bleibt,
nennt man Gast.

Ebenso ist es,
wenn der Himmel nach Regen aufklart:

Die Sonne steigt empor,
ihr Licht fällt durch einen Spalt
und macht im Raum
die feinen Staubteilchen sichtbar.
Der Staub bewegt sich,
der Raum bleibt still.

So erkannte ich:
Stille ist Raum,
Bewegung ist Staub.
Was sich bewegt,
nennt man Staub.“

Der Buddha sprach:

„So ist es.“

Der Buddha
beugte inmitten der Versammlung
seine fünf Finger,
öffnete sie,
schloss sie wieder
und fragte Ananda:

„Was siehst du jetzt?“

Ananda antwortete:

„Ich sehe,
wie der Tathagata
seine leuchtende Rad-Hand
in der Versammlung
öffnet und schließt.“

Der Buddha fragte:

„Wenn du das Öffnen und Schließen siehst –
öffnet und schließt sich meine Hand,

oder öffnet und schließt sich dein Sehen?“

Ananda sagte:

„Weltverehrter,
die Hand des Tathagata
öffnet und schließt sich.
Ich sehe,
dass die Hand sich bewegt.
Meine Seh-Natur
öffnet und schließt sich nicht.“

Der Buddha fragte:

„Wer bewegt sich,
und wer ist still?“

Ananda antwortete:

„Die Hand des Tathagata
ist nicht im Verweilen.
Doch meine Seh-Natur
ist jenseits von Stillstand und Bewegung.
Wer sollte da
als nicht verweilend gelten?“

Der Buddha sprach:

„So ist es.“

Der Buddha
ließ aus seiner Rad-Hand
einen kostbaren Lichtstrahl erscheinen,
der rechts von Ananda aufleuchtete.
Ananda wandte sofort
den Kopf nach rechts.

Dann ließ der Buddha
einen Lichtstrahl links erscheinen.

Ananda wandte
den Kopf nach links.

Der Buddha fragte:

„Warum bewegt sich dein Kopf?“

Ananda antwortete:

„Ich sehe,
wie der Tathagata
wunderbares Licht
zu meiner Rechten und Linken aussendet.
Darum blicke ich nach rechts und links,
und mein Kopf bewegt sich.“

Der Buddha fragte weiter:

„Wenn du wegen des Lichts
den Kopf bewegst –
bewegt sich dein Kopf,
oder bewegt sich dein Sehen?“

Ananda antwortete:

„Mein Kopf bewegt sich.
Doch meine Seh-Natur
kennt kein Stillstehen
und kein Bewegen.
Wer sollte da
als bewegt gelten?“

Der Buddha sprach:

„So ist es.“

Da sprach der Buddha
zu allen Anwesenden:

„Wenn ihr

das Bewegte Staub nennt
und das Nicht-Verweilende Gast,
dann schaut genau hin:

Anandas Kopf bewegt sich –
doch das Sehen bewegt sich nicht.

Meine Hand öffnet und schließt sich –
doch das Sehen
kennt kein Öffnen und kein Schließen.

Warum also
haltet ihr das Bewegte
für euren Körper
und das Bewegte
für eure Welt?

Vom Anfang bis zum Ende
entstehen und vergehen Gedanken
Augenblick für Augenblick.
So geht die wahre Natur verloren.

Aus verkehrter Übung
verliert ihr die Klarheit
des ursprünglichen Grundes aus dem Blick;
ihr haltet Erscheinungen
für euch selbst
und geratet dadurch
in den Kreislauf.

In diesem Kreislauf
seid ihr es selbst,
die das Umherwandern
immer neu ergreifen.“

Rolle 2

Zu jener Zeit
hörten Ananda und die große Versammlung
die Unterweisung des Tathagata.

Körper und Geist
kamen zur Ruhe.

Ananda erkannte:
Seit anfangsloser Zeit
hatte er das Ursprüngliche aus dem Blick verloren
und stattdessen
äußere Bedingungen,
staubhafte Erscheinungen
und die bloßen Schatten des Unterscheidens
für sich selbst gehalten.

Nun öffnete sich Einsicht –
wie bei einem Säugling,
der die Mutter verloren glaubte
und ihr plötzlich wieder begegnet.

Er faltete die Hände,
verneigte sich vor dem Buddha
und bat aus tiefstem Herzen:

Möge der Weltverehrte
das Wahre und das Falsche
von Körper und Geist offenbaren,
das Gegenwärtige von Entstehen und Vergehen
und das Nicht-Geborene jenseits von Werden –
damit beide Aspekte
klar erkannt werden.

Da erhob sich König Prasenajit,
trat vor den Buddha

und sprach:

„Früher,
bevor ich die Weisung der Tathagatas empfang,
hörte ich Katyayana
und Viratiputra lehren:
„Nach dem Tod dieses Körpers
ist alles ausgelöscht;
dies nennt man Nirvana.“

Obwohl ich dem Tathagata begegnet bin,
ist dieser Zweifel in mir
noch nicht vollständig geklärt.

Wie kann dies entfaltet und erhellt werden,
damit zweifelsfrei erkannt wird,
dass dieses Ursprüngliche
eine Wirklichkeit jenseits von Entstehen und Vergehen
ist?

Nun wünscht auch
die gesamte Versammlung hier,
alle noch mit Ausflüssen Behafteten,
diese Klärung zu hören.“

Der Buddha sprach zum König:

„Dein Körper ist jetzt noch da.
Sag mir:
Ist dieser fleischliche Körper
vajragleich –
unvergänglich, unverletzbar?
Oder ist er dem Wandel unterworfen?“

Der König antwortete:

„Weltverehrter,
dieser mein Körper

wird gewiss vergehen.“

Der Buddha sprach:

„Großer König,
du bist noch nicht vergangen.
Wie weißt du also vom Vergehen?“

Der König antwortete:

„Weltverehrter,
dieser Körper ist unbeständig
und im Wandel begriffen.
Auch wenn er noch nicht vergangen ist,
sehe ich im unmittelbaren Erleben,
wie jeder Augenblick weicht,
wie nichts bleibt,
wie alles sich ständig erneuert.

Wie Feuer zu Asche wird,
schwindet er unaufhörlich.
Darum weiß ich gewiss:
Dieser Körper
wird vollständig vergehen.“

Der Buddha sprach:

„So ist es, großer König.
Dein jetziges Leben
ist bereits vom Altern berührt.
Wie ist dein heutiges Erscheinungsbild
im Vergleich zu deiner Kindheit?“

Der König antwortete:

„Weltverehrter,
als ich ein Kind war,
war Haut und Fleisch frisch und lebendig.

In den Jahren der Reife
waren Kraft und Blut in Fülle.
Jetzt aber
drängt mich das Alter zum Verfall:
Gestalt und Farbe sind vertrocknet,
die Lebenskraft ist getrübt,
das Haar ist weiß,
das Gesicht gefurcht.
Der Tod ist nicht mehr fern.
Wie könnte dies
mit der Fülle früherer Zeiten
verglichen werden?“

Der Buddha sprach:

„Großer König,
deine Gestalt
ist also nicht plötzlich zerfallen?“

Der König antwortete:

„Weltverehrter,
der Wandel geschieht heimlich und schleichend.
Ich habe ihn nicht unmittelbar bemerkt.
Durch den Wechsel von Kälte und Wärme
bin ich allmählich
an diesen Punkt gelangt.

Mit zwanzig Jahren,
obwohl man mich jung nannte,
war mein Aussehen bereits älter
als mit zehn.

Mit dreißig
war ich wiederum älter als mit zwanzig.
Jetzt, mit über sechzig,
bin ich deutlich verfallener

als mit fünfzig,
das mir damals noch kraftvoll erschien.

Weltverehrter,
ich erkenne:
Dieser verborgene Wandel
vollzieht sich zwar
zwischen Verfall und Veränderung,
doch er lässt sich
in Jahrzehnten wahrnehmen.

Doch denke ich feiner nach,
so geschieht der Wandel
nicht nur in Jahrzehnten,
sondern Jahr für Jahr;
nicht nur jährlich,
sondern monatlich;
nicht nur monatlich,
sondern von Tag zu Tag.

Bei stiller, genauer Betrachtung
gibt es
von Augenblick zu Augenblick,
von Gedanke zu Gedanke
kein Innehalten.

Darum weiß ich gewiss:
Dieser Körper
wird vollständig vergehen.“

Der Buddha sprach:

„Großer König,
du siehst,
wie alles sich wandelt
und unaufhörlich weiterzieht,
und daraus erkennst du:

Dieser Körper wird vergehen.

Doch sag mir:

Hast du
im Vergehen selbst
auch erkannt,
dass es in dir
etwas gibt,
das nicht vergeht?“

Der König
faltete die Hände
und antwortete:

„Weltverehrter,
das weiß ich wahrlich nicht.“

Der Buddha sprach:

„Dann will ich dir nun
das Wesen des Nicht-Geborenen
und Nicht-Vergehenden offenbaren.

Großer König,
wie alt warst du,
als du erstmals
das Wasser des Ganges gesehen hast?“

Der König antwortete:

„Als ich drei Jahre alt war,
führte mich meine gütige Mutter
auf einen Besuch zu Jiva.
Auf dem Weg
kamen wir an diesem Fluss vorbei.
Damals wusste ich bereits:
Das ist der Ganges.“

Der Buddha sprach:

„Großer König,
dein Gesicht ist zwar gealtert,
doch die feine Natur deines Sehens
ist niemals gealtert.

Was Falten trägt,
ist dem Wandel unterworfen.

Was keine Falten trägt,
wandelt sich nicht.

Was sich wandelt,
vergeht;
doch was sich nicht wandelt,
hat von Ursprung an
kein Geborenwerden
und kein Vergehen.

Wie könnte das,
was nicht geboren ist,
in Geburt und Tod verstrickt sein?

Warum hältst du dennoch
an Lehren wie denen des Maskari fest
und sagst:

„Nach dem Tod dieses Körpers
ist alles ausgelöscht“ ?“

Als der König diese Worte hörte,
erkannte er voller Vertrauen:

Nach dem Ablegen dieses Körpers
geht Leben weiter.

Zusammen mit der großen Versammlung
war er von jubelnder Freude erfüllt
und gewann eine Einsicht,
die es zuvor nie gegeben hatte.

Da erhob sich Ananda,
trat vor den Buddha,
faltete die Hände
und kniete nieder.

Er sprach:

„Weltverehrter,
wenn Sehen und Hören
ihrem Wesen nach
nicht geboren werden
und nicht vergehen –
warum sagst du dann,
dass wir das Ursprüngliche aus dem Blick verloren
haben
und in verkehrter Weise handeln?

Ich bitte dich aus Mitgefühl:
Wasche den Staub von mir fort!“

Da ließ der Buddha
seinen goldenen Arm herab,
zeigte mit der Rad-Hand nach unten
und sprach zu Ananda:

„Siehst du meine Hand:
ist sie richtig
oder verkehrt?“

Ananda antwortete:

„Die Wesen der Welt
nennen dies verkehrt.
Doch ich weiß nicht,
wer recht
und wer verkehrt ist.“

Der Buddha fragte Ananda:

„Wenn die Menschen der Welt
dies für verkehrt halten,
was nennen sie dann richtig?“

Ananda antwortete:

„Wenn der Tathagata
den Arm aufrichtet
und mit der weichen Hand
nach oben in den Raum weist,
nennt man dies richtig.“

Da richtete der Buddha den Arm auf
und sprach:

„Wenn bei diesem Verkehrten
oben und unten
vertauscht werden,
und die Menschen der Welt
dies genau betrachten,
dann erkennen sie:

Dein Körper
und der reine Dharma-Körper der Tathagatas
lassen sich einander gegenüberstellen
und dadurch verstehen.

Der Körper des Tathagata
heißt
,rechtes, allumfassendes Erkennen‘ .
Eure Körper jedoch
heißen
,von Natur aus verkehrt‘ .

Sieh nun genau hin:

Wenn du deinen Körper
und den Körper des Tathagata betrachtetest –
wo genau
ist das,
was ihr ‚verkehrt‘ nennt?
Wo sitzt dieses Verkehrtsein?“

Zu jener Zeit
starrten Ananda
und die große Versammlung
den Buddha an,
die Augen weit geöffnet,
ohne zu blinzeln.
Sie konnten nicht erkennen,
wo Körper und Geist
verkehrt sein sollten.

Da erhob der Buddha
großes Mitgefühl.
Seine Stimme
klang wie Meeresbrandung
und durchdrang die Versammlung:

„Ihr guten Menschen!
Ich habe immer gesagt:
Alle Formen,
alle geistigen Bedingungen,
alle vom Geist hervorgebrachten Regungen
und alle Objekte der Wahrnehmung
sind Erscheinungen des einen Geistes.

Euer Körper
und euer Geist
sind Erscheinungen
im wunderbar klaren,

wahren Grund.

Wie könnt ihr
das ursprünglich wunderbare,
runde, klare Herz-Juwel –
die kostbare, leuchtende Natur –
verlieren
und mitten im Erwachen
in Verwirrung geraten?

Aus Verdunkelung
entsteht der Eindruck von Leerheit;
in der verdunkelten Leerheit
verdichtet sich Dunkelheit zu Form.
Form vermischt sich
mit trügerischem Denken;
die Gestalt dieser Gedanken
haltet ihr für euren Körper.

Bedingungen sammeln sich,
es entsteht inneres Schwanken;
nach außen gerichtet
entsteht rastloses Streben.
Dieses verwirrte, unruhige Treiben
haltet ihr für das Wesen des Geistes.

Einmal so verwirrt,
nennt ihr dies ‚Geist‘
und meint,
er sei im Körper eingeschlossen.
Ihr erkennt nicht,
dass jenseits von Körper und Geist –
Berge, Flüsse,
Raum und Erde –
alles

Erscheinung
im wunderbar klaren Grund ist.

Es ist,
als würdet ihr
das geklärte,
unermessliche große Meer
verwerfen
und eine einzelne Schaumblase
für das ganze Meer halten
und meinen,
damit sei alles erschöpft.

So seid ihr Menschen,
die im Irrtum
noch tiefer in den Irrtum geraten.
Wie meine herabhängende Hand
ohne jeden Unterschied ist,
so nennt der Tathagata euch
wahrlich
der Erbarmung würdig.“

Ananda,
von der tiefen Barmherzigkeit
und rettenden Weisung des Tathagata berührt,
vergoss Tränen,
faltete die Hände
und sprach:

„Weltverehrter,
durch deine wunderbare Stimme
habe ich erkannt:
Der wunderbar klare Grund
ist von Ursprung an
vollendet,

rund
und als Urgrund
beständig gegenwärtig.

Doch das Hören dieser Lehre,
der Klang deiner Worte,
wird noch
durch den bedingten Geist erfasst –
durch jenen Geist,
der sich an Ursachen,
Wahrnehmung
und Verehrung bindet.

So habe ich diesen Geist zwar erkannt,
doch wage ich nicht,
ihn als das Ursprüngliche
selbst anzunehmen.

Ich bitte dich
aus tiefstem Mitgefühl:
Lass den vollkommenen Klang erklingen,
reiß die Wurzel meines Zweifels heraus
und führe mich zurück
auf den höchsten Weg!“

Der Buddha sprach zu Ananda:
„Ihr hört das Dharma noch immer
mit dem bedingten Geist.
Doch auch dieses Dharma
ist bedingt
und kann das Wesen des Dharma
nicht selbst sein.

Es ist,
als würde jemand

mit dem Finger auf den Mond zeigen,
um den Mond sichtbar zu machen.
Der andere soll
dem Finger folgen
und den Mond sehen.
Hält er jedoch
den Finger selbst
für den Mond,
verliert er
nicht nur den Mond,
sondern auch den Finger.

Denn er verwechselt
das Hinweisende
mit dem Gemeinten.
So verliert er
nicht nur den Mond,
sondern erkennt auch
nicht mehr,
was hell
und was dunkel ist.

So ist es auch bei dir:
Wenn du das unterscheidende Erfassen
meiner Stimme
für deinen Geist hältst,
dann müsste dieser Geist
auch ohne Klang
eine unterscheidende Natur besitzen.

Ein Gast in einer Herberge
verweilt nur kurz
und zieht weiter.
Der Hausherr hingegen

geht nirgends hin.
So erkennt man,
wer Gast
und wer Herr ist.

Ist das,
was du jetzt für Geist hältst,
wirklich dein wahrer Geist,
dann dürfte er
nirgendwohin gehen.
Wie könnte er dann,
ohne Klang,
keine unterscheidende Kraft haben?

Dasselbe gilt
für das Unterscheiden von Formen,
ja selbst für den Fall,
dass alle Unterscheidung aufhört,
weder Form
noch Leerheit greifbar ist
und manche dies
für die letzte Wahrheit halten.

Wenn aber getrennt von allen Bedingungen
keine Unterscheidung mehr vorhanden ist,
dann hätte dieser Geist
jeweils einen Ort,
zu dem er zurückkehrt.
Wie könnte er dann
der wahre Hausherr sein?“

Ananda sprach:

„Wenn alles,
was ich für Geist halte,
jeweils einen Ort hat,

zu dem er zurückkehrt –
wie kann dann
der wunderbar klare ursprüngliche Grund,
von dem du sprichst,
keinen Ort der Rückkehr haben?
Ich bitte dich
aus Mitgefühl:
erkläre es mir.“

Der Buddha sprach:

„Höre genau zu.
Das Sehen,
dessen du dir jetzt bewusst bist,
ist noch nicht
der wunderbar klare Grund selbst.
Es gleicht
einem zweiten Mond –
nicht bloß
einem Spiegelbild.

Achte gut!
Ich will dir nun zeigen,
was keinen Ort der Rückkehr hat.

Ananda,
diese große Lehrhalle
ist nach Osten hin offen.
Wenn die Sonne aufgeht,
erscheint Helligkeit.
In der Nacht,
bei dunklem Mond,
Wolken und Nebel,
erscheint Dunkelheit.

Durch Türen und Fenster

erscheint Offenheit;
zwischen Mauern
erscheint Begrenzung;
wo unterschieden wird,
erscheinen Bedingungen;
im starren Leeren
erscheint Raum;
bei dichtem Staub
erscheint Trübung;
bei klarem Himmel
erscheint Reinheit.

Ananda,
du siehst all diese
wechselnden Erscheinungen.
Nun führe ich sie
zu ihrem jeweiligen Ursprung zurück.

Die Helligkeit
kehrt zur Sonne zurück –
denn ohne Sonne
gibt es keine Helligkeit.
Darum gehört Helligkeit zur Sonne
und kehrt zu ihr zurück.

Ebenso:
Dunkelheit kehrt zur Nacht zurück;
Offenheit zu Türen und Fenstern;
Begrenzung zu Mauern und Gebäuden.

Unterscheidung
kehrt zu den Bedingungen zurück;
das starre Leere
kehrt zum Raum zurück;
Trübung

kehrt zum Staub zurück;
Klarheit
kehrt zur heiteren Reinheit zurück.

So ist alles,
was in den Welten existiert,
in diesen Rückführungen enthalten.

Du erkennst
die acht Arten
der klaren Seh-Natur.
Zu welcher von ihnen
sollte sie zurückkehren?

Würde sie zur Helligkeit zurückkehren,
könnte sie im Dunkeln
nicht mehr sehen.
Doch obwohl
Helligkeit und Dunkelheit
sich ständig wandeln,
ist das Sehen selbst
ohne Unterschied.

Alles,
was zurückkehrt,
bist nicht du.
Was nicht zurückkehrt,
ist nicht du –
wer sollte es dann sein?

Darum erkenne:
Das Ursprüngliche
ist von Ursprung an
wunderbar klar
und rein.

Doch du hast dich verirrt,
hast den ursprünglichen Grund verloren
und wirst im Strom von Geburt und Tod
immer wieder fortgespült.

Darum nennt der Tathagata dich
der Erbarmung würdig.“

Ananda sprach:

„Auch wenn ich erkannt habe,
dass diese Seh-Natur
keinen Ort der Rückkehr hat –
wie kann ich sicher wissen,
dass sie
das Ursprüngliche ist?“

Der Buddha sprach:

„Nun frage ich dich.
Du hast die Ausflüsse noch nicht beendet,
und doch kannst du –
getragen von der Kraft des Tathagata –
in der ersten Sammlung
ohne Hindernis sehen.
Aniruddha hingegen
überblickt ganz Jambudvipa,
als läge eine Frucht
in seiner Hand.
Bodhisattvas
sehen hunderttausend Welten.
Die Tathagatas der zehn Richtungen
durchdringen
alle reinen Länder
bis in die feinsten Staubteilchen.
Gewöhnliche Wesen

sehen kaum weiter
als eine Armlänge.

Ananda,
lass uns nun gemeinsam
die Paläste der Vier Himmelskönige betrachten
und alles dazwischen:
was sich im Wasser,
auf dem Land
und in der Luft bewegt.
So vielfältig
Helligkeit und Dunkelheit,
Formen und Gestalten auch sind –
all dies
sind nur
vordere Erscheinungen,
die durch Unterscheidung
als Hindernisse festgehalten werden.

Unterscheide nun
zwischen Selbst und Anderem.
Ich lasse dich jetzt
im Sehen selbst wählen:
Was davon
ist mein Körper?
Was davon
sind bloße Objekte?

Ananda,
folge deinem Sehen
bis an seinen äußersten Rand.

Sonne und Mond,
ihre himmlischen Paläste –
sie sind Dinge,

nicht du.
Die sieben goldenen Berge,
ihr vielfältiges Leuchten –
Dinge,
nicht du.

Schau weiter:
Wolken steigen,
Vögel fliegen,
Wind bewegt sich,
Staub wirbelt auf,
Bäume, Wälder,
Berge, Flüsse,
Gras, Staub,
Menschen und Tiere –
alles Dinge,
nicht du.

Ananda,
all diese nahen und fernen Erscheinungen
sind verschieden.
Doch sie werden alle
vom gleichen,
reinen Sehen erfasst.

Die Dinge sind verschieden,
das Sehen ist nicht verschieden.
Dieses feine,
wunderbar klare Erkennen
ist wahrlich
deine Seh-Natur.

Wäre das Sehen selbst ein Ding,
könntest du auch
mein Sehen sehen.

Wenn wir dasselbe Sehen teilten,
würde man das
,mich sehen' nennen.
Wenn ich aber nicht sehe,
warum siehst du dann
mein Nicht-Sehen?

Kannst du mein Nicht-Sehen sehen,
ist es nicht das Nicht-Sehen.
Kannst du es nicht sehen,
ist es kein Ding.
Ist es kein Ding –
wie könnte es
nicht du sein?

Wenn du jetzt
die Dinge siehst,
und die Dinge
dich sehen würden,
wären Wesen und Welt
vermischt
und nichts wäre fest begründet.

Ananda,
wenn Sehen da ist,
dann bist du es –
nicht ich.
Das Sehen ist allgegenwärtig.
Wenn nicht du,
wer sollte es dann sein?

Warum also
zweifelst du am wahren Ursprung
und suchst,
indem du dich selbst verleugnest,

bei mir
nach Wirklichkeit?“

Ananda sprach:

„Weltverehrter,
wenn diese Seh-Natur
wirklich mein eigenes Wesen ist
und nichts anderes,

dann geschieht Folgendes:
Gemeinsam mit dir
sehe ich die Schatzpaläste
der Vier Himmelskönige,
verweile in den Palästen
von Sonne und Mond,
und dieses Sehen
durchdringt
die ganze Saha-Welt.

Kehre ich jedoch
in die klösterliche Unterkunft zurück,
sehe ich nur noch
die Gebäude des Tempels.
Sitze ich still im Raum,
blicke ich lediglich
auf Wände und Dachtraufe.

Dieses Sehen
war seinem Wesen nach
ursprünglich allumfassend,
jetzt aber
scheint es
nur einen Raum zu füllen.

Hat sich dieses Sehen

also verkleinert?
Oder wird es
von Mauern und Gebäuden
eingeschlossen
und dadurch begrenzt?

Ich verstehe dies nicht.
Bitte erkläre es mir
aus großem Mitgefühl.“

Der Buddha sprach:

„Alles,
was in der Welt
als groß oder klein,
innen oder außen erscheint,
gehört zu den Erscheinungen.
Man sollte daher nicht sagen,
das Sehen
dehne sich aus
oder ziehe sich zusammen.

Es ist wie mit einem eckigen Gefäß,
in dem eckiger Raum erscheint.
Sag mir:
Ist dieser Raum
von sich aus eckig –
oder nicht?

Wäre er von sich aus eckig,
müsste Raum
auch im runden Gefäß
eckig erscheinen.
Wäre er nicht eckig,
gäbe es im eckigen Gefäß
keinen eckigen Raum.

Wenn du Eckiges und Rundes
nicht sehen willst,
entferne nur das Gefäß.
Der Raum selbst
ist weder eckig noch rund.

So ist es auch hier:
Das Sehen
ist nicht im Raum.
Raum erscheint im Sehen.

Wenn du meinst,
beim Betreten eines Raumes
werde das Sehen klein –
ziehst du beim Blick zur Sonne
dein Sehen
auf Sonnengröße zusammen?

Wenn Mauern
das Sehen abschneiden könnten,
müsste es
durch ein Loch
wieder weitergehen.
Doch so ist es nicht.

Der Grund ist:
Seit anfangsloser Zeit
halten Wesen sich selbst
für Dinge,
verlieren das Ursprüngliche aus dem Blick
und lassen sich von den Dingen treiben.
Darum sehen sie
einmal groß,
einmal klein.
Kannst du jedoch

die Dinge wenden,
statt von ihnen gewendet zu werden,
dann bist du wie der Tathagata:
Körper und Geist
sind rund und klar,
unbeweglich im Ort des Erwachens.
Dann vermagst du
auf der Spitze eines Haares
die Welten der zehn Richtungen
zu bergen.“

Ananda sprach:

„Weltverehrter,
wenn diese feine Seh-Natur
wirklich meine wunderbare Natur ist
und sie jetzt
unmittelbar vor mir gegenwärtig ist –
wenn also das Sehen
mein wahres Selbst ist –

was sind dann
mein jetziger Körper
und mein Geist?

Denn Körper und Geist
erscheinen mir jetzt
als unterscheidend
und wirklich vorhanden,
während dieses Sehen
keine Unterscheidung kennt
und meinen Körper
nicht von mir abgrenzt.

Wenn dieses Sehen
wirklich mein Geist wäre,

durch das ich jetzt sehe,
und die Seh-Natur
tatsächlich ich selbst wäre,
während der Körper
nicht ich wäre –
wie unterschiede sich das
von der Ansicht,
die du zuvor verworfen hast:
„Die Dinge sehen mich“?

Ich bitte dich
aus tiefem Mitgefühl:
Öffne mir,
was ich noch nicht durchschaut habe!“

Der Buddha sprach:

„Was du sagst –
„das Sehen ist vor mir“ –
ist nicht zutreffend.

Wäre das Sehen
wirklich vor dir gegenwärtig,
dann müsstest du es sehen können
wie ein Ding
und mit dem Finger anzeigen.

Wir sitzen hier
im Jeta-Hain.
Du kannst alles bezeichnen:
Wald und Wasser,
Hallen und Dächer,
Sonne und Mond,
den Fluss vor uns.
Du zeigst:
Das ist Wald,

das ist Sonne,
das ist Wand,
das ist Raum –
bis hin zu Gras und Staub.
Alles,
was Gestalt hat,
kannst du zeigen.

Wenn es aber
ein Sehen gäbe,
das vor dir steht,
zeige es mir.

Wenn Raum das Sehen wäre,
gäbe es keinen Raum mehr.
Wenn Dinge das Sehen wären,
gäbe es keine Dinge mehr.

Du kannst die Welt
noch so fein zerlegen –
du wirst kein
klares, reines, wunderbares Sehen
heraustrennen können,
das wie ein Objekt
vor dir liegt
und sich zeigen lässt.

Darum wisse:
Das Ursprüngliche
ist nicht vor dir.
Es ist auch nicht hinter dir.
Es ist nicht irgendwo.

Es ist das,
wodurch überhaupt
,vor' und ,zeigen'

möglich werden.“

Ananda sprach:

„Hier in dieser Lehrhalle,
bis hin zum fernen Ganges,
hinauf zu Sonne und Mond –
alles,
was ich mit der Hand zeigen
oder mit den Augen erfassen kann,
ist jeweils ein Ding.

Nirgends
gibt es etwas,
das ‚das Sehen selbst‘ wäre.

Weltverehrter,
wie du gesagt hast:
Selbst ich,
als noch ungeklärter Hörender,
und selbst die Bodhisattvas,
vermögen es nicht,
aus der Fülle der Erscheinungen
ein reines Sehen herauszulösen,
das getrennt von allen Dingen
eine eigene Natur hätte.“

Der Buddha sprach:

„So ist es. Genau so.“

Dann fuhr er fort:

„Wie du selbst gesagt hast:
Es gibt kein reines Sehen,
das getrennt von allen Dingen
für sich bestehen könnte.
Daher gilt:

Unter all den Dingen,
die du zeigst,
gibt es kein Sehen.

Nun aber sage ich dir:
Du sitzt hier mit mir
im Jeta-Hain.
Betrachte nochmals
Wald und Garten,
Sonne und Mond,
all die verschiedenen Erscheinungen.
Gewiss findest du darin
kein Sehen,
das du zeigen könntest.

Doch nun sage mir:
Unter all diesen Dingen –
welches davon
ist nicht Sehen?“

Ananda sprach:

„Ich sehe den ganzen Jeta-Hain
überall
und kann nicht erkennen,
was darin
nicht Sehen wäre.

Wenn der Baum
nicht Sehen wäre –
wie könnte er gesehen werden?
Wenn der Baum
Sehen wäre –
wie könnte er Baum sein?

Dasselbe gilt für den Raum:

Wäre der Raum
nicht Sehen,
wie könnte er
als Raum erscheinen?

Wäre der Raum
Sehen,
wie könnte er dann
noch Raum sein?

So erkenne ich:
In allen Erscheinungen,
bis in die feinsten Unterschiede hinein,
gibt es nichts,
was nicht
im Sehen erscheint.“

Der Buddha sprach:

„So ist es. Genau so.“

Da gerieten alle Anwesenden,
die noch nicht zur Vollendung gelangt waren,
in tiefe Verwirrung.

Sie wussten nicht mehr,
wo diese Bedeutung
began
oder endete.

Erschrecken
und Haltlosigkeit
erfassten sie;
ihr bisheriger Standpunkt
war verloren.

Der Buddha erkannte,
dass ihre Gedanken
erschüttert waren.

Aus Mitgefühl
entstand in ihm Erbarmen.
Er beruhigte Ananda
und die große Versammlung
und sprach:

„Ihr guten Menschen!
Der höchste König des Dharma
spricht wahrhaftige Worte.
Was so gesagt wird,
ist so,
ohne Täuschung
und ohne Trug.
Dies ist nicht
die verwirrende Sophistik
der sogenannten
,vier unsterblichen Lehren‘ .

Denkt sorgfältig darüber nach.
Entwürdigt nicht
eure ehrfürchtige Hinwendung.“

Zu jener Zeit
erbarmte sich Manjushri,
als Kronprinz des Dharma,
der vier Versammlungen.
Er erhob sich,
verneigte sich tief
vor den Füßen des Tathagata,
faltete die Hände
und sprach:

„Weltverehrter!
Diese große Versammlung
hat noch nicht verstanden,

wie du
die zwei feinen Aspekte des Sehens
sowie Form und Leerheit
und das Spiel von
,ist' und ,ist nicht'
offenbart hast.

Wenn diese erscheinenden Dinge –
Form, Leerheit und Ähnliches –
Sehen wären,
müssten sie
zeigbar sein.
Wären sie nicht Sehen,
gäbe es
nichts,
was gesehen wird.

Nun wissen die Anwesenden nicht,
wo diese Bedeutung ruht,
und sind deshalb
in Furcht geraten.
Dies geschieht nicht,
weil ihre heilsamen Wurzeln gering wären.

Wir bitten dich
aus großem Mitgefühl:
Erhelle,
was diese Erscheinungen
und was dieses feine Sehen
in ihrem ursprünglichen Wesen sind –
und zeige,
dass zwischen ihnen
kein ,ist'
und kein ,ist nicht' liegt.“

Der Buddha sprach zu Manjushri
und zur großen Versammlung:

„Die Tathagatas der zehn Richtungen
und die großen Bodhisattvas
sehen im Samadhi,
in dem sie ruhen,
Sehen,
Seh-Bedingungen
und alle vorgestellten Bilder
wie Blumen im leeren Raum:
von Ursprung an
ohne wirkliche Existenz.

Dieses Sehen
und diese Bedingungen
sind ursprünglich
der wunderbar reine,
klare Leib des Erwachens.
Wie könnte es darin
ein ‚ist‘
oder ein ‚ist nicht‘ geben?

Manjushri!
Sag mir:
Gibt es zu dir,
dem Manjushri,
noch einen weiteren Manjushri,
der Manjushri wäre?
Oder gibt es keinen Manjushri?“

Manjushri antwortete:

„So ist es, Weltverehrter!
Ich bin wahrlich Manjushri,
doch es gibt keinen

„Manjushri‘ als zusätzliches Etwas.
Denn gäbe es ein solches,
wären es zwei Manjushris.
Doch ebenso bin ich
nicht ohne Manjushri.
Hier gibt es in Wahrheit
keine zwei Gegensätze von
„ist‘
und
„ist nicht‘ .“

Der Buddha sprach:

„Dieses wunderbar klare Sehen
und all die Erscheinungen
von Raum und Staub
sind von derselben Art.
Von Ursprung an
sind sie
das wunderbar klare,
höchste Erwachen –
der reine,
vollrunde,
wahre Grund.

Durch Verblendung
werden sie zu
Form und Leerheit,
zu Hören und Sehen –
wie ein zweiter Mond.
Doch wer ist dann der Mond?
Und wer wäre
nicht der Mond?

Manjushri,

es gibt nur
den einen wirklichen Mond.
In ihm selbst
gibt es kein
,das ist der Mond'
und kein
,das ist nicht der Mond' .

Darum erscheinen jetzt
Sehen
und Erscheinungen
in vielerlei Gestalt
als verblendete Vorstellungen.
In ihnen
lässt sich kein
,ist'
und kein
,ist nicht'
festmachen.

Gerade weil
die feine,
wahre,
wunderbar klare Erwachensnatur
so ist,
vermag sie dich
aus dem bloßen Zeigen
von
,dies'
und
,nicht dies'
herauszuführen.“

Ananda sprach:

„Weltverehrter,
wie du gelehrt hast,
durchdringt das Erwachen
die zehn Richtungen,
ist still,
beständig
und jenseits von Geburt und Vergehen.

Worin unterscheidet sich dies
von den Lehren der alten Brahmanen
oder der äußeren Wege,
die von einem wahren Selbst sprechen,
das die Welt erfüllt?

Du selbst hast auf dem Berg Lanka erklärt:
Die äußeren Wege reden von ‚Natur‘ ,
der Tathagata aber lehrt
nicht in ihren Kategorien
von Natur oder bloßen Ursachen.

Nun betrachte ich
diese erwachte Natur:
Sie ist von selbst,
nicht geboren, nicht vergehend,
frei von aller Täuschung.
Sie scheint weder
durch Ursachen entstanden
noch einfach ‚natürlich‘ zu sein.

Wie soll ich dies verstehen,
damit ich nicht
in die Lehren der falschen Wege falle,
sondern die wahre,
wunderbar klare Erwachensnatur
wirklich erkenne?“

Der Buddha sprach:

„So, wie ich es dir jetzt
schrittweise erläutere,
verstehst du es noch nicht ganz
und hältst es immer noch
für ein Prinzip der ‚Natur‘ .

Ananda,
wenn es wirklich ‚Natur‘ wäre,
müsste es
eine festlegbare Wesenheit haben.
Untersuche nun
dieses wunderbar klare Sehen:
Wodurch ist es
es selbst?

Ist es
durch Helligkeit es selbst?
Oder durch Dunkelheit?
Oder durch Raum?
Oder durch Begrenzung?

Wenn Helligkeit
sein Wesen wäre,
könnte es
keine Dunkelheit sehen.
Wenn Raum
sein Wesen wäre,
könnte es
keine Begrenzung sehen.

Wenn Dunkelheit
sein Wesen wäre,
würde beim Erscheinen von Helligkeit
die Seh-Natur vergehen.

Wie könnte dann
Helligkeit gesehen werden?“

Ananda sprach:

„Dieses wunderbar klare Sehen
ist gewiss nicht ‚Natur‘ .

Nun erkenne ich:

Es ist auch nicht

ein eigenständiges Wesen,
sondern steht

in Beziehung zu Bedingungen.

Doch mein Verständnis

ist noch nicht klar.

Bitte erkläre mir,

wie dies

mit der Lehre von Ursachen und Bedingungen
zusammenpasst.“

Der Buddha sprach:

„Du sprichst nun von Ursachen und Bedingungen.

Dann frage ich dich:

Jetzt, da das Sehen gegenwärtig ist –
entsteht es

durch Helligkeit?

Durch Dunkelheit?

Durch Raum?

Oder durch Begrenzung?

Wäre es durch Helligkeit entstanden,

könnte es Dunkelheit nicht sehen.

Wäre es durch Dunkelheit entstanden,

könnte es Helligkeit nicht sehen.

Dasselbe gilt

für Raum und Begrenzung.

Weiter frage ich:
Entsteht dieses Sehen
abhängig von Helligkeit?
Von Dunkelheit?
Von Raum?
Von Begrenzung?

Wäre es abhängig von Raum,
könnte es Begrenzung nicht sehen.
Wäre es abhängig von Begrenzung,
könnte es Raum nicht sehen.
Entsprechend gilt dies
auch für Helligkeit und Dunkelheit.

Darum erkenne:
Dieses feine,
erwachende,
wunderbar klare Erkennen
ist weder Ursache
noch Bedingung,
weder Natur
noch Nicht-Natur;
es ist weder Sein
noch Nicht-Sein,
weder ‚ist‘
noch ‚ist nicht‘ .

Es ist frei von allen Merkmalen
und zugleich
alle Dharmas.

Wie kannst du darin
deinen Geist festmachen
und mit den spielerischen Begriffen
und Namen der Welt

Unterscheidungen erzeugen?

Das ist,
als wolltest du
mit der Handfläche
den Raum greifen:
Du erschöpfst nur dich selbst.
Der Raum
lässt sich nicht
festhalten.“

Ananda sprach:

„Weltverehrter,
wenn die wunderbar erwachte Natur
weder Ursache noch Bedingung ist,
warum lehrst du dann
die Mönche,
dass das Sehen
vier Bedingungen habe:
Raum,
Licht,
Geist
und Auge?

Wie ist das zu verstehen?“

Der Buddha antwortete:

„Ananda,
was ich über
Ursachen und Bedingungen
in der Welt lehre,
ist nicht die höchste Wahrheit.

Nun frage ich dich:
Wenn Menschen sagen:

„Ich sehe‘ –
was genau meinen sie
mit ‚Sehen‘ ?
Und was meinen sie
mit ‚Nicht-Sehen‘ ?“

Ananda sprach:

„Die Menschen der Welt
sehen die Dinge
durch Sonne, Mond und Lampenlicht
und nennen dies ‚Sehen‘ .
Fehlt dieses Licht,
sprechen sie von Nicht-Sehen.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,
wenn bei fehlendem Licht
Nicht-Sehen wäre,
dürftest du auch
die Dunkelheit nicht sehen.
Siehst du aber Dunkelheit,
ist dies nur
das Fehlen von Licht –
wie könnte man
von Nicht-Sehen sprechen?

Wenn man in der Dunkelheit,
weil man das Licht nicht sieht,
Nicht-Sehen sagt,
und im Licht,
weil man die Dunkelheit nicht sieht,
ebenfalls Nicht-Sehen sagt –
wären dann
beide Zustände

Nicht-Sehen?

Da sich diese Zustände
nur ablösen,
ist deine Seh-Natur
niemals unterbrochen.

Darum erkenne:
Beides heißt Sehen.

So wisse:
Wenn Helligkeit erscheint,
ist das Sehen
nicht die Helligkeit.
Wenn Dunkelheit erscheint,
ist das Sehen
nicht die Dunkelheit.
Wenn Raum erscheint,
ist das Sehen
nicht der Raum.
Wenn Begrenzung erscheint,
ist das Sehen
nicht die Begrenzung.
Diese vier Einsichten
stehen fest.

Und weiter:
Wenn Sehen
das Sehen sehen wollte,
wäre es nicht mehr Sehen.
Sehen
liegt jenseits dessen,
was gesehen werden kann;
es kann sich selbst
nicht erreichen.

Wie könntest du da noch
von Ursache,
Bedingung,
Natur
oder Verbindung sprechen?

Ihr Hörenden
seid eng im Verständnis
und erkennt
die reine Wirklichkeit nicht.
Darum mahne ich euch:
Denkt sorgfältig darüber nach
und werdet nicht müde
auf dem wunderbaren Weg
des Erwachens.“

Ananda sprach:

„Weltverehrter,
auch nachdem du uns
Ursache und Bedingung,
Natur,
Vereinigung und Nicht-Vereinigung
erklärt hast,
ist mein Geist
noch nicht wirklich offen.

Und nun,
da ich höre,
dass
,Sehen das Sehen nicht sehen kann‘ ,
ist meine Verwirrung
noch größer geworden.

Ich bitte dich
aus tiefstem Mitgefühl:

Schenke uns
das große Auge der Weisheit
und öffne uns
den erwachten,
klaren und reinen Grund!“

Nachdem er dies gesagt hatte,
verneigte er sich weinend,
berührte mit dem Haupt den Boden
und nahm
die heilige Weisung
in Ehrfurcht entgegen.

Zu jener Zeit
erbarmte sich der Tathagata
Anandas
und der großen Versammlung.
Nun wollte er
den Weg der großen Dharani,
die tiefen Samadhi
und den feinen Übungsweg offenlegen.

Er sprach zu Ananda:

„Du hast
ein starkes Gedächtnis
und viel gehört,
doch in der stillen,
feinen Schau
der Sammlung
ist dein Geist
noch nicht zur Ruhe gekommen.

Höre nun aufmerksam!
Ich werde dir
unterscheidend darlegen,

und zugleich
den künftigen Wesen,
die noch gebunden sind,
den Weg öffnen,
die Frucht des Erwachens zu erlangen.

Ananda!
Alle Wesen
verstricken sich
im Kreislauf der Welt,
weil sie
durch zwei verkehrte Arten
des unterscheidenden Sehens
Verblendung hervorbringen
und dadurch
an Ort und Stelle entstehen
und im karmischen Rad rotieren.

Welche zwei Arten sind es?

Erstens:
die verkehrte Sicht
aus individuellem Karma.

Zweitens:
die verkehrte Sicht
aus gemeinsamem Karma.

Was bezeichnet man
als die verkehrte Sicht
des individuellen karmischen Erlebens?

Ananda,
stelle dir einen Menschen vor,
dessen Augen
durch eine rötliche Trübung beeinträchtigt sind.
Nachts

sieht er um das Licht einer Lampe
zusätzliche, runde Lichtscheiben,
mehrfach überlagert
und in Farben schillernd.

Sag mir:
Sind diese runden Lichtbilder
die Farbe der Lampe?
Oder sind sie
eine Eigenschaft des Sehens?

Wären sie
die Farbe der Lampe,
müssten Gesunde
sie ebenso sehen.

Wären sie
die Farbe des Sehens,
wäre Sehen selbst
zur Farbe geworden.

Wären sie
vom Licht getrennt,
müssten sie
auch an anderen Orten erscheinen.

Wären sie
vom Sehen getrennt,
könnten sie
nicht gesehen werden.

Darum erkenne:
Das Licht gehört der Lampe;
die Trübung des Auges
erzeugt das Bild.
Bild und krankhafte Wahrnehmung
sind verkehrt,

doch das Sehen selbst
ist nicht krank.

So wie beim zweiten Mond
weder gesagt werden kann:
,Er ist wirklich der Mond'
noch:

,Er ist bloß ein Schatten' ,
so ist es auch hier.

Denn:

Der zweite Mond
entsteht durch das Zusammenpressen
der Sehorgane.

Weise Menschen

sollten nicht behaupten:

,Diese gepresste Wurzel
ist Form oder Nicht-Form,
Sehen oder Nicht-Sehen' .

Ebenso ist es hier:

Die Erscheinung entsteht
durch eine Störung der Wahrnehmung.

Wen solltest du nun

Lampe nennen?

Wen Sehen?

Und wie könntest du sinnvoll sagen:

,nicht Lampe'
oder
,nicht Sehen' ?“

Der Buddha sprach:

„Was bezeichnet man
als die verkehrte Sicht
des gemeinsam geteilten karmischen Erlebens?

Ananda,
in dieser Welt Jambudvipa
gibt es viele Kontinente und Länder.
Manche sind groß,
manche klein,
manche tragen viele Reiche,
manche nur wenige.

Stell dir nun vor,
auf einem kleinen Kontinent
gäbe es nur zwei Länder.
Wenn die Menschen
in einem dieser Länder
gemeinsam ein unheilbares karmisches Band tragen,
dann sehen die Lebewesen
dieses Landes
in ihrem eigenen Gebiet
allerlei unheilvolle Zeichen:
zwei Sonnen,
zwei Monde,
Lichthöfe, Finsternisse,
Kometen, Sternschnuppen,
tief hängende Regenbögen.

Diese Zeichen
werden nur von diesem Land gesehen.
Die Menschen
des anderen Landes
sehen sie nicht
und hören auch nichts davon.

Ananda,
mit diesen beiden Beispielen
werde ich dir nun

die Sache zusammenführend erklären.

Ananda,

wie bei der individuellen karmischen Verblendung:

Ein Mensch mit Augenkrankheit

sieht im Lampenlicht

runde Lichtbilder.

Sie erscheinen

wie wirkliche Dinge,

doch entstehen sie

durch eine Ermüdung des Sehens –

nicht durch die Farbe selbst.

Entscheidend ist:

Wer die Augenkrankheit erkennt,

ist selbst nicht krank.

So ist es auch bei dir:

Was du jetzt siehst –

Berge, Flüsse, Länder,

alle Wesen –

entsteht aus anfangsloser

Verblendung des Sehens.

Sehen

und seine Bedingungen

erscheinen als Welt;

in Wahrheit aber

sind sie die Verblendung,

auf die sich

das erwachte, klare Erkennen richtet.

Das unterscheidende Sehen

ist selbst Verblendung;

das ursprünglich erwachte,

klare Erkennen

erkennt die Bedingungen,
ist aber nicht die Verblendung.

Das Erkennen
der erkannten Verblendung
ist selbst nicht verblendet.
Das ist
das wahre ‚Sehen des Sehens‘ .

Darum:
Wenn du mich,
dich selbst
und alle Wesen siehst,
ist dies
das Sehen der Verblendung –
nicht das verblendete Sehen selbst.

Die wahre,
feine Wesenheit
ist nicht krank
und wird deshalb
nicht mehr
‚Sehen‘ genannt.

Ananda,
die gemeinsame karmische Verblendung
entspricht
der individuellen falschen Wahrnehmung
eines Einzelnen mit Augenkrankheit –
nur dass sie
von vielen gemeinsam getragen wird.

Die runden Lichtbilder
entstehen aus der Verblendung des Sehens.
Ebenso entstehen
die unheilvollen Zeichen,

die viele gemeinsam sehen,
aus gemeinsamem Karma.

Beides
geht auf anfangslose
Verblendung des Sehens zurück.

So ist es:
Jambudvipa
mit seinen dreitausend Kontinenten,
die vier großen Meere,
die Saha-Welt,
die Länder der zehn Richtungen
und alle noch gebundenen Wesen –
sie alle sind ursprünglich
der wunderbar klare,
unbefleckte,
feine Grund.

Doch durch
Sehen, Hören, Erkennen und Wissen
entstehen
verblendete Bedingungen;
durch ihr Zusammenkommen
entstehen Geburt und Tod,
durch ihr Auseinandergehen
vergehen sie wieder.

Wenn du jedoch
alle Bedingungen
des Zusammenkommens
und des Getrenntseins
fernhältst,
erlöschen damit
alle Ursachen von Geburt und Tod.

Dann ist
das vollendete Erwachen
seiner Natur nach
nicht geboren und nicht vergehend;
das reine Ursprüngliche,
das ursprüngliche Erwachen,
verweilt beständig.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,
dieses jetzt gegenwärtige,
wunderbar reine Erkennen –
entsteht es aus einer Zusammenfügung
mit Helligkeit?
Mit Dunkelheit?
Mit Offenheit?
Oder mit Begrenzung?

Wenn es aus einer Zusammenfügung
mit Helligkeit entstünde,
wäre beim Eintritt der Dunkelheit
die Helligkeit bereits verschwunden.
Dann könnte dieses Erkennen
nicht Dunkelheit wahrnehmen –
wie sollte es Dunkelheit erkennen?

Wenn es beim Erkennen der Dunkelheit
nicht aus einer Zusammenfügung
mit Dunkelheit entsteht,
sondern aus einer mit Helligkeit,
dürfte es
die Helligkeit nicht erkennen.
Erkennt es die Helligkeit nicht,
wie könnte dann

eine Zusammenfügung mit Helligkeit
Helligkeit als Helligkeit erkennen
und nicht als Dunkelheit?

Dasselbe gilt
für Dunkelheit,
für Offenheit
und für jede Art von Begrenzung.“

Ananda sprach:

„Weltverehrter,
nach meinem jetzigen Verständnis
ist dieser ursprüngliche,
wunderbar klare Erwachensgrund
weder aus Bedingungen
noch aus Erscheinungen
noch aus gedanklichen Regungen
zusammengefügt – oder?“

Der Buddha sprach:

„Du sagst nun,
das Erwachen
entstehe nicht aus Zusammenfügung.
Dann frage ich dich weiter:
Wenn dieses wunderbar reine Erkennen
nicht aus Zusammenfügung entsteht –
ist es dann
von Helligkeit abgegrenzt?
Von Dunkelheit?
Von Offenheit?
Von Begrenzung?

Wenn es von Helligkeit abgegrenzt wäre,
müsste es zwischen Sehen und Helligkeit

eine klare Grenze geben.
Schau genau:
Wo ist Helligkeit?
Wo ist Sehen?
Wenn Sehen hier
und Helligkeit dort wäre –
woran ließe sich diese Grenze erkennen?

Ananda,
wenn im Bereich der Helligkeit
kein Erkennen wäre,
würden sie sich nicht berühren.
Dann wüsstest du selbst nicht,
wo sich die Helligkeit zeigt.
Wie könnte dann
eine Grenze entstehen?

Dasselbe gilt
für Dunkelheit,
für Offenheit
und für jede Form von Begrenzung.

Ananda,
wenn dieses wunderbar klare Erkennen
weder aus Zusammenfügung entsteht
noch durch Abgrenzung bestimmt ist –
wie könnte man dann
von Vereinigung
oder Nicht-Vereinigung sprechen?

Wäre es von Helligkeit getrennt,
müssten Erkennen und Helligkeit
einander fremd sein,
wie Ohr und Licht,
die einander nicht berühren.

Dann wüsste das Erkennen
nicht einmal,
wo Helligkeit erscheint.
Wie sollte man dann
noch sinnvoll
in Kategorien von Vereinigung
oder Trennung denken?

Dasselbe gilt
für Dunkelheit,
für Offenheit
und für jede Form von Begrenzung.

Ananda,
du hast noch nicht erkannt,
dass alle flüchtigen Erscheinungen,
alle Staubphänomene
und alle Illusionen
genau dort entstehen,
wo sie erscheinen,
und dort wieder vergehen.
Man nennt sie nur aus Täuschung
'Erscheinungen' ;
ihrem wahren Wesen nach
sind sie
der wunderbar klare,
erwachte Grund.

So ist es auch
mit den fünf Aggregaten,
den sechs Sinnesgrundlagen,
den zwölf Bereichen
und den achtzehn Sphären:
Durch Ursachen und Bedingungen

entstehen sie scheinbar,
durch das Auseinandergehen der Bedingungen
vergehen sie scheinbar.

In Wahrheit aber
sind Entstehen und Vergehen,
Kommen und Gehen
von jeher
der Tathagata-Speicher –
die stets verweilende,
wunderbar klare,
unbewegliche,
allumfassende,
Soheit.

Von hier aus
nach Kommen und Gehen,
Verblendung und Erwachen,
Tod und Geburt zu suchen,
ist schlechthin
nichts zu finden.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,
wie sind die fünf Aggregate
in ihrem Ursprung
der Tathagata-Speicher,
die wunderbare Soheit?

Stell dir einen Menschen vor,
der mit gesunden, klaren Augen
den heiteren Himmel betrachtet.
Er sieht nur
weiten, leeren Raum,
ohne irgendeine Erscheinung.

Wenn dieser Mensch
ohne äußeren Anlass
die Augen starr anspannt
und dadurch Ermüdung erzeugt,
erscheinen im leeren Raum
zusätzliche, wirre Blumen
und allerlei trügerische Gestalten.

So ist es auch
mit dem Form-Aggregat.

Diese wirren Blumen
kommen weder aus dem Raum
noch aus dem Auge.
Wären sie aus dem Raum,
müssten sie in ihn zurückkehren –
dann wäre Raum
nicht mehr Raum.

Wären sie aus dem Auge,
müssten sie sehen können
oder das Auge trüben –
beides ist nicht der Fall.

Darum erkenne:
Das Form-Aggregat
ist eine trügerische Erscheinung.
Es entsteht nicht wirklich
aus Ursachen
und nicht aus einer festen Natur.

In Wahrheit
ist es eine Erscheinungsweise
des ursprünglichen Grundes.

Ananda,
stelle dir einen Menschen vor,

dessen Körper ruhig
und ausgeglichen ist,
dessen Glieder entspannt sind
und dessen Wesen
weder Abwehr noch Zuwendung kennt.

Ohne äußeren Anlass
reibt er seine beiden Handflächen
aneinander in der Luft.
Zwischen den Händen
entstehen trügerisch
Empfindungen von
Rauheit und Glätte,
Kälte und Wärme.

So ist es auch
mit dem Gefühls-Aggregat.

Diese trügerischen Berührungen
kommen weder aus dem Raum
noch aus den Handflächen.
Wären sie aus dem Raum,
müsste der ganze Körper berührt werden.
Wären sie aus den Handflächen,
müssten sie auch ohne Berührung bestehen.

Gäbe es ein Etwas,
das beim Zusammenkommen
hinaus- und hineingeht,
müsste es im Körper
hin- und herwandern.
Dann wäre Berührung
kein Ergebnis des Kontakts mehr.

Darum erkenne:
Das Gefühls-Aggregat

ist trügerisch.
Es ist nicht wirklich
aus Ursachen entstanden
und nicht aus einer festen Natur.

In Wahrheit
ist es eine Erscheinungsweise
des ursprünglichen Grundes.

Ananda,
stell dir einen Menschen vor,
der von sauren Pflaumen spricht:
Schon beim bloßen Reden
tritt ihm Speichel in den Mund.
Oder jemanden,
der sich vorstellt,
auf einen steilen Abgrund zu treten:
In den Fußsohlen
entsteht augenblicklich
ein unangenehmes Ziehen.

So ist es auch
mit dem Aggregat der Konzeption.

Der Speichel
entsteht weder aus der Pflaume
noch tritt er von außen
in den Mund ein.
Wäre er aus der Pflaume,
müsste die Pflaume selbst sprechen.
Wäre er aus dem Mund,
müsste der Mund hören.
Würde allein das Ohr hören,
müsste der Speichel
aus dem Ohr hervortreten.

Dasselbe gilt
für die Vorstellung des Abgrunds:
Gedanke erzeugt Wirkung,
ohne dass ein Objekt berührt wird.

Darum erkenne:
Das Aggregat der Konzeption
ist trügerisch.
Es ist nicht wirklich
aus Ursachen entstanden
und nicht aus einer festen Natur.

In Wahrheit
ist es eine Erscheinungsweise
des ursprünglichen Grundes.

Ananda,
stelle dir einen reißenden Strom vor:
Welle folgt auf Welle,
ohne dass eine
die andere überschreitet.

So ist es auch
mit dem Aggregat der Formkräfte.

Diese Strömung
entsteht nicht aus dem Raum,
nicht aus dem Wasser;
sie ist nicht
die Natur des Wassers
und auch nicht
getrennt von Raum und Wasser.

Wäre sie aus dem Raum,
würde aller Raum
zu Strömung werden.

Wäre sie aus dem Wasser,
müsste sie
als etwas Eigenständiges erscheinen.
Wäre sie identisch mit dem Wasser,
gäbe es beim Klarwerden
kein Wasser mehr.

Wäre sie getrennt
von Raum und Wasser,
gäbe es keinen Strom.

Darum erkenne:
Das Aggregat der Formkräfte
ist trügerisch.
Es ist nicht wirklich
aus Ursachen entstanden
und nicht aus einer festen Natur.

In Wahrheit
ist es eine Erscheinungsweise
des ursprünglichen Grundes.

Ananda,
stelle dir einen Menschen vor,
der einen Krug nimmt,
dessen Öffnungen verschließt
und meint,
den Raum darin
eingeschlossen zu haben.
Er trägt den Krug
über weite Entfernung
in ein anderes Land.

So ist es auch
mit dem Bewusstseins-Aggregat.
Der Raum im Krug

kommt weder
von einem anderen Ort
noch tritt er
hier neu ein.
Wäre er von dort gekommen,
müsste dort
weniger Raum sein.
Wäre er hier eingetreten,
müsste man beim Öffnen
sehen,
wie der Raum entweicht.

Darum erkenne:
Das Bewusstseins-Aggregat
ist trügerisch.
Es ist nicht wirklich
aus Ursachen entstanden
und nicht aus einer festen Natur.
In Wahrheit
ist es eine Erscheinungsweise
des ursprünglichen Grundes.“

Rolle 3

Der Buddha sprach weiter:
„Ananda,
wie kann es sein,
dass die sechs Sinneseingänge
in Wahrheit
der Tathagata-Speicher,
die wunderbare, wahre Soheit,
sind?

Sieh auf das Auge:
Wenn das Sehen sich anspannt,
ermüdet es.

Auge und Ermüdung
sind dann
nur Erscheinungen
einer Fehlbewegung
im Erwachen selbst.

Durch Helligkeit und Dunkelheit,
diese beiden trügerischen Staubzustände,
entsteht ein Sehen,
das scheinbar dazwischen steht,
Erscheinungen aufnimmt
und
,Sehen' genannt wird.

Doch löst du dieses Sehen
von Helligkeit und Dunkelheit,
bleibt nichts Greifbares zurück.

Darum erkenne:
Das Sehen
kommt nicht aus dem Licht,
nicht aus der Dunkelheit,
nicht aus dem Auge,
nicht aus dem Raum.

Wäre es aus dem Licht,
ginge es mit der Dunkelheit verloren.
Wäre es aus der Dunkelheit,
ginge es mit dem Licht verloren.

Wäre es aus dem Auge selbst,
bräuchte es kein Licht und keinen Schatten –
doch dann hätte es

keine eigene Natur.

Wäre es aus dem Raum,
müsste der Raum zuerst sehen;
und was hätte das
mit deinem Sehen zu tun?

Darum wisse:
Der Augeneingang
ist leer und trügerisch.
Er ist
nicht aus Ursachen entstanden
und
nicht aus eigenem Wesen heraus bestehend.

Ananda,
stell dir jemanden vor,
der sich mit beiden Fingern
die Ohren fest verschließt.
Durch die Ermüdung der Ohren
entsteht im Kopf ein Klang.
Ohr und Ermüdung
sind dann
nur Erscheinungen
einer Fehlbewegung
im Erwachen selbst.

Durch Bewegung und Ruhe,
diese beiden trügerischen Staubzustände,
entsteht ein Hören,
das scheinbar dazwischen steht,
Erscheinungen aufnimmt
und
,Hören' genannt wird.

Doch löst du dieses Hören

von Bewegung und Ruhe,
bleibt nichts Greifbares zurück.

Darum erkenne:
Das Hören
kommt nicht aus der Bewegung,
nicht aus der Ruhe,
nicht aus dem Ohr,
nicht aus dem Raum.

Wäre es aus der Ruhe,
ginge es mit der Bewegung verloren.
Wäre es aus der Bewegung,
ginge es mit der Ruhe verloren.

Wäre es aus dem Ohr selbst,
bräuchte es
weder Bewegung noch Ruhe –
doch dann hätte es
keine eigene Natur.

Wäre es aus dem Raum,
müsste der Raum selbst hören.
Doch dann wäre er nicht mehr leer.
Und was hätte
das Hören des Raumes
mit deinem Ohr zu tun?

Darum wisse:
Der Ohreneingang
ist leer und trügerisch.
Er ist
nicht aus Ursachen entstanden
und
nicht aus eigenem Wesen heraus bestehend.

Ananda,
stell dir jemanden vor,
der seine Nase fest zusammendrückt.
Hält er dies lange,
entsteht Ermüdung,
und in der Nase
zeigt sich eine kalte Berührung.

Aus dieser Berührung
entstehen Unterscheidungen:
durchlässig und verstopft,
leer und fest –
und daraus
alle Düfte
und üblen Gerüche.

Nase und Ermüdung
sind dann
nur Erscheinungen
einer Fehlbewegung
im Erwachen selbst.

Durch Durchgang und Verstopfung,
diese beiden trügerischen Staubzustände,
entsteht ein Wahrnehmen,
das scheinbar dazwischen steht,
Erscheinungen aufnimmt
und
,Riechen‘ genannt wird.

Doch löst du dieses Wahrnehmen
von Durchgang und Verstopfung,
bleibt nichts Greifbares zurück.

Darum erkenne:
Das Riechen

kommt nicht aus dem Durchgang,
nicht aus der Verstopfung,
nicht aus der Nase,
nicht aus dem Raum.

Wäre es aus dem Durchgang,
ginge es mit der Verstopfung verloren.
Wäre es aus der Verstopfung,
gäbe es beim Durchgang
kein Wahrnehmen von Duft oder Gestank.

Wäre es aus der Nase selbst,
bräuchte es
weder Durchgang noch Verstopfung –
doch dann hätte es
keine eigene Natur.

Wäre es aus dem Raum,
müsste das Wahrnehmen
von selbst zur Nase zurückkehren.
Und was hätte
das Wahrnehmen des Raumes
mit deinem Sinneseingang zu tun?

Darum wisse:
Der Naseneingang
ist leer und trügerisch.
Er ist
nicht aus Ursachen entstanden
und
nicht aus eigenem Wesen heraus bestehend.

Ananda,
stell dir jemanden vor,
der mit der Zunge
immer wieder seine Lippen leckt.

Durch häufige Reizung
entsteht Ermüdung.
Ist der Körper krank,
zeigt sich Bitterkeit;
ist er gesund,
eine feine Süße.

Durch Süße und Bitterkeit
tritt die Zunge hervor;
ist keine Bewegung da,
bleibt eine fade Grundempfindung.

Zunge und Ermüdung
sind dann
nur Erscheinungen
einer Fehlbewegung
im Erwachen selbst.

Durch Süße, Bitterkeit
und Fade,
diese trügerischen Staubzustände,
entsteht ein Erkennen,
das scheinbar dazwischen steht,
Erscheinungen aufnimmt
und
,Schmecken' genannt wird.

Doch löst du dieses Erkennen
von Süße, Bitterkeit und Fade,
bleibt nichts Greifbares zurück.

Darum erkenne:
Das Schmecken
kommt nicht aus Süße,
nicht aus Bitterkeit,
nicht aus dem Faden,

nicht aus der Zunge,
nicht aus dem Raum.

Wäre es aus Süße oder Bitterkeit,
ginge es mit dem Faden verloren.
Wäre es aus dem Faden,
ginge es mit Süße und Bitterkeit verloren.

Wäre es aus der Zunge selbst,
bräuchte es
weder Süße noch Bitterkeit
noch Fade –
doch dann hätte es
keine eigene Natur.

Wäre es aus dem Raum,
müsste der Raum selbst schmecken.
Doch nicht dein Mund würde erkennen.
Und was hätte
das Erkennen des Raumes
mit deiner Zunge zu tun?

Darum wisse:
Der Zungeneingang
ist leer und trügerisch.
Er ist
nicht aus Ursachen entstanden
und
nicht aus eigenem Wesen heraus bestehend.

Ananda,
stell dir jemanden vor,
der mit einer kalten Hand
eine warme Hand berührt.
Überwiegt die Kälte,
erscheint Kälte;

überwiegt die Wärme,
erscheint Hitze.

Durch das Vereintsein
wird Berührung erfahrbar,
und zugleich
das Gewährsein von Trennung.
Je nach Überwiegen
zeigt sich Berührung
als Reizung,
die in Ermüdung mündet.

Körper und Ermüdung
sind dann
nur Erscheinungen
einer Fehlbewegung
im Erwachen selbst.

Durch Trennung und Vereinigung,
diese beiden trügerischen Staubzustände,
entsteht ein Gewährsein,
das scheinbar dazwischen steht,
Erscheinungen aufnimmt
und
'Körperempfinden' genannt wird.

Doch löst du dieses Gewährsein
von Trennung und Vereinigung
sowie von Widerstreben und Entsprechen,
bleibt nichts Greifbares zurück.

Darum erkenne:
Das Körperempfinden
kommt nicht aus Trennung,
nicht aus Vereinigung,
nicht aus Widerstreben,

nicht aus Entsprechen,
nicht aus dem Körper,
nicht aus dem Raum.

Wäre es beim Vereintsein entstanden,
ginge es mit der Trennung verloren.
Dasselbe gilt
für Widerstreben und Entsprechen.

Wäre es aus dem Körper selbst,
bräuchte es
keine Trennung,
keine Vereinigung,
kein Widerstreben
und kein Entsprechen –
doch dann hätte es
keine eigene Natur.

Wäre es aus dem Raum,
müsste der Raum selbst empfinden.
Und was hätte
das Empfinden des Raumes
mit deinem Körper zu tun?

Darum wisse:
Der Körpereingang
ist leer und trügerisch.
Er ist
nicht aus Ursachen entstanden
und
nicht aus eigenem Wesen heraus bestehend.

Ananda,
wenn ein Mensch ermüdet,
schläft er;
nach tiefem Schlaf

erwacht er.
Beim Aufnehmen von Eindrücken
entsteht Erinnerung;
geht sie verloren,
nennt man es Vergessen.

So entstehen verkehrt
Geburt, Verweilen,
Veränderung und Vergehen.
Gewohnheiten werden aufgenommen
und nach innen zurückgeführt,
ohne sich zu vermischen.
Dies nennt man
den Denk-Sinn.

Geist und Ermüdung
sind dann
nur Erscheinungen
einer Fehlbewegung
im Erwachen selbst.

Durch Entstehen und Vergehen,
diese trügerischen Staubzustände,
sammelt sich Erkennen in sich
und nimmt innere Eindrücke auf;
Sehen und Hören
kehren nach innen zurück,
doch dieser Strom
reicht nicht mehr
zu den äußeren Dingen.
Dies nennt man
'Erkennen'.

Doch löst du dieses Erkennen
von Wachen und Schlaf

sowie von Entstehen und Vergehen,
bleibt nichts Greifbares zurück.

Darum erkenne:
Dieses Erkennen
kommt nicht aus dem Wachen,
nicht aus dem Schlaf,
nicht aus Entstehen,
nicht aus Vergehen,
nicht aus dem Geist,
nicht aus dem Raum.

Wäre es aus dem Wachen,
ginge es mit dem Schlaf verloren.
Wäre es aus dem Entstehen,
gäbe es niemanden,
der das Vergehen erfährt.
Wäre es aus dem Vergehen,
gäbe es niemanden,
der das Entstehen erkennt.

Wäre es aus dem Geist selbst,
wäre es ohne Wachen und Schlaf –
leer
wie eine Blume im Raum,
ohne eigene Natur.

Wäre es aus dem Raum,
müsste der Raum selbst erkennen.
Und was hätte
das mit dir zu tun?

Darum wisse:
Der Denk-Eingang
ist leer und trügerisch.
Er ist

nicht aus Ursachen entstanden
und
nicht aus eigenem Wesen heraus bestehend.“

Der Buddha sprach weiter:

„Ananda,
wie kann es sein,
dass die zwölf Bereiche
in Wahrheit
der Tathagata-Speicher sind –
die wunderbare, wahre Soheit?

Betrachte diesen Jeta-Hain,
die Bäume,
die Quellen und Teiche.

Was meinst du:

Entsteht das Sehen
aus den Formen?

Oder entstehen die Formen,
weil das Auge sieht?

Wenn das Auge
die Formen hervorbrächte,
dann müsste beim Sehen des Raumes,
der keine Form ist,
die Form-Natur vergehen.

Vergeht sie,
wäre alles
vollständig nichtig.
Wenn es aber keine Formen gäbe,
wer würde dann
den Raum erkennen?

Wenn hingegen die Formen
das Sehen hervorbrächten,

dann müsste beim Anblick des Raumes,
der keine Form ist,
das Sehen vergehen.
Vergeht das Sehen,
wäre alles
vollständig nichtig.
Wer würde dann
Form und Raum unterscheiden?

Darum erkenne:
Sehen,
Form
und Raum
haben keinen Ort,
an dem sie bestehen.

Form
und Sehen
sind beide
trügerische Bereiche.
Sie sind
nicht aus Ursachen entstanden
und
nicht aus eigenem Wesen heraus bestehend.

Ananda,
höre genau:
Im Jeta-Hain
wird zur Essenszeit
die Trommel geschlagen,
die Glocke ruft die Versammlung.
Trommel- und Glockenklang
folgen einander
ohne Unterbrechung.

Was meinst du:
Kommen die Klänge
zu deinem Ohr?
Oder geht dein Ohr
zu den Klängen?

Wenn die Klänge
zu deinem Ohr kämen,
wäre es,
als wäre ich
in Sravasti
und zugleich
nicht im Jeta-Hain.
Dann müssten
auch Maudgalyayana
und Kasyapa
dieselben Klänge hören –
und ebenso
die ganze Versammlung,
die beim Glockenklang
gemeinsam
zum Essen kommt.

Wenn aber dein Ohr
zu den Klängen ginge,
wäre es,
als wäre ich
im Jeta-Hain
und zugleich
nicht in Sravasti.
Hörst du den Trommelschlag,
wäre dein Ohr
bereits dort;
erklingt zugleich die Glocke,

müsstest du
beides hören.
Und ebenso
alle anderen gleichzeitigen Geräusche.

Gibt es also
weder Kommen
noch Gehen –
gibt es dann
überhaupt Hören?

Darum erkenne:
Hören
und Klang
haben keinen Ort,
an dem sie bestehen.
Beides
ist leer und trügerisch.
Es ist
nicht aus Ursachen entstanden
und
nicht aus eigenem Wesen heraus bestehend.

Ananda,
rieche diesen Sandelholzduft
aus dem Räucherbecken.
Wird auch nur eine geringe Menge
davon verbrannt,
so wird sein Duft
im Umkreis von vierzig Li
zur selben Zeit wahrgenommen.

Was meinst du:
Entsteht dieser Duft
aus dem Holz?

Entsteht er
in deiner Nase?
Oder entsteht er
im Raum?

Wenn der Duft
in deiner Nase entstünde,
müsste er
aus der Nase hervorkommen.

Doch die Nase
ist kein Sandelholz.
Wie könnte sich in ihr
Sandelholzduft befinden?

Sagt man,
du riechst den Duft,
dann tritt der Duft
in die Nase ein.

Käme er zugleich
aus der Nase,
wäre Riechen
bedeutungslos.

Wenn der Duft
im Raum entstünde,
müsste er
ständig vorhanden sein.
Warum müsste man dann
im Räucherbecken
dieses trockene Holz verbrennen?

Wenn der Duft
aus dem Holz entstünde,
würde er
durch das Verbrennen

zu Rauch.
Dann müsste man,
wenn man den Duft riecht,
auch den Rauch riechen.
Doch der Rauch
steigt nur begrenzt auf
und erreicht keine große Entfernung.
Wie könnten dann
im Umkreis von vierzig Li
alle zugleich
den Duft wahrnehmen?

Darum erkenne:
Duft,
Nase
und Riechen
haben keinen Ort,
an dem sie bestehen.
Riechen
und Duft
sind leer und trügerisch.
Sie sind
nicht aus Ursachen entstanden
und
nicht aus eigenem Wesen heraus bestehend.

Ananda,
du gehst täglich
mit der Schale
durch die Versammlung.
Manchmal begegnest du
Butter, Rahm oder Ghee –
man nennt dies
den höchsten Geschmack.

Was meinst du:
Entsteht dieser Geschmack
im Raum?
Entsteht er
auf deiner Zunge?
Oder entsteht er
in der Speise?

Wenn der Geschmack
auf deiner Zunge entstünde,
gäbe es in deinem Mund
nur eine Zunge.
Dann wäre diese Zunge
in diesem Moment
bereits ganz Geschmack.
Träfest du danach
auf einen anderen Geschmack,
dürfte sich nichts ändern.
Ohne Veränderung
gäbe es kein Schmecken.
Gäbe es Veränderung,
müsste eine Zunge
mehrere Naturen haben.

Wenn der Geschmack
in der Speise entstünde,
müsste die Speise
sich selbst erkennen.
Da Speise
kein Bewusstsein hat,
kann sie
nicht schmecken.
Und schmeckte sie sich selbst,
was hätte das

mit deinem Schmecken zu tun?

Wenn der Geschmack
im Raum entstünde,
und du würdest
den Raum schmecken –
welchen Geschmack
hätte er?

Wäre der Raum salzig,
wären
Zunge und Gesicht
zugleich salzig.
Dann wären
alle Wesen
wie Fische im Meer.
Wer ständig salzig schmeckt,
kennt kein Fade.
Wer kein Fade kennt,
kennt auch kein Salzig.
Wo nichts erkannt wird,
wie könnte man
von Geschmack sprechen?

Darum erkenne:
Geschmack,
Zunge
und Schmecken
haben keinen Ort.
Schmecken
und Geschmack
sind leer und trügerisch.
Sie sind
nicht aus Ursachen entstanden
und

nicht aus eigenem Wesen heraus bestehend.

Ananda,
du reibst am Morgen
mit der Hand deinen Kopf.

Sag mir:
Wer ist es,
der hier berührt?
Ist es die Hand?
Oder ist es der Kopf?

Wäre es die Hand,
wäre der Kopf
ohne Empfinden
und Berührung unmöglich.
Wäre es der Kopf,
wäre die Hand
ohne Bedeutung.

Hätten beide
je eigenes Empfinden,
müsstest du
zwei Körper haben.
Wären Kopf und Hand
ein Körper,
gäbe es
keine Berührung.
Wären sie zwei,
wüsste man nicht,
wo Berührung ist:
Im Aktiven?
Im Passiven?

Ist sie im einen,
ist sie nicht im anderen.

Sollte dann
der Raum
mit dir berühren?

Darum erkenne:
Gewahrsein,
Berührung
und Körper
haben keinen Ort.
Körper
und Berührung
sind leer und trügerisch.
Sie sind
nicht aus Ursachen entstanden
und
nicht aus eigenem Wesen heraus bestehend.

Ananda,
in deinem Denken
richtest du dich fortwährend
auf heilsam,
unheilsam
oder neutral aus.
So entstehen
Ordnungen und Regeln
des Denkens.

Sag mir:
Entstehen diese Dharmas
aus dem Geist selbst?
Oder existieren sie
getrennt vom Geist
an einem anderen Ort?

Ananda,

wenn die Ordnungen
des Denkens
unmittelbar
aus dem Geist selbst entstünden,
wären sie
keine Objekte
und nichts,
worauf sich der Geist richtet.
Wie könnten sie dann
als Bereich gelten?

Wenn sie aber
getrennt vom Geist
einen eigenen Ort hätten,
dann frage ich:
Hätten sie
erkennende Natur
oder nicht?

Hätten sie
erkennende Natur,
wären sie selbst
Geist.

Dann wären sie
nicht verschieden von dir
und keine Objekte,
sondern
wie ein zweiter Geist.
Wären sie zugleich
du selbst
und doch eigenständig,
müsste dein Geist
zweifach sein.

Hätten sie aber
keine erkennende Natur,
wären sie
weder Form
noch Klang,
noch Duft,
noch Geschmack,
noch Berührung,
noch Trennung,
noch Raum.
Wo sollten sie dann
sein?

Da sie
weder in Form
noch im Raum
irgendwie erscheinen,
kann es
keinen Ort
außerhalb aller Erscheinung geben.
Wenn der Geist
sie nicht ergreift,
wer sollte dann
einen Bereich festlegen?

Darum erkenne:
Dharmas
und Geist
haben keinen Ort.
Denken
und Gedachtes
sind leer und trügerisch.
Sie sind
nicht aus Ursachen entstanden

und
nicht aus eigenem Wesen heraus bestehend.“

Der Buddha sprach weiter:

„Ananda,
wie kann es sein,
dass die achtzehn Bereiche
in Wahrheit
der Tathagata-Speicher sind –
die wunderbare, wahre Soheit?

Du meinst,
Auge und Form
seien Bedingungen,
aus denen das Sehen entsteht.
Sag mir:
Entsteht dieses Erkennen
aus dem Auge?
Oder entsteht es
aus der Form?

Wäre es aus dem Auge,
gäbe es ohne Form und Raum
nichts zu unterscheiden.
Selbst wenn Erkennen da wäre,
wüsste es nichts,
was es erkennen könnte.
Da dein Sehen
keine eigene Farbe trägt,
lässt sich
kein Bereich festmachen.

Wäre es aus der Form,
müsste das Erkennen
beim Erscheinen von Raum

vergehen.
Doch du erkennst den Raum.
Wenn sich Formen wandeln,
erkennst du ihren Wandel.
Doch das Erkennen selbst
wandelt sich nicht.
Wo sollte dann
ein Bereich bestehen?

Entstünde Erkennen
aus Auge und Form gemeinsam,
wäre alles vermischt:
Trennung und Vereinigung
ohne Ordnung.
So könnte
kein Bereich entstehen.

Darum erkenne:
Auge,
Form
und Erkennen
haben keinen Ort.
Alle drei
sind leer und trügerisch.
Sie sind
nicht aus Ursachen entstanden
und
nicht aus eigenem Wesen heraus bestehend.

Ananda,
du meinst,
Ohr und Klang
seien Bedingungen,
aus denen Hören entsteht.

Sag mir:

Entsteht dieses Erkennen
aus dem Ohr?

Oder entsteht es
aus dem Klang?

Wäre es aus dem Ohr,
gäbe es ohne Bewegung und Ruhe
kein Erkennen.

Ohne Erkennen
gäbe es kein Bewusstsein,
das bestimmt werden könnte.

Wäre es aus dem Klang,
wäre Erkennen
vom Hören getrennt.
Dann müsste das Hören
das Erkennen selbst hören.

Würde es das,
wäre Erkennen
selbst nur Klang –
wer sollte dann
das Hören erkennen?

Ohne ein mittleres Erkennen
gäbe es keinen Übergang
zwischen Innen und Außen.
Ohne Übergang
gäbe es kein Innen
und kein Außen.

Darum erkenne:
Ohr,
Klang
und Erkennen

haben keinen Ort.
Alle drei
sind leer und trügerisch.
Sie sind
nicht aus Ursachen entstanden
und
nicht aus eigenem Wesen heraus bestehend.

Ananda,
du meinst,
Nase und Duft
seien Bedingungen,
aus denen Riechen entsteht.
Sag mir:
Entsteht dieses Erkennen
aus der Nase
oder aus dem Duft?

Ananda,
wenn das Riechen
aus der Nase entstünde,
sage mir:
Was ist dann
die Nase?

Ist es die Fleischform,
so gehört sie zum Körper
und zur Berührung –
nicht zum Riechen.
Wie könnte daraus
ein Bereich entstehen?

Ist es die Fähigkeit zu riechen,
frage ich:
Wodurch wird erkannt?

Durch Fleisch,
ist es Berührung.
Durch Raum,
ist der Raum selbst
der Erkennende.

Dann wärst du
der Raum,
und dein Körper
hätte kein Gewahrsein.

Ist der Duft selbst
das Erkennen,
gehört das Erkennen
dem Duft –
nicht dir.

Entstünden Duft und Gestank
notwendig aus deiner Nase,
müssten sie
nicht aus Dingen entstehen.
Riechst du dann
an deiner Nase:
ist sie Duft oder Gestank?

Könnten Duft und Gestank
beide zugleich erkannt werden,
müsstest du
zwei Nasen haben.
Gibt es aber nur eine,
können die beiden
nicht bestehen.

Wenn das Erkennen
aus dem Duft entstünde,
könnte es

den Duft nicht erkennen.

Erkennt es,
ist es nicht aus ihm;
erkennt es nicht,
ist es kein Erkennen.

Ohne ein Mittleres
gibt es kein Innen und Außen.

Darum erkenne:

Nase,
Duft
und Erkennen
haben keinen Ort.

Alle drei
sind leer und trügerisch.
Sie sind
nicht aus Ursachen entstanden
und
nicht aus eigenem Wesen heraus bestehend.

Ananda,
du meinst,
Zunge und Geschmack
seien Bedingungen,
aus denen Schmecken entsteht.

Sag mir:
Entsteht dieses Erkennen
aus der Zunge?
Oder entsteht es
aus dem Geschmack?

Wäre es aus der Zunge,
hätten alle Dinge
keinen Geschmack.

Dann wäre die Zunge selbst
süß oder bitter.
Wäre sie bitter,
wer würde sie schmecken?
Schmeckt sie sich nicht selbst,
wer erkennt dann Geschmack?

Ist die Zunge
nicht von Natur bitter,
kann Geschmack
nicht aus ihr entstehen.
Wie sollte man dann
einen Bereich festlegen?

Wäre Erkennen
aus dem Geschmack,
wäre es selbst Geschmack
und könnte sich
nicht erkennen.
Wie sollte es dann
zwischen Geschmack
und Nicht-Geschmack unterscheiden?

Da es viele Geschmäcker gibt,
müsste Erkennen
viele Wesenheiten haben.
Hätte es nur eine,
würden alle Geschmäcker
zu einem einzigen werden
und jede Unterscheidung
wäre unmöglich.

Ohne Unterscheidung
gibt es kein Erkennen.
Wie sollte man es dann

Zungen-Geschmacks-Bewusstsein nennen?

Zunge und Geschmack
kommen zwar zusammen,
doch haben sie
keine eigene Natur.
Wie sollte daraus
ein Bereich entstehen?

Darum erkenne:
Zunge,
Geschmack
und Erkennen
haben keinen Ort.
Alle drei
sind leer und trügerisch.
Sie sind
nicht aus Ursachen entstanden
und
nicht aus eigenem Wesen heraus bestehend.

Ananda,
du meinst,
Körper und Berührung
seien Bedingungen,
aus denen Körpergewahrsein entsteht.
Sag mir:
Entsteht dieses Erkennen
aus dem Körper?
Oder entsteht es
aus der Berührung?
Wäre es aus dem Körper,
gäbe es
keine Wahrnehmung

von Vereinigung und Trennung.
Der Körper
hätte nichts zu erkennen.

Wäre es aus der Berührung,
gäbe es
keinen Körper.
Wer sollte dann
Vereinigung oder Trennung erkennen?

Die Dinge
kennen keine Berührung.
Der Körper
kennt Berührung.
Doch Körper erkennen
ist Berührung,
und Berührung erkennen
ist Körper.

Ist Berührung nicht Körper,
ist Körper nicht Berührung.
Beide
haben keinen Ort.

Ist Berührung
eins mit dem Körper,
ist sie seine eigene Wesenheit.
Ist sie vom Körper getrennt,
ist sie wie Raum.
Dann gibt es
kein Innen und kein Außen.
Ohne Innen und Außen
gibt es kein Dazwischen.
Ohne Dazwischen
gibt es keinen Bereich.

Darum erkenne:
Körper,
Berührung
und Erkennen
haben keinen Ort.
Alle drei
sind leer und trügerisch.
Sie sind
nicht aus Ursachen entstanden
und
nicht aus eigenem Wesen heraus bestehend.

Ananda,
du meinst,
Geist und Dharmas
seien Bedingungen,
aus denen Denken entsteht.

Sag mir:
Entsteht dieses Erkennen
aus dem Geist?
Oder entsteht es
aus den Dharmas?

Wäre es aus dem Geist,
müsste der Geist
sich selbst hervorbringen.
Ohne vorausgehende Inhalte
gäbe es jedoch
nichts,
woraus Denken entstehen könnte.
Ohne Bedingungen
hat Denken keine Gestalt –
wozu sollte es dienen?

Sind Bewusstsein,
Denken
und Unterscheiden
ein und dasselbe,
kann nichts
aus sich selbst entstehen.
Sind sie verschieden,
gibt es
keine Verbindung
und kein Erkennen.

Da weder
Gleichheit
noch
Verschiedenheit
haltbar ist,
kann kein Bereich entstehen.

Wäre Denken
aus den Dharmas,
so prüfe:
Was sind diese Dharmas?
Getrennt von
Form und Raum,
Bewegung und Ruhe,
Durchgang und Verstopfung,
Vereinigung und Trennung,
Entstehen und Vergehen –
ist da überhaupt etwas?

Gibt es dort nichts,
kann auch
kein Denken entstehen.
Ohne Gestalt

gibt es keinen Bereich.

Darum erkenne:

Geist,

Dharmas

und Denken

haben keinen Ort.

Alle drei

sind leer und trügerisch.

Sie sind

nicht aus Ursachen entstanden

und

nicht aus eigenem Wesen heraus bestehend.“

Ananda fragte:

„Weltverehrter,

du hast stets gelehrt,

dass die Wandlungen der Welt

durch Bedingungen

und ihr Zusammenwirken entstehen.

Warum verwirfst du nun

sowohl

Ursache-und-Bedingung

als auch

Natur?

Ich verstehe

diese Bedeutung nicht.

Ich bitte dich

aus Mitgefühl:

Öffne den Wesen

den mittleren Weg,

das wahre Dharma

ohne Spiel der Begriffe.“

Der Buddha antwortete:

„Du hast dich
von den begrenzten Wegen
der Hörenden
und Einzelerwachten abgewandt
und suchst
das unübertreffliche Erwachen.
Darum offenbare ich dir jetzt
die höchste Wahrheit.
Warum aber
verstrickst du dich erneut
in weltliche Denkspiele
und irrtümliche Kausalannahmen?

Du hast viel gehört,
doch gleichst jemandem,
der über Medizin spricht,
aber die echte Arznei
nicht erkennt,
wenn sie vor ihm liegt.
Das ist wahrlich
bedauernswert.

Höre nun
in aller Klarheit!
Ich werde dir
die Bedeutung offenlegen
und zugleich bewirken,
dass auch künftige
Übende des Mahayana
die wahre Wirklichkeit
durchdringen.“

Ananda schwieg

und öffnete sich
der Weisung des Tathagata.

Der Buddha sprach:

„Ananda,
du sagst,
dass die Wandlungen der Welt
aus dem Zusammenwirken
der vier Elemente hervorgehen.

Wenn die Wesenheit
der Elemente
nicht Vereinigung wäre,
könnten sie
nicht miteinander wirken –
wie der Raum,
der sich
nicht mit Formen verbindet.

Wäre ihre Wesenheit
aber Vereinigung,
dann wären sie
reinem Wandel unterworfen:
Anfang und Ende
erzeugen einander,
Entstehen und Vergehen
reißen nicht ab,
Geburt folgt auf Tod,
Tod auf Geburt –
wie ein kreisender Feuerring,
ohne Ruhepunkt.

Wasser
wird zu Eis,
Eis

wird wieder zu Wasser.

Sieh auf die Erde:

Grob erscheint sie

als feste Erde,

fein als Staub.

Verfeinerst du weiter

bis an die Grenze

des äußersten Staubes

und zerlegst ihn,

so zerfällt er

in Teile.

Zerlegst du weiter,

bleibt

nur Raum.

Ananda,

wenn Staub

durch Zerlegung

zu Raum würde,

dann müsste Raum

Form hervorbringen.

Du sagst,

durch Vereinigung

entstünden

die Wandlungen der Welt.

Dann frage ich:

Wie viele Räume

müssten sich vereinen,

um einen einzigen

feinsten Staub zu bilden?

Ein solcher Staub

entsteht nicht

durch Vereinigung.

Und wenn Staub
durch Zerlegung
zu Raum wird,
wie viele Formen
müssten sich vereinen,
um Raum zu bilden?

Vereinigte Formen
bleiben Form,
vereinigter Raum
bleibt Raum.
Form lässt sich zerlegen,
Raum
lässt sich nicht vereinen.

Du erkennst nicht,
dass im Tathagata-Speicher
Form ihrer Natur nach
wahre Leerheit ist
und Leerheit ihrer Natur nach
wahre Form:
ursprünglich rein,
nicht erzeugt,
den ganzen Bereich des Dharma
durchdringend.

Entsprechend dem Geist der Wesen
erscheint dies
im Maß ihres Erkennens.
Durch karmische Gewohnheit
zeigt sich die Welt.
Die Menschen wissen dies nicht
und halten es

für Ursache,
für Bedingung
oder für Natur.

Doch all dies
sind nur
Berechnungen
des unterscheidenden Geistes.
Es bleibt bei Worten
und besitzt
keine wirkliche Bedeutung.

Ananda,
die Natur des Feuers
hat kein eigenes Selbst.
Sie zeigt sich
in Abhängigkeit von Bedingungen.

Sieh in der Stadt:
Will man kochen,
nimmt man den Sonnenstein,
hält ihn ins Licht
und entzündet Zunder.

Was man Vereinigung nennt,
ist wie diese Versammlung:
Wir sind eine Gemeinschaft,
doch jeder
hat seinen eigenen Körper,
seine Herkunft,
seinen Namen.

Wenn Feuer
durch Vereinigung entstünde,
sage mir:
Kommt es aus dem Spiegel?

Kommt es aus dem Zunder?
Oder kommt es von der Sonne?

Käme es von der Sonne,
müsste alles,
was sie berührt,
verbrennen.

Käme es aus dem Spiegel,
müsste der Spiegel
schmelzen.

Käme es aus dem Zunder,
bräuchte es
kein Licht.

Betrachte es genau:
Der Spiegel
ist in der Hand,
die Sonne
steht am Himmel,
der Zunder
kommt aus der Erde.

Woher
kommt dann das Feuer?

Sonne und Spiegel
sind weder vereint
noch getrennt.
Feuer entsteht nicht
aus dem Nichts.

Du erkennst nicht,
dass im Tathagata-Speicher
Feuer seiner Natur nach
wahre Leerheit ist
und Leerheit ihrer Natur nach

wahres Feuer:
ursprünglich rein,
nicht erzeugt,
den ganzen Bereich des Dharma
durchdringend,
entsprechend dem Geist der Wesen
erscheinend
im Maß ihres Erkennens.

Ananda,
wisse:
Hält man an einem Ort
einen Spiegel,
entsteht dort Feuer.
Hielte man Spiegel überall,
würde überall
Feuer erscheinen.
Wenn es überall erscheint,
hat es dann
einen Ort?

Durch karmische Gewohnheit
zeigt sich die Welt.
Die Menschen erkennen dies nicht
und halten es
für Ursache,
für Bedingung
oder für Natur.

Doch all dies
sind nur
Berechnungen
des unterscheidenden Geistes.
Es bleibt bei Worten

und besitzt
keine wirkliche Bedeutung.

Ananda,
die Natur des Wassers
ist nicht festgelegt.
Fließen und Stillstand
sind ohne Beständigkeit.

In der Stadt
gibt es große Magier,
die mit Mitteln der Täuschung
die Essenz des Mondes suchen.
Bei hellem Vollmond
halten sie die Mondperle
und fangen Mondwasser.

Sag mir:
Kommt dieses Wasser
aus der Perle?
Kommt es
aus dem Raum?
Oder kommt es
vom Mond?

Käme es vom Mond,
müsste alles,
was der Mond berührt,
Wasser hervorbringen.
Dann wäre die Perle unnötig.
Geschieht dies nicht,
kommt das Wasser
nicht vom Mond.

Käme es aus der Perle,
müsste sie ständig Wasser geben.

Warum wartet man dann
auf den Vollmond?

Käme es aus dem Raum,
wäre Wasser grenzenlos.

Alles würde
in Fluten versinken.

Wie könnte es dann
noch Wasser,

Land
und Luftraum geben?

Betrachte es genau:

Der Mond
steht am Himmel,
die Perle
wird in der Hand gehalten,
das Gefäß
steht bereit.

Von wo
fließt das Wasser
hierher?

Mond und Perle
sind weder vereint
noch getrennt.
Wasser entsteht nicht
grundlos.

Du erkennst nicht,
dass im Tathagata-Speicher
Wasser seiner Natur nach
wahre Leerheit ist
und Leerheit ihrer Natur nach
wahres Wasser:

ursprünglich rein,
nicht erzeugt,
den ganzen Bereich des Dharma
durchdringend,
entsprechend dem Geist der Wesen
erscheinend
im Maß ihres Erkennens.

Wo eine Perle gehalten wird,
tritt Wasser hervor.
Hielte man Perlen überall,
würde überall
Wasser erscheinen.
Wenn es überall erscheint,
hat es dann
einen Ort?

Durch karmische Gewohnheit
zeigt sich die Welt.
Die Menschen erkennen dies nicht
und halten es
für Ursache,
für Bedingung
oder für Natur.

Doch all dies
sind nur
Berechnungen
des unterscheidenden Geistes.
Es bleibt bei Worten
und besitzt
keine wirkliche Bedeutung.

Ananda,
die Natur des Windes

hat keinen Körper.
Bewegung und Ruhe
sind ohne Beständigkeit.

Wenn du dein Gewand ordnest
und ein feiner Wind
das Gesicht eines Anderen berührt,
sage mir:

Kommt dieser Wind
aus dem Gewand?
Aus dem Raum?
Oder aus dem Gesicht?

Nicht aus dem Gewand,
sonst würdest du
Wind tragen.

Nicht aus dem Raum,
sonst müsste er
immer wehen.

Nicht aus dem Gesicht,
sonst müsste er
dich selbst berühren.

Betrachte es genau:
Die Bewegung ist bei dir,
das Gesicht ist dort,
der Raum ist still.

Von wo
kommt der Wind?

Wind und Raum
sind weder vereint
noch getrennt.
Wind entsteht nicht
grundlos.

Du erkennst nicht,
dass im Tathagata-Speicher
Wind seiner Natur nach
wahre Leerheit ist
und Leerheit ihrer Natur nach
wahrer Wind:
ursprünglich rein,
nicht erzeugt,
den ganzen Bereich des Dharma
durchdringend,
entsprechend dem Geist der Wesen
erscheinend
im Maß ihres Erkennens.

Eine geringe Bewegung
lässt Wind erscheinen.
Würde überall Bewegung sein,
erschiene überall Wind.
Wenn er überall erscheint,
hat er dann
einen Ort?

Durch karmische Gewohnheit
zeigt sich die Welt.
Die Menschen erkennen dies nicht
und halten es
für Ursache,
für Bedingung
oder für Natur.

Doch all dies
sind nur
Berechnungen
des unterscheidenden Geistes.

Es bleibt bei Worten
und besitzt
keine wirkliche Bedeutung.

Ananda,
Raum hat keine Gestalt
und wird nur
durch Form sichtbar.

Hebt man Erde aus,
erscheint Raum.
Hebt man mehr aus,
erscheint mehr Raum.
Doch der Raum
wird nicht erzeugt.

Er kommt nicht aus der Erde,
nicht aus dem Graben
und nicht aus sich selbst.

Gaben entfernt Erde.
Es bringt keinen Raum hervor.

Betrachte es genau:
Die Bewegung ist bei der Hand,
die Erde wird verlagert,
der Raum
wird nicht bewegt.
Von wo also
sollte er kommen?

Wenn die Natur des Raumes
von Ursprung an
rund und allgegenwärtig
unbeweglich ist,
dann wisse:

Erde,
Wasser,
Feuer
und Wind
sind nicht verschieden.
Sie sind
der Tathagata-Speicher,
ursprünglich
ohne Entstehen und Vergehen.

Ananda,
dein Geist erkennt dies nicht.
Betrachte den Raum:
Geht er hinaus?
Geht er hinein?
Oder weder noch?

Du erkennst nicht,
dass im Tathagata-Speicher
Erwachen seiner Natur nach
wahre Leerheit ist
und Leerheit ihrer Natur nach
wahres Erwachen:
ursprünglich rein,
nicht erzeugt,
den ganzen Bereich des Dharma
durchdringend,
entsprechend dem Geist der Wesen
erscheinend
im Maß ihres Erkennens.

Ananda,
wie der Raum
eines einzelnen Brunnens

erscheint,
ohne erzeugt zu sein,
so ist auch
der Raum der zehn Richtungen:
vollständig erfüllend,
ohne Grenze,
ohne Ort.

Entsprechend karmischer Gewohnheit
zeigt sich dies.
Die Menschen erkennen es nicht
und halten es
für Ursache,
für Bedingung
oder für Natur.

Doch all dies
sind nur
Berechnungen
des unterscheidenden Geistes.
Es bleibt bei Worten
und besitzt
keine wirkliche Bedeutung.

Ananda,
Sehen
ist kein Wissen an sich.
Es erscheint
mit Helligkeit
Dunkelheit
und Raum.

Am Morgen ist es hell,
am Abend dunkel.
Bei hellem Mond ist Licht,

bei dunklem Mond Finsternis.
Durch das Sehen
werden diese Unterschiede
erkannt.

Sag mir:
Ist dieses Sehen
eins
mit Helligkeit,
Dunkelheit
und Raum?
Oder ist es
nicht eins?
Oder zugleich
eins und nicht eins?
Oder verschieden?

Wäre es eins
mit Helligkeit
oder Dunkelheit,
würde es
mit ihnen vergehen.
Wäre es verschieden,
müsste es
ohne sie bestehen –
doch dann wäre es
nirgendwo auffindbar.

Trennst du Sehen
von Licht,
von Dunkelheit
und vom Raum,
bleibt nichts zurück,
das man Sehen nennen könnte.

Prüfe es genau:
Helligkeit
kommt von der Sonne,
Dunkelheit
folgt dem Mond,
Durchlässigkeit
gehört zum Raum,
Schwere
zur Erde.
Von wo
kommt das Sehen?

Sehen
ist weder vereint
noch getrennt
von dem,
was erscheint.
Es entsteht nicht
grundlos.

Wenn Sehen,
Hören
und Erkennen
von Grund auf
rund und allgegenwärtig sind,
ohne Bewegung,
dann wisse:
Zusammen mit dem unbegrenzten,
unbewegten Raum
heißen
Erde,
Wasser,
Feuer
und Wind

die sechs großen Elemente.
In ihrer wahren Natur
sind sie vollkommen durchdringend,
alle
der Tathagata-Speicher,
nicht erzeugt,
ohne Entstehen
und ohne Vergehen.

Ananda,
du bist
im Gewohnten versunken
und erkennst nicht,
dass dein
Sehen,
Hören,
Gewahren
und Erkennen
von Grund auf
der Tathagata-Speicher sind.

Betrachte nun:
Sind Sehen
und Erkennen
entstanden
oder vergehend?
Sind sie
gleich
oder verschieden?
Oder sind sie
weder entstehend noch vergehend,
weder gleich noch verschieden?
Du erkennst nicht,

dass im Tathagata-Speicher
Sehen
und Erwachen
nicht zwei sind:
ursprünglich rein,
nicht erzeugt,
den ganzen Bereich des Dharma
durchdringend,
entsprechend dem Geist der Wesen
erscheinend
im Maß ihres Erkennens.

So wie ein einziges Sehen
den gesamten Bereich des Dharma durchdringt,
so durchdringen
Hören,
Riechen,
Schmecken,
Berühren
und Erkennen
in ihrem klaren Leuchten
die zehn Richtungen.
Wo sollte da
ein Ort sein?

Entsprechend karmischer Gewohnheit
erscheint dies.
Die Welt erkennt es nicht
und hält es
für Ursache,
für Bedingung
oder für Natur.
Doch all dies

sind nur
Berechnungen
des unterscheidenden Geistes.
Es bleibt bei Worten
und besitzt
keine wirkliche Bedeutung.

Ananda,
Bewusstsein
hat keinen Ursprung.
Es erscheint
im Zusammenspiel
von Sinn
und Erscheinung.

Dein Blick
umfasst die Versammlung
wie ein Spiegel,
doch das Bewusstsein
ordnet und benennt.

Sag mir:
Entsteht dieses Unterscheiden
aus dem Sehen?
Aus den Erscheinungen?
Aus dem Raum?
Oder ohne Ursache?

Entstünde es aus dem Sehen,
gäbe es ohne Licht und Dunkelheit
kein Sehen.
Entstünde es aus den Erscheinungen,
gäbe es ohne Sehen
keine Erscheinung.
Entstünde es aus dem Raum,

gäbe es
keine Unterscheidung.

Entstünde es grundlos,
warum erkennst du
nicht alles zugleich?

Prüfe es genau:
Sehen ist klar,
Bewusstsein bewegt.
Beides ist
weder vereint
noch getrennt.

Dasselbe gilt
für Hören,
Gewahren
und Erkennen.

Es darf kein Bewusstsein geben,
das grundlos entsteht.

Wenn Bewusstsein
keinen Ursprung hat,
so wisse:
Das klare Unterscheiden
von Sehen, Hören, Gewahren und Erkennen
ist still,
vollständig
und ohne Ort.

Zusammen mit
Raum
und Erde, Wasser, Feuer und Wind
heißen sie
die sieben großen Elemente.

In ihrer wahren Natur
sind sie vollkommen durchdringend,
alle
der Tathagata-Speicher,
nicht erzeugt,
ohne Entstehen
und ohne Vergehen.

Ananda,
du erkennst nicht,
dass dieses Erkennen
von Grund auf
der Tathagata-Speicher ist.

Betrachte nun:
Ist Bewusstsein
gleich
oder verschieden?
Leer
oder vorhanden?
Oder weder noch?

Du erkennst nicht,
dass im Tathagata-Speicher
Bewusstsein
leuchtendes Erkennen ist
und Erwachen
wahres Bewusstsein:
klar,
still,
den ganzen Bereich des Dharma
durchdringend,
die zehn Richtungen umfassend –
wo sollte es da

einen Ort geben?

Entsprechend karmischer Gewohnheit
erscheint dies.

Die Welt erkennt es nicht
und hält es
für Ursache,
für Bedingung
oder für Natur.

Doch all dies
sind nur
Berechnungen
des unterscheidenden Geistes.
Es bleibt bei Worten
und besitzt
keine wirkliche Bedeutung.“

Da
erhielten Ananda
und die große Versammlung
durch die feine Unterweisung
des Tathagata
eine stille Öffnung.

Körper und Geist
wurden weit
und ungehindert.

Jeder erkannte:
Der Geist
durchdringt
die zehn Richtungen.
Der Raum der Welt
war so klar,
wie ein Blatt

in der eigenen Hand.

Alles,
was in der Welt erscheint,
zeigt sich
als das wunderbar leuchtende
Ursprüngliche.
Dessen Wesen
vollkommen ist
und die zehn Richtungen
umfasst.

Der von Vater und Mutter
geborene Körper
erschien nun
wie ein feines Staubkorn
im weiten Raum –
kaum vorhanden,
kaum nicht vorhanden.

Wie eine Blase
auf dem stillen Meer:
auftauchend
und vergehend,
ohne Halt.

So erkannten sie
klar und unmittelbar,
dass ihnen
der ursprüngliche,
wunderbare Grund
gegenwärtig geworden war,
beständig
und unvergehend.

Sie verneigten sich

vor dem Tathagata,
falteten die Hände
und erfuhren
etwas,
das sie nie zuvor
erlebt hatten.

Vor dem Tathagata
stimmten sie
einen Lobvers an:

„Schau klar: ruhend, so ewig still und wahr,
Shurangama-Kraft – in der Welt so rar.
Sie löscht den Wahn aus Äonen der Pein,
ohn Askese, der Dharmaleib stets rein.

Ich gelobe, Frucht zu tragn, ganz zu sein,
zahllos Wesen aus dem Leid zu befreien.
Mein tiefstes Herz den Welten weih ich ein,
so ist's der Buddhas Gnade Dankeschrein.

Bitte, Lichtmeer, hör das Gelübde frei,
in trübe Welt will ich zuerst hinein.
Solang ein Wesen noch nicht Buddha sei,
trete ich nicht in das Nirvana ein.

Groß ist dein Mut, dein Mitgefühl, dein Schein,
beseitige letzte Zweif'l, mach mich rein.
Lass mich der höchsten Weisheit bald erfreun,
auf dem Dharma-Thron alle Welten säum.

Leerheitsbegriff vergeht, doch fest und fein,
bleibt das Vajra-Herz, das ewig will gedeihn.“

Rolle 4

Zu jener Zeit
trat Purna
aus der Versammlung hervor.
Er entblößte die rechte Schulter,
kniete nieder,
faltete die Hände
und sprach ehrfürchtig:

„Großmächtiger Weltverehrter,
du hast den Wesen
die höchste Wahrheit
des Tathagata
weit und klar entfaltet.

Du sagst oft,
dass ich unter den Lehrern des Dharma
an erster Stelle stehe.

Doch nun,
da ich deinen feinsinnigen,
wunderbaren Klang des Dharma höre,
ist es,
als lausche ein Tauber
dem Summen einer Mücke
aus großer Entfernung:
Nicht einmal Sehen ist möglich –
wie sollte Hören gelingen?

Obwohl du die Lehre klar dargelegt hast,
ist mir ihr letzter Sinn
noch nicht völlig ohne Zweifel
gegenwärtig.

Weltverehrter,

Ananda hat Einsicht gewonnen,
doch seine Gewohnheiten
sind noch nicht erschöpft.
Und selbst wir hier,
die wir die Ausflüsse überwunden haben,
verharren beim Hören
deiner Lehre
noch in Zögern,
Zweifel und innerer Bewegung.

Wenn aber
alle Wurzeln,
alle Erscheinungen,
alle Aggregate,
Bereiche
und Elemente
nichts anderes sind
als der Tathagata-Speicher
in seiner reinen,
nicht erzeugten Grundnatur –
wie entstehen dann plötzlich
Berge,
Flüsse
und die große Erde
als bedingte Formen,
die sich fortwährend wandeln
und immer neu beginnen?

Du hast gelehrt,
dass Erde,
Wasser,
Feuer
und Wind
in ihrer Wesensnatur

rundum durchdringend,
den gesamten Bereich des Dharma umfassend,
klar,
still
und beständig sind.

Wenn die Natur der Erde
überall ist,
wie kann sie Wasser tragen?
Wenn die Natur des Wassers
überall ist,
wie kann Feuer entstehen?
Und wie können Wasser und Feuer
zugleich
den Raum durchdringen,
ohne sich gegenseitig zu vernichten?

Die Erdnatur ist hemmend,
die Natur des Raumes ist offen.
Wie können beide
zugleich
den gesamten Bereich des Dharma erfüllen?

Ich sehe nicht,
wohin diese Bedeutung weist.
Möge der Weltverehrte
sein großes Mitgefühl ausströmen,
die Wolken meiner Verblendung öffnen
und ebenso
die der großen Versammlung.“

Nachdem er gesprochen hatte,
warf er sich vollständig zu Boden
und begehrte in tiefer Ehrfurcht
die höchste,

mitfühlende Weisung
des Buddha.
Zu jener Zeit
sprach der Weltverehrte
zu Purna
und zu den
vollendeten Arhats
der Versammlung:

„Heute
verkündet der Tathagata
für diese gesamte Versammlung
die höchste Bedeutung
innerhalb der höchsten Bedeutung:
das wahrhaftige
Wesen, des höchsten Prinzips.

Damit sollen
die festgelegten Hörenden
und alle Arhats,
die die zwei Leerheiten
noch nicht vollständig verwirklicht
und sich dem Großen Fahrzeug zugewandt haben,
allesamt
das eine Fahrzeug
der stillen Erlöschung
als Wirkungsraum erlangen
und den wahren Ort
rechter Übung
in der Einsamkeit betreten.

Höre nun aufmerksam!
Ich werde es dir darlegen.“

Purna

und die Versammlung
nahmen den Klang des Dharma
in Ehrfurcht an
und hörten schweigend zu.

Der Buddha sprach:

„Purna,
du fragst:
„Rein
und ursprünglich nicht erzeugt –
wie entstehen dann plötzlich
Berge,
Flüsse
und die große Erde?“

Hast du nicht immer gehört,
wie der Buddha sagt:
„Das Wesen des Erwachens
ist wundersame Klarheit,
das ursprüngliche Erwachen
ist klare Wunderbarkeit.“ ?“

Purna antwortete:

„Ja, Weltverehrter.
Ich habe diese Bedeutung
immer wieder
vom Buddha gehört.“

Der Buddha fragte:

Du gebrauchst die Begriffe
„Erwachen“ und „Klarheit“ .
Bezeichnet man
mit „Erwachen“
ein Klarsein,

das zum Wesen
selbst gehört?
Oder nennt man es
„Klarheit des Erwachens“ ,
weil das Erwachen
an sich nicht klar ist?

Purna erwiderte:

„Wenn das Nicht-Klare
,Erwachen‘ genannt würde,
gäbe es nichts,
was klar sein könnte.“

Der Buddha sprach:

„Wenn es nichts gibt,
das klar ist,
gibt es kein
,klares Erwachen‘ .
Wo es ein ,Etwas‘ gibt,
ist es nicht das Erwachen;
wo es nichts gibt,
kann keine Klarheit sein.
Doch ein Erwachen,
das nicht klar ist,
ist nicht
das stille,
klare Wesen
des Ursprünglichen.

Das Wesen des Erwachens
ist von sich aus klar.
Doch durch Verblendung
wird es
zu ,klarem Erwachen‘ gemacht.

Erwachen
wird nicht erkannt,
ist kein Objekt.
Doch aus Klarheit
wird ein Objekt gemacht;
sobald ein Objekt
gesetzt ist,
entsteht
deine täuschende Fähigkeit
des Erkennens.

Wo weder Gleichheit
noch Verschiedenheit ist,
entsteht plötzlich
Verschiedenheit.
Daran gemessen
entsteht Gleichheit.
Aus Gleichheit und Verschiedenheit
wird gegenseitige Bestimmung,
und daraus wiederum
der Zustand
von ‚weder gleich
noch verschieden‘ .

Diese Unruhe
bedingt sich selbst.
Aus Erschöpfung
wird Verdichtung;
aus Verdichtung
entstehen Verstrickung
und Leid.

Bewegung
erscheint als Welt,

Ruhe
als Raum.
Raum gilt als gleich,
Welt als verschieden.

Dieses ,weder gleich
noch verschieden'
ist bedingt wirkendes
Geschehen.

Erwachte Klarheit
und getrübler Raum
bedingen einander –
und geraten ins Schwingen:
so entsteht
das Windrad,
das die Welt trägt.

Die Bewegung des Raumes
speist fortwährend die Unruhe;
aus verdichtender Klarheit
entsteht Widerstand.

Was als Gold
und Kostbarkeit erscheint,
entsteht,
weil sich verdichtete Klarheit
festsetzt;
so trägt das Goldrad
die Länder.

Die Bewegung der Klarheit
erzeugt den Wind;
Wind und Festigkeit
reiben einander:
Feuer erscheint

als Wandlung.

Aus kostbarer Klarheit
entsteht Befeuchtung;
Feuer steigt auf,
Wasser entsteht
und erfüllt die Welt.

Feuer steigt,
Wasser sinkt;
ihr Zusammenwirken
bringt Substanz hervor.
Feuchtigkeit wird Meer,
Trockenheit wird Land.

Darum brennt im Meer
verborgenes Feuer,
und auf dem Land
fließen die Flüsse.

Wo Wasser dem Feuer unterliegt,
entstehen Berge.
Darum schlagen Steine Funken
und werden geschmolzen
zu Wasser.

Wo Erde dem Wasser unterliegt,
entstehen Pflanzen.
Darum werden Wälder
durch Feuer zu Erde
und durch Pressen
zu Wasser.

So entstehen die Welten
aus wechselseitiger Täuschung,
die einander

als Samen dienen.
Aus diesen Bedingungen
setzt sich die Welt fort.“

Der Buddha sprach:

„Weiter, Purna:
Die Verblendung der Klarheit
kommt nicht von außen.
Ihr Fehler liegt darin,
dass Erwachen
zu Klarheit gemacht wird.

Sobald ein Falsches
als Objekt entsteht,
bleibt diese Klarheit
in den Grenzen
ihres eigenen Prinzips
und verliert den
Zugang zur Wahrheit.

Darum reicht
Hören nur bis zum Klang,
Sehen nur bis zur Form.
Form,
Geruch,
Geschmack,
Berührung
und die übrigen Sinnesfelder
verfestigen sich
als Täuschung.

So werden
Sehen,
Erwachen,
Hören

und Wissen
auseinandergezogen.

Gleichartige Wirkungen
verstricken sich;
Begegnung und Trennung
werden zu Wandlung.
Aus Sehen und Klarheit
entsteht Form,
aus Klarheit und Sehen
entstehen Vorstellungen.

Verschiedene Sicht
wird zu Abwehr,
gleiche Vorstellung
zu Anziehung.
Fließende Anziehung
wird zum Samen,
aufgenommene Vorstellung
wird zum Leib.

Begegnung lässt Entstehen aufkommen,
Anziehung zieht Gleiches an;
so formen sich
durch Ursachen und Bedingungen
die Stadien des Werdens.

Geburt aus Leib,
Ei,
Feuchtigkeit
oder Wandlung
folgt jeweils
ihrer Bedingung.

Vorstellung gebiert das Ei,
Gefühl den Leib,

Berührung die Feuchtigkeit,
Trennung die Wandlung.

Gefühl,
Vorstellung,
Vereinigung
und Trennung
wandeln sich fortwährend;
alle empfangenen Wirkungen
folgen ihrem Steigen und Sinken.

So setzt sich
das Dasein der Wesen
ununterbrochen fort.“

Der Buddha sprach:

„Purna,
wo Vorstellung
und Begehren
sich verknüpfen,
kann Begehren sich nicht lösen.
So entstehen
Eltern,
Kinder
und Nachkommen
ohne Ende.
Dies alles hat
lustvolle Begierde
zum Ursprung.

Wo Begierde
sich selbst nährt
und nicht zur Ruhe kommt,
verschlingen sich
die Wesen der Welt

je nach Stärke ihrer Kräfte:

Ei-,

Feucht-,

Leib-

und Wandlungsgeborene.

Dies alles

hat Tötungslust

zum Ursprung.

Der Mensch isst das Schaf,

das Schaf stirbt

und wird Mensch;

der Mensch stirbt

und wird Schaf.

So geht es weiter,

Leben um Leben,

Sterben um Sterben,

sie nähren sich gegenseitig.

Schwere Taten

entstehen gemeinsam

und reichen

bis in fernste Zeiten.

Dies alles

hat anmaßende Gier

zum Ursprung.

Du schuldest mir ein Leben,

ich gleiche dir die Schuld aus.

So bleiben sie

über unzählige Zeiten

im Kreislauf von Geburt und Tod.

Du begehrst mein Inneres,

ich hänge an deiner Gestalt.

So bleiben sie
über unzählige Zeiten
in Bindung verstrickt.

Töten,
Nehmen
und Begehren
sind die drei Wurzeln.
Aus ihnen
setzen sich
Tat und Wirkung
unaufhörlich fort.

Purna,
diese drei verkehrten Kontinuitäten
entspringen alle
der klar wissenden Natur
des Erwachens:
weil Wissen
Erscheinungen hervorbringt
und aus trügerischer Wahrnehmung entsteht.

So wandeln sich
Berge,
Flüsse
und die große Erde,
alle bedingten Formen,
in fortlaufender Abfolge –
aus Täuschung
endend
und erneut beginnend.“

Purna sprach:

„Wenn das wunderbare Erwachen
in seinem Wesen

ursprünglich klare Wunderbarkeit ist
und mit dem Erwachen des Buddha
weder mehr
noch weniger wird,
wie können dann
ohne jede Gestalt
plötzlich
Berge,
Flüsse
und die große Erde
als bedingte Formen erscheinen?

Und wenn der Tathagata
die wunderbare,
leere Klarheit des Erwachens
verwirklicht hat –
wann sollten dann
die gewohnheitsmäßigen Verstrickungen
der Welt
je wieder entstehen?“

Der Buddha sagte:

„Purna,
es ist wie mit einem Menschen,
der sich verirrt
und in einer Siedlung
Süden für Norden hält.
Entsteht diese Verirrung
aus der Verirrung selbst?
Oder entsteht sie
aus dem Erwachen?“

Purna antwortete:

„Eine solche Verirrung

entsteht weder aus Verirrung
noch aus Erwachen.
Denn Verirrung
hat keinen eigenen Grund –
wie sollte sie aus sich selbst entstehen?
Und Erwachen
bringt keine Verirrung hervor –
wie sollte sie aus Erwachen entstehen?“

Der Buddha sprach:

„Wenn dieser Mensch
gerade verwirrt ist
und plötzlich
ein Erwachter kommt,
der ihm den Weg zeigt –
Purna,
wie ist es dann?
Wird dieser Mensch,
auch wenn er zuvor verwirrt war,
in derselben Siedlung
erneut verwirrt werden?“

Purna sagte:

„Nein, Weltverehrter.“

Der Buddha sprach:

„Purna,
so ist es auch
bei allen Tathagatas
der zehn Richtungen.

Diese Verirrung
hat keinen Ursprung;
ihr Wesen ist

gänzlich leer.
Ursprünglich
gab es keine Verirrung –
es scheint nur so,
als gäbe es
Verirrung und Erwachen.
Sobald Erwachen
die Verirrung erkennt,
erlischt sie;
Erwachen selbst
bringt keine Verirrung hervor.

Es ist wie bei einem Menschen,
der durch eine Augenkrankheit
Blumen
im leeren Raum sieht.
Heilt die Krankheit,
verschwinden
die Blumen im Raum.

Wenn nun jemand
an dem Ort im leeren Raum,
wo die Blumen verschwunden sind,
darauf wartet,
dass sie wieder erscheinen –
ist das weise
oder töricht?“

Purna antwortete:

„Der Raum
hat niemals Blumen.
Durch falsches Sehen
entsteht der
Schein von Entstehen und Vergehen.

Schon das Sehen
der Blumen im Raum
ist verkehrt;
sie wieder erscheinen lassen
zu wollen,
ist reiner Wahn.
Wie könnte man
einen solchen Menschen
noch weise oder töricht nennen?“

Der Buddha sprach:
„So wie du es selbst verstanden hast,
warum fragst du dann:
,Wenn Buddhas
die erwachte Klarheit der Leere
verwirklicht haben,
wann sollten dann
Berge,
Flüsse
und die große Erde
wieder entstehen?‘

Es ist wie bei Gold,
das aus Erz geläutert wurde:
Ist es einmal rein,
wird es nie wieder unrein.

Oder wie bei Holz,
das zu Asche geworden ist:
Es wird niemals
wieder zu Holz.

So ist es auch
mit dem Erwachen,
dem Nirvana

der Buddhas.“

Der Buddha sprach:

„Purna,
du fragst:

Wenn Erde, Wasser, Feuer und Wind
in ihrer Grundnatur
rundum durchdringend
und den Bereich des Dharma allumfassend sind,
warum vernichten sich
Wasser und Feuer nicht?
Und wenn Raum und große Erde
beide den Bereich des Dharma erfüllen,
wie können sie einander aufnehmen?

Sieh den Raum:

Er ist nicht die Formen,
und doch weist er Formen nicht zurück.

Der große Raum
scheint hell,
wenn die Sonne scheint,
dunkel,
wenn Wolken sich sammeln,
bewegt,
wenn Wind weht,
klar,
wenn es aufklart,
trüb,
wenn sich Dunst verdichtet,
dunstig,
wenn Staub sich sammelt,
spiegelnd,
wenn Wasser sich klärt.

Sind diese Erscheinungen
aus den Bedingungen entstanden?
Oder sind sie im Raum?

Wenn sie aus den Bedingungen entstanden,
müsste beim Sonnenschein
alles Sonnenhelligkeit sein
und die zehn Richtungen
müssten eine einzige Sonnenfarbe tragen.
Warum sieht man dann
im Raum
noch die runde Sonne?

Wenn es Raum-Helligkeit wäre,
müsste Raum sich selbst erleuchten.
Warum gibt es dann
bei Nacht,
Wolken und Nebel
kein eigenes Leuchten?

Wisse:
Diese Helligkeit
ist weder Sonne noch Raum,
und doch nicht getrennt
von Sonne und Raum.

An Erscheinungen zu haften
ist von Anfang an verfehlt:
Nichts lässt sich
fest benennen.
Es ist,
als wolle man
aus Raumb Blumen
Raumfrüchte machen.
Wie könnte man dann

nach Unvereinbarkeit fragen?

Sieh das Wesentliche:

Es ist ursprünglich wahr –
wunderbar, ohne vorgestelltes Erwachen oder Klarheit.

Der ursprüngliche Grund
war nie Wasser, nie Feuer.

Wie könntest du dann
von Nicht-Aufnahme sprechen?

Wahre, wunderbare Erwachens-Klarheit
ist ebenso:

Weil du Raum und Klarheit annimmst,
erscheint Raum.

Wenn Erde, Wasser, Feuer, Wind
jeweils aufleuchten,
erscheinen sie jeweils.

Wenn sie gemeinsam aufleuchten,
erscheinen sie gemeinsam.

Wie zeigt sich das?

Wie die Sonne im Wasser:

Zwei Menschen
sehen die Sonne im Wasser.

Geht einer nach Osten,
einer nach Westen,
scheint jedem
eine Sonne zu folgen.

Es gab nie
einen festen Maßpunkt.

Darum verstricke dich nicht
in die Frage:

„Eine Sonne – wie können zwei gehen?

Zwei Sonnen – wie kann eine erscheinen?“

Es ist nur
kreisende Täuschung,
ohne Halt.

Purna,
du lässt
Form und Leere
einander bekämpfen
im Tathagata-Speicher.
Doch der Tathagata-Speicher
erscheint als Form
und als Leere
und durchdringt
den gesamten Bereich des Dharma.
Darum gibt es darin
Windbewegung,
Raumklarheit,
Sonnenlicht
und Wolkendunkel.

Die Wesen
sind verwirrt,
wenden sich vom Erwachen ab
und haften am Staub;
so entstehen
Verstrickung
und Welt.

Ich aber
halte nicht am Entstehen
und nicht am Vergehen fest
und verbinde dies
mit dem Tathagata-Speicher.
Der Tathagata-Speicher

ist nur
wunderbares Erwachen,
das alles durchleuchtet.
Darum gilt:
Eines ist unermesslich,
Unermessliches ist eines;
im Kleinen erscheint das Große,
im Großen das Kleine.
Der Ort des Erwachens
ist unbewegt
und doch überall;
der Körper umfasst
den grenzenlosen Raum;
auf einer Haarspitze
erscheint ein reines Buddha-Land,
in einem Staubkorn
dreht sich das große Dharma-Rad.

Wenn Staub vergeht
und Erwachen gegenwärtig ist,
entfaltet sich
die wahre,
wunderbare
Erwachens-Wirklichkeit.“

Der Buddha sprach:
„Der Tathagata-Speicher
ist von Grund auf
die vollkommen runde,
wunderbare Mitte.

Er ist
nicht Grund
und nicht Raum,

nicht Erde,
nicht Wasser,
nicht Wind,
nicht Feuer.

Er ist
nicht Auge,
nicht Ohr,
nicht Nase,
nicht Zunge,
nicht Körper,
nicht Geist;
nicht Form,
nicht Klang,
nicht Duft,
nicht Geschmack,
nicht Berührung,
nicht Gedanke.

Er ist
nicht Bewusstsein,
nicht Nicht-Bewusstsein,
nicht deren Anfang
und nicht deren Ende;
nicht Altern,
nicht Tod,
nicht das Ende von Altern und Tod.

Er ist
nicht Leiden,
nicht Ursache,
nicht Erlösung,
nicht Weg;
nicht Wissen

und nicht Erlangen.

Er ist
nicht Freigebigkeit,
nicht Sittlichkeit,
nicht Tatkraft,
nicht Geduld,
nicht Versenkung,
nicht Weisheit,
nicht Vollkommenheit,
nicht Buddha,
nicht Erwachter,
nicht Nirvana;
nicht beständig,
nicht freudvoll,
nicht Selbst,
nicht rein.

Weil er all dies
nicht ist,
liegt er jenseits
von weltlich
und außerweltlich.“

Der Buddha sprach weiter:

„Gerade der Tathagata-Speicher
ist ursprünglich
das wunderbar Leuchtende.

Er ist
Grund
und Raum,
Erde,
Wasser,
Wind

und Feuer.

Er ist
Sinnesorgane
und Sinnesobjekte,
Bewusstsein
und Nicht-Bewusstsein,
Geburt
und Vergehen,
Leiden
und Befreiung.

Er ist
Freigebigkeit,
Sittlichkeit,
Tatkraft,
Geduld,
Versenkung,
Weisheit,
und Vollkommenheit,
Buddha
und Nirvana,
Welt
und Über-Welt.

Doch dieses
ursprünglich Leuchtende
liegt jenseits von
,ist'
und ,ist nicht' ;
er ist
und ist zugleich
nicht festzulegen.

Wie könnten Wesen

mit ihrem Wissen
Erwachen ermessen?
Wie könnte Sprache
die Buddha-Erkenntnis fassen?

Es ist wie bei einem Instrument:
Alle Klänge sind da,
doch ohne
die lebendige Berührung
bleibt es stumm.

So ist es auch
bei euch.
Das kostbare Erwachen
ist in jedem vollständig.
Doch sobald ihr
den Geist erhebt,
entsteht Verstrickung.
Weil ihr den höchsten Weg
nicht entschlossen sucht,
begnügt ihr euch
mit dem Kleinen.“

Purna sprach:

„Im kostbaren Erwachen,
in runder Klarheit,
im wahren,
wunderbaren
und reinen Erleben
sind der Buddha und ich
nicht zwei
und vollständig.

Doch seit anfangsloser Zeit
bin ich in falsche Vorstellungen verstrickt

und habe lange
im Kreislauf verweilt.
Auch jetzt,
da ich den heiligen Pfad betreten habe,
ist es noch nicht endgültig.

Weltverehrter,
bei dir
sind alle Täuschungen
vollständig erloschen,
allein das wunderbar Wahre
und Beständige bleibt.

Ich frage:
Warum haben alle Wesen
Täuschung,
verdecken damit
das wunderbare Leuchten
und geraten
in dieses Hinabsinken?“

Der Buddha antwortete:

„Du hast Zweifel gelöst,
doch nicht alle Verwirrung ist beendet.

Ich frage dich nun
mit etwas,
das jedem bekannt ist:

In der Stadt Sravasti
gab es einen Mann,
namens Yajnadatta,
der eines Morgens
in einen Spiegel blickte,
Gefallen an seinem Spiegelbild fand,

aber darüber zornig wurde,
dass er seinen eigenen Kopf
nicht sehen konnte,
ihn für ein Trugwesen hielt
und ohne Grund
wahnsinnig davonlief.

Was meinst du:
Warum wurde dieser Mensch
ohne Ursache wahnsinnig?“

Purna sagte:

„Der Geist dieses Menschen
war verwirrt –
es gab keinen anderen Grund.“

Der Buddha sprach:

„Das wunderbare Erwachen
ist von sich aus
rund und klar.

Nennt man es
Verblendung,
wie könnte es
eine Ursache haben?
Hätte es eine Ursache,
wäre es keine Verblendung.

Verirrung
vermehrt sich
durch Verirrung;
aus Täuschung
häuft sich Täuschung
über unzählige Zeiten.
Doch selbst wenn sie

offengelegt wird,
gibt es nichts,
zu dem man zurückkehren müsste.

Täuschung
hat keine Ursache,
keinen Halt,
kein Entstehen.
Wo nichts entsteht,
gibt es nichts,
was vernichtet werden müsste.

Wer Erwachen verwirklicht,
ist wie jemand,
der aus einem Traum erwacht
und davon erzählt.
Mit welchem Grund
könnte man
Traumdinge
an sich nehmen?
Erst recht,
wenn sie
nie wirklich da waren.

Wie bei dem Mann,
der vor seinem eigenen Kopf davonlief:
Als der Wahnsinn endete,
war nichts
neu hinzugekommen.
Und selbst wenn er
nicht geendet hätte,
war nichts
verloren.

Purna,

so ist die Natur
der Täuschung:
grundlos.

Folge nur nicht
den Unterscheidungen
von Welt,
karmischer Wirkung
und Wesen –
den drei Fortsetzungen.
Wenn diese drei
nicht genährt werden,
hört der Wahnsinn
von selbst auf.

Dieses Aufhören
ist Erwachen.
Das klare,
reine Leuchtende
durchdringt alles
und gehört niemandem.
Warum also
mit Mühe
nach etwas streben,
das nie gefehlt hat?

Es ist wie bei einem Menschen,
der in seinem eigenen Gewand
ein kostbares Juwel trägt
und es nicht weiß.
Er lebt in Armut,
zieht in fremde Länder
und bittet um Nahrung.
Doch das Juwel

ist nie verloren gegangen.

Erst als ein Weiser
ihn darauf hinweist,
erfüllen sich seine Wünsche,
und er erlangt Reichtum.
Dann erkennt er:
Dieses Juwel
kam nie von außen.“

Da erhob sich Ananda,
verneigte sich tief
und sprach:

„Weltverehrter,
du hast gelehrt,
dass mit dem Aufhören
von Töten,
Nehmen
und Begehren
die Ursachen des Leidens enden;
dass der Wahnsinn
im Geist von selbst aufhört;
dass dieses Aufhören
Erwachen ist
und nicht von außen erlangt wird.

Doch ich habe
durch das Verständnis
von Ursachen und Bedingungen
Einsicht gewonnen.
Und auch große Schüler
haben auf diesem Weg
die Ausflüsse beendet.

Wenn Erwachen

nicht aus Ursachen und Bedingungen entsteht,
würden dann nicht
die Lehren vom bloß Natürlichen
zur höchsten Wahrheit?

Ich bitte dich,
unsere Verwirrung
zu öffnen.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Wie bei Yajnadatta:
Wenn der Wahnsinn,
der sich aus Ursachen und Bedingungen nährt,
aufhört,
tritt das Nicht-Wahnsinnige
von selbst hervor.

Damit stoßen
Ursache und Bedingung
und auch
die Idee des Natürlichen
an ihre Grenze.

Ananda,
der Kopf Yajnadattas
war von Anfang an so, wie er ist.
Warum sollte er
aus Ursachen und Bedingungen
in Angst vor seinem eigenen Kopf
davonlaufen?

Wenn der Kopf
durch Ursachen wahnsinnig geworden wäre,
hätte er
durch Ursachen auch verloren gehen müssen.

Doch nichts ging verloren;
nur grundlose Angst
trat auf.

Wenn Wahnsinn
von Natur aus da gewesen wäre,
wo war er,
bevor er ausbrach?

Wenn Nicht-Wahnsinn
die natürliche Verfassung ist,
warum dann
das wahnsinnige Davonlaufen?

Sobald man erkennt,
dass der Kopf nie verloren war
und das Davonlaufen nur Verkennung war,
werden sowohl
Ursache
als auch Natürlichkeit
zu bloßem Gedankenspiel.

Darum sage ich:
Wenn die drei Bedingungen enden,
ist dies die Erwachens-Soheit.
Wenn die Erwachens-Soheit aufscheint,
erlischt der Geist
von Entstehen und Vergehen.

Doch auch dies
gehört noch
zum Bereich des Entstehenden.
Wenn Entstehen und Vergehen
vollständig enden,
zeigt sich
der Weg ohne Tun.

Spricht man von Natürlichkeit,
so gilt:
Bringt Natürlichkeit
einen Geist hervor,
so gehört auch dies
noch zum Entstehenden.
Was jenseits
von Entstehen und Vergehen ist,
erst das
nennt man natürlich.

Wie in der Welt
Erscheinungen
durch Vermischung
als Einheit erscheinen,
nennt man dies
Zusammenfügung.
Was nicht vermischt ist,
nennt man
das Ursprüngliche.

Doch das Ursprüngliche
ist nicht einfach ‚natürlich‘ ,
und Zusammenfügung
ist nicht wirklich ‚zusammengefügt‘ .
Natürlichkeit
und Zusammenfügung
werden beide verlassen;
auch das Verlassen
ist kein Halt.
Erst dies
ist die Lehre
ohne Spiel und ohne Streit.

Erwachen und Nirvana
liegen nicht nahe
für den,
der sie
durch kalpa-lange Anstrengung
oder bloßes Lernen
erreichen will.
Selbst wenn du
die Lehren aller Buddhas
auswendig bewahrtest,
würde dies
nur weiteres Spiel
der Gedanken nähren.

Auch du, Ananda,
den man den Ersten
unter den Vielhörenden nennt,
konntest dich
durch all dieses Wissen
nicht vor Verstrickung schützen.
Erst als das Feuer der Begierde
durch die Kraft des Dharma
erlöschte,
wurde Befreiung möglich.

Sieh Matangi:
Einst lebte sie
in der Bindung der Begierde.
Doch als das Verlangen
durch die Kraft des Mantras
zur Ruhe kam,
versiegte der Strom der Anhaftung,
und Befreiung wurde wirklich.
Im Dharma

wird sie nun
als Nonne der Wesens-Reinheit
genannt.

Und sieh Yasodhara,
die Mutter Rahulas:
Auch sie erkannte
die Ursachen früherer Leben
und wusste,
dass Anhaftung
über viele Existenzen hinweg
Leiden hervorbringt.
Durch eine einzige,
durchdringende Regung
ausflussloser Übung
konnten einige
die Fesseln abstreifen,
andere
eine Verheißung empfangen.

Darum sage ich:
Ein einziger Tag
ausflussloser Übung,
fern von Anhaftung
und Abneigung,
wiegt mehr
als Kalpas
des bloßen Bewahrens.

Was verloren ging,
war nicht Reinheit,
sondern Klarheit.
Was sich löste,
war nicht etwas Neues,

sondern das Alte,
das band.

Warum also
täuschst du dich selbst
und bleibst
beim bloßen Hören stehen?“

Ananda
und die große Versammlung
hörten die Worte des Buddha.
Zweifel lösten sich,
und ein tiefes Verstehen
ging auf.
Körper und Sinn
wurden leicht und still,
wie nie zuvor.

Unter Tränen
verneigte sich Ananda,
kniete lange
und sprach:

„Großes Mitgefühl,
reiner Schatz!
Du hast mein Inneres geöffnet
und die Versunkenen
aus dem Meer des Leidens geführt.

Auch wenn ich nun weiß,
dass der Tathagata-Speicher
alles durchdringt
und die reinen Erwachensreiche trägt,
zeigst du mir doch,
dass bloßes Wissen
nicht genügt.

Ich gleiche einem Reisenden,
dem ein prächtiges Haus geschenkt wird.
Auch wenn es ihm gehört,
muss er
durch das Tor eintreten.

Ich bitte dich:
Zeige uns,
die wir noch im Dunkel stehen,
wie wir
das Kleine loslassen,
den ursprünglichen Pfad gehen,
frühere Anhaftungen zur Ruhe bringen
und
in die Buddha-Erkenntnis eintreten können.“

Nachdem er gesprochen hatte,
warf er sich nieder.
Die Versammlung
verharrte gesammelt
und wartete
auf die Antwort des Buddha.

Da erbarmte sich der Buddha
der Versammlung:
der Einzelerwachten,
der Hörenden
und der künftigen Menschen
in Zeiten der Verfinsterung.

Um ihnen
die Erwachens-Soheit zu eröffnen
und den stillen,
wunderbaren Weg
des höchsten Fahrzeugs

zugänglich zu machen,
sprach er:

„Wenn ihr
entschlossen
nicht mehr verfehlen wollt
und im stillen Samadhi
des Erwachens
nicht ermüdet,
dann müsst ihr
zuerst
zwei entscheidende Punkte
des anfänglichen Erwachens
klar sehen.

Welche sind
diese zwei
entscheidenden Punkte?

Ananda,
die erste
entscheidende Klärung ist diese:

Wenn ihr
den begrenzten Weg aufgeben,
den weiten Weg gehen
und in die Erkenntnis der Buddhas eintreten wollt,
dann prüft genau,
ob das,
womit ihr beginnt,
mit dem übereinstimmt,
was ihr sucht.

Wenn ihr
mit dem Geist
von Entstehen und Vergehen übt

und damit
das Ungeborene
und Unvergängliche sucht,
kann dies nicht gelingen.

Schaut auf die Welt:

Alles,
was gemacht ist,
verändert sich
und vergeht.
Doch der Raum
wird nie zerstört,
weil er
nicht gemacht ist.

So ist auch euer Körper:

Festes als Erde,
Feuchtes als Wasser,
Wärme als Feuer,
Bewegung als Wind.
Durch diese Verstrickungen
zersplittert sich
das stille,
runde Erwachen
in Sehen,
Hören,
Fühlen
und Denken
und erscheint
als fünf Schichten
der Trübung.

Stellt euch
klares Wasser vor.

Staub
macht es trüb.
Nicht,
weil Wasser schlecht wäre,
sondern weil
etwas Fremdes
hineingerät.

So entstehen
auch eure Trübungen.

Ananda,
du siehst den Raum
als allgegenwärtig,
doch Raum und Wahrnehmen
sind dabei
nicht klar unterschieden.
Raum hat keinen Körper,
Wahrnehmen kein Erwachen;
beides vermischt
erzeugt Täuschung.

Dies ist
die erste Trübung:
die Trübung der Zeit.

Dein Körper
ist aus den vier Elementen gebildet.
Dadurch werden
Sehen,
Hören,
Fühlen
und Denken
verfestigt,
während die Elemente

das Erkennen
ständig bewegen.
Diese Vermischung
erzeugt Täuschung.
Dies ist
die zweite Trübung:
die Trübung der Sicht.

Im Geist
wirken Erinnern
und Wissen;
so erscheinen
die Sinnesobjekte.
Ohne Objekte
keine Erscheinung,
ohne Erkennen
keine Bestimmung;
beides vermischt
erzeugt Täuschung.
Dies ist
die dritte Trübung:
die Trübung der Verstrickung.

Tag und Nacht
entsteht und vergeht
unaufhörlich;
das Erkennen
will bleiben,
das Wirken
wandert weiter.
Diese Vermischung
erzeugt Täuschung.
Dies ist
die vierte Trübung:

die Trübung der Wesen.

Sehen und Hören
sind ursprünglich nicht getrennt;
durch die Vielzahl
der Eindrücke
entsteht Verschiedenheit.

In ihrem Grund
sind sie verbunden,
in ihrer Anwendung
stehen sie gegeneinander;
Maß und Unterscheidung
gehen verloren.

Diese Vermischung
erzeugt Täuschung.

Dies ist
die fünfte Trübung:
die Trübung des Lebens.

Ananda,
wenn Sehen,
Hören,
Fühlen
und Erkennen
wirklich übereinstimmen sollen
mit dem,
was bei den Buddhas
beständig,
frei,
nicht-haftend
und rein ist,
dann beginne
an der Wurzel von Geburt und Tod.

Stütze dich
auf das,
was nicht entsteht
und nicht vergeht,
auf die stille,
runde Gegenwärtigkeit.
Mit dieser Ruhe
wende dich
gegen das trügerische Werden,
zähme es
und kehre zurück
zu dem,
was nie verloren war.

So wird das,
was ohne Entstehen und Vergehen ist,
zur Grundlage des Weges.
Erst dann
kann sich die Frucht
ohne Bruch entfalten.

Es ist wie
trübes Wasser
in einem klaren Gefäß:
Wenn nichts bewegt wird,
sinkt der Schlamm von selbst,
und klares Wasser
tritt hervor.
Das ist
das erste Stillwerden
der umherziehenden Verstrickungen.
Ist der Schlamm
vollständig entfernt,

bleibt reines Wasser zurück.
Das nennt man
das endgültige Ende
der grundlegenden Verblendung.

Ist die Klarheit
ganz rein,
werden Erscheinungen
nicht mehr zur Fessel,
sondern stimmen
mit der stillen,
reinen Wirklichkeit
des Nirvana überein.“

Der Buddha sprach:

„Die zweite
entscheidende Klärung ist diese:

Wenn ihr
wirklich nicht mehr verfehlen wollt,
auf dem weiten Weg
große Entschlossenheit lebt
und alles Gemachte
loslassen möchtet,
dann prüft genau,
wo die Verstrickung beginnt.

Seit anfangsloser Zeit
nährt sie das Tun
und hält das Werden in Gang –
doch wer handelt hier,
und wer trägt die Folgen?

Ananda,
wenn du die Wurzel der Verstrickung

nicht erkennst,
weißt du auch nicht,
wo Wahrnehmen und Ergreifen
sich verkehren.
Kennst du diesen Punkt nicht,
wie willst du ihn lösen?

Wer einen Knoten lösen will,
muss den Knoten sehen.
Niemand hat je gehört,
dass der Raum
zerrissen werden müsste,
um frei zu sein.

So sind es
die sechs Sinne –
Sehen,
Hören,
Riechen,
Schmecken,
Fühlen
und Denken –,
die wie Räuber
das eigene Haus plündern.
Darum bleiben Wesen
seit jeher verstrickt
und kommen
über die Dingwelt
nicht hinaus.

Ananda,
was man
die Welt der Wesen nennt,
ist nichts anderes

als Wandel
und Einteilung.

„Welt“ bedeutet
fortlaufendes Vergehen,
„Bereich“ bedeutet
Richtung und Abgrenzung.

Zehn Richtungen
und drei Zeiten
geben diesem Wandel
seine Ordnung.

Doch diese Ordnung
ist nicht gegeben,
sondern entsteht
durch das Verweben
trügerischer Erscheinungen.

Im Körper
wandelt sich dies fort,
und Welt
und Wesen
durchdringen einander.

Obwohl man
zehn Richtungen unterscheiden kann,
spricht man meist
nur von vier;
oben,
unten
und Mitte
haben keinen festen Ort.

Zeit und Richtung
verflechten sich
und vervielfältigen sich

zu immer neuen Zählungen.

So entfaltet sich
die Welt
nicht als Gegebenheit,
sondern als Ordnung
des Unterscheidens.

Am Ende
zeigt sich:
In den sechs Sinnen
liegen jeweils
tausendzweihundert
Weisen der Wirksamkeit.

Ananda,
nun prüfe genau,
wo Begrenzung
und wo Weite liegt.

Das Auge sieht:
vorn hell,
hinten dunkel.
Seitlich
ist es eingeschränkt.
Seine Wirksamkeit
ist nicht ganz;
es erreicht
achthundert Möglichkeiten.

Das Ohr hört
in alle Richtungen.
In Bewegung
kennt es Nähe und Ferne,
in Ruhe
keine Grenze.

Seine Wirksamkeit
ist vollständig:
tausendzweihundert Möglichkeiten.

Die Nase
begleitet
Ein- und Ausatmen.
Zwischen Ein und Aus
fehlt die Verbindung.
Darum ist auch hier
die Wirksamkeit begrenzt:
achthundert Möglichkeiten.

Die Zunge
vermittelt Erkenntnis.
Worte sind begrenzt,
doch Sinn
ist nicht begrenzt.
Ihre Wirksamkeit
ist vollständig:
tausendzweihundert Möglichkeiten.

Der Körper fühlt
Berührung.
In Verbindung
ist Fühlen möglich,
in Trennung nicht.
Auch hier ist
die Wirksamkeit begrenzt:
achthundert Möglichkeiten.

Das Denken
kann still
alles umfassen –
Zeit und Raum,

Welt und Überwelt.
Seine Wirksamkeit
ist vollständig:
tausendzweihundert Möglichkeiten.

Ananda,
wenn du
den Strom von Geburt und Tod
wirklich umkehren willst
und zur Quelle
des Nicht-Entstehenden
zurückkehren möchtest,
dann prüfe
die sechs Sinne:

Wo verbinden sie,
wo trennen sie?
Wo sind sie tief,
wo bleiben sie an der Oberfläche?
Wo sind sie durchlässig,
wo begrenzt?

Erkennst du
das eine Tor,
das durchdringend offen ist,
kannst du
den anfangslosen Strom
der Verstrickung
umkehren
und ihm entgegengehen.
Der Weg verkürzt sich
gegenüber anderen Zugängen
um lange Zeit.

Ich habe dir

die ursprüngliche Wirksamkeit
der sechs Sinne
klar gezeigt.
Wähle sorgfältig
das Tor,
durch das du eintreten kannst;
ich werde es
für dich entfalten.

Alle Buddhas
haben durch diese Tore
die höchste Freiheit
verwirklicht;
keines ist dem anderen überlegen.

Doch du
verweilst noch nicht
frei darin.
Darum sage ich:
Gehe durch ein einziges Tor
tief hinein.
Trittst du
durch ein Tor
ohne Täuschung ein,
klären sich
alle sechs zugleich.“

Ananda fragte:
„Weltverehrter,
wie kann man
den Strom umkehren
und durch ein einziges Tor
so tief eindringen,
dass alle sechs Sinne

zugleich
klar werden?“

Der Buddha antwortete:

„Du hast bereits
den Eintritt in den Strom vollzogen
und die groben Verirrungen
der drei Daseinsbereiche
hinter dir gelassen.
Doch die anfangslosen
Gewohnheiten
in den Sinnen selbst
sind noch wirksam.
Diese lösen sich
nur durch Übung –
erst recht die feinen Muster
von Entstehen
und Vergehen.

Sieh nun
auf die sechs Sinne:
Sind sie
eins
oder sind sie
sechs?

Wenn sie eins wären,
warum sieht
das Ohr nicht?
Warum hört
das Auge nicht?
Warum geht
der Kopf nicht?
Warum spricht

der Fuß nicht?

Wenn sie aber
wirklich sechs wären,
dann sage mir:
Wenn ich jetzt
zu dir spreche –
welcher Sinn
nimmt dies auf?“

Ananda sagte:

„Ich höre
mit dem Ohr.“

Der Buddha sprach:

„Dass dein Ohr hört,
hat nichts
mit Mund oder Körper zu tun.
Der Mund fragt,
der Körper verneigt sich.

Darum erkenne:

Die Sinne
sind weder eins
noch sechs.

Seit anfangsloser Zeit
sind sie ineinander geraten,
und so entstehen
die Vorstellungen
von Einheit und Vielheit.
Auch wenn grobe Verblendung
bereits gelöst ist,
bleibt diese feine Verwechslung bestehen.

Wie der Raum
in vielen Gefäßen
viele Namen erhält,
ohne selbst verschieden zu sein,
so sind auch
die sechs Sinne
nicht wirklich getrennt.

Aus Gegensätzen
wie hell und dunkel,
Bewegung und Ruhe
entfaltet sich Wahrnehmung.
Sie bindet sich an ihr Objekt
und wird zur Wurzel.

So entstehen
Sehen,
Hören,
Riechen,
Schmecken,
Fühlen
und Denken –
nicht als getrennte Wesen,
sondern als
Verzweigungen
einer einzigen Bewegung,
die den Erscheinungen nachläuft.

Ananda,
so entstehen
die sechs Sinne:
Aus dem Leuchten des Erwachens
wird durch Festhalten
ein unterscheidendes Erkennen.

Die feine Durchsichtigkeit
geht verloren,
und Wahrnehmung
verfestigt sich.

Darum gilt:
Ohne hell und dunkel
kein Sehen.
Ohne Bewegung und Ruhe
kein Hören.
Ohne Öffnen und Schließen
kein Riechen.
Ohne Wandel und Gleichmaß
kein Schmecken.
Ohne Trennung und Verbindung
kein Fühlen.
Ohne Entstehen und Vergehen
kein Erkennen.

Folge diesen Gegensätzen nicht.

Löst du
eine einzige Sinnesbewegung,
kehrt Wahrnehmen
nach innen zurück,
Anhaftung löst sich,
und das ursprüngliche Leuchten
tritt hervor.

Dann lösen sich
auch die anderen Sinne
ohne Mühe.
Erkennen entsteht
nicht mehr aus Objekten.

Das Leuchten

folgt nicht mehr
den Sinnen,
sondern ruht an ihnen.
So werden
alle Sinne
füreinander offen.

Ananda,
sieh in diese Versammlung:

Anandaludra sieht
ohne Augen.
Der Naha Bhadra hört
ohne Ohren.
Die Göttin des Ganges
nimmt Duft wahr
ohne Nase.
Gavampati
erkennt Geschmack
ohne die gewohnte Zunge.
Der Geist der Leere –
vom Licht des Buddha
nur kurz sichtbar gemacht –
erfährt Berührung
ohne Körper.

Auch Mahakasyapa
und jene,
die im Erlöschen ruhen,
haben die Denkbewegung
lange stillgelegt
und erkennen klar,
ohne sich
auf Gedanken zu stützen.

Ananda,
wenn deine sechs Sinne
nicht mehr festgehalten werden,
leuchtet es
von innen her auf.

Dann lösen sich
alle staubhaften Formen
und die ganze Dingwelt
wie Eis im heißen Wasser
und werden augenblicklich
zu freier Erkenntnis.

Es ist wie bei einem Menschen,
der die Augen schließt:
Dunkelheit erscheint.
Sind die Sinne
nicht aktiv,
gleichen sich
Kopf und Füße.

Doch tastet er
mit der Hand,
weiß er auch im Dunkeln,
wo Kopf und Füße sind.
Erkennen bleibt,
auch ohne Sehen.

Wenn Erkennen
nicht mehr
von Licht abhängt,
kann Dunkelheit
keine Verblendung mehr sein.

Sind Sinn
und Objekt

nicht mehr verstrickt,
wie sollte
das Leuchten
nicht rund
und frei sein?“

Ananda sprach:

„Weltverehrter,
du hast gesagt:
Wenn das,
womit man übt,
auf Beständigkeit zielt,
muss es
mit dem Ziel übereinstimmen.

Doch im Ziel
werden Erwachen,
Nirvana,
Soheit,
Buddha-Natur,
reines Erkennen,
leerer Ursprung
und Spiegel-Weisheit genannt.
Die Namen sind verschieden,
doch das Gemeinte
ist rein,
vollständig
und unzerstörbar.

Wenn nun
Sehen und Hören
ohne ihre Gegensätze
letztlich keinen Bestand haben,
wenn auch Denken

ohne Objekte
nichts Eigenes besitzt –
wie kann man
das Vergängliche
als Grundlage nehmen,
um das Unvergängliche
zu erlangen?

Geht man immer weiter
mit dieser Prüfung,
findet man
kein Ich
und kein Mein.

Wen also
soll man ansetzen,
um das Erwachen
zu erreichen?

Hast du nicht selbst
von stiller,
reiner
und runder Beständigkeit gesprochen?

Wenn diese nun
überschritten wird,
bleibt nur
leeres Reden.

Wie kann dies
wahre Lehre sein?

Ich bitte dich,
aus großem Mitgefühl,
öffne mir
den letzten Schleier.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Du hast viel gehört,
doch das Erlernte
hat die Verstrickung
noch nicht ganz gelöst.
Du weißt,
wie Verirrung entsteht,
doch erkennst sie nicht,
wenn sie sich zeigt.

Darum will ich
mit etwas Alltäglichem
deine Zweifel klären.“

Der Buddha ließ Rahula
einmal die Glocke schlagen
und fragte:

„Hörst du?“

„Wir hören“ ,
antwortete die Versammlung.

Als der Klang verklang,
fragte der Buddha:

„Hörst du jetzt?“

„Wir hören nicht.“

Er ließ die Glocke
erneut schlagen:

„Hörst du?“

„Wir hören.“

Der Buddha fragte:

„Wie hörst du,
und wie hörst du nicht?“

Die Versammlung antwortete:

„Wenn Klang da ist,
nennen wir es Hören;
wenn Klang endet,
nennen wir es Nicht-Hören.“

Der Buddha ließ erneut schlagen
und fragte:

„Ist jetzt Klang da?“

„Ja.“

Als der Klang endete,
fragte er:

„Ist jetzt Klang da?“

„Nein.“

Der Buddha sagte:

„Warum widersprecht ihr euch
in euren eigenen Worten?“

Die Versammlung fragte:

„Worin liegt der Widerspruch?“

Der Buddha sprach:

„Ich frage dich nach dem Hören,
und du sprichst vom Klang.
Ich frage nach dem Klang,
und du sprichst vom Hören.
So vertauschst du
Funktion und Objekt.

Wenn der Klang vergeht,
sagst du,

es gebe kein Hören.
Doch wäre das Hören
wirklich verschwunden,
wie könntest du
einen neuen Klang erkennen?

Klang kommt und geht
im Hören;
doch das Hören
kommt und geht
nicht mit dem Klang.

Du hältst das Vergängliche
für das Beständige
und wunderst dich,
dass Verwirrung bleibt.

Auch ohne Bewegung und Ruhe,
ohne Öffnung und Schließung,
bleibt Hören wirksam.

Wie im Traum:
Der Körper ruht,
doch Hören ist da.

Stampfen wird
für Trommel gehalten,
Rauschen für Glocke.

Nicht das Hören irrt –
die Zuordnung irrt.

Erst wenn der Traum endet,
fällt die Verwechslung.

So ist es auch hier:
Seit jeher folgen Wesen

Farben und Klängen
und treiben
im Strom der Gedanken.
Sie erkennen nicht,
was rein
und beständig ist.

Gib das Vergängliche auf
und halte nicht daran fest.
Dann tritt
das beständige Leuchten hervor,
Staub
und unterscheidendes Erkennen
fallen weg,
und Klarheit
öffnet sich von selbst.

Wie sollte dann
nicht
die höchste Erkenntnis
wirklich werden?“

Rolle 5

Ananda sprach:

„Weltverehrter,
du hast bereits
vom zweiten Tor gesprochen.
Doch wenn ich sehe,
wie Menschen
ihre Verstrickungen lösen wollen,
erkenne ich:
Wer den ursprünglichen Grund

des Bindens nicht kennt,
wird nicht lösen können.

So ist es auch bei mir
und bei den Hörenden hier.
Seit anfangsloser Zeit
gehen wir gemeinsam
mit Unwissenheit auf und ab.
Auch wenn wir
viel gehört
und den Weg betreten haben,
kehrt die Verblendung zurück
wie ein Fieber,
das nie ganz ausheilt.

Großes Mitgefühl,
erbarm dich unserer Verstrickung!
Wie sind heute
Körper und Geist gebunden?
Wo beginnt
das Lösen?
Und möge diese Einsicht
auch künftige leidende Wesen
vom Kreislauf befreien,
damit sie nicht
in die drei Daseinsbereiche fallen.“

Nach diesen Worten
warf sich die ganze Versammlung
mit allen fünf Körperteilen nieder.
Tränen flossen,
aufrichtige Hingabe erfüllte den Raum,
und sie warteten still
auf die höchste Offenbarung

des Buddha.

Da erbarmte sich
der Weltverehrte
Anandas
und aller Lernenden der Versammlung –
zugleich auch
um den künftigen Wesen
den Weg des Überschreitens zu öffnen
und ihnen
zum Auge der Zukunft zu werden.

Mit seiner Hand
aus purpurnem Gold
berührte er
Anandas Scheitel.
Im selben Augenblick
erbeben
die Buddha-Welten der zehn Richtungen.
Unzählige Buddhas
ließen Licht
aus ihrem Scheitel hervorgehen;
dieses Licht
strömte zugleich
in den Jetavana-Hain
und übergoss
das Haupt des Tathagata.

Die Versammlung
erfuhr etwas,
das es noch nie gegeben hatte.

Da hörten
Ananda
und alle Anwesenden

die Buddhas der zehn Richtungen
mit einem einzigen Klang
sprechen:

„Wohlgesprochen, Ananda!
Wenn du erkennen willst,
was die Unwissenheit ist,
die dich seit jeher begleitet und dich im Kreislauf von
Geburt und Tod bindet –
ihre Wurzel
liegt allein
in deinen sechs Sinnen,
in nichts anderem.

Wenn du erkennen willst
das unübertreffliche Erwachen,
durch das du rasch
Frieden,
Befreiung,
Stille
und wunderbare Beständigkeit
verwirklichst –
auch dessen Wurzel
liegt allein
in deinen sechs Sinnen,
in nichts anderem.“

Ananda hatte diese Lehre gehört,
doch Klarheit war noch nicht vollständig.
Er verneigte sich tief
und fragte:

„Wie kommt es,
dass Kreislauf und Befreiung,
Geburt und Tod

und zugleich
Frieden,
stille Freude
und wunderbare Beständigkeit
ein und dasselbe sind:
die sechs Sinne –
und doch nichts anderes?“

Der Buddha sprach:

„Sinneswurzel und Sinnesobjekt
haben einen gemeinsamen Ursprung.
Binden und Lösen
sind nicht zwei.
Das Bewusstsein
ist leer und trügerisch,
wie Blumen im Raum.

Ananda,
durch die Objekte
entsteht Erkennen;
durch die Sinne
entstehen Erscheinungen.
Erscheinung und Sehen
haben keine eigene Natur –
sie stützen einander
wie zwei Schilfrohre.

Darum gilt jetzt:
Erkennen,
das sich selbst erneut erkennt,
ist die Wurzel der Unwissenheit.
Erkennen,
das ohne erneutes Erkennen ist,
ist Nirvana –

rein,
still
und ohne Verstrickung.

Wie könnte hier
noch Platz sein
für irgendetwas anderes?“

Daraufhin
wollte der Buddha
diese Bedeutung
noch einmal bekräftigen
und sprach ein Verslied:

„Wahr wirkt der Grund – und bleibt doch leer,
Bedingtes erscheint – nicht viel mehr.
Unbedingt kennt kein Werden und Gehen,
wie Blumen im Raum – nicht wirklich zu seh’n.

Auch getrübbte Rede zeigt das Wahre,
doch wahr und falsch sind nicht das Klare.
Nicht wahr, nicht unwahr – nicht zu bestehen.
Wie könnt das Sehen je sich selbst sehen?

Zwischen Schein und Sehen ist kein Ding,
wie Schilfbündel sich zum Stehen bringen.
Binden und Lösen sind ursächlich ein,
heilig wie weltlich – nicht anders im Sein.

Schau diese Mitte: nicht leer, nicht voll,
Sein und Nichtsein verfehlen sie wohl.
Verblendung heißt Dunkel, Erwachen heißt Licht,
Erkennen löst, was Verkennung bricht.

Löse die Knoten in Abfolge stet.
Sind die sechs gelöst, das Eine vergeht.
Wählst an der Wurzel rundes Durchdringen,

kehrt der Strom – lässt Erwachen erklingen.

Ein feines Wissen, tief verborgen still,
ein Urstrom, den Gewohnheit treiben will.
Wahr und nicht wahr – die Scheidung verwirrt,
drum bleibt dies Wort unausgeführt.

Der Geist erfasst sich selbst stets gewillt.
Nicht-Scheinbares wird zum Scheinbild.
Greifst du nicht nach dem Nicht-Scheinbaren,
Trüge nicht mehr entstehen – nie waren.

Wie sollte Trug je Bestand noch haben?
Wunder-Lotusblume kann man sagen.
Vajra-gleiches, kostbares Erwachen
lässt wie-Trug-Samadhi still erwachen.

Ein Fingerschnipp – und man hat ausgelernt.
Dies ist das Abhidharma – ewig wärmt.
Der zehn Richtungen ein jeder Buddha
geht diesen einen Weg des Nirvana.“

Ananda
und die große Versammlung
hörten die höchste,
mitfühlende Weisung des Buddha.
Rede und Vers
waren fein ineinandergefügt;
die Bedeutung klar,
durchscheinend und ruhig.
Herz und Blick
öffneten sich zugleich,
und sie priesen,
dass so etwas

noch nie vernommen worden war.

Ananda
faltete die Hände,
verneigte sich tief
und sprach:

„Nun habe ich
das grenzenlose Mitgefühl des Buddha gehört
und die wahren Worte des Dharma
von reiner Natur
und wunderbarer Beständigkeit.
Doch ist mir noch nicht ganz klar,
wie beim Lösen der sechs
das Eine vergeht
und wie die Ordnung
des Entknotens sich entfaltet.

Ich bitte dich
aus großer Barmherzigkeit:
Erbarme dich nochmals
dieser Versammlung
und auch der künftigen Wesen,
und schenke uns
den Klang des Dharma,
um den tiefen Schleier
der Verblendung
fortzuwaschen.“

Da erhob sich
der Tathagata
auf dem Löwenthron,
ordnete ruhig
seine Gewänder,
zog den kostbaren Tisch

zu sich heran
und nahm
das von den Göttern dargebrachte
Blumentuch.

Vor der Versammlung
band er
einen Knoten
und zeigte ihn Ananda:

„Wie nennt man dies?“

Ananda
und alle Anwesenden
antworteten:

„Dies ist
ein Knoten.“

Der Buddha
band das Tuch erneut,
formte
einen weiteren Knoten
und fragte abermals:

„Wie nennt man dies?“

Ananda
und die Versammlung
sprachen:

„Auch dies
ist ein Knoten.“

So band der Buddha
das Tuch
Knoten für Knoten,
bis sechs entstanden waren.

Jeden einzelnen
nahm er in die Hand
und fragte:

„Wie nennt man dies?“

Ananda
und alle Anwesenden
antworteten
der Reihe nach:

„Dies ist
ein Knoten.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Als ich das Tuch
zum ersten Mal band,
nanntest du es
einen Knoten.
Dabei war dieses Tuch
zuvor
eine einzige Schnur.
Warum nennt ihr nun
auch den zweiten
und dritten
jeweils
einen Knoten?“

Ananda antwortete:

„Weltverehrter,
dieses kostbare Tuch
ist ursprünglich
eine Einheit.
Doch so verstehe ich es:
Ein Binden

ergibt einen Knoten;
hundert Bindungen
hundert Knoten.
Dieses Tuch jedoch
hat genau sechs –
nicht sieben
und nicht fünf.
Warum erlaubt der Buddha
nur dem ersten
den Namen ‚Knoten‘
und nicht auch den folgenden?“

Der Buddha sprach:

„Du weißt,
dass dieses Tuch
ursprünglich
nur eine Schnur war.
Als ich es sechsmal band,
entstanden sechs Knoten.
Sieh genau hin:
Das Tuch ist dasselbe,
doch die Knoten
sind verschieden.

Sag mir:
Der erste Knoten
heißt der erste;
so fort
bis zum sechsten.
Wenn ich nun
den sechsten
‚den ersten‘ nennen wollte –
ginge das?“

Ananda antwortete:

„Nein, Weltverehrter.
Solange die sechs Knoten bestehen,
kann der sechste
niemals der erste sein.
Selbst wenn ich
durch viele Leben
meine ganze Klarheit
und Unterscheidungskraft einsetzte –
die sechs Knoten
ließen sich nicht
in ihrer Ordnung
vertauschen.“

Der Buddha sprach:

„Die sechs Knoten
sind verschieden,
doch alle
aus einem Tuch.
Will man sie
verwirren oder vermengen,
wird es
nie gelingen.

So sind auch
deine sechs Sinne:
Aus dem Einen geboren,
und doch
verschieden wirksam.“

Der Buddha fragte:

„Wenn du willst,
dass diese sechs

zu einem werden –
wie sollte das gehen?“

Ananda antwortete:

„Solange Knoten bestehen,
entstehen Gegensätze.
Von selbst heißt es dann:
Dieser ist nicht jener,
jener nicht dieser.

Würden heute
alle Knoten gelöst
und keiner entstünde mehr,
gäbe es kein Dies und kein Das.
Nicht einmal
von einem
könnte man sprechen –
wie sollten dann
sechs bestehen?“

Der Buddha sprach:

„So ist es
mit dem Vergehen des Einen
beim Lösen der Sechs.
Seit anfangsloser Zeit
ist dein Geist verwirrt:
Erkennen entsteht trügerisch,
setzt sich fort,
ermüdet das Sehen
und bringt Staub hervor.

Wie bei müden Augen
wilde Blumen erscheinen,
so entstehen

Welt und Erlösung,
Geburt und Tod,
aus verkehrter Ermüdung –
ohne Ursache
im ursprünglich Klaren.“

Ananda fragte:

„Wenn diese Ermüdung
dem Knoten gleicht –
wie wird sie gelöst?“

Der Buddha zog
den Knoten nach links:

„So?“

„Nein“, sagte Ananda.

Er zog
nach rechts:

„So?“

„Nein.“

Der Buddha sprach:

„Wenn Ziehen
nicht löst –
was löst?“

Ananda antwortete:

„Man muss
am Herzen des Knotens ansetzen.
Dort
löst er sich.“

Der Buddha sprach:

„So ist es, Ananda.

Will man lösen,

muss man

am Herzen des Knotens ansetzen.

Wenn ich lehre,

dass das Dharma

aus Ursachen und Bedingungen erscheint,

meine ich nicht

grobe weltliche Vermischung.

Der Tathagata erkennt

den ursprünglichen Grund

aller weltlichen

und überweltlichen Erscheinungen.

Was auch erscheint –

gerade Kiefer,

krummer Dorn,

weißer Schwan,

schwarze Krahe –

alles wird

in seinem Ursprung erkannt.

Darum, Ananda,

wähle in deinem Geist

einen der sechs Sinne.

Ist der Knoten an der Wurzel gelöst,

vergehen die Erscheinungen von selbst;

alle Täuschung erlischt –

was Unwirkliches

sollte dann noch bleiben?

Sag mir:

Diese sechs Knoten

liegen jetzt vor dir.

Könnte man sie
zugleich lösen?“

Ananda antwortete:

„Nein, Weltverehrter.
Sie wurden
der Ordnung nach gebunden,
darum müssen sie
der Ordnung nach gelöst werden.
Sie haben
denselben Grund,
doch nicht dieselbe Entstehung –
wie könnten sie
zugleich verschwinden?“

Der Buddha sprach:

„So ist es auch
mit den sechs Sinnen.
Wird einer zuerst gelöst,
fällt zuerst
die Person-Leerheit.
Wird diese klar und rund,
entsteht die Befreiung der Dharmas.
Sind auch diese gelöst,
fallen beide Leerheiten fort,
und nichts entsteht mehr.

Das nennt man:

Der Bodhisattva erlangt
aus der Sammlung
die Geduld des Ungeborenen.“

Ananda
und die große Versammlung

wurden durch die Weisung des Buddha
erhell.

Erwachen und Einsicht
waren rund und durchdringend,
alle Zweifel
waren zur Ruhe gekommen.

Sie falteten die Hände,
verneigten sich tief
vor den Füßen des Buddha
und sprachen:

„Heute
sind Körper und Geist
klar und weit,
und wir haben rasch
unbehinderte Freiheit erfahren.
Obwohl wir erkannt haben,
dass beim Lösen der sechs
das Eine vergeht,
ist uns der ursprüngliche Grund
der vollkommenen Durchdringung
noch nicht ganz offenbar.

Weltverehrter,
seit zahllosen Zeiten
sind wir umhergeirrt,
schutzlos und vereinzelt.
Mit welchem Herzen
dürften wir uns
der Familie der Buddhas anschließen?
Wie ein verlorenes Kind,
das plötzlich
der gütigen Mutter begegnet!

Wenn wir nun
durch diese Begegnung
den Weg vollenden
und das empfangene geheime Wort
nur auf das Ursprüngliche verweist –
wäre dies dann
nicht dasselbe
wie bei jenen,
die es nie gehört haben?

Wir bitten dich
aus großem Mitgefühl:
Gewähre uns
die geheime,
vollkommene Unterweisung
und vollende
die letzte Offenbarung
des Tathagata.“

Nach diesen Worten
warfen sie sich nieder,
zogen sich innerlich zurück,
hüteten die feine Anlage
und hofften
auf die stille Weisung
des Buddha.

Da wandte sich
der Weltverehrte
an die großen Bodhisattvas
und die Arhats
ohne Ausflüsse:

„Ihr Bodhisattvas
und Arhats,

die ihr in meiner Lehre
das Nicht-mehr-Lernen verwirklicht habt –
ich frage euch nun:

Als ihr
zum ersten Mal
den Entschluss gefasst
und die achtzehn Bereiche
durchschaut habt –
wer von euch
erlangte die vollkommene Durchdringung?
Und durch welches Mittel
seid ihr
in Sammlung eingetreten?“

Da erhob sich
Kaundinya
mit den fünf Mönchen,
verneigte sich
vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„Im Hirschpark
und im Hühnergarten
sah ich den Tathagata
zum ersten Mal
das Erwachen vollenden.
Durch den Klang
seiner Stimme
erkannte ich klar
die vier Wahrheiten.

Als der Buddha fragte,
war ich der Erste,
der verstand;

darum bestätigte er mich
und gab mir den Namen
,Der Wissende‘ .

Der wunderbare Klang
ist verborgen
und vollkommen rund.

Durch den Klang
erlangte ich
die Arhat-Frucht.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –
der Klang
der höchste Zugang.“

Da erhob sich
Upanisad,
verneigte sich
vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„Auch ich sah,
als der Tathagata
zum ersten Mal
das Erwachen vollendete.

Ich betrachtete
die unreinen Formen
und empfand
tiefe Abkehr.

So erkannte ich
die Natur der Gestalt:
vom Unreinen
über das weiße Gebein

bis zum feinsten Staub
kehrt alles
in den Raum zurück.
Form und Leerheit
wurden beide nicht mehr gehalten,
und so vollendete sich
der Weg jenseits des Lernens.

Der Buddha
bestätigte mich
und gab mir den Namen
Nisada.

Als die staubhaften Formen
vollständig erloschen waren,
offenbarte sich
die wunderbare Gestalt,
verborgen und rund.
Durch die Gestalt
erlangte ich
die Arhat-Frucht.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –
die Gestalt
der höchste Zugang.“

Da erhob sich
Xiangyan,
verneigte sich
vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„Ich hörte die Lehre des Tathagata,
alle bedingten Erscheinungen

gründlich zu betrachten.
Nachdem ich mich zurückgezogen hatte,
verweilte ich
in stiller, klarer Sammlung.
Da sah ich Mönche,
die kostbares Räucherwerk verbrannten;
der Duft
kam lautlos
in meine Nase.

Ich prüfte diesen Duft:
Er ist nicht Holz,
nicht Raum,
nicht Rauch
und nicht Feuer.
Beim Vergehen
bleibt er an nichts,
beim Kommen
kommt er von nirgends.
So löste sich das Denken,
und ausflusslose Klarheit
brach hervor.

Der Buddha
bestätigte mich
und gab mir den Namen
Xiangyan.
Als der staubhafte Duft
plötzlich erlosch,
offenbarte sich
der wunderbare Duft,
verborgen und rund.
Durch den Duft
erlangte ich

die Arhat-Frucht.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –
der Duft
der höchste Zugang.“

Da erhoben sich
Medizinkönig
und Medizin-Höchster,
zusammen mit
fünfhundert Brahma-Wesen,
verneigten sich
vor den Füßen des Buddha
und sprachen:

„Seit anfangslosen Zeiten
waren wir Heiler der Welt.
Mit dem Mund
kosteten wir
Gräser, Bäume, Metalle und Steine
dieser Welt –
einhundertachttausend Arten.

So erkannten wir
alle Geschmäcker:
bitter, sauer, salzig, fade, süß und scharf,
sowie ihre Mischungen
und Wandlungen.
Kälte und Hitze,
Gift und Ungift
waren uns vollständig vertraut.

Im Dienst am Tathagata
erkannten wir:

Die Natur des Geschmacks
ist weder leer
noch fest;
sie ist weder
Körper und Geist
noch von ihnen getrennt.
Durch das Erkennen
der Bedingungen des Geschmacks
öffnete sich das Erwachen.

Der Buddha bestätigte uns
als Medizinkönig
und Medizin-Höchster,
zwei Dharmafürstensöhne.
Durch die Klärung des Geschmacks
traten wir
in den Bodhisattva-Weg ein.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß unserer Verwirklichung –
der Geschmack
der höchste Zugang.“

Da erhob sich
Bhadrabala
mit sechzehn Gefährten,
verneigte sich
vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„Schon zur Zeit
des Buddha Weiyin-Wang
hörten wir das Dharma
und traten in den Orden ein.

Als wir beim Baden der Mönche
gemäß der Ordnung
den Raum betraten,
erkannte ich plötzlich
die Natur des Wassers:
Es wäscht weder Staub
noch Körper.
Im Dazwischen
war alles still
und ohne Besitz –
so offenbarte sich
das Nicht-Haben.

Diese frühere Übung
ging nicht verloren;
bis heute
traten wir erneut
unter dem Buddha
in den Orden ein
und erreichten
das Nicht-mehr-Lernen.
Jener Buddha
gab mir den Namen
Bhadrabala.

Durch die wunderbare Berührung
wurde Klarheit offenbar,
und ich verweilte
als Sohn des Buddha.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –
die Berührung
der höchste Zugang.“

Da erhob sich
Mahakasyapa
mit der Bhiksuni
des purpurnen Goldlichts
und ihrer Gemeinschaft,
verneigte sich
vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„In vergangenen Zeiten
erschien in dieser Welt
ein Buddha
namens Sonnen-Mond-Licht.
Ich durfte ihm nahe sein,
hörte das Dharma
und übte danach.

Nach seinem Erlöschen
verehrte ich seine Reliquien
und hielt das Lampenlicht lebendig;
mit purpurnem Gold
überzog ich die Buddha-Gestalten.
Seit jener Zeit
erscheint mein Körper
Leben für Leben
vollständig
und vom Goldlicht gesammelt.
Diese Bhiksuni
und weitere
sind meine Gefährten;
wir fassten gemeinsam
den Entschluss.
Ich betrachtete,

wie die sechs Staubphänomene
sich wandeln und vergehen,
und übte allein
in Leerheit und Stille
das Erlöschen.

So konnten
Körper und Geist
zahllose Zeiten bestehen,
wie ein Fingerschnippen.

Durch das Dharma der Leerheit
erlangte ich
die Arhat-Frucht.

Der Buddha
nannte mich
den Ersten unter den Asketen.
Das wunderbare Dharma
wurde klar erkannt,
alle Ausflüsse
erlöschten.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –
das Dharma
der höchste Zugang.“

Da erhob sich
Aniruddha,
verneigte sich
vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„Als ich
in den Orden eintrat,

liebte ich den Schlaf.
Der Buddha
tadelte mich
und nannte mich
der Art der Tiere verwandt.

Als ich dies hörte,
weinte ich,
beschuldigte mich selbst
und schlief
sieben Tage lang nicht.
Dabei verlor ich
das Augenlicht.

Der Weltverehrte
wies mich
in das Samadhi
des freudigen Sehens
und der vajrahellen Klarheit.
So sah ich
nicht mehr durch die Augen,
sondern erkannte
die zehn Richtungen
aus reiner Wahrheit heraus –
klar und unmittelbar,
wie eine Frucht
in der eigenen Hand.

Der Buddha
bestätigte mich
als Arhat.
Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –

das Zurückwenden des Sehens
und das Folgen des Ursprungs
der erste Zugang.“

Da erhob sich
Cudapanthaka,
verneigte sich
vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„Mir fehlt
die Gabe des Behaltens;
ich bin nicht vielhörig.
Als ich dem Buddha begegnete,
hörte ich das Dharma
und trat in den Orden ein.
Von einer einzigen Gatha
konnte ich
nur eine Zeile behalten:
Merkt' ich die eine,
verlor ich die andere.

Der Buddha
erbarmte sich meiner Schlichtheit
und lehrte mich,
in stiller Einkehr
den Atem zu ordnen.
Als ich den Atem betrachtete,
wurde er immer feiner
bis zur Erschöpfung.
Entstehen und Vergehen,
Verweilen und Wandel
zeigten sich
von Augenblick zu Augenblick.

Da öffnete sich der Geist
in weiter Freiheit;
die Ausflüsse erloschen,
und ich wurde Arhat.
Der Buddha bestätigte mich
als Nicht-mehr-Lernenden.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –
das Zurückkehren des Atems
und das Folgen der Leerheit
der erste Zugang.“

Da erhob sich
Gavampati,
verneigte sich
vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„Ich trug Mundkarma.
In früheren Zeiten
verspottete ich Übende;
darum wurde ich
Leben für Leben
mit der Krankheit des Wiederkäuens geboren.

Der Buddha
zeigte mir
das Tor
des einen,
reinen Grundes.
Ich ließ den Geist still werden,
trat in Sammlung ein
und betrachtete

das Erkennen des Geschmacks:

Es ist weder Körper
noch Ding.
So überschritt ich
in einem Augenblick
alle weltlichen Ausflüsse.

Innerlich
löste ich mich
von Körper und Geist,
äußerlich
ließ ich die Welt zurück.
Fern von den drei Daseinsbereichen,
wie ein Vogel,
der den Käfig verläßt.
Schmutz fiel ab,
Staub verging;
das Dharma-Auge
wurde rein.
Ich wurde Arhat,
vom Buddha selbst bestätigt
als Nicht-mehr-Lernender.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –
das Zurückwenden des Geschmacks
und das Zurückkehren
des Erkennens
der erste Zugang.“

Da erhob sich
Pilindavatsa,
verneigte sich

vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„Als ich
dem Buddha folgte
und den Weg betrat,
hörte ich oft
von den leidvollen Dingen
der Welt.

Beim Almosengang
in der Stadt
war mein Geist
auf das Dharma gerichtet.
Unbemerkt
trat ich auf einen giftigen Dorn;
mein ganzer Körper
war von Schmerz erfüllt.

Ich wandte mich
dem Erkennen selbst zu:
Es gibt ein Erkennen,
das den Schmerz erkennt.
Doch das klare, reine Erkennen
ist selbst nicht schmerzhaft
und kennt keinen Schmerz.

Ich fragte mich:
„Kann ein Körper
zwei Arten des Erkennens haben?“
Als ich die Aufmerksamkeit sammelte,
wurden Körper und Geist
plötzlich leer.
Innerhalb kurzer Zeit
erlöschten alle Ausflüsse,

und ich wurde Arhat,
vom Buddha selbst bestätigt
als Nicht-mehr-Lernender.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –
das reine Erkennen,
das den Körper hinter sich lässt,
der erste Zugang.“

Da erhob sich
Subhuti,
verneigte sich
vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„Seit unermesslichen Zeiten
ist mein Geist
frei und ungehindert.
Ich erinnere mich
an zahllose Geburten,
so zahlreich wie der Sand des Ganges.
Schon im Mutterleib
erkannte ich
Leerheit und Stille;
so weitete sich diese Einsicht,
bis die zehn Richtungen
zu Leerheit wurden
und auch Wesen
Leerheit verwirklichten.
Durch den Buddha
wurde mir
die wahre Erkenntnis

des leuchtenden Leer-Seins eröffnet.
Die Natur der Leerheit
wurde rund und klar,
und ich erlangte
die Arhat-Frucht.
Unmittelbar trat ich ein
in das kostbare,
leuchtende Leerheitsmeer
des Tathagata.
Mit seinem Wissen und Sehen
wurde ich eins
und als Nicht-mehr-Lernender bestätigt.

Die Befreiung
durch Wesens-Leerheit
halte ich für das Höchste.
Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –
das Aufgehen aller Erscheinungen
im Nicht,
das Erlöschen auch dieses Nicht,
und das Zurückkehren des Dharma
in das Nicht –
der erste Zugang.“

Da erhob sich
Shariputra,
verneigte sich
vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„Seit unermesslichen Zeiten
sind Geist und Sehen

in mir klar und rein.
Ich erinnere mich
an zahllose Geburten,
so zahlreich wie der Sand des Ganges.
Was sich
in Welt und Überwelt wandelt,
durchdrang ich,
sobald ich es sah,
ohne Hindernis.

Auf dem Weg
begegnete ich
den Brüdern Kasyapa,
die über Ursachen und Bedingungen sprachen.
Da erkannte ich,
dass der Geist
keine Grenze kennt,
und trat in den Orden
des Buddha ein.

Als Sehen und Erwachen
rund und klar wurden,
entstand große Furchtlosigkeit.
Ich vollendete
die Arhat-Frucht
und wurde
der älteste Sohn des Buddha –
aus seinem Mund geboren,
durch das Dharma geformt.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –
das Leuchten von Geist und Sehen,

das bis an die Grenze
des Erkennens reicht,
der erste Zugang.“

Da erhob sich
Samantabhadra,
verneigte sich
vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„Seit unzähligen Zeiten
diene ich
zahllosen Buddhas
als Dharmafürstensohn.
Die Buddhas der zehn Richtungen
lehren ihre Bodhisattva-Schüler
mit reifer Anlage
die Praxis Samantabhadras –
darum trägt sie meinen Namen.

Weltverehrter,
ich wirke
durch das Hören des Geistes,
um die vielfältigen Erkenntnisse
aller Wesen zu unterscheiden.
Wenn irgendwo,
selbst jenseits
unzähliger Welten,
ein einziges Wesen
in seinem Herzen
die Praxis Samantabhadras erweckt,
erscheine ich zu jener Zeit
auf dem sechszähnigen Elefanten,
vervielfältige mich

in zahllose Gestalten
und gelange an seinen Ort.

Selbst wenn dieses Wesen
mich noch nicht sehen kann,
berühre ich ihm
im Verborgenen den Scheitel,
schütze und tröste es
und führe es zur Vollendung.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so liegt der ursprüngliche Grund darin,
dass das Hören des Geistes
zur Klarheit erwacht
und Unterscheidung frei wird –
dies ist der erste Zugang.“

Da erhob sich
Sundarananda,
verneigte sich
vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„Als ich
dem Buddha folgte
und den Weg betrat,
hielt ich zwar
die Gebote,
doch im Samadhi
war mein Geist
ständig zerstreut;
die ausflusslose Klarheit
hatte ich noch nicht erreicht.

Der Buddha
lehrte mich,

den hellen Punkt
an der Nasenspitze
still zu betrachten.
Nach längerer Übung
sah ich den Atem
ein- und ausgehen
wie feinen Rauch.
Körper und Geist
wurden innerlich licht;
die Welt
erschien rund und klar,
leer und rein
wie durchsichtiges Glas.

Allmählich
verging die Rauchform,
der Atem
wurde weiß und still;
der Geist öffnete sich,
die Ausflüsse erloschen.
Ein- und Ausatmen
verwandelten sich
in Licht,
das die zehn Richtungen
durchstrahlte.
So erlangte ich
die Arhat-Frucht,
und der Buddha
verhieß mir
das Erwachen.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –

das Auflösen des Atems,
aus dem sich
klare Erkenntnis entfaltet
und die Ausflüsse erlöschen,
der erste Zugang.“

Da erhob sich
Purna Maitrayani,
verneigte sich
vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„Seit unermesslichen Zeiten
ist meine Rede frei und ungehindert.
Ich verkündete
Leiden und Leerheit
und drang tief
zur wirklichen Gestalt der Dinge vor.
So öffneten sich mir
die verborgenen Dharma-Tore
unzähliger Buddhas;
inmitten der Versammlung
legte ich sie fein
und klar dar
und gewann große Furchtlosigkeit.

Der Buddha
erkannte meine Gabe
der Rede
und lehrte mich,
durch den Klang der Stimme
das Dharma zu entfalten.
Vor ihm
half ich,

das Rad der Lehre zu drehen.
Durch den Löwenruf
vollendete ich
die Arhat-Frucht;
der Weltverehrte
bestätigte mich
als den Höchsten
im Verkünden des Dharma.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –
das Dharma-Wort,
das Hindernisse bezwingt
und alle Ausflüsse zum Erlöschen bringt,
der erste Zugang.“

Da erhob sich
Upali,
verneigte sich
vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„Ich folgte dem Buddha persönlich,
als er die Stadt verließ
und den Weg begann.
Ich sah seine sechs Jahre
großer Mühe
und erlebte,
wie er die Mächte der Verblendung bezwang,
die äußeren Wege ordnete
und die weltlichen Ausflüsse überwand.

Ich empfang die Gebote
aus dem Mund des Buddha

und bewahrte sie rein:
bis hin zu
den vielen Formen des Verhaltens
und den feinsten
inneren Neigungen –
alles wurde geklärt.
Körper und Geist
kamen zur Ruhe,
und ich vollendete
die Arhat-Frucht.

In der Versammlung
bin ich der Hüter der Ordnung;
der Buddha bestätigte
mich.

Das Halten der Gebote
und das Ordnen des Körpers
gelten als das Höchste.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –
das Ergreifen des Körpers
und die Freiheit des Körpers,
dann das Ergreifen des Geistes
und die Durchdringung des Geistes,
und schließlich
die volle Durchlässigkeit
von Körper und Geist –
der erste Zugang.“

Da erhob sich
Mahamaudgalyayana,
verneigte sich

vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„Zu Beginn
ging ich um Almosen,
als ich den drei Kasyapa-Brüdern
begegnete.
Sie erklärten mir
die tiefe Bedeutung
der Lehre von Ursachen und Bedingungen.
Da fasste ich
augenblicklich den Entschluss
und gewann
große Durchdringung.

Der Buddha
gewährte mir
das Tragen der Mönchsrobe;
Bart und Haare
fielen von selbst ab.
Ich durchwanderte
die zehn Richtungen
ohne Hindernis;
meine geistigen Kräfte
entfalteten sich
und galten als die höchsten.
So vollendete ich
die Arhat-Frucht.

Nicht nur der Buddha,
auch die Buddhas
der zehn Richtungen
preisen diese Kräfte
als rund,

klar,
rein,
frei
und ohne Furcht.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –
das Zurückwenden
und Vertiefen
des Lichtes des Geistes,
das sich klärt
wie ein trüber Strom,
der lange ruht
und schließlich
klar und rein wird,
der erste Zugang.“

Da trat
Ucchusma
vor den Buddha,
faltete die Hände
und verneigte sich
vor seinen Füßen:

„In fernen Zeiten
war meine Natur
stark von Begierde bewegt.
Damals erschien ein Buddha
namens König der Leerheit,
der lehrte:
,Viel Begehren
sammelt sich zu Feuer.‘

Er wies mich an,

den ganzen Körper,
Knochen und Glieder,
alle Regungen
von Kälte und Wärme
gründlich zu betrachten.
So sammelte sich
das innere Licht
und verwandelte
das Begehren
in Weisheitsfeuer.

Von da an
nannten mich die Buddhas
,Feuerhaupt' .
Durch das Samadhi
des Feuerlichts
vollendete ich
die Arhat-Frucht.
Mein Herz fasste
das große Gelübde:
Wo immer Buddhas erwachen,
will ich als Kraftträger
die Mächte der Verblendung bezwingen.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –
das klare Durchdringen
der warmen Berührung
von Körper und Geist;
wenn alle Ausflüsse erlöschen,
entsteht das große Schatzfeuer
und der Eintritt
in das höchste Erwachen –

dies ist der erste Zugang.“

Da erhob sich
Bodhisattva Chidi,
verneigte sich
vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„In fernen Zeiten
erschien der Buddha Pu Guang,
und ich war damals Mönch.
An allen Wegen,
Übergängen
und gefährlichen Stellen
ebnete ich den Boden,
baute Brücken
oder trug Erde und Sand,
damit Wagen und Tiere
ungehindert passieren konnten.
So arbeitete ich mühevoll
durch unzählige Buddha-Zeitalter.

Wo Menschen
Lasten zu tragen hatten,
trug ich sie voran,
legte sie ab
und ging weiter,
ohne Lohn zu verlangen.
In Zeiten großer Hungersnot
trug ich Menschen,
nahm aber nur das Nötigste.
Wenn Wagen oder Tiere
im Schlamm steckten,
befreite ich sie

mit geistiger Kraft.

Als einst ein König
den Buddha empfang,
ebnete ich den Boden.
Da sprach der Buddha:
,Wenn der Geist eben ist,
ist auch der Boden der Welt eben.‘

In diesem Augenblick
öffnete sich mein Geist.
Ich sah,
dass die Staubteilchen meines Körpers
und die Staubteilchen der Welt
ohne Unterschied sind.
Sie berühren einander nicht;
selbst Waffen
finden keinen Ansatz.

So erkannte ich
in der Dharma-Natur
das Ungeborene,
vollendete die Arhat-Frucht
und trat erneut
in den Bodhisattva-Weg ein.
Als ich die Buddhas
die Lotus-Lehre
der Buddha-Erkenntnis verkünden hörte,
bezeugte ich sie zuerst
und führte an.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –
das gründliche Erkennen,

dass Körper und Welt
ursprünglich gleich sind,
aus dem Tathagata-Speicher
trägerisch hervorgegangen;
wenn der Staub vergeht,
wird Weisheit rund
und der höchste Weg vollendet –
dies ist der erste Zugang.“

Da erhob sich
Jugendlicher Mondglanz,
verneigte sich
vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„In fernen Zeiten
erschien ein Buddha
namens Wasserhimmel.
Er lehrte,
durch die Essenz des Wassers
in Sammlung einzutreten.

Ich betrachtete
die Wasser-Natur im Körper:
Tränen, Speichel,
Säfte und Blut,
Ausscheidungen –
alles zeigte sich
als ein einziger Strom.
So erkannte ich:
Das Wasser im Körper
ist dem Wasser der Welt gleich,
ohne Unterschied.

Zuerst sah ich nur Wasser

und hielt noch
am Körper fest.
Als ich in stiller Sammlung war,
sah ein Schüler im Raum
nur klares Wasser.
Ein Kind warf einen Stein hinein.

Als ich aus der Sammlung kam,
empfand ich Schmerz im Herzen.
Nachdem der Stein
entfernt worden war,
war der Körper wieder wie zuvor.

Durch viele Buddhas
hindurch
vergaß ich schließlich
den Körper ganz.
Meine Natur vereinigte sich
mit den Wasser-Meeren
der zehn Richtungen
in wahrer Leere,
ohne Zweiheit.

Nun trage ich
den Namen Jugendlicher Mondglanz
und verweile
unter den Bodhisattvas.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –
die einheitliche,
frei fließende Natur des Wassers,
durch die ich
die Geduld des Ungeborenen erlangte

und Erwachen vollendete,
der erste Zugang.“

Da erhob sich
der Dharmafürstensohn
Lapis-Lazuli-Licht,
verneigte sich
vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„In fernen Zeiten
erschien ein Buddha
namens Unermesslicher Klang.
Er offenbarte
den Bodhisattvas
das ursprünglich erwachte,
klar leuchtende Erkennen.

Ich betrachtete
diese Welt
und die Körper der Wesen
und erkannte:
Alles wird
durch trügerische Bedingungen
und die Kraft des Windes
in Bewegung gesetzt.
Ich betrachtete
das Bestehen der Welt,
ihre Bewegung,
die Bewegung und Ruhe des Körpers,
die Regungen des Geistes –
alle Bewegungen
waren eins
und ohne Unterschied.

So erkannte ich klar:
Bewegung hat
keine Herkunft
und kein Ziel.
Die verwirrten Wesen
der zehn Richtungen
sind gleich
in dieser Trügerischkeit.
Alle Wesen
eines großen Weltbereichs
gleichen Mücken in einem Gefäß,
die auf engem Raum
lärmend durcheinanderwirren.

Kurz nach der Begegnung
mit diesem Buddha
erlangte ich
die Geduld des Ungeborenen.
Mein Geist öffnete sich,
und ich sah
das östliche Land
des Unbeweglichen Buddha.
Als Dharmafürstensohn
diente ich
den Buddhas der zehn Richtungen.
Körper und Geist
begannen zu leuchten,
klar und ohne Hindernis.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –
das Erkennen,
dass die Kraft des Windes

keinen eigenen Halt besitzt;
so erwacht der Entschluss zum Erwachen,
tritt in Sammlung ein,
vereint sich
mit den Buddhas der zehn Richtungen
und übermittelt
den einen,
wunderbaren Geist –
dies ist der erste Zugang.“

Da erhob sich
Akashagarbha,
verneigte sich
vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„Ich war einst
mit dem Tathagata
beim Buddha Dipankara
und erlangte dort
den grenzenlosen Körper.

Damals hielt ich
die vier großen Juwelen;
ihr Licht
durchdrang die Buddha-Länder
der zehn Richtungen
und offenbarte sie
als Leere.

Zugleich erschien
in meinem Geist
ein großer, runder Spiegel,
aus dem
zehn feine Lichtschätze ausströmten.

Diese ergossen sich
bis an die Grenze des Raumes;
unzählige Buddha-Länder
traten in den Spiegel ein
und gingen
in meinen Körper über.
Mein Körper
war wie der Raum
und behinderte nichts;
er konnte
in die Staubteilchen-Welten eintreten
und dort
weitreichend wirken,
in vollkommener Entsprechung.

Diese große Kraft
entstand daraus,
dass ich betrachtete:
Die vier Elemente
haben keinen eigenen Halt;
Vorstellungen
entstehen und vergehen;
Raum ist ohne Zweiheit
und die Buddha-Länder
sind ursprünglich gleich.
So erlangte ich
die Geduld des Ungeborenen.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –
das Betrachten
der grenzenlosen Leere,
durch das ich

in Sammlung eintrete
und die wunderbare Kraft
rund und klar wird,
der erste Zugang.“

Da erhob sich
Maitreya,
verneigte sich
vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„In fernen Zeiten
erschien ein Buddha
namens Sonnen-Mond-Licht.
Von ihm ausgehend
trat ich in den Weg ein.
Mein Geist jedoch
hing noch
an weltlichem Ansehen
und suchte
den Umgang mit vornehmen Kreisen.

Der Buddha
lehrte mich daraufhin,
die Sammlung
des Nur-Bewusstseins zu üben
und in Sammlung einzutreten.
Über viele Zeitalter hinweg
diente ich mit dieser Sammlung
unzähligen Buddhas,
bis das Streben
nach weltlichem Ruhm
vollständig zur Ruhe kam.

Als später

Dipankara erschien,
vollendete ich
das höchste,
rund klare
Samadhi des Bewusstseins.
Da erkannte ich:
Alle Welten,
rein oder unrein,
seiend oder nicht-seiend,
sind Wandlungen meines Geistes.

Durch das Durchschauen
des Nur-Bewusstseins
erkannte ich,
dass aus der Natur des Bewusstseins
unzählige Buddhas hervorgehen.
Nun habe ich
die Verheißung empfangen,
als Nächster
die Buddha-Stätte zu erfüllen.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –
das klare Erkennen,
dass die zehn Richtungen
nur Bewusstsein sind;
wenn das Bewusstsein
rund und klar wird
und in die vollendete Wirklichkeit eintritt,
frei von abhängiger
und eingebildeter Verhaftung,
erlange ich
die Geduld des Ungeborenen –

dies ist der erste Zugang.“

Da erhob sich
Mahasthamaprapta
mit zweiundfünfzig Bodhisattvas,
verneigte sich
vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„In fernen Zeiten
erschien ein Buddha
namens Unermessliches Licht.
In einem Kalpa
folgten ihm zwölf Buddhas,
deren letzter
Über-Sonnen-Mond-Licht hieß.

Dieser Buddha
lehrte mich
die Sammlung
des Buddha-Gedenkens
und sprach:

„Ist einer ganz im Erinnern
und der andere im Vergessen,
so begegnen sie sich
und doch nicht wirklich.
Erinnern sich aber beide
tief und beständig,
so sind sie
von Leben zu Leben
wie Körper und Schatten.

So wie eine Mutter
ihr Kind nie vergisst,
und ein Kind,

das die Mutter erinnert,
nie wirklich fern ist,
so sind auch Buddha und Wesen
durch gegenseitiges Gedenken
nicht getrennt.

Wenn Wesen
den Buddha erinnern
und den Buddha bedenken,
werden sie
gewiss dem Buddha begegnen.
Ohne weitere Mittel
öffnet sich ihr Herz von selbst.
Wie jemand,
der mit Duft durchtränkt ist
und selbst Duft annimmt –
so ist dies
die Zierde von Licht und Nähe.'

Auf dieser Grundlage
erlangte ich
durch das Buddha-Gedenken
die Geduld des Ungeborenen.
Nun sammle ich
die Buddha-Gedenkenden
in dieser Welt
und führe sie
in das Reine Land.

Wenn nach vollkommener Durchdringung gefragt wird,
so ist –
gemäß meiner Verwirklichung –
ohne Auswahl
alle sechs Sinne

gänzlich zu sammeln,
reines Gedenken
ohne Unterbrechung fortzusetzen
und dadurch
Samadhi zu erlangen –
dies ist der erste Zugang.“

Rolle 6

Zu jener Zeit erhob sich der Bodhisattva Guanyin,
verneigte sich vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„Weltverehrter,
ich erinnere mich an unzählige Zeitalter,
so zahlreich wie die Sande des Ganges.

Damals erschien ein Buddha in der Welt,
sein Name war Avalokiteshvara.
Vor ihm fasste ich den Entschluss zum Erwachen.
Er lehrte mich,
vom Hören ausgehend,
durch Übung in die Sammlung einzutreten.

Zuerst trat ich im Hören in den Strom ein
und verlor jeden Ort.

Als das Eintreten selbst still geworden war,
entstanden weder Bewegung noch Ruhe.

So vertiefte sich dies allmählich:
Hören und Gehörtes lösten sich gemeinsam auf.
Als das Gehörte erschöpft war,
verweilte ich nicht mehr im Hören.
Das Erkennen des Erkannten wurde leer.
Als diese Leere vollkommen rund wurde,

erlosch auch das,
worauf sich die Leere bezog.

Als Entstehen und Vergehen vollständig erloschen
waren,
war stille Erlöschung unmittelbar gegenwärtig.
Plötzlich überschritt ich Weltliches und Überweltliches.
Die zehn Richtungen wurden vollkommen klar.

Ich erlangte zwei besondere Wirklichkeiten:

Nach oben
vereinte ich mich
mit dem ursprünglich wunderbaren Erwachen
aller Buddhas
und teilte mit ihnen
eine einzige Kraft des Mitgefühls.

Nach unten
vereinte ich mich
mit allen Wesen
der sechs Daseinsbereiche
und teilte mit ihnen
eine einzige mitfühlende Hinwendung.

Weltverehrter,
weil ich den Buddha Avalokiteshvara verehrte,
empfing ich von ihm
die Unterweisung
im wie-illusionären Hören,
in der Rückführung des Hörens
und in der Übung des Hörens
als diamantgleiche Sammlung.

Da ich mit den Buddhas
eine einzige Kraft des Mitgefühls teile,

kann mein Körper
zweiunddreißig Erscheinungsweisen annehmen
und in alle Welten eintreten.

Diese Weisen des Erscheinsens
nennt man
die wunderbar reine
Dreiunddreißigfache Erscheinung
des Eintritts in die Welten.

All dies geschieht
aus der Freiheit der Sammlung heraus,
durch die nicht-gemachte,
wunderbare Wirksamkeit
des Hörens,
des Durchdringens des Hörens
und der Übung des Hörens.

Wenn Bodhisattvas
in die Sammlung eintreten
und die unbefleckte Einsicht vertiefen,
bis sie vollständig gegenwärtig ist,
erscheine ich vor ihnen
in der Gestalt eines Buddha
und lehre,
damit sie sich befreien.

Wenn Übende
stille, wunderbare Klarheit verwirklichen
und diese Reife vollständig erscheint,
erscheine ich vor ihnen
in der Gestalt eines Einzelerwachten
und lehre,
damit sie sich befreien.

Wenn Übende

die zwölf Bedingungen durchschneiden
und die Verknüpfung erlischt,
sodass das Ursprüngliche
vollkommen zur Erscheinung kommt,
erscheine ich vor ihnen
in der Gestalt eines Einzelerwachten
und lehre,
damit sie sich befreien.

Wenn Übende
die Leerheit der vier Wahrheiten erkennen,
den Weg gehen
und in das Erlöschen eintreten,
sodass das Ursprüngliche
vollkommen erscheint,
erscheine ich vor ihnen
in der Gestalt eines Hörers
und lehre,
damit sie sich befreien.

Wenn Wesen
den begehrenden Geist klar durchschauen
und nicht mehr
an die Staubobjekte der Begierde gebunden sind,
erscheine ich vor ihnen
als Brahma
und lehre,
damit sie sich befreien.

Wenn Wesen wünschen,
Herrscher der Götter zu sein
und die Himmel zu führen,
erscheine ich vor ihnen
als Indra

und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Wesen wünschen,
körperlich frei zu sein
und durch die zehn Richtungen zu wandeln,
erscheine ich vor ihnen
als Ishvara
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Wesen wünschen,
körperlich frei zu sein
und durch den Raum zu fliegen,
erscheine ich vor ihnen
als der Große Ishvara
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Wesen daran Gefallen finden,
Geister zu führen
und Länder zu schützen,
erscheine ich vor ihnen
als himmlischer Feldherr
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Wesen daran Gefallen finden,
Welten zu regieren
und Wesen zu schützen,
erscheine ich vor ihnen
als einer der Vier Himmelskönige
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Wesen wünschen,

in himmlischen Palästen zu verweilen
und Geister zu lenken,
erscheine ich vor ihnen
als Kronprinz
des Reiches
der Vier Himmelskönige
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Wesen Freude daran haben,
Herrscher unter Menschen zu sein,
erscheine ich vor ihnen
als Menschenkönig
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Wesen
gern als Oberhaupt
von Familie oder Sippe wirken
und in der Welt
Anerkennung erfahren,
erscheine ich vor ihnen
als Ältester
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Wesen
Freude an Sprache,
Begriffen und Benennungen haben
und ein kultiviertes,
zurückgezogenes Leben führen wollen,
erscheine ich vor ihnen
als Haushälter
und lehre,

damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Wesen
gern Länder verwalten
und Städte und Bezirke ordnen,
erscheine ich vor ihnen
als Beamter
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Wesen
Freude an Zahlenkünsten,
Ritualen und Wissenssystemen haben,
erscheine ich vor ihnen
als Brahmane
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Männer
gern lernen,
den Hausstand verlassen
und die Ordensregeln bewahren,
erscheine ich vor ihnen
als Mönch
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Frauen
gern lernen,
den Hausstand verlassen
und die Gelübde bewahren,
erscheine ich vor ihnen
als Nonne
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Männer
gern die fünf Gelübde bewahren,
erscheine ich vor ihnen
als Upasaka
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Frauen
die fünf Gelübde
aus innerer Klarheit leben,
erscheine ich vor ihnen
als Upasika
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Frauen
ihr Leben im inneren Bereich ordnen
und durch häusliche Verantwortung
Familie und Gemeinwesen tragen,
erscheine ich vor ihnen
als Herrscherin,
als Fürstin,
als hochgestellte Frau
oder als Hausvorsteherin
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Wesen
die männliche Lebenskraft
unversehrt bewahren,
erscheine ich vor ihnen
als Knabe
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn junge Frauen
in Unversehrtheit leben wollen
und keine gewaltsame Annäherung suchen,
erscheine ich vor ihnen
als Mädchen
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Götter
ihre himmlische Ordnung verlassen wollen,
erscheine ich vor ihnen
in göttlicher Gestalt
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Drachen
ihre eigene Ordnung überschreiten wollen,
erscheine ich vor ihnen
als Drache
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Yakshas
ihre eigene Ordnung überschreiten wollen,
erscheine ich vor ihnen
als Yaksha
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Gandharvas
ihre eigene Ordnung überschreiten wollen,
erscheine ich vor ihnen
als Gandharva
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Asuras
ihre eigene Ordnung überschreiten wollen,
erscheine ich vor ihnen
als Asura
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Kinnaras
ihre eigene Ordnung überschreiten wollen,
erscheine ich vor ihnen
als Kinnara
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Mahoragas
ihre eigene Ordnung überschreiten wollen,
erscheine ich vor ihnen
als Mahoraga
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn Wesen
als Menschen leben
und den menschlichen Weg üben wollen,
erscheine ich vor ihnen
als Mensch
und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Wenn nicht-menschliche Wesen –
mit Form oder ohne Form,
mit Wahrnehmung oder ohne Wahrnehmung –
ihre jeweilige Ordnung überschreiten wollen,
erscheine ich vor ihnen
in entsprechender Gestalt

und lehre,
damit sie zur Reife gelangen.

Dies nennt man
die wunderbar reine Dreiunddreißigfache Erscheinung
des Eintritts in die Welten.

All dies geschieht
aus der Freiheit der Sammlung heraus,
durch die nicht-gemachte, wunderbare Wirksamkeit
des Hörens,
des Durchdringens des Hörens
und der Übung des Hörens.“

Guanyin sprach:

„Weltverehrter,
durch dieses
vom Hören genährte Hören
und die Übung des Hörens
im diamantgleichen Samadhi
hat sich eine wunderbare, nicht-gemachte Kraft entfaltet.

Da ich mit allen Wesen
der zehn Richtungen,
der drei Zeiten
und der sechs Daseinsbereiche
eine einzige mitfühlende Hinwendung teile,
können Wesen
in meinem Wirken
vierzehn furchtlose Wirkkräfte erfahren.

Erstens:
Weil ich mich nicht selbst
als Objekt des Hörens festhalte,
sondern das Hören

auf den Hörenden zurückführe,
können leidende Wesen,
wenn sie meinen Klang vernehmen,
unmittelbar Befreiung erfahren.

Zweitens:

Durch die Rückwendung des Erkennens
kann selbst großes Feuer
nicht verbrennen.

Drittens:

Durch die Rückwendung von Sehen und Hören
kann selbst großes Wasser
nicht ertränken.

Viertens:

Weil trügerisches Denken erloschen ist
und der Geist nicht tötet,
können selbst Dämonen
keinen Schaden zufügen.

Fünftens:

Wenn das Hören vollständig gereift ist
und die sechs Sinne sich im Hören auflösen,
zerbrechen Waffen,
Klingen verlieren ihre Wirkung –
wie beim Schneiden von Wasser
oder beim Wehen durch Licht,
in ihrem Wesen unbewegt.

Sechstens:

Wenn das Hören vollkommen klar wird
und diese Klarheit alles durchdringt,
verlieren dunkle und verborgene Kräfte ihre Macht.
Selbst wenn sie nahe sind,
können sie nicht sehen.

Siebtens:

Wenn die Klangnatur sich auflöst
und Sehen und Hören
in sich selbst zurückkehren
und frei werden von Täuschung,
können Fesseln und Gefängnisse
nicht mehr binden.

Achtens:

Wenn der Klang erloschen ist
und das vollkommene Hören
reine Mitkraft entfaltet,
können selbst gefährliche Wege
nicht von Gewalt begleitet werden.

Neuntens:

Wenn das Hören frei ist von den Objekten der Form,
löst sich selbst starke Begierde.

Zehntens:

Wenn reiner Klang ohne Gegenüber ist
und Sinn und Objekt
nicht mehr getrennt erscheinen,
verliert auch Hass seine Grundlage.

Elftens:

Wenn die Staubobjekte erlöschen
und Klarheit sich zurückwendet,
werden Körper und Geist
durchscheinend wie klares Juwel,
frei und ohne Hindernis.
So löst sich selbst tiefe Dumpfheit,
und Unwissenheit
verliert ihre Dunkelheit.

Zwölftens:

Wenn Gestalt sich löst
und das Hören zurückkehrt,
bleibt der Übungsort unbewegt
und tritt doch in die Welt ein,
ohne sie zu beschädigen.
So kann ich in allen Richtungen
allen Buddhas Darbringung erweisen
und an ihrer Seite
als Sohn des Dharma wirken.

Zugleich können Wesen ohne Kinder,
die sich einen Sohn wünschen,
einen Sohn mit Weisheit
und Verdienst empfangen.

Dreizehtens:

Wenn die sechs Sinne
vollständig durchdrungen sind
und Klarheit ohne Zweiheit leuchtet,
umfassen sie die zehn Richtungen
und bilden den großen, runden Spiegel
des leeren Tathagata-Speichers.
So kann ich die verborgenen Dharma-Tore
aller Buddhas tragen,
empfangen
und ohne Verlust bewahren.

Zugleich können Wesen ohne Kinder,
die sich eine Tochter wünschen,
eine Tochter von Klarheit,
Sanftmut und Verdienst empfangen,
geachtet und geliebt von allen.

Vierzehntens:

In diesem dreitausendfachen Weltensystem

mit unzähligen Sonnen und Monden
wirken gegenwärtig
unzählige Söhne der Dharma-Könige.
Sie verweilen in der Welt,
üben das Dharma,
geben Vorbild
und lehren die Wesen,
jeweils in Übereinstimmung
mit deren unterschiedlichen Fähigkeiten.

Weil ich
durch vollkommene Durchdringung
die ursprüngliche Wurzel erfasst
und das Tor des Hörens geöffnet habe,
und weil danach
Körper und Geist
fein und grenzenlos
das gesamte Dharma-Reich umfassen,
können Wesen,
die meinen Namen bewahren,
an Verdienst gleich werden
jenen,
die gemeinsam mit einem
der unzähligen Söhne der Buddhas
dessen Namen bewahren.

Weltverehrter,
mein einzelner Name
ist in seiner Wirksamkeit
nicht verschieden
von all den vielen Namen,
denn er gründet
in wahrer vollkommener Durchdringung.

Dies nennt man
die vierzehnte Gabe der Furchtlosigkeit:
die vollständige Zuwendung
zum Wohl aller Wesen.“

Guanyin sprach:

„Weltverehrter,
nachdem ich diese vollkommene Durchdringung
verwirklicht
und den höchsten Weg vollzogen habe,
entfalteten sich vier unfassbare,
nicht-gemachte Wirkkräfte.

Erstens:

Als das feine Herz des Hörens erwachte,
wurde der Geist klar
und das Hören selbst trat zurück.
Sehen, Hören, Erkennen und Wissen
waren nicht mehr getrennt,
sondern wurden zu einem einzigen,
runden, reinen Erwachen.

Darum kann ich
unzählige Erscheinungsformen zeigen
und grenzenlose geheime Dharanis verkünden.

So erscheine ich
mit einem oder vielen Häuptionen,
mit wenigen oder zahllosen Armen,
mit wenigen oder zahllosen Augen –
je nach Bedarf.

Manchmal als Mitgefühl,
manchmal als Macht,
manchmal als Sammlung,

manchmal als Weisheit –
um Wesen zu schützen
und ihnen große Freiheit zu eröffnen.

Zweitens:

Weil ich durch Hören und Erwägen
die Bindung an die sechs Sinnesobjekte gelöst habe,
können sie mich nicht mehr behindern –
wie ein Klang, der Mauern durchdringt.
So kann ich jede Gestalt annehmen
und jedes Mantra sprechen.
Gestalt wie Klang
verleihen den Wesen Furchtlosigkeit.

Darum werde ich
in allen Welten
der Spender der Furchtlosigkeit genannt.

Drittens:

Weil ich die ursprünglich wunderbare,
vollkommene Durchdringung
der reinen Grundwurzel geübt habe,
wenden sich die Wesen,
wo immer ich wirke,
von Körper und Besitz ab
und suchen mein mitfühlendes Erbarmen.

Viertens:

Weil der Geist des Buddha
in mir bis zur Vollendung gereift ist,
kann ich die Buddhas
der zehn Richtungen verehren
und zugleich allen Wesen
der sechs Daseinsbereiche dienen:

Wer Beziehung sucht,

findet Beziehung;
wer Kinder sucht,
findet Kinder;
wer Sammlung sucht,
findet Sammlung;
wer langes Leben sucht,
findet langes Leben;
und wer das große Nirvana sucht,
findet das große Nirvana.

Auf die Frage des Buddha
nach der vollkommenen Durchdringung
legte ich dar:
wie ich sie einst
durch das Tor des Hörens
verwirklicht hatte.

Im vollkommen erhellenden Hören
wurde der Geist frei.
Indem ich in den Strom eintrat
und die Erscheinung verlor,
reifte Sammlung,
und Erwachen wurde vollendet –
dies ist der erste Weg.

Weltverehrter,
jener Buddha lobte mich dafür,
dass ich das Tor
der vollkommenen Durchdringung
in rechter Weise verwirklicht hatte,
und verlieh mir
inmitten der großen Versammlung
den Namen Guanyin.

Weil ich

durch Hören und Gewahrsein
die zehn Richtungen
rund und klar erhelle,
ist der Name Guanyin
in allen Welten
der zehn Richtungen verbreitet.“

Zu jener Zeit saß der Buddha auf dem Löwenthron.
Aus seinem ganzen Körper
erstrahlte kostbares Licht,
das die Buddhas
und Bodhisattvas der zehn Richtungen
auf dem Scheitel berührte.

Auch jene Buddhas
ließen Licht erstrahlen,
das aus den unzähligen Weltbereichen kam
und den Buddha,
die großen Bodhisattvas
und die Arhats der Versammlung durchdrang.

Wälder, Bäume und Gewässer
ließen alle den Klang des Dharma erklingen.
Licht durchdrang Licht
wie ein Netz aus kostbaren Fäden.

Die große Versammlung
erfuhr etwas nie Erlebtes:
Alle erlangten zugleich
das diamantgleiche Samadhi.

Lotusblumen aus kostbaren Farben
regneten herab.
Der Raum wurde kostbar klar.
In dieser Welt
waren Berge und Flüsse nicht mehr sichtbar;

nur die Welten der zehn Richtungen
vereinigten sich zu einer einzigen Welt.
Gesänge und Lobpreisungen
entfalteten sich von selbst.

Da sprach der Buddha zu Manjushri:

„Du siehst hier
die fünfundzwanzig großen Bodhisattvas
und Arhats ohne weiteres Lernen.
Jeder hat dargelegt,
wie er ursprünglich
zur Verwirklichung gelangt ist.
Alle sprechen von
wahrer, vollkommener Durchdringung.

In ihrem Üben
gibt es keinen Vorrang,
keine Rangfolge.

Nun frage ich:
Welcher dieser Wege
entspricht Anandas Anlage?

Und wenn ich nicht mehr in dieser Welt bin:
Welches Tor ermöglicht den Wesen,
die den Bodhisattva-Weg gehen wollen,
das leichteste Gelingen?“

Manjushri, der Dharma-Königssohn,
empfang den mitfühlenden Auftrag des Buddha,
erhob sich von seinem Sitz,
verneigte sich vor den Füßen des Buddha
und sprach – gestützt auf die Kraft des Buddha –
in einem Vers:

„Das Erwachensmeer ist klar und rund,
rund und klar ist der Erwachensgrund.
In dieser Vollkommenheit, still und klar,
ist Erwachen selbst – urwunderbar.

Das Urlicht leuchtet allem Sein,
doch wo man setzt, tritt Staub ein.
Wo Objekte stehen, trübt's das Licht –
der eine Grund gerät aus Sicht.

Verblendung webt den leeren Raum,
im Raum erwächst der Welten Traum.
Verdichtet Denken sich zu Land,
wird Erkennen selbst verkannt.

Der Raum erscheint im großen Sein
wie Schaum im Meer – ein Hauch, so klein.
Alle Welten sind staubgleich fein,
entstehn aus diesem Raum allein.

Zerfällt der Schaum, ist Raum nicht mehr –
wie erst die drei Bereiche schwer.
Ein Ursprung nur – nicht Zweierlei,
doch viele Tore führen frei.

Heilige Soheit durchdringt alles weit,
mit Strom, gegen Strom – beides befreit.
Wer den Weg des Samadhi beginnt,
reift langsam oder geschwind.

Wo Form und Gedanke sich verdicht',
kommt feine Klarheit nicht in Sicht.
Wo noch wird getrennt in ‚ich‘ und ‚das‘ –
wie durchdringt Rundheit hier jedes Maß?

Klang gebunden an Wort und Sinn,
reicht für Namen, nicht zum Ursprung hin.

Ein Teil erkennt nicht Ganzheit drin –
Rundheit durchdringt hier nicht den Sinn.

Geruch entsteht nur im Kontakt,
ohne Nähe – ohne Macht.

Was nicht währt und wieder geht,
führt nicht zur Klarheit, die besteht.

Geschmack erscheint im Augenblick,
kommt und geht im selben Schritt.
Was sich wandelt ohne Halt,
trägt nicht Durchdringung, tief und alt.

Berührung braucht ein Gegenüber,
Nähe, Trennung wechseln über.
Wo Zweiheit schon im Anfang liegt,
keine Ganzheit je obsiegt.

Denken ist Staub im Geist,
das um sich selbst nur kreist.
Subjekt, Objekt stehen sich gegenüber –
keine Rundheit tritt hinüber.

Sehen schaut nur nach vorn hinaus,
lässt das Hintere stets aus.
Ein halber Kreis im weiten Feld –
nicht die Rundheit dieser Welt.

Atem geht in Ein und Aus,
findet keinen Urgrund draus.
Was im Wechsel sich bewegt,
trägt nicht, was das Ganze trägt.

Zunge kennt nur durchs Schmecken,
kann sich nicht jenseits erstrecken.
Wo Erkennen abhängig bleibt,
wird kein runder Grund erreicht.

Körper trifft auf Widerstand,
Grenze steht ihm wie eine Wand.
Was sich misst in Nah und Fern,
kann nicht freilegen den Kern.

Im Geist ist's gemischt, wird nicht still,
trägt noch Wunsch und Rest von Will'.
Wo Vorstellung nicht gelöst,
wird runde Klarheit nicht entblößt.

Bewusstsein entsteht aus Dreiheit nur,
ohne feste Wesensspur.
Was noch in Abhängigkeit entsteht,
nicht ins Durchdringen übergeht.

All-Hören reicht in Raum und Zeit,
doch für Anfänger ist's zu weit.
Was dem Anfänger nicht offensteht,
wird kein Weg, den jeder geht.

Gedankenübung bindet still den Geist,
wo Verweilen Fesseln heißt.
Was den Geist im Halten bindet,
führt nicht hin, wo Rundheit sich findet.

Lehre bleibt bei Klang und Schrift,
wo sie nur Benennung trifft.
Was bei Zeichen stehen bleibt,
trägt nicht Durchdringung, die befreit.

Regeln zügeln nur den Leib,
nicht den Grund, der frei verbleibt.
Was nicht alles durchdringt,
ist nicht das, was Freiheit bringt.

Kräfte stammen aus der Zeit,
nicht aus letzter Klarheit weit.

Was aus Früherem sich speist,
führt nicht heim zum einen Geist.

Erde ist zu fest im Sein,
lässt kein Durchdringen ein.
Was fest und hindernd sich erweist,
trägt nicht die heilige Natur des Geists.

Wasser folgt der Vorstellung,
fließt im Schein, nicht im Ursprung.
Soheit ist kein Vorstellungsbild,
hier wird die Rundheit nicht enthüllt.

Feuer wendet sich vom Sein,
doch Abkehr ist kein Befreien.
Nicht für Anfänger taugt dies Tor –
wie führte es zur Rundheit vor?

Wind kennt Bewegung, kennt auch Ruh,
das Gegenüber lässt nur Zweiheit zu.
Wo Gegenüber noch besteht,
kein höchstes Erwachen aufgeht.

Wer Leere als ein Objekt erfasst,
verfällt in Dumpfheit – ohne Rast.
Nicht-Erkennen ist nicht Erwachen –
wie sollte Rundheit daraus erwachsen?

Bewusstsein wird zum Objekt gemacht,
doch es verweilt nicht – wechselt sacht.
Festhalten daran ist Wahn –
wie führt es zur Durchdringung dann?

Alles Wirken geht vorbei,
Denken kommt und geht dabei.
Was in Ursache und Wirkung fällt,
trägt nicht Durchdringung dieser Welt.

Vor dem Weltverehrten sprech ich nun:
Der Buddha erschien in der Saha-Welt.
Der wahre Lehrgrund liegt hierin:
gewendetes Hören, das All erhellt.

Wer Sammlung sucht, tritt wahrhaft ein
durch Hören – frei von Schein und Sein.
Leiden löst sich, Furcht vergeht –
wie treffend Guanyins Weg besteht.

Über Kalpas, zahllos wie Gangessand,
durch Buddha-Reiche ohne Rand,
erlangte er Freiheitsmacht
und schenkt den Wesen Furchtloskraft.

Wunderklang, Weltenhörer,
Brahmaklang und Meeresklang –
rettet Welt in Frieden ganz
und führt ins Bleibende hinan.

Ich spreche nun vor dir, Weltverehrt',
wie Guanyin einst hat erklärt:

Sitzt einer still im eigenen Raum
und rings erklingt der Trommeln Saum,
aus allen Richtungen zugleich –
er hört sie alle – klar und gleich.
Das ist die Rundheit, wahr und echt,
die nichts begrenzt, die nichts zerbricht.

Das Auge sieht nicht durch die Wand,
Mund und Nase ebenso gebannt.
Der Körper weiß nur im Berührn,
Gedanken irren, ohne Führrn.

Doch Klang durchdringt selbst Stein und Tor,
nah und fern zugleich im Ohr.

Was andre Sinne nicht vermögen,
das ist Durchdringung ohne Wägen.

Klang bewegt sich, kommt und geht,
im Hören scheint er da und fehlt.

Ohne Ton nennt man es ‚nicht‘
doch Hören selbst verliert kein Licht.

Ist kein Klang, so kein Vergehen,
ist Klang, so doch kein Entstehen.
Geburt und Schwinden sind nicht wahr –
Hören bleibt beständig klar.

Selbst wenn im Traum Gedanken zieh’n,
wird Hören nicht zum Nichts darin.
Nicht-Denken ist nicht das Erkannt,
Erkennen ragt über den Verstand,
wohin Körper nicht, noch Geist gelangt.

In dieser Saha-Welt geschieht,
dass Klang als Lehre klar erblüht.
Doch Wesen irren im bunten Klang,
verlieren des Hörens stilles Rund
und kreisen fort im Weltengang.

Selbst Ananda, stark im Geist,
entgeht nicht Irrtum, der ihn weist.
Die mit dem Strom nach außen gehn –
wie sollten sie je das Wahre sehn?

Ananda, höre achtsam hier:
Durch Buddhas Kraft verkünd’ich dir
das Vajra-Königs-Samadhi klar,
das wundersame, wie im Traum,
das Mutter-Samadhi – offenbar.

Du magst zahllos ‘ Buddhas lauschen,

und kennen alle geheimen Lehren –
folgst weiter dem Begierde-Rauschen,
wird Wissen selbst zum Fehlen.

Warum am Hören der Buddhas verharrn –
warum nicht das Hören selbst erfahr'n?

Hören nicht aus sich selbst entsprang,
erst durch Klang wird es benannt.
Löst sich Hören von dem Klang,
wer bleibt dann noch bekannt?

Kehrt ein Sinn ein in Ursprünglichkeit,
werden alle sechs befreit.

Sehen, Hören - einem Schleier gleiche,
wie Himmelsblumen sind die drei Bereiche.
Hören kehrt zurück – der Schleier fällt,
Staub vergeht – vollkommenes Rund erhellt.
Reinheit wächst, so ewig währe,
stille Klarheit umfasst die Leere.

Kehrst du zurück und schaust die Welt,
erscheint sie wie im Traum gestellt.
Doch ist Matangi nur im Traum –
wer hält dich fest in diesem Raum?

Wie eines Zauberkünstlers Bann
erschafft Gestalten – Frau und Mann.
Man sieht die Sinne wirken schon,
doch ist's nur eine verstrickte Funktion.
Löst man diesen einen Faden,
fällt das Trugbild in sich zusammen.

So gingen die sechs Sinne hervor
aus dem Einen, durch das eine Tor.
In sechs geteilt – im Einen Grund,

kehrt einer heim, verstummt ihr Bund.
Wo eine Wurzel ruht im Sein,
erscheinen die sechs Funktionen nicht mehr.

Staub und Trübung fallen fort,
Rundheit wird zum lichten Ort.
Bleibt noch Rest im feinen Schein,
ist Übung da – noch nicht ganz rein.

Ist die Klarheit voll und rein,
ist es Tathagata-Sein.

Ihr Versammelten, Ananda, höret nun:
Wendet das verkehrte Hören um.
Hört das Hören – den eigenen Grund,
so wird er selbst zum höchsten Weg.
So ist das vollkommene Rund.

Dies ist das Tor aller Buddhas,
der eine Pfad des Nirvanas.
Vergangne Tathagatas traten ein,
durch dieses Tor ins höchste Sein.

Gegenwärtige Bodhisattvas klar
gehen diesen Weg – rund und wahr.
Zukünftige, die lernen, streben,
sollen nach diesem Dharma leben.

Auch ich verwirklichte auf diesem Weg,
nicht Guanyin allein ihn geht.

Wie Buddha, der Weltverehrte,
mich nach den Mitteln fragte,
um Wesen künftiger dunkler Zeit
den Weg zu weisen, der befreit’.

Zum Erwachen des Nirvana-Geists

ist Guanyins Weg der höchste meist.
Die übrigen Mittel wirken nur
durch Buddhas Kraft und heilige Spur.

Im Augenblick lässt Staub man los,
nicht durch langes Üben bloß.
Ob flach, ob tief der Geist auch sei –
dies Wort gilt allen, nah und frei.

Ich neige mich vor Tathagatas Grund,
unbefleckt, unbegreiflich, rund.
Möge künft'gen Wesen klar
dies Tor erscheinen, frei von Gefahr.

Dies Mittel ist leicht zu vollzieh'n,
geeignet, Ananda zu führ'n,
und jene in später Zeit,
die sinken in Dunkelheit.

So übt nur dieses eine Tor,
es kommt den andern zuvor.

So, nicht anders, ist das Wahre.“

Da wurden Ananda
und die große Versammlung
in Körper und Geist klar.
Sie empfingen eine tiefe Öffnung
und schauten Erwachen
und das große Nirvana.

Es war,
als hätte jemand
lange fern der Heimat gelebt
und nun erkannt,
welcher Weg
nach Hause führt.

Die gesamte Versammlung –
Himmlische und Drachen,
die acht Gruppen,
Übende der beiden Wege
und neu Erwachende –
zehn Ganges-Sand-zählige Wesen –
fanden ihren ursprünglichen Zugang,
ließen Staub und Befleckung zurück
und erlangten das reine Auge des Dharma.

Die Nonne Xing
erlangte nach dem Hören der Verse
die Arhat-Frucht.

Unzählige Wesen
erweckten den Entschluss
zum unübertrefflichen,
vollkommenen Erwachen.

Ananda ordnete sein Gewand,
trat vor die Versammlung,
faltete die Hände
und verneigte sich vor dem Buddha.

Sein Herz war klar,
Mitgefühl und Freude
bewegten ihn zugleich.
In Sorge um die Wesen der Zukunft
sprach er:

„Großer Mitfühlender,
ich habe das Tor
zur Buddhaschaft erkannt
und übe darin ohne Zweifel.

Ich habe den Buddha sagen hören:

,Wer selbst noch nicht befreit ist
und doch andere befreien will,
hat den Bodhisattva-Geist erweckt.
Wer eigenes Erwachen vollendet
und andere erweckt,
erscheint als Buddha in der Welt.'

Auch wenn ich selbst
noch nicht befreit bin,
gelobe ich,
die Wesen der späten Zeiten
zu befreien.

Doch diese Wesen
sind dem Buddha fern;
falsche Lehrer sind zahlreich.
Wenn man ihre Herzen
in Sammlung führen will –
wie können sie
fest im Übungsort stehen,
frei von verwirrenden Kräften,
ohne den Entschluss zum Erwachen
wieder zu verlieren?“

Da lobte der Buddha
Ananda vor der Versammlung:

„Gut so.
Deine Frage
nach dem Halt des Übungsortes
und dem Schutz der Wesen
der späten Zeiten
ist genau richtig.

Höre nun gut zu;
ich werde es darlegen.“

Ananda
und die Versammlung
nahmen die Lehre an.

Der Buddha sprach:

„Du hast mich oft lehren hören:
Die Übung ruht
auf drei entscheidenden Punkten:

Das Sammeln des Geistes
nennt man Disziplin.

Aus Disziplin
entsteht Sammlung.

Aus Sammlung
entfaltet sich Weisheit.

Dies sind
die drei ausflussfreien Schulungen.

Ananda,
so verstehe:

Wenn der Geist nicht zerstreut wird
und nicht in Begierde greift,
ist dies bereits Disziplin.

Wenn Wesen
in ihrem Geist
keine begehrende Verstrickung haben,
folgen sie nicht mehr
dem Kreislauf von Geburt und Tod.

Samadhi bedeutet
Heraustreten aus Verstrickung.
Wird der begehrende Geist
nicht gelöst,
kann man den Staub

nicht verlassen.

Selbst große Einsicht
und tiefe Sammlung
tragen nicht,
wenn Begierde fortbesteht.
Dann mündet der Weg
in Verirrung:
als Macht,
als Gefolge
oder als Verführung.

Nach meinem Erlöschen
werden viele solcher Wege erscheinen.
Sie nähren Begierde
und nennen sich Lehrer.
So verlieren Wesen
den Pfad des Erwachens.

Willst du Samadhi lehren,
so beginne hier:
Löse den begehrenden Geist.

Dies ist
die erste, klare
und entscheidende Unterweisung
aller Buddhas.

Darum, Ananda:
Sammlung ohne Klärung der Begierde
ist wie Sand zu dämpfen
und Reis zu erwarten.
Nach unzähligen Zeiten
bleibt es nur heißer Sand.

Wer mit begierdegebundener Kraft

Erwachen sucht,
wird selbst feine Einsicht
aus Begierde gewinnen.

Ist die Wurzel Begierde,
bleibt der Kreislauf bestehen.
Wie sollte so
Nirvana erreichbar sein?

Darum:
Löse den begehrenden Impuls
in Körper und Geist –
und auch das Festhalten am Lösen.
Erst dann
ist Erwachen möglich.

So zu lehren
ist Lehre des Buddha.
Anders zu lehren
ist Verblendung.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,
wo kein tötender Geist ist,
setzt sich der Kreislauf
von Geburt und Tod
nicht fort.

Samadhi heißt
Heraustreten aus Verstrickung.
Bleibt der Geist des Tötens,
ist kein Austritt möglich.

Selbst Einsicht und Sammlung
tragen nicht,
wenn Töten fortbesteht.

Dann mündet der Weg
in Macht und Verirrung.

Nach meinem Erlöschen
werden viele lehren,
Fleischverzehr
führe zum Erwachen.

Doch wie kann jemand,
der Lebewesen isst,
Schüler des Buddha sein?

Wo Töten, Verschlingen
und Gefressenwerden
nicht enden,
ist Befreiung unmöglich.

Willst du Samadhi lehren,
so beende als Zweites
das Töten.

Dies ist
die zweite klare
und entscheidende Unterweisung
aller Buddhas.

Darum, Ananda:
Samadhi ohne Beendigung des Tötens
ist Selbsttäuschung –
wie laut zu schreien
und sich dabei die Ohren zu verschließen,
als könne das eigene Tun
ungehört bleiben.

Reine Übende
treten nicht einmal
auf lebendiges Gras.

Wie sollte Mitgefühl bestehen,
wenn man Blut und Fleisch
als Nahrung nimmt?

Wer keine Körper
oder Körperteile von Wesen
trägt oder verzehrt,
ist in dieser Welt
wirklich frei.

Denn alles,
was man nutzt,
bindet.
Wie wer vom Boden isst,
den Boden
nicht verlassen kann.

Nur wer
in Körper und Geist
nichts von Lebewesen
annimmt oder verzehrt,
ist wahrhaft befreit.

So lehre ich.
Anders zu lehren
ist Verblendung.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,
wo kein nehmender Geist ist,
setzt sich der Kreislauf
nicht fort.

Samadhi bedeutet
Heraustreten aus Verstrickung.
Bleibt Aneignung,

ist kein Austritt möglich.

Selbst Einsicht und Sammlung
tragen nicht,
wenn Nehmen fortbesteht.
Dann mündet der Weg
in Täuschung.

Nach meinem Erlöschen
werden viele auftreten,
die betrügen
und sich Lehrer nennen.
Sie verwirren Menschen
und zerstören Lebensgrundlagen.

Der Weg des Bettelns
lehrt Loslassen,
nicht Ansammeln.
Er zeigt:
Dieser Weg
dient nicht dem Gewinn.

Wer meine Robe trägt
und mit meinem Namen handelt,
verfehlt den Weg
und täuscht andere.

So fallen unzählige Wesen
in schweres Leid.

Nach meinem Erlöschen
wird es Übende geben,
die mit festem Entschluss
Samadhi üben.

Wenn sie vor dem Bild des Tathagata
ihren Körper als Gabe darbringen –

durch Licht,
durch Rauch,
durch ein Zeichen der Hingabe –,
so sind ihre alten Verstrickungen
auf einen Schlag beglichen,
und sie lösen sich dauerhaft
von den Ausflüssen.

Auch wenn der höchste Weg
noch nicht klar erkannt ist,
ist ihr Entschluss im Dharma
unumkehrbar.

Fehlt diese Bereitschaft
zur Hingabe,
so bleiben selbst feine Verwirklichungen
nicht ohne Rückbindung;
frühere Ursachen
fordern ihren Ausgleich.

Willst du Samadhi lehren,
so kläre als Drittes
jede Form des Nehmens.

Dies ist
die dritte klare
und entscheidende Unterweisung
aller Buddhas.

Samadhi ohne Beendigung des Nehmens
ist wie Wasser
in ein leckendes Gefäß zu gießen.

Wer nichts zurückhält,
Überschüsse weitergibt,
Schläge wie Lob empfängt

und niemanden ausschließt,
muss Körper und Geist
vollständig hingeben.

Wer die nicht endgültige Lehre
für sich verdreht
und Anfänger verwirrt,
verfehlt den Weg.

Jene Übenden jedoch,
die nichts zurückhalten
und nichts verdrehen,
bestätige ich
als in wahren Samadhi.

So zu lehren
ist Lehre des Buddha.
Anders zu lehren
ist Verblendung.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,
selbst wenn Töten, Stehlen und Begierde
geklärt sind –
wenn große falsche Rede bleibt,
wird Sammlung nicht rein.

Große falsche Rede heißt:
Nicht-Erreichtes als erreicht auszugeben,
Nicht-Verwirklichtes als verwirklicht zu erklären
oder Verehrung zu suchen.

Wer sich als erwacht ausgibt,
verlangt Verehrung,
nimmt Opfergaben an
und löscht so den Samen des Buddha.

Wahre Helfer hingegen
erscheinen in vielen Gestalten
und handeln mitten in der Welt –
doch sie nennen sich nicht Bodhisattvas
und geben sich nicht als Erwachte aus.

Sie führen andere in Sammlung,
ohne sich selbst hervorzuheben.

Willst du Samadhi lehren,
so beseitige als Viertes
jede große falsche Rede.

Dies ist
die vierte klare
und entscheidende Unterweisung
aller Buddhas.

Ananda,
große falsche Rede
nicht zu beenden
ist wie aus Unrat
Sandelholz formen zu wollen.

Ich lehre:
Der Übungsort
braucht ein gerades Herz.
In Haltung und Handlung
darf keine Täuschung sein.

Ist der Grund nicht gerade,
wird die Frucht krumm.
Auf solcher Grundlage
kann Erwachen nicht reifen.

Wer mit aufrichtigem Herzen
in allem wahrhaftig ist,

tritt in Samadhi ein
und bleibt frei
von verwirrenden Kräften.

Solche Menschen
bestätige ich
als Träger
des höchsten Erwachens.

So zu lehren
ist Lehre des Buddha.
Anders zu lehren
ist Verblendung.“

Rolle 7

Der Buddha sprach:

„Ananda,
du fragst nach dem Sammeln des Geistes.
Ich spreche nun zuerst
vom wunderbaren Tor der Übung,
durch das Sammlung entsteht.

Wer den Weg des Bodhisattva sucht,
muss zuerst diese vier Formen der Disziplin halten:
klar wie Eis und Reif,
aus sich heraus unfähig,
Seientriebe hervorzubringen.

Sind die drei Verirrungen des Geistes
und die vier des Sprechens beruhigt,
entsteht Verstrickung notwendig ohne Grund nicht
mehr.

Ananda,

wenn diese vier Punkte
nicht verloren gehen,
wenn der Geist sich noch nicht einmal
an Form, Duft, Geschmack oder Berührung bindet –
wie sollten dann
dämonische Einwirkungen entstehen?

Wenn jedoch alte Gewohnheiten
aus früheren Leben
nicht gänzlich erlöschen,
so lehre diesen Menschen,
mit ungeteilter Sammlung
das Buddha-Gipfel-Licht-Mantra zu rezitieren,
das höchste Schutzmantra.

Dies ist das Herz-Mantra des Tathagata
mit dem unsichtbaren Scheitelzeichen,
des formlosen, nicht-wirkenden Buddha-Geistes,
der vom Scheitel Licht ausstrahlt
und auf dem kostbaren Lotus spricht.

Auch du selbst
warst in früheren Leben
mit Matangi
über viele Zeiträume hinweg
durch Liebe und Gewohnheit verbunden,
nicht nur ein Leben,
nicht nur eine Spanne.

Ich habe es einmal verkündet –
und das Begehren fiel dauerhaft ab,
sodass sie Arhat wurde.

Sie war noch im Begehren,
ohne eigene Übungsabsicht,
und erlangte doch

durch unsichtbare Unterstützung
rasch das Ende des Lernens.

Wie viel mehr ihr,
die ihr hier versammelt seid,
das höchste Fahrzeug sucht
und gewiss Buddhaschaft verwirklichen sollt!

Es ist,
als würde man Staub
in günstigen Wind streuen –
welche Mühe
könnte es da geben?

Wenn es im letzten Zeitalter jemanden gibt,
der einen Ort der Übung errichten
und dort den Weg verwirklichen möchte,
so halte er zuerst
die reinen Disziplinen eines Mönchs
und wähle sich
einen wahrhaft reinen Übenden
als Lehrer.

Begegnet er keinem wirklich reinen Sangha-Mitglied,
kann seine Disziplin
nicht zur Reife gelangen.

Ist die Disziplin gefestigt,
legt er neue, reine Gewänder an,
entzündet Weihrauch
und verweilt in Abgeschiedenheit.

Er rezitiert dieses vom Buddha-Geist
gesprochene Mantra
einhundertacht Mal,
zieht dann die Grenze

und errichtet den Ort der Übung.

Er wendet sich
an die höchsten Tathagatas
der zehn Richtungen,
die in ihren Reinen Ländern gegenwärtig verweilen,
und bittet sie,
ihr großes Licht des Mitgefühls auszusenden
und seinen Scheitel zu durchdringen.

Ananda,
wenn in diesem letzten Zeitalter
reine Mönche, Nonnen
oder Laien
das Begehren im Geist zum Erlöschen bringen
und die reinen Disziplinen des Buddha halten,
im Ort der Übung
das Bodhisattva-Gelübde fassen
und zu allen sechs Zeiten
den Weg praktizieren,
wenn sie so
ohne Schlaf
dreimal sieben Tage verweilen,
werde ich selbst erscheinen,
ihr Haupt berühren,
sie beruhigen
und ihr Erwachen eröffnen.“

Ananda sprach zum Buddha:

„Weltverehrter,
durch deine unübertreffliche mitfühlende Unterweisung
ist mein Geist erwacht.
Ich weiß selbst,
dass der Weg des Nicht-mehr-Lernens

vollendet ist.

Wenn jedoch im späten Zeitalter
Übende einen Ort der Praxis errichten wollen,
wie sollen sie die Grenze ziehen,
damit sie den reinen Ordnungen
des Buddha entsprechen?“

Der Buddha antwortete Ananda:

„Wenn Menschen im späten Zeitalter
einen Ort der Praxis errichten wollen,
sollen sie zuerst
ein starkes weißes Rind aus den Schneebergen wählen,
das sich von fetten, duftenden Bergkräutern nährt
und nur klares Bergwasser trinkt.

Sein Dung ist fein und rein;
er kann mit Sandelholz vermischt werden,
um damit den Boden zu bestreichen.

Rinder, die nicht aus den Schneebergen stammen,
sind unrein und ungeeignet
und taugen nicht zur Beschichtung des Bodens.

Alternativ

entferne man in einer Ebene
die obere Erdschicht
und entnehme aus tieferen Schichten
die gelbe Erde.

Diese vermische man
mit Sandelholz, Agarholz, Storax, Weihrauch, Kurkuma,
weißem Harz, grünem Holz, Lingling, Süßgras
und Nelkenholz.

Diese zehn feinen Duftstoffe

werden zu Pulver verrieben,
mit Erde vermengt
und dienen dazu,
den Ort der Praxis zu bereiten.

Der Ort der Übung
sei rund oder eckig,
im Maß von etwa einer Zhang und sechs Chi,
als achteckiger Altar gestaltet.

In der Mitte des Altars
steht eine Lotusblüte,
gefertigt aus Gold, Silber, Kupfer oder Holz.
In ihrer Mitte
befindet sich eine Schale,
gefüllt mit dem Tau des achten Monats;
in das Wasser
werden Blüten und Blätter gelegt.

Acht runde Spiegel
stehen an den acht Richtungen
und umgeben die Lotus-Schale.

Außerhalb der Spiegel
werden sechzehn Lotusblüten aufgestellt,
zwischen denen
sechzehn Räuchergefäße
abwechselnd mit Blumen angeordnet sind.

Die Räuchergefäße
sind feierlich geschmückt
und werden ausschließlich
mit Agarholz gefüllt,
ohne sichtbares Feuer.

Milch einer weißen Kuh

wird in sechzehn Gefäßen bereitgestellt.
Daraus bereitet man
Milchfladen, Zucker, Ölkuchen, Milchbrei,
geklärte Butter,
Honig mit Ingwer,
reines Ghee, reinen Honig,
sowie Früchte, Getränke, Trauben
und Kandiszucker
und andere erlesene Speisen.

Diese Opfergaben
werden jeweils sechzehnfach
außerhalb der Lotusblüten
rings um den Altar angeordnet,
um sie den Buddhas
und großen Bodhisattvas darzubringen.

Zu den Opferzeiten in der Nacht
nimmt man Honig und Ghee,
stellt vor dem Altar
einen kleinen Feuerofen auf,
bereitet Duftwasser,
benetzt damit die Kohlen
und lässt sie kräftig aufglühen.
Dann gibt man Honig und Ghee in das Feuer,
lässt sie vollständig verbrennen
und bringt so
das Opfer dar.

An den vier Außenseiten
werden überall Fahnen und Blumen aufgehängt.
Im Inneren des Altarraumes
werden an den vier Wänden
die Bildnisse

aller Tathagatas der zehn Richtungen
sowie der Bodhisattvas angebracht.

An der lichtzugewandten Seite
hängt man
Vairocana, Shakyamuni, Maitreya,
Akshobhya und Amitabha,
sowie die großen Erscheinungsformen
Avalokiteshvaras
gemeinsam mit Vajragarbha,
links und rechts geordnet.

Indra, Brahma, Ucchushma,
Nandikeshvara,
die Heerführer Chandali,
Vibhishana,
die Vier Himmelskönige
sowie weitere Schutzwesen
werden seitlich an den Toren
links und rechts angebracht.

Zusätzlich nimmt man acht Spiegel
und hängt sie verdeckt
in den offenen Raum.
Diese stehen den Spiegeln im Altarbereich
richtungsgleich gegenüber,
sodass sich ihre Bilder
vielfach überschneiden und durchdringen.

In den ersten sieben Tagen
verneigt man sich in aufrichtiger Hingabe
vor den Buddhas der zehn Richtungen,
den großen Bodhisattvas
und den Arhats.
Zu allen sechs Zeiten

rezitiert man fortwährend das Mantra,
umkreist den Altar
und geht den Weg
mit ungeteilter Ausrichtung.
Jede Phase umfasst
hundertacht Umrundungen.

In den zweiten sieben Tagen
richtet man den Geist
ohne Unterbrechung darauf aus,
das Bodhisattva-Gelübde zu fassen.
So ist es
in meiner Ordensregel
von früher her gelehrt.

In den dritten sieben Tagen
hält man zu allen zwölf Zeiten
einmütig das Buddha-Patala-Mantra.
Am letzten Tag
erscheinen die Buddhas
der zehn Richtungen zugleich;
dort, wo sich die Spiegellichter kreuzen,
empfängt man
die Berührung des Scheitels durch die Buddhas.

Unmittelbar darauf
übt man im Ort der Praxis Samadhi,
sodass Übende im späten Zeitalter
auf diese Weise
Körper und Geist
klar und rein werden
wie reines Kristall.

Ananda,
ist im Kreis der Übenden

der ursprüngliche Ordinationslehrer
oder auch nur einer der zehn Mitübenden
nicht rein,
so kommt der Ort der Praxis
meist nicht zur Entfaltung.

Nach den drei Siebentagen
sitzt man aufrecht in stiller Zurückgezogenheit
über hundert Tage hinweg.
Menschen mit scharfen Wurzeln
stehen nicht mehr vom Sitz auf
und verwirklichen den Stromeintritt.

Auch wenn die heiligen Früchte
noch nicht vollständig gereift sind,
besteht eine sichere innere Gewissheit,
dass Buddhaschaft
nicht verfehlt wird.

Du fragtest nach dem Ort der Praxis –
so wird er errichtet.“

Ananda verneigte sich,
berührte die Füße des Buddha
und sprach:

„Weltverehrter,
seit meinem Eintritt in den Orden
verließ ich mich auf deine gütige Zuwendung.
Im Streben nach vielem Hören
habe ich das Unbedingte
noch nicht verwirklicht.

Ich geriet unter den Bann
verkehrter Künste des Brahma-Himmels;
mein Geist war klar,

doch meine Kraft reichte nicht zur Freiheit.
Erst durch die Begegnung mit Manjushri
konnte ich mich lösen.

Obwohl ich durch das Buddha-Gipfel-Mantra
deine verborgene Kraft erfahren habe,
habe ich es noch nicht selbst gehört.

Aus großem Mitgefühl bitte ich dich,
es erneut zu verkünden,
um die Übenden dieser Versammlung
und auch die zukünftigen,
die noch im Kreislauf verweilen,
zu retten,
damit sie durch das geheime Klangwort des Buddha
Körper und Geist befreien.“

Die ganze Versammlung verneigte sich
in einem,
wartete ehrfürchtig
und lauschte auf die geheimen Worte des Buddha.

Da strahlt der Weltenherrscher, rein und klar,
aus seinem Scheitel bricht ein Lichtmeer wahr.
Ein tausendblättrig Lotus, edel, zart,
sich erhebt und ein Buddha offenbart.

Sein Haupt entsendet zehnmal hellen Schein,
ein jeder Strahl zeigt Welten, groß und klein.
Vajra-Geheimnisse, wie Berge schwer,
wie Keulen kraftvoll, füllen Raum und mehr.

Der Schau ergreift das Herz, er wird verehrt.
Sie bitten um den Schutz, den er gewährt.
Einmütig lauschen sie dem heiligen Klang,

er ist des Höchsten unsichtbar Gesang.

Der strahlende Tathagata, voll Macht,
verkündet das Mantra, die Welt erwacht.

„na mo za da tuo zu tchie-e duo je ah la he die
zan mie-au zan pu tuo chie-e

za da tuo fo tuo djü dsche ze nie schan.

na mo za po bo tuo bo die za duo pie bie.

na mo za duo nan zan mie-au zan pu tuo djü dsche nan.

zuo sche la po djie-ah zeng tchie-e nan.

na mo lu djie ah luo han duo nan

na mo zu lu duo bo nuo nan.

na mo zuo djie-e lie tuo tchie-e mie nan

na mo lu djie zan mie-au tchie-e duo nan.

zan mie-au tchie-e bo la. die bo duo nuo nan.

na mo tie po lie ze nan.

na mo chie tuo je pie die je tuo la lie ze nan.

sche bo nu djie-e la he. zuo he zuo la mo tuo nan.

na mo ba la he mo nie.

na mo jien tuo la je.

na mo po tchie-e po die. lu tuo la je. wu mo bo die. zuo
chie je je.

na mo po tchie-e po die. nuo la je na je. pan dsche mo
he zanmu tuo la.

na mo chie djie-e lie duo je.

na mo po tchie-e po die. mo he djie-ah la je.

die lie bo la nuo tchie-e la pie tuo la bo na djie-ah la je.

ah die mu die. sche mo sche nuo nie po chie nie. mo da
lie tchie-e na.

na mo chie djie-e lie duo je.

na mo po tchie-e po die. duo tuo tchie-e duo djü la je.
na mo bo tou mo djü la je. na mo ba sche la djü la je.
na mo mo nie djü la je. na mo tchie-e sche djü la je.
na mo po tchie-e po die. die lie tscha schu la chie nuo.
bo la he la na la sche je. duo tuo tchie-e duo je.
na mo po tchie-e po die. na mo ah mie duo po je.
duo tuo tchie-e duo je. ah la he die. zan mie-au zan pu
tuo je.
na mo po tchie-e po die. ah tschu pie je.
duo tuo tchie-e duo je. ah la he die. zan mie-au zan pu
tuo je.
na mo po tchie-e po die. pie scha sche je djü lu fei dschu
lie je.
bo la po la sche je. duo tuo tchie-e duo je.
na mo po tchie-e po die. zan bu sche bie duo.
za lie-än na la la sche je. duo tuo tchie-e duo je. ah la he
die. zan mie-au zan pu tuo je.
na mo po tchie-e po die. sche djie je mu na je.
duo tuo tchie-e duo je. ah la he die. zan mie-au zan pu
tuo je.
na mo po tchie-e po die. la da nuo djie du la sche je.
duo tuo tchie-e duo je. ah la he die. zan mie-au zan pu
tuo je.
die pie-au na mo za djie-e lie duo. ieh tan po tchie-e po
duo.
za da tuo tchie-e du ze nie schan. za da duo bo da lan.
na mo ah po la sche dan. bo la die jang tchie la.
za la po bu duo djie-e la he. nie djie-e la he djie-e
djie-ah la he nie.
ba la bie die je tsche tuo nie. ah djie-ah la mie lie
dschu.

bo lie da la je nieng djie-e lie.
 za la po pan tuo nuo mu tscha nie.
 za la po tu ze dscha. tu chie fa bo nuo nie fa la nie.
 dsche du la sche die nan. djie-e la he zuo he za la ruo
 sche.
 pie duo beng zuo nuo djie-e lie. ah ze dscha bing sche die
 nan.
 nuo tscha tscha da la ruo sche. bo la za tuo nuo djie-e lie.
 ah ze dscha nan.
 mo he djie-e la he ruo sche. pie duo beng za nuo djie-e
 lie.
 za po sche du lu nie po la ruo sche. hu lan tu chie fa
 nan dsche nuo sche nie.
 bie scha sche chie da la. ah djie nie wu tuo djie-ah la
 ruo sche.
 ah bo la sche duo djü la. mo he bo la dschan tsche.
 mo he die-e duo.
 mo he die sche. mo he schu-ie duo sche po la. mo
 he ba la pan tuo la po chie nie.
 ah lie je duo la. pie lie djü dsche. sche po pie sche je.
 ba sche la mo lie die. pie sche lu duo. bo teng wang
 djie-ah.
 ba sche la dsche he nuo äh dsche. mo la dsche po bo la
 dsche duo.
 ba sche la tschan tsche. pie sche la dsche. schan duo sche
 bie tie po bu sche duo.
 zu mo lu bo. mo he schu-ie duo. ah lie je duo la. mo he
 po la ah bo la.
 ba sche la schang djie-e la dsche po.
 ba sche la djü mo lie. djü lan tuo lie.
 ba sche la he za duo dsche. pie die je tchie-än dsche
 nuo. mo lie djie-ah.

ku zu mu po djie-e la duo nuo. pie lu dsche nuo djü lie
je.

je la tu ze nie schan. pie dsche lan po mo nie dsche.
ba sche la djie-ah nuo djie-ah bo la po. lu sche nuo.
ba sche la dun dsche dsche. schu-ie duo dsche djie-ah
mo la.

tscha she sche bo la po. ieh die ieh die. mu tuo la djie-e
na.

zuo pie la tschan. djü-e fandu. iehn tu nuo mo mo
chie-e.

wu zien. lie ze djie-e na. bo la sche chie duo. za da tuo.
tchie-e du ze nie schan.

hu zien du lu jong. dschan po nuo.

hu zien du lu jong. chie dan po nuo.

hu zien du lu jong. bo la ze die je zan bo tscha na
djie-e la.

hu zien du lu jong. za po jau tscha he la tscha zuo.
djie-e la he ruo sche. pie teng beng za nuo djie-e la.

hu zien du lu jong. dsche du la sche die nan.

djie-e la he zuo he za la nan. pie teng beng za nuo la.

hu zien du lu jong. la tscha. po tchie-e fan.

za da tuo tchie-e du ze nie schan. bo la die-än sche djie
lie.

mo he zuo he za la. bo schu zuo he za la sche lie
scha.

djü dsche zuo he za nie die lie. ah bie tie sche po lie
duo.

dscha dscha jieng djie-ah. mo he ba sche lu tuo la.
die lie pu po nuo. man tscha la.

wu zien. zuo chie die. bu po du. mo mo. iehn tu nuo.
mo mo chie-e.

la sche po je. dschu la ba je. ah tchie nie po je.
 wu tuo djie-ah po je. pie scha po je. sche za duo la
 po je.
 po la dschuo djie-e la po je. tu ze tscha po je. ah sche
 nie po je.
 ah djie-ah la mie lie dschu po je.
 tuo luo nie bu mie djie-än bo tchie-e bo tuo po je.
 wu la djie-ah po duo po je. la sche tan tscha po je.
 nuo tchie-e po je.
 pie tie-au da po je. zu bo la na po je.
 jau tscha djie-e la he. la tscha ze djie-e la he.
 bie lie duo djie-e la he. pie sche dsche djie-e la he.
 bu duo djie-e la he. djie-u pan tscha djie-e la he.
 bu dan nuo djie-e la he. djie-ah dscha bu dan nuo
 djie-e la he.
 chie tchie-än du djie-e la he. ah bo chie mo la djie-e la
 he.
 wu tan mo tuo djie-e la he. tsche je djie-e la he. chie
 lie po die djie-e la he.
 sche duo he lie nan. djie-e po he lie nan. lu die la he
 lie nan.
 mang zuo he lie nan. mie tuo he lie nan. mo sche
 he lie nan.
 sche duo he lie nü. sche bie duo he lie nan. pie duo
 he lie nan.
 po duo he lie nan. ah schu dsche he lie nü. dsche duo
 he lie nü.
 die schan za pie schan. za po djie-e la he nan.
 pie tuo je sche tschen tuo je mie. djie la je mie.
 bo lie ba la dsche djie-ah tchie lie dan.
 pie tuo je sche tschen tuo je mie. djie la je mie. tscha jän

nie tchie lie dan.

pie tuo je sche tschen tuo je mie. djie la je mie. mo he
bo schu bo da je.

lu tuo la tchie lie dan.

pie tuo je sche tschen tuo je mie. djie la je mie. nuo la je
na tchie lie dan.

pie tuo je sche tschen tuo je mie. djie la je mie. da duo
tchie-e lu tscha chie tchie lie dan.

pie tuo je sche tschen tuo je mie. djie la je mie. mo he
djie-ah la. mo da lie tchie-e na. tchie lie dan.

pie tuo je sche tschen tuo je mie. djie la je mie. djie-ah
bo lie djie-ah. tchie lie dan.

pie tuo je sche tschen tuo je mie. djie la je mie. sche je
djie-e la. mo du djie-e la.

za po la tuo zuo da nuo tchie lie dan.

pie tuo je sche tschen tuo je mie. djie la je mie. dsche
duo la. po tchie nie tchie lie dan.

pie tuo je sche tschen tuo je mie. djie la je mie. pie lie
jang tchie lie dsche.

nan tuo djie scha la tchie-e na bo die. suo chie je tchie lie
dan.

pie tuo je sche tschen tuo je mie. djie la je mie. nuo
djie-e nuo sche la po na tchie lie dan.

pie tuo je sche tschen tuo je mie. djie la je mie. ah luo
han tchie lie dan.

pie tuo je sche tschen tuo je mie. djie la je mie. pie duo
la tchie-e tchie lie dan.

pie tuo je sche tschen tuo je mie. djie la je mie.

ba sche la bo nie. djü chie je djü chie je. djie-ah die bo
die tchie lie dan.

pie tuo je sche tschen tuo je mie. djie la je mie.

la tscha wang. po tchie-e fan. iehn tu nuo mo mo

chie-e.

po tchie-e fan. za da duo bo da la.
na mo tzu-ie du die. ah chie duo nuo la la djie-ah.
bo la po chie pu dscha. pie djie-ah za da duo bo die lie.
sche fo la sche fo la. tuo la tuo la.
pien tuo la. pien tuo la tschen tuo tschen tuo.
hu zien hu zien. pan dscha pan dscha pan dscha
pan dscha pan dscha.
zuo he. chie chie pan.
ah mou djie-ah je pan. ah bo la. tie he duo pan.
po la bo la tuo pan. ah zu la pie tuo la. bo djie-ah
pan.
za po tie pie bie pan. za po nuo tchie-e bie pan. za po
jau tscha bie pan.
za po tchie-än ta po bie pan. za po bu dan nuo bie pan.
djie-ah dscha bu dan nuo bie pan. za po tu lang dsche
die bie pan.
za po tu ze bie lie tchie ze die bie pan. za po sche po lie
bie pan.
za po ah bo chie mo lie bie pan. za po sche la po na bie
pan.
za po die die djie bie pan. za po da mo tuo djie bie
pan.
za po pie tuo je la sche dsche lie bie pan.
sche je djie-e la mo du djie-e la.
za po la tuo zuo tuo djie bie pan.
pie die je dsche lie bie pan. dsche du la wa tchie nie
bie pan.
ba sche la djü mo lie. pie tuo je la sche bie pan.
mo he bo la ding jang ei tchie lie bie pan.

ba sche la schang djie-e la je bo la dschang tchie la sche
je pan.

mo he djie-ah la je. mo he mo da lie djie-ah na.

na mo zuo djie-e lie duo je pan.

bie ze na pie je pan. bo la he mou nie je pan.

ah tchie nie je pan. mo he djie-e lie je pan.

djie-e luo tan tsche je pan. mie-e da lie je pan.

lao da lie je pan. dsche wen tscha je pan.

djie-e luo la da lie je pan. djie-ah bo lie je pan.

ah die mu dsche duo djie-ah sche mo sche nuo. po ze nie
je pan.

jän djie dsche. za duo po chie-e.

mo mo iehn tu nuo mo mo chie-e.

tu ze dscha dsche duo. ah mo da lie dsche duo.

wu sche he la. tchie-e po he la. lu die la he la.

po zuo he la. mo sche he la. sche duo he la.

sche bie duo he la. ba lü je he la. tchie-än tuo he la.

bu sche bo he la. po la he la. po chie-e he la.

bo bo dsche duo. tu ze dscha dsche duo. lao tuo la
dsche duo.

jau tscha djie-e la he. la tscha zuo djie-e la he.

bie lie duo djie-e la he. pie sche dsche djie-e la he.

bu duo djie-e la he. djie-u pan tscha djie-e luo he.

chie tchie-än tuo djie-e la he. wu da mo tuo djie-e la
he.

tsche je djie-e la he. ah bo za mo la djie-e la he.

dschei tchü ge tscha tchie nie djie-e la he. lie fo die
djie-e la he.

sche mie djie-ah djie-e la he. sche djü nie djie-e la he.

mu tuo la nan die djie-ah djie-e la he. ah lan po djie-e

la he.
 tchie-än du bo nie djie-e la he.
 sche fo la jien djie-ah chie djie-ah.
 dschu-ie die jau djie-ah. da liedie jau djie-ah. dsche tu
 tuo djie-ah.
 nie tie sche fa la bie schan mo sche fa la.
 bu die djie-ah. bie die djie-ah. sche lie ze mie djie-ah.
 zuo nie bo die djie-ah.
 za po sche fa la. sche lu djie die.
 mo tuo pie da lu dsche djie-än. ah tchie lu tchie-än. mu
 tchie-e lu tchie-än. djie-e lie tu lu tchie-än.
 djie-e la he djie-e lan. djie-e na schu lan. dan duo
 schu lan.
 tchie lie je schu lan. mo mo schu lan. ba lie sche po
 schu lan.
 bie lie ze dscha schu lan. wu tuo luo schu lan. djie-e
 dsche schu lan.
 ba chie die schu lan. wu lu schu lan. tschang tchie-e
 schu lan.
 he chie duo schu lan. ba tuo schu lan.
 zuo fang jang tchie-e bo la dschang tchie-e schu lan.
 bu duo bie duo tscha. tscha tchie nie sche po luo.
 tuo tu lu djie-ah djie-än duo lu djie dsche. po lu duo pie.
 za bo lu he lieng tchie-e. schu scha da la zuo nuo djie-e
 la.
 pie scha jü djie-ah. ah tchie nie wu tuo djie-ah.
 mo la pie la djie-än duo la. ah djie-ah la. mie lie duo da
 lie-än bu djie-ah.
 die lie la dscha. bie lie ze dsche djie-ah.
 za po nuo djü la. ze jien tchie-e bie djie-e la lie jau tscha
 da la tschu.

mo la sche fei die schan zuo pie schan.
 chie da duo bo da la.
 mo he ba sche lu ze nie schan.
 mo he bo lai dschang tchie lan.
 je bo tu tuo sche jü sche nuo.
 bie-än da lie na.
 pie tuo je pan tan djie-ah lu mie. die schu pan tan
 djie-ah lu mie.
 bo la pie tuo. pan tan djie-ah lu mie.
 duo dsche tuo. an. ah nuo lie. pie sche tie. pie la ba
 sche la tuo lie.
 pan tuo pan tuo nie. ba sche la bang nie pan.
 hu zien. du lu jong pan. zuo po he.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,
 dies ist das Buddha-Gipfel-Lichtbündel:
 die geheimen Gatha des Sitatapatra-Pandara,
 feine und wunderbare Mantra-Abschnitte.

Aus ihm gehen alle Buddhas der zehn Richtungen hervor.

Die Tathagatas der zehn Richtungen gelangen durch
 dieses Mantra-Herz
 zum unübertrefflichen, vollkommen rechten Erwachen.

Die Tathagatas ergreifen dieses Mantra-Herz
 und bezwingen alle Maras,
 sie bändigen alle Außenwege.

Die Tathagatas tragen dieses Mantra-Herz
 und sitzen auf dem kostbaren Lotus,
 in Weltbereichen so zahlreich wie Staubteilchen.

Die Tathagatas bergen dieses Mantra-Herz
und drehen in den Staubteilchen-Welten das große
Dharma-Rad.

Die Tathagatas halten dieses Mantra-Herz
und können in den zehn Richtungen Scheitelberührung
geben
und die Bestätigung aussprechen;
und selbst wenn die eigene Frucht noch nicht vollendet
ist,
empfängt man in den zehn Richtungen
die Bestätigung durch die Buddhas.

Ananda,
die Tathagatas der zehn Richtungen
stützen sich auf dieses Mantra-Herz
und können so
in allen Richtungen
die leidenden Wesen befreien.

Gemeint sind:
Höllenwesen, hungrige Geister, Tiere,
Blinde, Taube, Stumme;
das Leid des Zusammentreffens mit Unangenehmem,
das Leid der Trennung von Geliebtem,
das Leid des Nichterlangens,
das brennende Übermaß der fünf Aggregate.
Große wie kleine plötzliche Leiden
werden zugleich gelöst.

Auch Not durch Raub, Krieg, Herrscher,
Gefängnis, Wind, Wasser und Feuer,
sowie Hunger, Durst und Armut
lösen sich augenblicklich auf.

Die Tathagatas folgen diesem Mantra-Herz

und wirken in allen Richtungen
als gute geistige Freunde;
in Gehen, Stehen, Sitzen und Liegen
bringen sie Darbringung nach Bedarf
und werden in den Versammlungen
unzähliger Buddhas
als große Söhne des Dharma-Königs anerkannt.

Die Tathagatas üben dieses Mantra-Herz
und nehmen nahe karmische Verbindungen auf,
sodass auch die Anhänger kleiner Fahrzeuge
beim Hören des geheimen Schatzes
keine Furcht entwickeln.

Die Tathagatas rezitieren dieses Mantra-Herz,
vollenden das höchste Erwachen,
sitzen unter dem Baum des Erwachens
und treten in das große Nirvana ein.

Die Tathagatas überliefern dieses Mantra-Herz
und übertragen nach ihrem Erlöschen
die Angelegenheiten des Buddha-Dharma
zur endgültigen Bewahrung.

So werden Disziplin und Gebote
in vollständiger Reinheit erhalten.

Wenn ich dieses Buddha-Gipfel-Lichtbündel-Pandara-Mantra
vom Morgen bis zum Abend
ununterbrochen sprechen würde,
Klang an Klang gereiht,
ohne Wiederholung der Silben und Sätze,
so könnte es selbst über zahllose Kalpas
nicht erschöpft werden.

Darum wird dieses Mantra

auch ‚Tathagata-Scheitel‘ genannt.

Ihr, die ihr noch auf dem Weg des Lernens steht
und den Kreislauf noch nicht verlassen habt:
Wenn ihr mit aufrichtigem Entschluss
die Frucht des Arhat anstrebt,
aber dieses Mantra nicht haltet
und dennoch einen Ort der Praxis errichten wollt,
um Körper und Geist
von allen dämonischen Einwirkungen fernzuhalten –
das ist nicht möglich.

Ananda,
wenn in den verschiedenen Welten
Lebewesen dieses Mantra
auf Rinde, Blatt, Papier oder Stoff niederschreiben
und es in einem Duftbeutel verwahren,
auch wenn ihr Geist getrübt ist
und sie es nicht rezitieren oder behalten können –
sei es, dass sie es am Körper tragen
oder in ihrem Haus aufbewahren –
so wisse:
Diese Menschen werden während ihres ganzen Lebens
von keinem Gift geschädigt.

Ananda,
ich spreche dieses Mantra nun erneut,
um die Welt zu schützen und zu bergen,
große Furchtlosigkeit zu verleihen
und die Wesen
zur Weisheit jenseits der Welt zu führen.

Wenn nach meinem Erlöschen
in späteren Zeiten Menschen sind,
die dieses Mantra selbst rezitieren

oder andere darin unterweisen,
so wisse:
Solche Menschen können
weder durch Feuer verbrannt
noch durch Wasser ertränkt
noch durch große oder kleine Gifte geschädigt werden.

Auch Drachen und Himmelswesen,
Geister, Naturkräfte, Maras und Dämonen
können ihnen nichts anhaben;
alle schadhaften Zauber
finden keinen Halt,
und der Geist gelangt in rechte Sammlung.

Alle Zauber, Bannungen,
Vergiftungen, Metallgifte,
Gifte aus Pflanzen, Tieren oder Schlangen,
alle schädlichen Ausdünstungen –
gelangen sie in den Mund solcher Menschen,
werden sie zu Nektar.

Unheilvolle Sterne
und böswillige Geister
können ihnen nicht schaden.

Selbst die Vinayaka-Geisterkönige
und ihre Gefolgschaften
empfangen tiefen Nutzen
und gewährleisten beständigen Schutz.

Ananda,
wisse:
Dieses Mantra
steht stets
unter dem Schutz
unzähliger Vajra-Schatzkönigs-Bodhisattvas,

jeder begleitet
von zahlreichen Vajra-Gefolgschaften,
die Tag und Nacht zugegen sind.

Selbst wenn Menschen
mit zerstreutem Geist,
nicht in Sammlung,
das Mantra im Herzen erinnern
und mit dem Mund halten,
folgen diese Vajra-Könige
beständig solchen guten Menschen –
wie viel mehr gilt dies
für jene,
die den Entschluss zum Erwachen gefasst haben!

Diese Vajra-Schatzkönigs-Bodhisattvas
richten ihren Geist gesammelt aus
und lassen rasch
die innere Erkenntniskraft erwachen.
So kann ein solcher Mensch
im selben Augenblick
eine umfassende Erinnerung erlangen,
die unzählige Kalpas durchdringt,
alles erkennt
und ohne Zweifel bleibt.

Von den frühesten Existenzen an
bis in die späteren Leben
werden sie von Geburt zu Geburt
nicht in Bereiche
von Yakshas, Rakshasas,
Putanas, Kataputanas,
Kumbhandas, Pishacas
oder hungrigen Geistern geraten –

gleich ob mit oder ohne Gestalt,
mit oder ohne Vorstellung –
und bleiben frei
von solchen dunklen Bereichen.

Solche Menschen,
ob sie lesen oder rezitieren,
ob sie schreiben oder abschreiben,
ob sie es bei sich tragen oder bewahren
oder es in verschiedenen Formen darbringen,
werden von Leben zu Leben
nicht in Armut, Niedrigkeit
oder lebensfeindlichen Bereichen geboren.

Selbst wenn sie aus sich heraus
keine Verdienste ansammeln,
gehen doch
alle Verdienste
der Tathagatas der zehn Richtungen
auf sie über.

So werden sie
über unzählige, unaussprechliche Kalpas hinweg
ständig
mit den Buddhas
am selben Ort geboren.

Unermessliche Verdienste
sammeln sich wie Samen,
verweilen gemeinsam,
durchwirken sich in gemeinsamer Übung
und zerstreuen sich niemals.

Darum vermag diese Praxis:
Gebrochene Disziplin zu reinigen,
Ungeweihte zur Disziplin zu führen,

Unfleißige zur Sammlung zu bringen,
Unwissende zur Weisheit zu führen,
Unreine rasch zu reinigen
und selbst jene,
die keine Reinheitsgelübde halten,
in natürliche Reinheit zu führen.

Ananda,
wenn solche Menschen dieses Mantra halten,
so gilt:
Selbst wenn sie vor dem Empfangen von Gelübden
gegen Verbote verstoßen haben,
lösen sich nach dem Halten des Mantras
alle Brüche der Disziplin,
gleich ob leicht oder schwer,
in einem Augenblick auf.

Auch wenn sie Alkohol trinken,
die fünf scharfen Pflanzen essen
oder sich auf andere Weise verunreinigen,
werden sie von Buddhas, Bodhisattvas,
Vajra-Wesen, Himmelswesen und Geistern
nicht als fehlhaft angesehen.

Selbst wenn sie unreine oder zerrissene Kleidung tragen,
ist jedes Gehen und Stehen
von gleicher Reinheit.

Auch ohne Altar,
ohne besonderen Ort der Praxis
und ohne formale Übung
ist das Rezitieren und Halten dieses Mantras
dem Verdienst des Altareintritts
und der Praxis des Weges gleich.

Selbst wenn jemand

die fünf schwersten Vergehen begangen hat
oder unter die schweren Ausschlüsse
von Mönchen oder Nonnen fällt,
werden diese schweren karmischen Lasten
durch das Rezitieren dieses Mantras
wie Sand im Sturm zerstreut
und restlos gelöst.

Ananda,
wenn Lebewesen
seit unzähligen Kalpas
leichte und schwere Schuldverstrickungen angesammelt
und nie bereut haben,
so gilt:

Wenn sie dieses Mantra lesen, rezitieren, schreiben,
bei sich tragen
oder an ihrem Aufenthaltsort bewahren,
lösen sich diese angesammelten Lasten
wie Schnee in heißem Wasser;
nach kurzer Zeit
erwacht die Geduld
gegenüber dem Nicht-Entstehen.

Weiter, Ananda:

Wenn Frauen ohne Kinder
Nachkommenschaft wünschen
und dieses Mantra
mit aufrichtigem Geist erinnern
oder es am Körper tragen,
so werden sie
Söhne oder Töchter
von Glück, Verdienst und Weisheit gebären.
Wer langes Leben wünscht,

erlangt rasch langes Leben.
Wer rasche Vollendung wünscht,
erlangt rasche Vollendung.
Auch Körper, Lebensdauer, Erscheinung und Kraft
verhalten sich ebenso.

Nach dem Tod
gehen sie gemäß ihrem Wunsch
in die Länder der zehn Richtungen ein
und werden gewiss nicht
in randständigen oder niederen Bereichen geboren –
geschweige denn
in entstellten Formen.

Ananda,
wenn in Ländern, Städten oder Dörfern
Hunger, Seuchen,
Krieg, Raub oder Streit herrschen
oder andere Bedrängnisse auftreten,
so schreibe dieses Mantra
und bringe es an den vier Stadttoren an,
sowie an Stupas
oder an Übergangsstellen.

Wenn die Menschen dieses Landes
das Mantra ehrerbietig empfangen,
es verehren
und mit gesammeltem Geist darbringen,
sodass jeder es am Körper trägt
oder an seinem Wohnort bewahrt,
so lösen sich
alle Katastrophen auf.

Ananda,
überall dort,

wo in Ländern und Gegenden
dieses Mantra gegenwärtig ist,
freuen sich Himmel und Drachen;
Wind und Regen kommen zur rechten Zeit,
die Ernten sind reich,
und die Menschen leben in Frieden.

Auch unheilvolle Sterne
werden befriedet;
örtliche Störungen und Veränderungen
treten nicht auf,
Unheil entsteht nicht,
und es gibt keinen plötzlichen Tod.

Fesseln und Ketten
haften dem Körper nicht an;
bei Tag und bei Nacht
schlafen die Menschen ruhig
und ohne böse Träume.

Ananda,
in dieser Saha-Welt
gibt es viele Formen
katastrophaler Sternkräfte,
angeführt von achtundzwanzig großen Unheilssternen
und beherrscht von acht besonders mächtigen.

Wenn sie
in verschiedenen Gestalten
in der Welt erscheinen,
können sie
vielfältige Katastrophen hervorbringen;
doch wo dieses Mantra ist,
werden sie alle aufgelöst.

Ein Umkreis von zwölf Yojanas

wird zu einem geschützten Raum;
unheilvolle Einflüsse
können nicht eindringen.

Ananda,
darum verkündet der Tathagata dieses Mantra,
um in künftigen Zeiten
Anfänger auf dem Weg zu schützen
und sie in Sammlung eintreten zu lassen.
Körper und Geist kommen zur Ruhe
und erfahren große Geborgenheit.

Dann gibt es
keine Maras, Geister oder Dämonen mehr,
noch die seit anfangsloser Zeit
angesammelten feindlichen Verwicklungen,
alten karmischen Lasten
oder offenen Schuldverbindungen,
die erscheinen könnten,
um zu stören oder zu schaden.

Du
und die Lernenden in dieser Versammlung,
sowie die Übenden künftiger Zeiten,
die sich an meinen Ort der Praxis halten,
die Disziplin gemäß der Lehre bewahren
und ihre Gelübde
bei einem reinen Sangha empfangen,
sollt dieses Mantra-Herz halten
ohne Zweifel und ohne Rückzug.

Wenn ein solcher Mensch
in diesem von den Eltern empfangenen Körper
keine geistige Durchdringung erlangt,
dann wären die Buddhas der zehn Richtungen

der Unwahrheit schuldig.“

Nachdem diese Worte gesprochen waren,
verneigten sich in der Versammlung
unzählige Vajra-Wesen
zugleich vor dem Buddha
und sprachen:

„So wie der Buddha es gesagt hat,
werden wir jene schützen,
die den Weg zum Erwachen üben.“

Daraufhin verneigten sich
Brahma,
Indra
und die Vier Himmelskönige
ebenfalls vor dem Buddha
und sagten:

„Gibt es solche Menschen,
die so üben,
werden wir sie mit ganzer Aufrichtigkeit schützen,
damit alles,
was sie in diesem Leben tun,
in Stimmigkeit geschieht.“

Dann traten
unzählige Yaksha- und Rakshasa-Könige,
Putana-, Kumbhanda-, Pishaca-
und Vinayaka-Könige
sowie viele Geisteranführer hervor
und gelobten:

„Auch wir werden
diese Menschen schützen,
damit ihr Entschluss zum Erwachen

rasch zur Vollendung gelangt.“

Ebenso traten
unzählige Sonnen- und Mondwesen,
Wind-, Regen-, Wolken-, Donner- und Blitzkräfte,
die Hüter der Zeiten
und die Gemeinschaften der Sterne hervor
und sagten:

„Auch wir werden
diese Übenden schützen
und ihnen einen Ort der Praxis geben,
frei von Furcht.“

Schließlich traten
unzählige Berg- und Meereskräfte,
alle Wesen von Erde, Wasser, Luft und Raum,
alle Naturkräfte der zehntausend Dinge,
sowie die Wesen der formlosen Bereiche hervor
und sagten:

„Auch wir werden
diese Übenden schützen,
damit sie Erwachen vollenden
und niemals von störenden Kräften betroffen sind.“

Zu dieser Zeit erhoben sich
unzählige Vajra-Schatzkönigs-Bodhisattvas
in der großen Versammlung,
verneigten sich vor den Füßen des Buddha
und sprachen:

„Weltverehrter,
wir haben durch lange Übung
Erwachen vollendet,
ohne das Nirvana zu ergreifen.

Stets folgen wir diesem Mantra,
um die Übenen der späten Zeiten zu schützen,
die Sammlung üben
und den rechten Weg gehen.

Solche Menschen,
die ihren Geist kultivieren
und rechte Sammlung suchen,
werden wir und unsere Gefolgschaften
zu jeder Zeit begleiten –
im Ort der Praxis,
beim Gehen und Wandeln,
ja selbst bei zerstreuter Tätigkeit
im Alltag unter Menschen.

Selbst der Mara-König,
der große Maheshvara,
findet keine Möglichkeit,
ihnen zu schaden.

Niedere Geister und Kräfte
halten sich in einem Umkreis von zehn Yojanas fern –
ausgenommen jene,
die selbst Freude an der Meditation entfalten.

Sollten böse Mara-Kräfte
oder ihre Gefolgschaften
versuchen,
diese Menschen zu stören,
so wird ihre störende Kraft
durch den Vajra-Stab
wie Staub zerstreut.
Stets wird bewirkt,
dass das Handeln dieser Menschen
in Stimmigkeit geschieht.“

Ananda erhob sich von seinem Sitz,
verneigte sich vor den Füßen des Buddha
und sprach:

„Weltverehrter,
wir sind von geringer Schärfe
und neigen zum vielen Hören;
in den noch verstrickten Regungen des Geistes
haben wir die Befreiung
nicht ernsthaft gesucht.

Durch deine mitfühlende Unterweisung
haben wir nun
die rechte Durchdringung erfahren;
Körper und Geist sind leicht und weit geworden
und haben großen Nutzen empfangen.

Weltverehrter,
wenn man auf diese Weise
die Buddha-Samadhi übt und verwirklicht,
aber das Nirvana noch nicht erreicht hat –
warum nennt man dies
die Stufe der trockenen Weisheit?

Die vierundvierzig Geistesbewegungen –
in welcher Abfolge verlaufen sie,
und welche Stufen der Übung
lassen sich darin erkennen?

Wohin gelangt man,
wenn man vom Eintritt in die Erwachensstufen spricht?
Und wie nennt man einen Bodhisattva,
der Gleich-Erwachen erreicht hat?“

Nachdem er dies gesagt hatte,
warf er sich ganz zu Boden.

Die Versammlung
wurde still und gesammelt,
wartete auf die gütige Stimme des Buddha
und blickte aufmerksam auf.

Da sprach der Weltverehrte:

„Vortrefflich! Vortrefflich!
Ihr seid fähig,
für die Versammlung
und für alle Übenden der kommenden Zeiten,
die Samadhi üben
und den großen Weg suchen,
vom gewöhnlichen Menschen
bis hin zum großen Nirvana
den höchsten, rechten Übungsweg
offen darzulegen.

Höre nun genau zu!
Ich werde es dir erklären.“

Ananda und die Versammlung
falteten die Hände,
öffneten den Geist
und nahmen die Unterweisung
in Stille entgegen.

Der Buddha sprach:

„Ananda, erkenne:
Das wunderbare Ursprüngliche
ist rund und klar
und jenseits aller Namen und Formen.
Ursprünglich
gibt es weder Welt
noch Wesen.

Aus Verblendung
entsteht Hervorbringen;
aus Hervorbringen
entsteht Vergehen.
Hervorbringen und Vergehen
nennt man Verblendung;
das Vergehen der Verblendung
nennt man das Wahre.

Dies bezeichnet man
als die zwei Wendungen der Grundlage:
unübertreffliches Erwachen
und großes Nirvana.

Ananda,
wenn du nun
wahre Sammlung üben
und direkt
zum großen Nirvana des Tathagata gelangen willst,
so erkenne zuerst
die zwei Ursachen der Verblendung:
Welt
und Wesen.

Wo Verblendung nicht mehr entsteht,
ist dies
die wahre Sammlung des Tathagata.

Ananda,
was nennt man die Verblendung der Wesen?

Die ursprüngliche Geistigkeit
ist von Natur aus klar
und in sich vollkommen.

Aus Klarheit
wird eine vermeinte Natur hervorgebracht,

aus dieser Natur
entsteht falsches Sehen.
So wird aus dem letztlich Nicht-Seienden
ein scheinbares Sein.

Dieses scheinbare Sein
hat keinen ursächlichen Grund;
das Verweilen besitzt
keine Wurzel.
Gerade aus diesem Nicht-Verweilen
entstehen Welt
und Wesen.

Die Verkennung der ursprünglichen Klarheit
bringt das Falsche hervor.
Das Falsche hat keine eigene Substanz
und stützt sich auf nichts.

Will man zur Wahrheit zurückkehren,
ist das Wollen selbst
nicht mehr die wahre Soheit.
Sucht man das Falsche zu überwinden,
verfestigt man gerade das Nicht-Wahre.

Nicht Geburt,
nicht Verweilen,
nicht Geist,
nicht Lehre –
ineinander verschränkt
entstehen sie fortwährend.
So wird Entstehen wirksam.

Durch Gewöhnung
bildet sich Wirken;
gleiches Wirken zieht Gleiches an.
Aus diesem Wirken

entstehen Vergehen und erneutes Entstehen.

So entsteht
die Verblendung der Wesen.

Ananda,
was nennt man die Verblendung der Welt?

Das scheinbare Sein
gliedert sich in Abschnitte
und entsteht aus Verkennung;
so werden Bereiche festgesetzt.
Nicht ursächlich hervorgebracht,
ohne festen Aufenthaltsort,
in ständigem Wandel –
so entsteht das,
was man Welt nennt.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft
und die vier Richtungen
durchdringen einander;
aus ihrem Wechsel
entstehen die Wesen
in zwölf Arten.

Darum gilt:
Aus Bewegung entsteht Klang,
aus Klang Farbe,
aus Farbe Duft,
aus Duft Berührung,
aus Berührung Geschmack,
aus Geschmack Vorstellung von Welt.

Die sechs verwirrten Fehlvorstellungen
bilden das Wirken;
daraus entstehen die zwölf Bereiche,

die sich im Kreislauf drehen.

So werden Klang, Duft, Geschmack und Berührung
in zwölf Wandlungen durchlaufen
und kehren in einen einzigen Umlauf zurück.

Aus diesem kreisenden Verkennen
entsteht das,

was man Welt nennt:

Eiergeburt,

Geburt aus dem Leib,

Feuchtigkeitsgeburt

und Verwandlungsgeburt;

mit Form,

ohne Form;

mit Vorstellung,

ohne Vorstellung;

weder mit Form

noch ohne Form;

weder mit Vorstellung

noch ohne Vorstellung.

Ananda,

aus der Verblendung der Welt

als leerem Kreislauf

entsteht durch verkehrte Bewegung

eine Vermischung von Strömungen.

So bilden sich

unzählige wirre Vorstellungen von Auf und Ab,

und daraus entstehen eiergebürtige Formen:

Fische, Vögel, Reptilien –

sie füllen die Welt.

Aus der Verblendung der Welt

als vermischem Kreislauf

entsteht durch verkehrtes Begehren
eine Dynamik des Wachstums.
So entstehen leibgebürtige Formen:
Menschen, Tiere, Drachen, lichte Wesen –
sie füllen die Welt.

Aus der Verblendung der Welt
als anhaftendem Kreislauf
entsteht durch verkehrte Ausrichtung
eine Dynamik der Wärme.
So entstehen feuchtgebürtige Formen:
kriechende, sich windende Wesen –
sie füllen die Welt.

Aus der Verblendung der Welt
als wandelndem Kreislauf
entsteht durch verkehrte Zuschreibung
eine Dynamik der Berührung.
So entstehen verwandlungsgebürtige Formen:
sich wandelnde, fliegende Wesen –
sie füllen die Welt.

Aus der Verblendung der Welt
als verharrendem Kreislauf
entsteht durch verkehrte Blockierung
eine Dynamik der Verhaftung.
So entstehen formhafte, lichtartige Wesen –
sie füllen die Welt.

Aus der Verblendung der Welt
als sich auflösenden Kreislauf
entsteht durch verkehrte Verwirrung
eine Dynamik der Verdunkelung.
So entstehen nicht-formhafte Zustände:
leer, zerstreut, sich auflösend –

sie füllen die Welt.

Ananda,

aus der Verblendung der Welt
als Kreislauf der Trugbilder
entsteht durch verkehrte Spiegelung
die Verfestigung von Erinnerung.
So entstehen vorstellungsgebundene Formen:
Geister, Naturkräfte, feinstoffliche Wesen.

Aus der Verblendung der Welt
als Kreislauf der Stumpfheit
entsteht durch verkehrte Unwissenheit
die Verfestigung von Trägheit.
So entstehen vorstellungslose Zustände,
in denen Geist zu Materie erstarrt.

Aus der Verblendung der Welt
als Kreislauf der Abhängigkeit
entsteht durch verkehrte Zuschreibung
die Verfestigung von Anhaftung.
So entstehen Formen,
die nicht eindeutig Form
und nicht eindeutig Nicht-Form sind.

Aus der Verblendung der Welt
als Kreislauf der Anziehung
entsteht durch verkehrte Wesenszuschreibung
die Verfestigung von Beschwörung.
So entstehen abhängige, rufende Strukturen
ohne stabile Gestalt.

Aus der Verblendung der Welt
als Kreislauf vermischter Täuschung
entsteht durch verkehrtes Nicht-Erkennen
die Verfestigung des Gegensätzlichen.

So entstehen Mischformen
jenseits klarer Vorstellung.

Aus der Verblendung der Welt
als Kreislauf von Hass und Schädigung
entsteht durch verkehrtes Zerstören
die Verfestigung des Monströsen.
So entstehen Formen,
die ihre eigene Herkunft verzehren.

Dies nennt man
die zwölf Arten der Wesen.“

Rolle 8

Der Buddha sprach zu Ananda:

„In jeder Art von Wesen
trägt jedes einzelne
zwölf Formen der Verkehrung.

Es ist wie beim Drücken der Augen:
Wirre Blumen erscheinen im Raum.

Der wunderbar runde, wahre, reine, leuchtende
ursprüngliche Grund
wird verkehrt erkannt
und ist dadurch
von trügerischen, verwirrten Vorstellungen erfüllt.

Nun übst du
das Samadhi des Buddha.
Darum muss die ursprüngliche Ursache
der anfänglichen Verwirrung
durch drei aufeinanderfolgende Schritte
aufgelöst werden.

Es ist wie bei einem reinen Gefäß,
das giftigen Honig enthielt:
Man spült es mit heißem Wasser,
vermischt mit Asche und Duftstoffen,
reinigt das Gefäß gründlich
und füllt erst danach
Nektar hinein.

Was sind diese drei Schritte?

Erstens:
Übung,
um die unterstützenden Ursachen zu entfernen.

Zweitens:
Wahre Praxis,
um die eigentliche Wesensverfassung auszuhöhlen.

Drittens:
Vertiefung,
um dem gegenwärtig wirksamen Karma entgegenzutreten.

Was sind unterstützende Ursachen?

Ananda,
die zwölf Arten von Wesen in dieser Welt
können sich nicht selbst erhalten
und bestehen durch vier Arten von Nahrung:
grobe Nahrung,
Nahrung durch Berührung,
Nahrung durch Denken
und Nahrung durch Bewusstsein.

Darum sagte der Buddha:
,Alle Wesen bestehen durch Nahrung.'

Ananda,

Wesen entstehen durch nährnde Nahrung
und vergehen durch schädliche Nahrung.

Darum müssen jene,
die Samadhi suchen,
die fünf scharfen Pflanzen der Welt
abschneiden.

Diese fünf scharfen Pflanzen
erregen gekocht Begierde
und verstärken roh Zorn.

Wer in dieser Welt scharfe Pflanzen isst,
mag selbst die zwölf Arten der Sutren lehren können –
die Himmelswesen der zehn Richtungen
meiden jedoch seinen Geruch
und halten Abstand.

Hungrige Geister
lecken bei seinen Mahlzeiten
seine Lippen.
Solche Menschen
leben ständig in der Nähe von Geistern;
ihr Verdienst schwindet täglich
und bringt keinen wirklichen Nutzen.

Wer scharfe Pflanzen isst
und Samadhi übt,
wird nicht beschützt
von Bodhisattvas,
Himmelswesen
oder den guten Schutzkräften der zehn Richtungen.

Der große Dämonenkönig
nutzt diese Gelegenheit,
erscheint in Buddha-Gestalt

und verkündet eine verkehrte Lehre:
Er verwirft die Gebote nicht,
sondern lobt Begierde, Zorn und Verblendung.
Nach dem Tod
werden solche Menschen
Teil seines Gefolges.

Ist ihr dämonisches Verdienst erschöpft,
fallen sie in die ununterbrochene Hölle.

Ananda,
wer Erwachen übt,
muss die fünf scharfen Pflanzen
dauerhaft abschneiden.
Dies nennt man
den ersten Schritt
der fortschreitenden Vertiefung
auf dem Übungsweg.

Was ist die eigentliche Wesensverfassung?

Ananda,
Wesen, die in Samadhi eintreten wollen,
müssen zuerst
eine reine Disziplin fest begründen,
die Gebote klar und ungetrübt halten
und den begierdegebundenen Geist
endgültig abschneiden.
Sie nehmen keinen Alkohol
und kein Fleisch zu sich,
reinigen ihre Nahrung durch Feuer
und verzehren keine rohe Lebenskraft.

Ananda,
wer Begierde und Töten
nicht beendet

und dennoch die drei Daseinsbereiche verlassen will,
für den gibt es keinen Weg.

Begierde ist zu betrachten
wie eine Giftschlange
oder wie ein feindlicher Räuber.

Zuerst hält man
die grundlegenden Disziplinen der Hörenden
und hält den Körper unbewegt.
Danach übt man
die reine Disziplin der Bodhisattvas
und hält den Geist ohne Regung.

Ist die Disziplin vollendet,
entstehen in der Welt
keine wechselseitigen Tötungen
und kein gegenseitiges Hervorbringen mehr.
Raub und Aneignung finden nicht statt,
Verstrickungen lösen sich,
und alte Schuldverbindungen kehren nicht zurück.

Solche reinen Menschen,
die Samadhi üben,
schauen mit ihrem gewöhnlichen Körper
ohne besondere Fähigkeiten
die Welten der zehn Richtungen,
sehen die Buddhas,
hören das Dharma,
empfangen die Weisung,
entfalten durchdringende Wirksamkeit,
wandeln frei durch alle Bereiche,
erkennen frühere Leben klar
und begegnen keinen Hindernissen.

Dies nennt man

den zweiten Schritt
der fortschreitenden Vertiefung
auf dem Übungsweg.

Was ist das gegenwärtig wirksame Karma?

Ananda,
Menschen, die die reinen Gebote halten
und deren Geist frei ist von Begierde,
werden von den äußeren sechs Staubobjekten
nicht mehr fortgezogen.

Weil kein Fortfließen mehr geschieht,
kehrt der Strom um
und kehrt von selbst
zum ursprünglichen Grund zurück.

Da die Staubobjekte
nicht mehr ergriffen werden,
finden die Sinneswurzeln
keine Entsprechung mehr.
Der umgekehrte Strom
wird vollständig eins;
die sechs Funktionen
kommen nicht mehr zur Wirkung.

Die Welten der zehn Richtungen
erscheinen hell und rein.

Es ist wie klares Lapislazuli,
in dessen Innerem
ein leuchtender Mond ruht:
Körper und Geist
sind leicht und klar,
wunderbar rund
und gleich.

Große Ruhe
und Sicherheit stellen sich ein.

Die verborgene,
vollkommene,
reine und wunderbare Wirklichkeit
aller Buddhas
erscheint vollständig darin.
Solche Menschen
erlangen unmittelbar
die Geduld des Nicht-Geborenen.

Von hier aus
setzt sich die Übung schrittweise fort;
entsprechend der entfalteten Praxis
werden die heiligen Stufen
fest begründet.

Dies nennt man
den dritten Schritt
der fortschreitenden Vertiefung
auf dem Übungsweg.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Bei diesem Menschen
ist das begehrende Verlangen ausgetrocknet.
Sinneswurzeln und Sinnesobjekte
finden keine Kopplung mehr;
die verbliebenen Bedingungen
setzen keine neue Geburt fort.

Der Geist ruht
in leerer Klarheit
und ist ganz Weisheit.
Diese Weisheit

ist rund und leuchtend
und durchdringt
die Welten der zehn Richtungen.

Dies nennt man
die Stufe der trockenen Weisheit.

Das Verlangen ist erloschen,
doch der Geist ist noch nicht
in den Strom des Buddha-Dharma eingetreten.
Mit dieser Klarheit
tritt er nun
in den mittleren Strom ein;
die runde, wunderbare Wirklichkeit
öffnet sich vollständig.

Wahrer Glaube
verweilt beständig;
alle trügerischen Vorstellungen
sind restlos erloschen.
Der mittlere Weg
ist rein und unverstellt.

Dies nennt man
die Wohnstätte des Vertrauens.

Aus dem Vertrauen
entsteht vollständige Erinnerung;
alle früheren und künftigen Gewohnheiten
werden gegenwärtig
und gehen nicht mehr verloren.

Dies nennt man
die Wohnstätte der Erinnerung.

Aus der Erinnerung
entsteht unermüdlicher Eifer;

alle anfangslosen Gewohnheiten
werden in klare Weisheit integriert.

Dies nennt man
die Wohnstätte des Eifers.

Der Eifer wirkt nun
als reine Weisheit.

Dies nennt man
die Wohnstätte der Weisheit.

Die Weisheit
ruht still und allumfassend.

Dies nennt man
die Wohnstätte der Sammlung.

Aus der Sammlung
entsteht klares, unwiderrufliches Voranschreiten.

Dies nennt man
die Wohnstätte des Nicht-Zurückfallens des Geistes.

Der Geist wird bewahrt ohne Verlust
und steht in Einklang
mit der Wirksamkeit der Buddhas.

Dies nennt man
die Wohnstätte des Schutzes des Dharma.

Der Geist kehrt
das mitfühlende Licht des Buddha
zu sich zurück
und verweilt bei ihm
wie zwei Spiegel,
die sich gegenseitig erhellen.

Dies nennt man

die Wohnstätte der Rückwendung.

In dieser Rückwendung
verweilt man
in der höchsten, nicht-gemachten Reinheit.

Dies nennt man
die Wohnstätte der Disziplin.

Aus der Disziplin
entfaltet sich Freiheit;
man wirkt in den Welten
gemäß dem eigenen Gelübde.

Dies nennt man
die Wohnstätte des Gelübdes.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Dieser Mensch
entfaltet durch wahre Mittel
die zehn Weisen der Ausrichtung.
Der Geist wird klar und beweglich,
die zehn Wirkweisen greifen ineinander
und runden sich
zu einem Geist.

Dies ist
die Wohnstätte des Entschlusses.

Im Inneren
beginnt der Geist zu leuchten,
wie feines Gold
in klarem Lapislazuli.
Der zuvor entfaltete wunderbare Geist
wird nun begehbar
und trägt.

Dies ist
die Wohnstätte des Grundes.

Der Grund des Geistes
durchdringt Erkenntnis.
Alle Bereiche werden klar,
die zehn Richtungen sind offen,
ohne Hemmung,
ohne Verweilen.

Dies ist
die Wohnstätte der Übung.

Das Handeln
stimmt nun mit dem des Buddha überein.
Der Strom der Buddhas
geht auf ihn über.
Wie ein werdendes Wesen
von selbst seine Herkunft findet,
so verbindet sich
stiller Glaube
mit der Saat des Erwachens.

Dies ist
die Wohnstätte der edlen Geburt.

Im Schoß des Weges gereift,
dient er dem Erbsohn des Erwachens.
Die Gestalt ist vollständig,
nichts fehlt mehr.

Dies ist
die Wohnstätte der vollendeten Mittel.

Gestalt und Geist
gleichen nun dem Buddha.

Dies ist
die Wohnstätte des rechten Herzens.

Körper und Geist
sind vereint
und wachsen stetig.

Dies ist
die Wohnstätte des Nicht-Zurückfallens.

Alle geistigen Gestalten
sind zugleich vollständig gegenwärtig.

Dies ist
die Wohnstätte der kindlichen Reinheit.

Die Reife tritt hervor,
er wird sichtbar
als Sohn des Buddha.

Dies ist
die Wohnstätte des Dharma-Königssohnes.

Wie ein großer König
die Verantwortung den Händen des Thronfolgers
anvertraut,
so wird nun
die Weihe vollzogen.

Dies ist
die Wohnstätte der Salbung.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Ist jemand Sohn des Buddha geworden,
trägt er die unermesslichen,
wunderbaren Tugenden
der Tathagatas in sich.

Er wirkt in den zehn Richtungen
frei und stimmig.

Dies ist
die Praxis der Freude.

Er vermag es,
allen Wesen Nutzen zu bringen.

Dies ist
die Praxis des Förderns.

Er ist selbst erwacht
und lässt andere erwachen,
ohne Widerstand
und ohne Zurückweisung.

Dies ist
die Praxis ohne Groll.

Hervorbringung und Wirken
reichen bis an das Ende der Zukunft;
die drei Zeiten sind gleich,
die zehn Richtungen durchdrungen.

Dies ist
die Praxis ohne Erschöpfung.

Alles steht in Einklang,
alle Dharma-Tore öffnen sich
ohne Irrtum.

Dies ist
die Praxis jenseits von Verblendung.

In der Gleichheit
erscheint die Vielfalt,
in jeder Vielfalt
zeigt sich die Gleichheit.

Dies ist
die Praxis des heilsamen Erscheinens.

So zeigt sich
in jedem Staubkorn
die Weite der Welten;
Staub und Welten
behindern einander nicht.
Dies ist
die Praxis der Nicht-Anhaftung.

Alles, was erscheint,
ist vollkommene Praxis.
Dies ist
die Praxis der Achtung.

In solcher Durchdringung
entstehen die Maßstäbe
aller Buddhas.
Dies ist
die Praxis des heilsamen Wirkens.

All dies ist rein,
unbefleckt,
nicht gemacht,
ein einziges Wirkliches,
von ursprünglicher Natur.
Dies ist
die Praxis der Wirklichkeit.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Ist dieser Mensch
in den Wirkungen gereift
und hat das Werk des Buddha vollzogen,
ist sein Wesen klar und rein,
frei von verbleibenden Lasten.
Er wendet sich den Wesen zu,

um sie zu befreien,
und löst zugleich
die Vorstellung des Befreiens.
Er kehrt mit dem Geist des Nicht-Gemachten zurück
und richtet sich
auf den Weg des Erlöschens aus.

Dies ist
die Rückwendung des Schutzes aller Wesen
ohne Festhalten an Wesen.

Er lässt das Zerstörbare zerfallen
und ist zugleich
frei von jeder Vorstellung des Zerfalls.

Dies ist
die Rückwendung des Nicht-Zerstörens.

Das ursprüngliche Erwachen
ist still und klar;
sein Erwachen
ist dem der Buddhas gleich.

Dies ist
die Rückwendung der Gleichheit mit allen Buddhas.

Die klare Wahrheit
entfaltet sich,
der Grund ist wie der Buddha-Grund.

Dies ist
die Rückwendung des Erreichens aller Bereiche.

Die Welten der Buddhas
durchdringen einander,
ohne sich zu behindern.

Dies ist

die Rückwendung des unerschöpflichen Schatzes
der Verdienste.

Auf dem gleichen Grund
entstehen reine Ursachen;
aus ihnen entfaltet sich
der Weg des Erlöschens.

Dies ist
die Rückwendung des Folgens
der gleichmäßigen, heilsamen Wurzeln.

Sind diese Wurzeln vollendet,
sind alle Wesen
die eigene ursprüngliche Natur.
Diese Natur ist rund
und verliert niemanden.

Dies ist
die Rückwendung der gleichen Schau aller Wesen.

Alle Dinge
sind frei von Merkmalen;
und gerade darin
sind sie gegenwärtig.

An weder Sein
noch Nicht-Sein
wird angehaftet.

Dies ist
die Rückwendung der Gestalt der Soheit.

Ist die Soheit
wirklich verwirklicht,
sind alle Richtungen frei.

Dies ist

die Rückwendung der ungebundenen Befreiung.

Ist die Wesens-Tugend vollendet,
wird selbst das Maß der Welt
grenzenlos.

Dies ist
die Rückwendung der Unermesslichkeit
des Dharma-Reiches.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Dieser Mensch
hat die einundvierzig reinen Übungsstufen
vollendet
und tritt nun
in vier wunderbar runde Schwellen ein.

Er nimmt
das Erwachen des Buddha
als Wirksamkeit seines eigenen Geistes.
Ob es bereits hervortritt
oder noch nicht,
ist wie beim Reiben von Holz:
die Hitze ist da,
doch das Feuer
ist noch nicht offen.

Dies ist
die Stufe der Wärme.

Er beschreitet nun
mit seinem eigenen Geist
den Weg des Buddha.
Ob er bereits darauf ruht
oder noch nicht,
ist wie beim Besteigen eines hohen Berges:

der Körper steht im offenen Raum,
doch unter den Füßen
ist noch ein feiner Halt.

Dies ist
die Stufe des Gipfels.

Geist und Buddha
sind nicht mehr zwei.

Der mittlere Weg
ist sicher gewonnen.

Wie jemand,
der Unrecht erträgt,
ohne festzuhalten
und ohne abzuweisen.

Dies ist
die Stufe der Geduld.

Alle Maßstäbe
sind erloschen.

Verblendung und Erwachen
haben keinen Ort mehr.

Dies ist
die höchste weltliche Stufe.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Dieser Mensch
hat das große Erwachen
vollständig durchdrungen.

Das Erwachen reicht
bis an die äußerste Grenze
aller Buddha-Bereiche.

Dies ist

die Stufe der Freude.

Das Viele geht im Einen auf,
und auch das Eine
verliert seine Begrenzung.

Dies ist
die Stufe jenseits der Befleckung.

Reinheit ist vollkommen,
Licht tritt hervor.

Dies ist
die Stufe des aufscheinenden Lichts.

Das Licht ist erfüllt,
das Erwachen vollkommen.

Dies ist
die Stufe der flammenden Weisheit.

Gleichheit und Verschiedenheit
reichen hier nicht mehr hin.

Dies ist
die schwer zu übertreffende Stufe.

Die nicht-gemachte Soheit
ist klar und offen gegenwärtig.

Dies ist
die Stufe des Gegenwärtig-Seins.

Die Grenze der Soheit
ist vollständig durchschritten.

Dies ist
die Stufe des Ferngehens.

Der eine Geist der Soheit
ruht vollkommen still.

Dies ist
die unbewegte Stufe.

Die Wirksamkeit der Soheit
tritt frei hervor.

Dies ist
die Stufe der guten Weisheit.

Von hier an
haben diese Bodhisattvas
die Übung vollendet;
Verdienst und Wirksamkeit
sind vollkommen rund.

Diese Stufe
heißt auch
die Stufe der vollendeten Übung.
Die mitfühlende Dharma-Wolke
breitet sich aus
über dem Meer des Erlöschens.

Dies ist
die Stufe der Dharma-Wolke.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Der Buddha
kehrt den Strom um;
diese Bodhisattvas
folgen ihm
bis an diesen Punkt.
Wo Erwachen
und letzte Grenze
ineinander fallen,
spricht man vom
Gleich-Erwachen.

Von der ersten trockenen Weisheit
bis zum Gleich-Erwachen
ist das Erwachen
im diamantgleichen Geist
schrittweise gereift.

So werden
einfache und zusammengesetzte Wege
immer wieder durchlaufen,
bis das wunderbare Erwachen
vollständig entfaltet
und der höchste Weg
vollendet ist.

All diese Stufen
werden durch die diamantene Schau
der tiefen Gleichnisse
vom Illusorischen
in stiller Sammlung erkannt
und durch klare Einsicht
schrittweise vertieft.

All dies geschieht
durch die drei fortschreitenden Vertiefungen
und vollendet so
die fünfundfünfzig Stufen
des wahren Weges des Erwachens.

Wer so schaut,
schaut recht;
jede andere Schau
führt in die Irre.“

Zu jener Zeit erhob sich
Manjushri, der Sohn des Dharma-Königs,
inmitten der großen Versammlung,

verbeugte sich vor dem Buddha
und sprach:

„Wie soll dieses Sutra genannt werden?
Und wie sollen wir
und alle Wesen
es bewahren und leben?“

Der Buddha sprach zu Manjushri:

„Dieses Sutra heißt
,Großes Buddha-Gipfel-Sutra
vom unübertrefflichen kostbaren Siegel,
dem reinen Meeresauge
der Buddhas der zehn Richtungen‘ .

Es heißt auch
,Sutra vom Schützen der nahen Ursache,
vom Erlösen Anandas
und der Nonne dieser Versammlung,
die den Entschluss zum Erwachen fassen
und in das Meer des allumfassenden Wissens eintreten‘ .

Es heißt auch
,Sutra vom geheimen Ursache-Grund der Buddhas
und der Praxis der endgültigen Bedeutung‘ .

Es heißt auch
,Großes, weit entfaltetes Sutra
vom wunderbaren Lotus-König,
der Mutter der Buddhas der zehn Richtungen,
mit dem Dharani-Mantra‘ .

Es heißt auch
,Kapitel der Weihe-Formeln,
Shurangama,
als Haupt aller Praktiken

der Bodhisattvas' .

So sollst du es bewahren.“

Nachdem diese Worte gesprochen waren,
wurden Ananda

und die große Versammlung
unmittelbar durch die Offenbarung
des geheimen Siegels erhellt.

Sie hörten den Namen dieses Sutras
in seiner endgültigen Bedeutung
und erwachten plötzlich
zur stillen, wunderbaren Einsicht
in den Weg der Sammlung
und das Fortschreiten
zu den heiligen Stufen.

Gedanken und Grübeln
wurden leer und ruhig;
die feinen Bindungen des Übens
innerhalb der drei Daseinsbereiche
lösten sich.

Da erhoben sie sich,
verneigten sich vor dem Buddha,
legten die Hände zusammen
und sprachen in Ehrfurcht:

Ananda sprach zum Buddha:

„Erhabener Weltverehrter,
deine mitfühlende Stimme ist grenzenlos
und hat die feinen, verborgenen Verirrungen
der Wesen geöffnet.
Heute sind Körper und Geist
leicht und ruhig

und haben großen Nutzen empfangen.

Wenn dieser wunderbar klare,
wahre und reine Grund
von jeher allgegenwärtig und vollkommen ist,
wenn Erde, Pflanzen
und alle fühlenden Wesen
in ihrem ursprünglichen Grund
wahre Soheit sind
und dies der wahre Körper des Buddha ist –
warum gibt es dann
Hölle, hungrige Geister, Tiere, Asuras,
Menschen und Himmelswesen?

Sind diese Daseinswege
von Anfang an vorhanden?
Oder entstehen sie
aus den verwirrten Gewohnheiten der Wesen?

Wie bei der Nonne Bao-Lian-Xiang,
die die Bodhisattva-Gebote hielt,
heimlich Begierde ausübte
und fälschlich sagte,
dies sei weder Töten noch Stehlen
und habe keine Folge:
Noch während sie dies sprach,
entbrannte heftiges Feuer,
und sie fiel
in die ununterbrochene Hölle.

Oder wie bei König Vaidurya
und dem Mönch Shan-Xing:
Der eine ließ töten,
der andere erklärte alles für leer.
Beide fielen

noch zu Lebzeiten
in die ununterbrochene Hölle.

Sind diese Höllen
feste Orte?

Oder entstehen sie
aus dem eigenen Tun
und werden von jedem selbst erfahren?

Möge der Weltverehrte
aus großem Mitgefühl
die Unwissenden erhellen,
damit alle,
die die Gebote bewahren,
die endgültige Bedeutung hören,
sie freudig annehmen
und sie rein
ohne Übertretung bewahren.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Gut ist diese Frage.
Sie bewahrt die Wesen
vor falscher Sicht.
Höre nun genau zu.

Alle Wesen
sind ihrem Wesen nach
ursprünglich rein.
Doch aus verkehrter Wahrnehmung
entstehen Gewohnheiten der Täuschung;
dadurch teilt sich das Geschehen
in ein Inneres
und ein Äußeres.

Die innere Teilung

betrifft das Innere der Wesen selbst.
Aus Anhaftung
entstehen verwirrte Regungen;
sie sammeln sich unaufhörlich
und werden zu fließender Begierde.

So geschieht es,
dass beim Gedanken an köstliche Speisen
Speichel im Mund entsteht;
beim Erinnern an Menschen –
in Liebe oder in Groll –
Tränen die Augen füllen;
bei Gier nach Besitz
der Körper feucht und glänzend wird;
bei sexueller Verhaftung
Flüssigkeit von selbst austritt.

Die Begierden sind vielfältig,
doch ihr Fließen ist eines.
Was feucht und bindend ist,
steigt nicht auf,
sondern sinkt von selbst ab.

Dies nennt man
die innere Teilung.

Die äußere Teilung
betrifft das,
was die Wesen nach außen trägt.

Aus Streben und Verlangen
entstehen feine Vorstellungen;
sammeln sie sich unaufhörlich,
werden sie
zu aufsteigender Kraft.

So geschieht es,
dass beim Halten der Gebote
der Körper leicht und klar wird;
beim Bewahren von Mantras
Blick und Haltung
kraftvoll werden;
beim Wunsch nach himmlischer Geburt
Träume vom Fliegen entstehen;
beim Verweilen im Gedanken an Buddha-Länder
heilige Bereiche aufscheinen;
beim Dienen guter Lehrer
das eigene Leben gering erscheint.

Die Vorstellungen sind vielfältig,
doch ihr Aufsteigen ist eines.
Was leicht und beweglich ist,
sinkt nicht ab,
sondern überschreitet von selbst.

Dies nennt man
die äußere Teilung.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Alles Werden und Vergehen
in den Welten
vollzieht sich
in Geburt und Tod.
Geburt folgt der Gewohnheit,
Tod folgt dem Umschlagen des Stroms.

Wenn das Leben endet
und die Wärme noch nicht gewichen ist,
erscheint auf einmal
das Gute und das Verfehlte
eines ganzen Lebens.

Tod und Geburt
laufen entgegengesetzt
und zugleich;
ihre Gewohnheiten
durchdringen einander.

Ist die Vorstellung rein,
kommt es zum Aufsteigen,
und man wird
in himmlischen Bereichen geboren.
Sind Verdienst, Weisheit
und reine Gelübde vereint,
öffnet sich der Geist
und sieht die Buddhas
der zehn Richtungen;
die reinen Länder
stehen gemäß dem Gelübde offen.

Ist die Bindung gering
und die Vorstellung stark,
so steigt man leicht,
doch nicht weit:
man wird zu fliegenden Wesen
und machtvollen Geistern,
die sich frei
in den vier Richtungen bewegen.

Unter ihnen sind solche,
die aus gutem Willen
die Lehre schützen:
sie wahren die Gebote,
schützen die Mantras
und bewahren die Sammlung.
Diese

weilen nahe
beim Sitz des Tathagata.

Sind Emotion und Vorstellung im Gleichgewicht,
kommt es weder zum Aufstieg
noch zum Abstieg:
man wird als Mensch geboren.
Überwiegt die Klarheit der Vorstellung,
ist der Geist wach;
überwiegt die Bindung der Emotion,
wird er träge.

Ist die Bindung stark
und die Vorstellung schwach,
führt der Strom
in tierische Daseinsformen:
bei schwerer Bindung
in behaarte Körper,
bei leichter
in gefiederte.

Überwiegt die Bindung deutlich,
sinkt man ab
in den Bereich der hungrigen Geister,
verzehrt von innerem Feuer,
ohne Nahrung,
ohne Trank.

Wird die Bindung fast vollkommen,
führt der Sturz
in die Feuerbereiche der Höllen:
in leichtere Formen mit Unterbrechung
oder in schwere
ohne Unterbrechung.

Ist die Bindung ganz und gar,

führt sie
in die ununterbrochene Hölle.

Wenn jedoch im absinkenden Geist
zusätzlich Verleumdung des Großen Fahrzeugs,
Verletzung der Buddha-Gebote,
falsches Verkünden des Dharma,
Täuschung zum Zwecke von Glaubensspenden,
Anmaßung von Verehrung,
diesen Abstieg verstärken,
so entstehen
Höllen in allen Richtungen.

All dies wird
durch eigenes Tun hervorgerufen,
doch innerhalb des gemeinsamen Feldes
gibt es die entsprechenden Bereiche.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„All diese Zustände
entstehen aus dem eigenen Tun
der Wesen.
Sie schaffen
zehn Gewohnheitsursachen
und erfahren
sechsfach verschränkte Wirkungen.

Was sind diese Ursachen?

Die erste
ist die Gewohnheit der Begierde.
Sie entsteht
durch fortgesetztes Reiben,
durch gegenseitige Verstrickung.
Das Reiben hört nicht auf,

und so entsteht
heftiges inneres Feuer.

Wie wenn ein Mensch
seine Hände aneinander reibt
und Wärme entsteht,
so entfacht sich hier
das Feuer der Begierde.

Verstärken sich diese Gewohnheiten gegenseitig,
erscheinen
Eisenbetten und Kupfersäulen
als entsprechende Wirkfelder.

Darum nennen
alle Buddhas
der zehn Richtungen
sexuelle Verstrickung
das Feuer der Begierde.
Bodhisattvas meiden Begierde
wie eine Feuergrube.

Die zweite Ursache
ist die Gewohnheit der Gier.
Sie entsteht
durch berechnendes Ansaugen,
durch Festhalten und Zusammenziehen.
Das Ansaugen hört nicht auf,
und so entstehen
Kälte und Erstarrung.

Wie wenn Luft angesogen wird
und Kälte entsteht,
so verdichtet sich hier
das Wasser der Gier.

Darum nennen
alle Buddhas
vieles Begehren
das Wasser der Gier.
Bodhisattvas meiden Gier
wie ein verseuchtes Meer.

Die dritte Ursache
ist die Gewohnheit des Hochmuts.
Sie entsteht
aus Sich-Stützen und Überheben,
rast und strömt unaufhörlich
und sammelt sich
zu aufgewühltem Wasser.

Wie wenn Mund und Zunge
sich selbst am Geschmack berauschen
und Flüssigkeit entsteht,
so entfaltet sich hier
das Wasser der Verblendung.

Darum nennen
alle Buddhas
Hochmut
das trinkende Wasser der Verblendung.
Bodhisattvas meiden Hochmut
wie eine gewaltige Flut.

Die vierte Ursache
ist die Gewohnheit des Zorns.
Sie entsteht aus Widerstreben
und Zusammenstoß.
Das Herz erhitzt sich,
Energie verhärtet sich zu Metall,
und daraus entstehen

Klingen, Schwerter
und schneidende Felder.

Wie bei einem Menschen,
der Groll in sich trägt
und tödliche Kraft aussendet,
so verdichtet sich hier
das Messer des Zorns.

Darum nennen
alle Buddhas
Zorn
Klingen und Schwerter.
Bodhisattvas meiden Zorn
wie das Gemetzel.

Die fünfte Ursache
ist die Gewohnheit der gewillten Täuschung.
Sie entsteht aus Locken
und Verführen.
Was zieht,
verstrickt.
So entstehen
Seile, Fesseln
und Schlaginstrumente.

Wie Wasser ein Feld trinkt
und Wachstum hervorbringt,
so lässt Täuschung
Bindung wachsen.

Darum nennen
alle Buddhas
Täuschung
den verleumderischen Räuber.
Bodhisattvas meiden Täuschung

wie reißende Tiere.

Die sechste Ursache
ist die Gewohnheit der verwirrten Täuschung.
Sie entsteht aus Irreführung
und Betrug.
Der Geist verliert Halt
und bringt Unrat hervor:
Staub, Schmutz, Unreinheit,
wie Staub im Wind,
der alles trübt.

Verstärken sich diese Gewohnheiten,
entstehen
Versinken und Ertrinken,
Hochschleudern und Abstürzen,
Treiben und Untergehen.

Darum nennen
alle Buddhas
Täuschung
Raub und Töten.
Bodhisattvas meiden Täuschung
wie giftige Schlangen.

Die siebte Ursache
ist die Gewohnheit des Grolls.
Sie entsteht aus festgehaltenem Hass
und Abneigung.
So entstehen
Wurfgeschosse,
Einsperren und Gefangenschaft,
Gewalt und Zerren.

Wie jemand,
der Böses in sich trägt,

so wirkt hier der Groll.

Darum nennen
alle Buddhas
Feindschaft
schädigende Geister.
Bodhisattvas meiden Groll
wie vergifteten Wein.

Die achte Ursache
ist die Gewohnheit falscher Sicht.
Sie gibt sich als Klarheit aus
und widerspricht allem anderen.
So entstehen
Macht, Ämter, Beweise,
Akten und Urteile.

Wie Menschen,
die sich auf einem Weg begegnen
und einander prüfen,
so verfestigt sich hier
die Welt der Gegensätze.

Darum nennen
alle Buddhas
falsche Sicht
eine Grube.
Bodhisattvas meiden
festgehaltene Vorstellungen
wie eine giftige Schlucht.

Die neunte Ursache
ist die Gewohnheit der Verleumdung.
Sie entsteht aus falscher Zuschreibung
und übler Nachrede.
So entstehen

Mühlwerke, Pressen
und zermalmende Kräfte.

Darum nennen
alle Buddhas
Verleumdung
einen Tiger.
Bodhisattvas meiden sie
wie einen Blitzschlag.

Die zehnte Ursache
ist die Gewohnheit des Streitens.
Sie entsteht aus Verdecken
und Verbergen.
Was verborgen wird,
muss ans Licht kommen.

Wie zur Mittagszeit
der Schatten nicht verborgen werden kann,
so treten Spiegel,
Durchleuchtung
und Offenlegung hervor:
karmische Spiegel,
Feuerperlen,
das Sichtbarwerden früherer Taten
und das Gegenüberstellen von Beweisen.

Darum nennen
alle Buddhas
das Verdecken
den verdeckenden Dieb.
Bodhisattvas sehen Verbergen
wie das Tragen eines Berges
und das Gehen über ein tiefes Meer.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Was sind die sechs Vergeltungen?

Alle Wesen

handeln durch die sechs Bewusstseine;
die Folgen dieser Handlungen
treten über die sechs Sinneswurzeln hervor.

Wie geschieht das?

Die erste Vergeltung
vollzieht sich über das Sehen.
Falsche Sicht
zieht schwere Folgen nach sich.

Wenn sich diese Wirkungen kreuzen,
erscheint im Sterben
gewaltiges Feuer,
das alle Richtungen erfüllt.
Das Bewusstsein folgt dem Rauch
und stürzt hinab.

Zwei Arten des Erlebens treten auf:

In der hellen Sicht
erscheinen überall
bedrohliche Gestalten,
und große Furcht entsteht.

In der dunklen Sicht
ist nichts zu sehen,
alles ist leer und still,
und grenzenloser Schrecken entsteht.

Dieses Feuer der Sicht
ergreift die übrigen Sinne:
Es wird zu
kochenden Kesseln

und geschmolzenem Metall,
zu Rauch und violetten Flammen,
zu bitterem, verkohltem Geschmack,
zu glühender Asche und Kohle,
und schließlich
zu Funkenstürmen im Geist,
die den Raum erfüllen.

Die zweite Vergeltung
geschieht über das Hören.

Wenn sich diese Wirkungen kreuzen,
erscheinen im Sterben
gewaltige Fluten,
die alles überströmen.
Das Bewusstsein folgt dem Strom
und sinkt hinab.

Zwei Weisen des Erlebens treten auf:

Im offenen Hören
ist alles Lärm und Getöse,
und der Geist verliert Ordnung.

Im geschlossenen Hören
ist nichts zu hören,
alles ist still,
und das Bewusstsein sinkt in Dunkelheit.

Diese Welle des Hörens
ergreift die übrigen Sinne:
Sie wird zu
Anklage und Verhör,
zu Donner und giftigem Dunst,
zu Regen und Nebel voller Insekten,
zu Eiter, Blut und Unrat,

zu tierischer und geisterhafter Berührung,
und schließlich
zu Blitzen und Hagel,
die Herz und Geist zerschlagen.

Die dritte Vergeltung
vollzieht sich über das Riechen.

Im Sterben
erscheinen giftige Dünste,
die alles durchdringen.
Das Bewusstsein steigt vom Boden herauf
und sinkt hinab.

Zwei Weisen des Erlebens zeigen sich:

Im offenen Riechen
dringen üble Dünste
bis ins Herz
und wühlen den Geist auf.

Im verstopften Riechen
ist jeder Durchgang blockiert;
man erstickt
und sinkt ohnmächtig nieder.

Dieser Geruch
ergreift die übrigen Sinne:
Er wird zu
Fesseln und Zwang,
zu Feuer und Fackeln,
zu Fluten und siedendem Wasser,
zu Hunger und trügerischer Sättigung,
zu aufbrechendem, verfaulendem Fleisch,
und zu giftigem Staub,
der den Körper zerschlägt.

Die vierte Vergeltung
vollzieht sich über den Geschmack.

Im Sterben
erscheinen Eisennetze
und lodernde Flammen,
die alles umspannen.
Das Bewusstsein
wird kopfüber gehalten
und sinkt hinab.

Zwei Weisen des Erlebens treten auf:

Beim Einziehen
erstarrt der Atem zu Eis
und zerreißt den Körper.

Beim Ausstoßen
schlägt der Atem als Feuer aus
und versengt Knochen und Mark.

So greift der Geschmack
auf alle Sinne über:

Er wird zu
Last und Ertragen,
zu brennendem Metall,
zu schneidenden Waffen,
zu Käfigen aus Eisen,
zu Pfeilen und Geschossen,
und schließlich
zu glühendem Eisen,
das vom Himmel fällt.

Die fünfte Vergeltung
vollzieht sich über die Berührung.

Im Sterben

schließen sich von allen Seiten
gewaltige Berge,
und es gibt keinen Ausweg.
Das Bewusstsein sieht
eine eiserne Stadt;
Wächter und Bestien
treiben es hinein.

Zwei Weisen des Erlebens zeigen sich:
In der zusammenziehenden Berührung
wird der Körper zerquetscht.

In der trennenden Berührung
schneiden Klingen
durch Herz und Leib.

So greift die Berührung
auf alle Sinne über:
Sie wird zu
Räumen und Wegen,
zu brennender Hitze,
zu Stößen und Geschossen,
zu Fesseln und Pressen,
zu Zangen und Schnitten,
und schließlich
zu Stürzen und brennender Qual.

Die sechste Vergeltung
vollzieht sich über das Denken.

Im Sterben
erscheinen zerstörerische Winde,
die alles verwüsten.
Das Bewusstsein wird fortgerissen,
emporgewirbelt

und stürzt hinab.

Zwei Weisen des Erlebens treten auf:

In völliger Verblendung
rennt man rastlos umher
und findet keinen Halt.

Im wachen Erkennen
wird das Leid unerträglich klar,
brennend und tief.

So greift verkehrtes Denken
auf alle Sinne über:

Es wird zu
Richtungen und Orten,
zu Spiegeln und Beweisen,
zu Fels, Eis, Nebel und Erde,
zu Feuerwagen und Käfigen,
zu Schreien, Reue und Tränen,
und zu endlosen Wechseln
von Geburt und Tod
im selben Augenblick.

Dies nennt man
die zehn Ursachen
und die sechs Wirkungen der Höllen.
Sie alle entstehen
aus der Verirrung der Wesen selbst.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Wenn schweres Unheilsames
vollständig ausgeführt wird,
führt es
in die ununterbrochene Hölle
mit unermesslichem Leid

über lange Zeiträume.

Wirken die sechs Sinne gemeinsam
mit ihren Objekten,
entstehen
acht ununterbrochene Erfahrungsfelder.

Wirken Körper, Rede und Geist gemeinsam
in Töten, Stehlen und Begierde,
entstehen
achtzehn Höllen.

Wirken sie nur teilweise,
entstehen
sechsenddreißig Höllen.

Wird durch falsche Sicht
mit nur einer Sinneswurzel
ein Vergehen begangen,
entstehen
hundertacht Höllen.

So erschaffen die Wesen
jeweils ihr eigenes Tun
und treten in gemeinsame Erfahrungsfelder ein.

All dies entsteht
aus Verblendung
und ist nicht von Anfang an vorhanden.“

Der Buddha sprach weiter zu Ananda:

„Manche Wesen
haben nicht die großen Gebote verletzt,
doch wurden sie
durch viele vermischte Handlungen
lange vom karmischen Feuer verbrannt.

Ist die Schuld erschöpft,
erscheinen sie als Geister.

Je nachdem, worauf sich das Begehren im Innersten
gerichtet hatte,
nehmen diese Wesen unterschiedliche Gestalt an.

War das Begehren an Dinge gebunden,
so entstehen Gestalten, die sich an Objekte heften
und aus der Nähe zu Dingen ihre Form gewinnen.

War das Begehren an äußere Erscheinung gebunden,
so entstehen Gestalten, die sich wie Wind bewegen,
unstet, suchend und ohne festen Halt.

War Verblendung der Grund,
so entstehen verführerische Gestalten,
die aus Unklarheit und Täuschung wirken
und andere in ähnliche Verwirrung ziehen.

War Hass die Ursache,
so entstehen giftige Gestalten,
deren Wirken verletzend und zersetzend ist,
wie aus angesammeltem Groll geboren.

War das Begehren an Erinnerung gebunden,
so entstehen Gestalten des Verfalls,
die an Vergangenen haften
und nicht loslassen können.

War Hochmut der Grund,
so entstehen hungrige Gestalten,
die von Mangel getrieben sind
und niemals zur Sättigung gelangen.

War Täuschung die Ursache,
so entstehen Gestalten der Nacht und der Bedrängnis,

die aus Dunkelheit und innerer Irreführung wirken.

War das Begehren auf Helligkeit gerichtet,
so entstehen Gestalten feiner Essenzen,
die sich an Glanz, Klarheit und Licht binden.

War das Begehren auf Wirksamkeit gerichtet,
so entstehen dienende Gestalten,
die in Abhängigkeit handeln
und fremden Willen ausführen.

War das Begehren an Zugehörigkeit gebunden,
so entstehen übertragende Gestalten,
die Botschaften weitertragen
und zwischen Menschen hin- und hergehen.

Diese Gestalten sind
Verdichtungen des Begehrens,
keine eigenständigen Wesen.

Aus emotionaler Verstrickung
kommt es zum Fall;
nach dem Ausbrennen der Tat
erscheinen sie als geistige Formen.

All dies ist
Wirken falschen Vorstellens.
Wird Erwachen erkannt,
ist das wunderbar klare Wesen
ursprünglich leer
und ohne jede Festlegung.“

Der Buddha sprach weiter zu Ananda:

„Ist das Wirken der Geister erschöpft,
werden Emotion und Vorstellung zugleich leer.
Dann begegnen diese Wesen in der Welt

jenen, zu denen alte Bindungen bestehen,
und werden als Tiere geboren,
um frühere Schuld auszugleichen.

Je nach der zuvor wirksamen Bindung
nehmen sie unterschiedliche tierische Formen an:

Aus an Dinge gebundenen Gestalten
entstehen meist nachtaktive Tiere.

Aus Wind- und Dürre-Gestalten
entstehen ungewöhnliche und anomale Wesen.

Aus verführenden Gestalten
entstehen häufig Füchse.

Aus giftgebundenen Gestalten
entstehen giftige Tiere.

Aus Gestalten des Verfalls
entstehen kriechende Wesen.

Aus atemgebundenen Gestalten
entstehen ständig fressende Tiere.

Aus dunklen, haftenden Gestalten
entstehen behaarte oder bedeckte Tiere.

Aus vermischten Essenz-Gestalten
entstehen reaktionsschnelle Tiere.

Aus klaren Geist-Gestalten
entstehen ruhige, vorzeichenhafte Tiere.

Aus menschenabhängigen Gestalten
entstehen Tiere, die dem Menschen folgen.

So werden frühere Bindungen
in anderer Form ausgeglichen.“

Der Buddha sprach weiter zu Ananda:

„Haben diese Wesen
im Tierdasein
ihre frühere Schuld ausgeglichen,
und geht der Ausgleich
über das Maß hinaus,
kehren sie als Menschen zurück,
um den verbleibenden Rest einzufordern.

Besitzen sie Kraft
und zugleich Verdienst,
bleiben sie im Menschenbereich
und begleichen die Schuld
ohne den Menschenkörper zu verlassen.
Fehlt das Verdienst,
kehrt das Wesen erneut
in tierischer Form zurück,
um den Rest zu begleichen.

Wird mit Besitz bezahlt
oder mit eigener Kraft gedient,
endet der Ausgleich,
sobald er erfüllt ist.

Wird jedoch
getötet
oder Fleisch verzehrt,
beginnt ein endloser Kreislauf
des gegenseitigen Fressens
und Tötens,
der sich
über zahllose Zeitalter
ohne Ruhe fortsetzt,
wie ein Rad,
das sich unaufhörlich dreht.

Nur durch
stille Sammlung
oder durch das Erscheinen eines Buddha
kann dieser Kreislauf
zum Stillstand kommen.

Du sollst wissen:

Haben jene aus den nächtlichen Gestalten
ihre Schuld ausgeglichen,
werden sie als Menschen geboren
und finden sich unter den stumpfen und widerständigen
Charakteren.

Haben jene aus den Gestalten der Vorzeichen
ihre Schuld ausgeglichen,
werden sie als Menschen geboren
und finden sich unter den einfältigen Charakteren.

Haben jene aus den listigen Gestalten
ihre Schuld ausgeglichen,
werden sie als Menschen geboren
und finden sich unter den berechnenden Charakteren.

Haben jene aus den giftgebundenen Gestalten
ihre Schuld ausgeglichen,
werden sie als Menschen geboren
und finden sich unter den gewöhnlichen Charakteren.

Haben jene aus den kriechenden Gestalten
ihre Schuld ausgeglichen,
werden sie als Menschen geboren
und finden sich unter den unscheinbaren Charakteren.

Haben jene aus den fressenden Gestalten
ihre Schuld ausgeglichen,
werden sie als Menschen geboren

und finden sich unter den sanften Charakteren.

Haben jene aus den verhüllten Gestalten
ihre Schuld ausgeglichen,
werden sie als Menschen geboren
und finden sich unter den arbeitsamen Charakteren.

Haben jene aus den antwortenden Gestalten
ihre Schuld ausgeglichen,
werden sie als Menschen geboren
und finden sich unter den gebildeten Charakteren.

Haben jene aus den ruhigen Gestalten
ihre Schuld ausgeglichen,
werden sie als Menschen geboren
und finden sich unter den klaren Charakteren.

Haben jene aus den folgenden Gestalten
ihre Schuld ausgeglichen,
werden sie als Menschen geboren
und finden sich unter den durchdringenden Charakteren.

All diese Wesen
haben ihre früheren Schulden ausgeglichen
und kehren als Menschen zurück.
Doch seit anfangsloser Zeit
sind sie in verkehrtes Rechnen verstrickt,
bringen einander hervor
und töten einander fortwährend.

Begegnen sie dem Buddha nicht
und hören sie das rechte Dharma nicht,
so drehen sie sich von selbst
im Staub des Weltlichen
und in der Mühsal der Wiederkehr.
Diese nennt man

die wahrhaft Mitleidenswerten.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Es gibt jedoch auch solche,
die vom Menschenbereich ausgehen,
sich aber nicht
am rechten Erwachen orientieren
und keine Sammlung üben.
Sie kultivieren stattdessen
verfestigte Vorstellungen,
halten Gedanken fest
und binden sich an Formen.
Sie leben zurückgezogen
in Bergen und Wäldern,
an Orten,
die Menschen kaum erreichen.

Von solchen
gibt es
zehn Arten.

Es gibt Wesen,
die sich unbeirrbar
an eine bestimmte Übung binden
und darin nicht nachlassen.

Wer Nahrung und Elixiere
beharrlich einnimmt,
vollendet den Weg der Ernährung
und wird ein
erdwandelnder Unsterblicher.

Wer Kräuter und Pflanzen
beharrlich nutzt,
vollendet den Weg der Heilmittel

und wird ein
fliegend wandelnder Unsterblicher.

Wer Metalle und Mineralien
beharrlich verwandelt,
vollendet den Weg der Alchemie
und wird ein
umherwandelnder Unsterblicher.

Wer Bewegung und Ruhe
beharrlich kultiviert,
vollendet die Essenz des Atems
und wird ein
im Raum wandelnder Unsterblicher.

Wer Säfte und Flüssigkeiten
beharrlich bewahrt,
vollendet die Tugend der Befeuchtung
und wird ein
himmlisch wandelnder Unsterblicher.

Wer Essenz und Form
beharrlich sammelt,
vollendet das Aufnehmen des Feinen
und wird ein
durchdringend wandelnder Unsterblicher.

Wer Mantras und Verbote
beharrlich übt,
vollendet die Künste und Methoden
und wird ein
auf dem Weg wandelnder Unsterblicher.

Wer Denken und Erinnerung
beharrlich pflegt,
vollendet die Kraft der Betrachtung

und wird ein
erleuchtend wandelnder Unsterblicher.

Wer Verbindung und Vereinigung
beharrlich sucht,
vollendet die Kraft der Resonanz
und wird ein
essenzwandelnder Unsterblicher.

Wer Wandlung und Veränderung
beharrlich betreibt,
vollendet eine Form von Erwachen
und wird ein
absolut wandelnder Unsterblicher.

Diese Wesen
haben ihren Geist im Menschenbereich geübt,
sind jedoch
dem rechten Erwachen nicht gefolgt.
Auf anderem Weg
erlangen sie besondere Lebensformen,
leben über sehr lange Zeiträume
und ziehen sich in Berge
oder auf ferne Inseln zurück,
abgeschnitten vom Menschenbereich.

Auch dies
ist Wandern im Kreislauf
falscher Vorstellungen.
Da sie keine Sammlung üben,
kehren sie,
wenn ihre Wirkung erschöpft ist,
wieder zurück
und zerstreuen sich
in die verschiedenen Daseinsformen.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Es gibt jedoch auch Menschen,
die nicht nach endgültiger Beständigkeit streben
und die Bindung an Partnerschaft
noch nicht ganz aufgeben.

Doch ihr Geist
verliert sich nicht im verkehrten Begehren;
er klärt sich
und beginnt zu leuchten.

Nach dem Tod
gelangen sie in die Nähe
von Sonne und Mond.

Dies nennt man
die Himmel der Vier Großen Könige.

Bei jenen,
deren Begehren
selbst gegenüber dem eigenen Partner
nur noch schwach ist
und die im reinen Zusammenleben
keine volle Lust mehr empfinden,
übersteigt das Leuchten nach dem Tod
das von Sonne und Mond.

Sie verweilen
auf der Spitze des Menschenbereichs.
Dies nennt man
die Himmel der Dreiunddreißig.

Wenn Begierde nur kurz aufscheint
und ohne Nachklang vergeht,
wenn im Menschenleben
Bewegung gering
und Ruhe vorherrscht,

verweilt man nach dem Tod
klar und ruhig
im offenen Raum.
Das Licht von Sonne und Mond
reicht hier nicht mehr hin;
diese Wesen
tragen ihr eigenes Leuchten.
Dies nennt man
den Himmel der Suyama.

Wenn beständige Ruhe herrscht
und selbst bei Berührung
keine Gegenwehr entsteht,
steigt man nach dem Tod
in äußerst feine Bereiche auf.
Die unteren Welten
von Menschen und Göttern
bleiben außer Reichweite;
selbst die großen Zerstörungen der Zeit
berühren diesen Bereich nicht.
Dies nennt man
den Himmel der Tusita.

Wenn kein begehrender Geist mehr vorhanden ist
und man dennoch
den äußeren Handlungen entspricht,
wenn Berührung
wie das Kauen von Wachs erscheint,
wird man nach dem Tod
im Bereich der Verwandlung geboren.
Dies nennt man
den Himmel der Freude an Verwandlung.

Wenn kein weltlicher Geist mehr vorhanden ist

und man dennoch
mit der Welt handelt,
dabei aber
klar und darüber hinaus bleibt,
kann man nach dem Tod
frei in allen Bereichen erscheinen,
jenseits von Verwandlung
und Nicht-Verwandlung.
Dies nennt man
den Himmel der frei über andere Verwandlungen
Verfügenden.

Diese sechs Himmel
überschreiten die grobe Bewegung der Welt,
doch die Spuren des Geistes
stehen noch in Wechselwirkung.

Das bisher Beschriebene
nennt man
den Bereich des Begehrens.“

Rolle 9

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Ananda!
Alle Menschen der Welt,
die ihren Geist üben,
erlangen ohne Sammlung
keine Weisheit.

Wenn sie jedoch
den Körper bewahren
und keine sexuelle Begierde ausleben,
ob im Gehen oder Sitzen,

wenn Gedanken und Vorstellungen
nicht greifen,
liebendes Anhaften nicht entsteht
und sie nicht
im Bereich der Begierde verweilen,
dann gilt ihr Körper
als Gefährtschaft des Brahma.
Solche Wesen
nennt man den Himmel
der Brahma-Gefolgschaft.

Ist die Gewohnheit der Begierde
bereits gelöst,
zeigt sich ein von Begierde
getrennter Geist,
und sie folgen den Disziplinen
mit Freude und Hingabe,
dann können sie
die Tugend des Brahma leben.
Solche Wesen
nennt man den Himmel
der Brahma-Beistände.

Sind Körper und Geist
stimmig und vollständig,
ist die Haltung ohne Mangel,
und sind reine Gebote
mit Klarheit verbunden,
dann können sie
die Brahma-Gemeinschaft führen
und zu Großen Brahma-Königen werden.
Solche Wesen
nennt man den Großen Brahma-Himmel.

Ananda!

Diese drei gehobenen Strömungen
werden von keinem Leiden bedrängt.

Auch wenn sie
nicht die wahre Samadhi
in rechter Weise kultivieren,
bleiben im reinen Geist
die Abströmungen unbewegt.
Dies nennt man
die Erste Versenkung.

Ananda!

Als Nächstes folgen die Brahma-Himmel,
die die Brahma-Wesen anführen
und die brahmanische Praxis
zur Vollendung bringen.

Der Geist wird geklärt,
unbeweglich,
still und gesammelt,
und aus der Stille
entsteht Leuchten.

Solche Wesen
nennt man den Himmel
des Wenigen Lichts.

Licht antwortet auf Licht,
erhellet sich gegenseitig,
das Strahlen ist grenzenlos
und durchdringt die zehn Richtungen,
so dass alles
wie reiner Kristall erscheint.

Solche Wesen
nennt man den Himmel

des Unermesslichen Lichts.

Sie nehmen das runde Licht auf
und bewahren es,
formen daraus
die Gestalt der Lehre,
lassen reine Wandlung entstehen
und wirken ohne Erschöpfung.
Solche Wesen
nennt man den Himmel
des Lichtklangs.

Ananda!

Diese drei gehobenen Strömungen
werden von keiner Sorge
und keiner Bedrängnis erfasst.
Auch wenn sie
nicht die wahre Samadhi
in rechter Weise kultivieren,
sind im reinen Geist
die groben Abströmungen
bereits niedergehalten.
Dies nennt man
die Zweite Versenkung.

Ananda!

Bei diesen Himmelswesen
wird das runde Licht
zu Klang.
Sie entfalten den Klang
und legen das Wunderbare frei,
daraus entsteht
eine verfeinerte Praxis,
und sie durchdringen

die Freude der Auflösung.
Solche Wesen
nennt man den Himmel
der Wenigen Reinheit.

Wenn der reine Raum
gegenwärtig wird
und sich grenzenlos öffnet,
Körper und Geist
leicht und friedvoll sind
und die Freude der Auflösung
vollständig ist,
nennt man sie den Himmel
der Unermesslichen Reinheit.

Wenn Welt,
Körper und Geist
durch und durch rein sind,
die Tugend der Reinheit
zur Reife gelangt,
eine höherwertige Stützung
gegenwärtig wird
und sie zur Freude
der Auflösung zurückkehren,
nennt man sie den Himmel
der Allumfassenden Reinheit.

Ananda!
Diese drei gehobenen Strömungen
folgen in großer Übereinstimmung.
Körper und Geist
sind ruhig und sicher
und erfahren
unermessliche Freude.

Auch wenn sie
nicht wahrhaft
die rechte Samadhi erlangen,
ist im ruhigen Geist
vollständige Freude vorhanden.
Dies nennt man
die Dritte Versenkung.

Ananda!
Als Nächstes
werden Körper und Geist
nicht mehr bedrängt,
die Ursachen des Leidens
sind erschöpft.

Doch Freude
ist nicht dauerhaft.
Verweilt sie zu lange,
entsteht Zerfall
und neues Werden.
Darum werden
Leid und Freude
zugleich
plötzlich losgelassen.

Die groben
und schweren Merkmale
erlöschen,
und die reine Natur
des Verdienstes
tritt hervor.
Solche Wesen
nennt man den Himmel
der Glücksgeburt.

Wenn das Loslassen
vollständig durchdringend wird,
die Einsicht klar und rein ist,
und innerhalb
unbegrenzten Verdienstes
wunderbares Mitgehen entsteht,
das bis an das Ende
zukünftiger Zeit reicht,
nennt man sie den Himmel
der Glücksliebe.

Ananda!

Von hier aus
gibt es zwei Wege:

Verweilt man
im zuvor erreichten Geist
und kultiviert
durch reines, grenzenloses Licht
Verdienst und Klarheit
bis zur Vollendung,
und bleibt darin,
nennt man dies den Himmel
der Weitreichenden Frucht.

Lehnt man hingegen
im zuvor erreichten Geist
Leid und Freude
gleichermaßen ab,
vertieft das Loslassen
ununterbrochen,
erschöpft den Weg des Aufgebens
vollständig,
so dass Körper und Geist

beide verlöschen
und Denken und Erwägen
für fünfhundert Kalpas
erstarren,
dann nimmt man
Werden und Vergehen
als Ursache
und kann die Natur
des Nicht-Werdens
und Nicht-Vergehens
nicht erhellen.
In der ersten Hälfte
eines Kalpas
erlischt man,
in der zweiten Hälfte
entsteht man erneut.
Solche Wesen
nennt man den Himmel
des Nicht-Denkens.

Ananda!
Diese vier gehobenen Strömungen
werden von keinen
weltlichen Zuständen
von Leid oder Freude
mehr bewegt.
Auch wenn sie nicht
der ungewordene,
wirklich unbewegte Bereich sind,
ist der Geist,
der etwas erlangt hat,
in seiner Wirksamkeit
vollständig ausgereift.

Dies nennt man
die Vierte Versenkung.

Ananda!
Innerhalb dieser Ebene
gibt es fünf Himmel
der Nicht-Wiederkehr.
In den niederen Bereichen
sind die neun Arten
gewohnheitsmäßiger Prägung
zugleich vollständig erloschen;
Leid und Freude
sind beide aufgehoben.
Da es unten
keinen Aufenthaltsort mehr gibt,
richten sie
im gemeinsamen Feld
des Loslassens
ihren Aufenthaltsort ein.

Ananda!
Sind Leid und Freude
beide erloschen
und greift der kämpfende Geist
nicht mehr ein,
nennt man dies
den Himmel ohne Unruhe.

Wirkt die innere Dynamik
allein
und findet jedes Forschen
nach Verbindung
keinen Ansatzpunkt mehr,
nennt man dies

den Himmel ohne Hitze.

Ist in allen Welten
der zehn Richtungen
das klare Sehen
vollständig gereinigt
und gibt es keinerlei
Staub oder trübe Rückstände mehr,
nennt man dies
den Himmel des Guten Sehens.

Ist verfeinerte Einsicht
gegenwärtig
und geschieht Durchdringung
ohne jedes Hindernis,
nennt man dies
den Himmel des Guten Erscheinens.

Sind schließlich
alle feinen Ansatzpunkte
vollständig erschöpft
und wird die Natur der Form
bis an ihre letzte Grenze
durchdrungen
und in grenzenlose Weite eingetreten,
nennt man dies
den Himmel der Vollendung der Form.

Ananda!

Diese Himmel der Nicht-Wiederkehr
werden selbst von den Himmelskönigen
der vier Versenkungen
nur ehrfürchtig vernommen,
aber nicht erkannt
und nicht gesehen.

So ist es auch in der Welt:
Weite Wildnis,
tiefe Berge
und heilige Orte des Weges
werden von Arhats getragen,
darum können grobe Menschen
sie nicht sehen.

Ananda!
Diese achtzehn Himmel
gehen ihren Weg allein,
ohne Verbindung,
und haben die Bindung an Form
noch nicht vollständig erschöpft.
Von hier abwärts
nennt man dies
den Bereich der Form.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Ananda!
Darüber hinaus
gibt es an der obersten Grenze
des Formbereichs
zwei Wege:

Wenn im Geist des Loslassens
Weisheit erhellt,
das Licht der Einsicht
vollständig durchdringend wird
und man damit
den staubhaften Bereich verlässt,
wird man ein Arhat,
tritt in den Weg der Bodhisattvas ein;
dies nennt man

einen rückgewendeten
großen Arhat.

Wenn hingegen
im Geist des Loslassens
das Abwenden vollendet wird,
der Körper als Hindernis erkannt
und das Hindernis aufgelöst wird
und man in die Leere eingeht,
nennt man dies
den Bereich der Leere.

Sind alle Hindernisse
aufgelöst,
so dass es weder Hindernis
noch Auflösung gibt,
verbleibt darin
allein das Alaya-Bewusstsein,
während vom Manas
nur noch eine halbe,
äußerst feine Wirksamkeit bleibt.
Dies nennt man
den Bereich des Bewusstseins.

Wenn Raum und Form
beide aufgehoben sind
und das Bewusstsein
vollständig zur Ruhe kommt,
ist in den zehn Richtungen
alles still und leer,
ohne einen Ort,
zu dem man noch gehen könnte.
Dies nennt man
den Bereich des Nicht-Etwas.

Bleibt die Natur
des Bewusstseins unbeweglich
und wird das Erloschen-Sein
bis an seine Grenze
gründlich erforscht,
so dass im Grenzenlosen
die Endlichkeit
vollständig entfaltet wird
und es erscheint
wie vorhanden und doch nicht vorhanden,
wie erschöpft
und doch nicht erschöpft,
so nennt man dies
den Bereich
des Weder-Denken-noch-Nicht-Denken.

Diese Zustände,
die die Leere
bis an ihre Grenze treiben,
erschöpfen
nicht das Wesen der Leere.

Wer vom Himmel
der Nicht-Wiederkehr aus
den heiligen Weg
bis hierher verfolgt,
wird
ein nicht-umgewendeter,
stumpfer Arhat genannt.

Wer jedoch aus den
Nicht-Denken-Himmeln
äußerer Wege stammt
und die Leere

bis an ihr Ende treibt
ohne zur Einsicht zurückzukehren,
bleibt in Verblendung
und Leckage gefangen
und fällt erneut
in den Kreislauf.

Ananda!
All diese Himmelswesen
in den jeweiligen Bereichen
sind gewöhnliche Wesen,
deren karmische Wirkungen
zur Vergeltung kommen.
Ist diese Vergeltung erschöpft,
kehren sie
in den Kreislauf zurück.

Die Himmelskönige dieser Bereiche
sind hingegen Bodhisattvas,
die im Samadhi verweilen,
schrittweise voranschreiten
und ihre Praxis
dem heiligen Weg
zurückwidmen.

Ananda!
In den vier formlosen Himmeln
sind Körper und Geist
vollständig zum Stillstand gekommen,
die Natur der Sammlung
tritt klar hervor,
es gibt keine
durch Karma hervorgebrachte Form mehr.
Von hier bis zum Ende

nennt man dies
den Bereich der Nicht-Form.

All dies geschieht,
weil das wunderbar klare
Erwachen des Geistes
nicht erkannt wird.
Aus angesammelter Verblendung
entsteht scheinbares Werden,
wodurch die drei Bereiche
trügerisch entstehen
und die Wesen darin,
den sieben Daseinswegen folgend,
versinken.

Die einzelnen Wesen
folgen jeweils
ihrer eigenen Art.“

Der Buddha sprach weiter zu Ananda:

„Ananda!
Innerhalb der drei Bereiche
gibt es zudem
vier Arten von Asuras.

Wenn sie im Bereich der Geister
durch die Kraft des Dharma-Schutzes
Fähigkeiten erlangen
und in leere Bereiche eindringen,
werden diese Asuras
aus Eiern geboren
und dem Geisterbereich zugeordnet.

Wenn sie unter den Himmelswesen
durch Verlust an Tugend

herabfallen
und ihren Aufenthalt
nahe bei Sonne und Mond haben,
werden diese Asuras
aus dem Mutterleib geboren
und dem Menschenbereich zugeordnet.

Es gibt Asura-Könige,
die Welten tragen,
deren Kraft furchtlos
und durchdringend ist,
die mit dem Brahma-König,
Indra
und den Vier Himmelskönigen
um Macht ringen;
diese Asuras entstehen
durch Wandlung
und gehören zum Himmelsbereich.

Ananda!
Daneben gibt es
eine weitere,
niedrigere Art von Asuras,
die im großen Meer leben,
in wassergefüllten Höhlungen verweilen,
am Morgen den Raum durchziehen
und am Abend
in die Gewässer zurückkehren;
diese Asuras entstehen
aus feuchter Energie
und gehören zum Tierbereich.“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Ananda!

Hölle,
hungrige Geister,
Tiere,
Menschen,
Götter,
Unsterbliche,
Himmel und Asuras –
bei gründlicher Durchdringung
der sieben Daseinswege –
sind allesamt
dumpfe,
bedingte Vorstellungen.

Aus Verblendung
wird Geburt empfangen,
der Verblendung folgend
entsteht Wirken.
Im wunderbar klaren,
runden,
nicht-gemachten
ursprünglichen Grund
gleichen sie
Luftblumen:
von jeher
ohne Wirklichkeit.

Es ist nichts
als eine einzige Täuschung,
ohne Wurzel
und ohne Ursprung.

Ananda!
Weil diese Wesen
den ursprünglichen Grund

nicht erkennen,
durchlaufen sie
diesen Kreislauf
und erlangen
über unzählige Zeitalter
keine wahre Klärung.

Dies geschieht,
weil sie dem Töten,
Stehlen
und Begehren folgen.
Kehrt man diese drei um,
entstehen
Nicht-Töten,
Nicht-Stehlen
und Nicht-Begehren.

Das Benannte
ordnet sich den Geistern zu,
das Unbenannte
den Himmeln;
Sein und Nichtsein
neigen sich einander zu
und erzeugen
die Bewegung des Kreislaufs.

Wird jedoch
durch wunderbare Entfaltung
Samadhi verwirklicht,
ist alles
beständig
und still.

Sein und Nichtsein
sind beide nicht,

und selbst dieses Nicht-Zwei
vergeht.

Wenn es nicht einmal mehr
Nicht-Töten,
Nicht-Stehlen
und Nicht-Begehren gibt –
wie könnte man dann
noch Töten,
Stehlen
oder Begehren folgen?“

Der Buddha sprach zu Ananda:

„Ananda!

Wer die drei Handlungsbereiche
nicht durchtrennt,
handelt jeweils
aus eigenem Interesse.
Aus diesen einzelnen Interessen
entsteht ein gemeinsamer Bereich
von Verstrickung,
der sehr wohl
einen festen Ort bildet.

Aus Täuschung
entsteht weitere Täuschung;
sie entsteht ohne Grund
und lässt sich
nicht zurückverfolgen.

Du sollst dich ernsthaft
der Praxis widmen.
Willst du Erwachen erlangen,
musst du die drei Verblendungen
auflösen.

Wer sie nicht vollständig auflöst,
mag sogar
besondere Kräfte erlangen –
doch all dies bleibt
weltliche,
bedingte Wirksamkeit.
Die Gewohnheiten
werden nicht geklärt,
und man gerät
auf den Pfad der Verirrung.

Obwohl man Täuschung
beseitigen will,
vermehrt man sie
noch weiter.
Der Buddha nennt dies
erbarmungswürdig.

Diese Täuschung
erschaffst du selbst;
sie ist nicht
die Schuld des Erwachens.

Wer dies so ausspricht,
spricht richtig;
wer anders spricht,
spricht aus dem Mund
des Dämonenkönigs.“

In diesem Moment
wollte der Buddha
die Lehrversammlung schließen.
Auf dem Löwenthron
schob er den Tisch
aus sieben Kostbarkeiten beiseite,

wandte sich vom Purpur-Gold-Berg ab,
kehrte zurück
und lehnte sich erneut an.

Dann wandte er sich
an die gesamte Versammlung
und an Ananda
und sprach:

„Ihr Übenden,
Pratyekabuddhas
und Hörer des Weges,
ihr habt heute
eure Ausrichtung gewendet
und strebt nun
dem großen Erwachen,
dem unübertrefflichen,
wunderbaren Erwachen zu.
Ich habe euch
die wahre Weise
der Praxis dargelegt.

Doch ihr erkennt noch nicht
die feinen Verirrungen,
die beim Üben von
Sammlung und Einsicht auftreten.
Wenn solche Zustände erscheinen,
könnt ihr sie nicht unterscheiden;
die Klärung des Geistes
ist nicht recht,
und ihr fallt
in falsche Sichtweisen.

Manches davon
entspringt euren eigenen Aggregaten,

manches sind himmlische Verirrungen,
manches das Wirken von Geistern
oder dunklen Wesen.
Ist der Geist nicht klar,
haltet ihr den Dieb
für euer eigenes Kind.

Zudem gibt es jene,
die mit einem kleinen Ergebnis
zufrieden sind.

Wie der Mönch
der vierten Versenkung,
der ohne rechtes Hören
fälschlich meinte,
Erwachen erlangt zu haben:
Als seine himmlische Vergeltung erschöpft war
und die Zeichen des Verfalls erschienen,
verleumdete er den Arhat,
behauptete,
sein Körper unterliege
weiterem Werden,
und stürzte
in die ununterbrochene Hölle.

Hört daher genau zu!
Ich werde euch nun
alles sorgfältig unterscheiden.“

Ananda erhob sich,
und mit ihm
alle Übenden der Versammlung.
Freudig verneigten sie sich
und hörten aufmerksam
die gütige Unterweisung.

Der Buddha sprach
zu Ananda
und zur ganzen Versammlung:

„Ihr sollt wissen:
Die Welt der Verstrickung
und die zwölf Arten von Wesen
sind im ursprünglich erwachten,
wunderbar klaren
und vollkommenen Grund
nicht verschieden
von den Buddhas
der zehn Richtungen.

Weil ihr jedoch
durch falsche Vorstellungen
das Prinzip verfehlt,
entstehen Verblendung
und anhaftende Liebe.
Diese breiten sich aus,
durchdringen alles
und lassen Raum erscheinen.
Da diese Verwandlung
nicht zur Ruhe kommt,
entstehen Welten.

So sind die zahllosen
Staubkorn-Welten
der zehn Richtungen,
soweit sie nicht frei von Verstrickung sind,
allesamt
durch verirrte Vorstellungen
errichtet.

Ihr sollt wissen:

Der Raum entsteht
in eurem eigenen Geist,
wie eine einzelne Wolke
im weiten Himmel.
Wie viel mehr gilt dies
für die Welten im Raum!

Wenn auch nur einer von euch
wahrhaft zum Ursprung zurückkehrt,
so lösen sich
die Räume der zehn Richtungen auf.
Wie könnten dann
die Welten im Raum
unerschüttert bleiben?

Wenn ihr Meditation übt
und Samadhi vertieft,
werden die Herzen
der Bodhisattvas
der zehn Richtungen
und der großen,
ausflussfreien Arhats
klar und durchlässig
und sind am Ort selbst
still und gesammelt.

Alle Dämonenkönige,
Geister,
Himmelswesen
und gewöhnlichen Götter
sehen dann,
wie ihre Wohnstätten
ohne erkennbaren Grund
zerbrechen,

die Erde erbebt
und aufreißt,
und Wasser wie Land
in Bewegung geraten.
Niemand bleibt
ohne Schrecken.

Gewöhnliche Menschen
sind geistig verdunkelt
und bemerken
diese Umwälzung nicht.

Jene Wesen besitzen zwar
die fünf besonderen Kräfte,
doch fehlt ihnen
die Auflösung der Ausflüsse.
Sie hängen an den
staubhaften Erscheinungen;
wie sollten sie dulden,
dass ihr
ihre Grundlage
erschüttert?

Darum treten
Götter, Geister,
Himmelsdämonen,
dunkle Wesen
und Verwirrungsgeister
während des Samadhi
gemeinsam auf,
um euch zu stören.

Auch wenn diese Kräfte
großen Zorn entfalten,
können sie

innerhalb der Verstrickung
das wunderbare Erwachen
nicht berühren –
wie Wind,
der Licht berührt,
oder wie ein Messer,
das Wasser schneidet:
sie treffen sich nicht.

Ihr gleicht
kochendem Wasser,
sie gleichen
hartem Eis;
kommt die Wärme näher,
schmelzen sie
von selbst dahin.

Sie stützen sich
nur auf besondere Kräfte
und sind lediglich Gäste.
Ob Verwirrung
oder Zerstörung entsteht,
entscheidet
der Hausherr
der fünf Aggregate
in eurem eigenen Geist.

Ist der Hausherr verwirrt,
hat der Gast
freie Bahn.

Seid ihr jedoch
im Hier und Jetzt
in der Sammlung wach
und ohne Täuschung,

können euch
diese Erscheinungen
nichts anhaben.

Lösen sich die Aggregate
und gehen in Klarheit über,
werden all diese
verwirrenden Einflüsse
in den Schatten gedrängt.
Klarheit löst Dunkelheit auf;
kommt sie nahe,
vergeht diese von selbst.
Wie sollten solche Kräfte
es wagen,
die Sammlung zu stören?

Fehlt jedoch
die klare Einsicht
und lasst ihr euch
von den Aggregaten führen,
werdet ihr selbst
Teil dieser Verirrung.

Das Beispiel Matangi zeigt:
Ihre Kraft war gering.
Obwohl sie dich
durch Zauber
zur Verletzung der Disziplin brachte,
wurde unter den
unzähligen Übungen
nur eine Regel gebrochen.
Weil der Geist
noch nicht getrübt war,
kam es nicht zum Untergang.

Doch dies hätte
den ganzen Leib
des Erwachens
zerstören können –
wie ein Haus,
das plötzlich konfisziert wird
und restlos zerfällt,
ohne Hoffnung auf Rettung.“

Der Buddha sprach:

„Ananda, du sollst wissen:
Wenn du im Übungsfeld sitzt
und sich alle Gedanken lösen,
wenn diese Gedanken vollständig enden,
wird alles,
was jenseits von Denken liegt,
klar und durchlässig.
Bewegung und Ruhe
bleiben gleich,
Erinnern und Vergessen
sind nicht mehr getrennt.

An diesem Punkt
sollst du verweilen
und in Samadhi eintreten.
Es ist wie bei einem Sehenden
in tiefer Dunkelheit:
Die feine Wesensnatur ist rein,
doch das Erkennen
hat sein Licht
noch nicht entfaltet.
Dies nennt man
den Bereich

des Form-Aggregats.

Wird das Sehen klar
und öffnen sich
die zehn Richtungen vollständig,
ohne jede Verdunkelung,
spricht man vom
Ende des Form-Aggregats.
Ein solcher Mensch
kann die
Trübung der Zeit
überschreiten.

Betrachtet man die Ursache,
so ist sie
die feste Verhaftung
an falsche Vorstellungen.

Ananda!

Wenn man in diesem Zustand
das wunderbare Klarsein
weiter erforscht,
so dass die vier Elemente
nicht mehr ineinander greifen,
kann der Körper
für kurze Zeit
durch Hindernisse gehen.

Dies ist
das Überströmen
der feinen Klarheit
in den Erfahrungsraum.
Es ist nur
eine vorübergehende Wirkung
der Praxis

und kein Zeichen von Erwachen.

Erzeugt man dabei
keinen heiligen Gedanken,
ist es
ein guter Zustand;
hält man ihn jedoch
für heilig,
gerät man
in Verirrung.

Ananda!
Wenn man mit diesem Geist
das wunderbare Klarsein
weiter vertieft,
so dass der Körper
von innen her
durchlässig wird,
kann es geschehen,
dass man plötzlich
aus dem Inneren des Körpers
Würmer hervorholt,
während die äußere Gestalt
unversehrt bleibt
und kein Schaden entsteht.

Dies ist
das Überströmen
der feinen Klarheit
in den Leib.

Es ist nur
eine vorübergehende Wirkung
verfeinerter Übung
und kein Zeichen von Erwachen.

Solange man dabei
keine heilige Deutung vornimmt,
ist es
ein guter Zustand;
hält man ihn jedoch
für heilig,
gerät man
in Verirrung.

Weiter:

Wenn man mit diesem Geist
innen und außen
zugleich vertieft,
so dass Seele,
Lebenskräfte,
Wille und Geist
– abgesehen vom getragenen Körper –
wechselseitig
als Gast und Hausherr auftreten,
kann es geschehen,
dass man plötzlich
im Raum
eine Stimme hört,
die den Dharma spricht,
oder dass man wahrnimmt,
wie in den zehn Richtungen
zugleich
verborgene Lehren entfaltet werden.

Dies ist
das zeitweilige
Auseinander- und Zusammenwirken
von Seele und Geist,
wodurch heilsame Anlagen

zur Reife kommen.
Auch dies ist
kein Zeichen von Erwachen.

Solange man dabei
keine heilige Deutung vornimmt,
ist es
ein guter Zustand;
hält man ihn jedoch
für heilig,
gerät man
in Verirrung.

Ananda!
Wenn dieser Geist
klar und vollkommen durchsichtig wird
und das innere Licht
sich entfaltet,
färben sich
die zehn Richtungen überall
golden,
und alle Erscheinungen
wandeln sich
zu Buddhas.

In diesem Moment
kann es geschehen,
dass man
Vairocana erblickt,
wie er
auf einer Lichtplattform sitzt,
umgeben von tausend Buddhas,
während zugleich
unzählige Welten

und Lotusblumen erscheinen.

Dies ist
eine Durchdringung
von Geist und innerem Erkennen,
bei der das Licht des Geistes
alle Welten erhellt.

Es tritt nur
vorübergehend so auf
und ist kein Zeichen von Erwachen.

Solange man dabei
keine heilige Deutung vornimmt,
ist es
ein guter Zustand;
hält man ihn jedoch
für heilig,
gerät man
in Verirrung.

Ananda!
Wenn man mit diesem Geist
das wunderbare Klarsein
weiter vertieft,
unablässig beobachtet
und durch Unterdrücken,
Bändigen und Übersteigen
die Praxis verstärkt,
kann es geschehen,
dass der Raum
der zehn Richtungen
plötzlich
in Farben der Kostbarkeiten erscheint,
alles zugleich erfüllend

und ohne gegenseitige Behinderung,
wobei Blau, Gelb, Rot und Weiß
jeweils rein hervortreten.

Dies ist
ein Übermaß
an kontrollierender Kraft
in der Übung.

Es tritt nur
vorübergehend so auf
und ist kein Zeichen von Erwachen.

Solange man dabei
keine heilige Deutung vornimmt,
ist es
ein guter Zustand;
hält man ihn jedoch
für heilig,
gerät man
in Verirrung.

Weiter:
Wenn man mit diesem Geist
weiter klärt
und sammelt,
so dass das feine Licht
nicht zerstreut wird,
kann es geschehen,
dass man nachts
in einem dunklen Raum
alle Dinge sieht,
als wäre es helllichter Tag,
wobei die Gegenstände
des Raumes

nicht verschwinden.

Dies ist
eine feine,
dichte Klärung des Geistes,
durch die das Sehen
verborgene Bereiche erreicht.

Auch dies ist
nur eine vorübergehende Erscheinung
und kein Zeichen von Erwachen.

Solange man dabei
keine heilige Deutung vornimmt,
ist es
ein guter Zustand;
hält man ihn jedoch
für heilig,
gerät man
in Verirrung.

Ananda!

Wenn man mit diesem Geist
vollständig in Leere
und Durchlässigkeit eingeht,
werden die vier Elemente
plötzlich
wie Gras oder Holz:
Feuer kann nicht verbrennen,
Klingen nicht verletzen,
und es wird kein Schmerz empfunden.
Selbst beim Schneiden des Körpers
ist es,
als würde Holz geschnitten.

Dies ist

das Zurücktreten
der sinnlichen Verstrickung,
wobei die Natur
der vier Elemente
einseitig
in Reinheit aufgeht.
Es ist nur
eine vorübergehende Erscheinung
und kein Zeichen von Erwachen.

Solange man dabei
keine heilige Deutung vornimmt,
ist es
ein guter Zustand;
hält man ihn jedoch
für heilig,
gerät man
in Verirrung.

Weiter:
Wenn man mit diesem Geist
die Klärung vollendet
und die Kraft
des geklärten Geistes
bis an ihre Grenze treibt,
kann es geschehen,
dass man plötzlich sieht,
wie die Erde,
die Berge
und die Flüsse
in allen Richtungen
zu Buddha-Ländern werden,
voll ausgestattet
mit sieben Kostbarkeiten

und allgegenwärtigem Licht.

Gleichzeitig erscheinen
unzählige Buddhas,
die den Raum erfüllen,
mit prächtigen Palästen.
Man sieht nach unten
die Höllen,
nach oben
die Himmel,
ohne jede Behinderung.

Dies ist
die Verdichtung
von Vorlieben und Abneigungen,
die sich
über lange Zeit
zu gestalteter Vorstellung formt.
Auch dies ist
kein Zeichen von Erwachen.

Solange man dabei
keine heilige Deutung vornimmt,
ist es
ein guter Zustand;
hält man ihn jedoch
für heilig,
gerät man
in Verirrung.

Ananda!
Wenn man mit diesem Geist
sehr tief forscht,
kann es geschehen,
dass man mitten in der Nacht

aus der Ferne
Städte, Straßen, Märkte,
Verwandte und Angehörige sieht
oder ihre Stimmen hört.

Dies ist
das extreme Drängen des Geistes,
der bis an seine Grenze getrieben wird
und gleichsam nach außen schießt.
Darum treten
Fernwahrnehmungen auf.
Auch dies ist
kein Zeichen von Erwachen.

Solange man dabei
keine heilige Deutung vornimmt,
ist es
ein guter Zustand;
hält man ihn jedoch
für heilig,
gerät man
in Verirrung.

Weiter:
Wenn man mit diesem Geist
bis zur äußersten Feinheit forscht,
kann es geschehen,
dass man sieht,
wie sich die Gestalt
eines guten Lehrers
ständig verändert
und sich ohne Anlass
vielfältig wandelt.

Dies ist

das Eindringen
verzerrender Einflüsse
in einen fehlgeleiteten Geist,
oder das Wirken
dämonischer Kräfte,
die scheinbar
Lehre verkünden
und tiefes Verstehen vortäuschen.
Auch dies ist
kein Zeichen von Erwachen.

Solange man dabei
keine heilige Deutung vornimmt,
klingen solche Erscheinungen ab;
hält man sie jedoch
für heilig,
gerät man
in Verirrung.

Ananda!
Diese zehn meditativen Erscheinungen
entstehen allesamt
aus dem Zusammenspiel
des Form-Aggregats
mit der auf sie gerichteten
Geistestätigkeit.
Darum zeigen sich
all diese Phänomene.

Wesen sind oft
dumpf und unklar
und vermögen
sich selbst nicht zu prüfen.
Treffen sie auf solche Erfahrungen,

verkennen sie diese
und halten sich
für erwacht.

So entsteht
die große Selbsttäuschung,
und man fällt
in ununterbrochene Verirrung.

Ihr sollt,
nachdem der Buddha
nicht mehr gegenwärtig ist,
in der Zeit
des späten Zeitalters
diese Lehre offen darlegen,
damit keine dämonischen Kräfte
sie für sich nutzen können.
So sollt ihr
bewahren und schützen,
damit der
unübertreffliche Weg
nicht verloren geht.“

Der Buddha sprach:

„Ananda!
Wenn ein Übender
Samadhi praktiziert
und im stillen Verweilen
das Form-Aggregat durchdringt,
erscheinen ihm
die Wirkweisen der Buddhas
wie Bilder
in einem klaren Spiegel.

Gibt es dabei

ein Erreichen,
das jedoch noch
nicht frei wirksam ist,
gleicht dies
einem Menschen im Alpzustand:
Der Körper ist vorhanden,
Sehen und Hören
sind ungetrübt,
doch sobald der Geist
von fremden Einflüssen berührt wird,
kann er sich nicht bewegen.

Dies nennt man
den Bereich
des Gefühls-Aggregats.

Löst sich jedoch
die alpträumhafte Bindung,
trennt sich der Geist
vom Körper,
wendet sich zurück
und erkennt sich selbst;
Kommen und Gehen
sind frei,
ohne weitere Hindernisse.

Dies nennt man
das Erlöschen
des Gefühls-Aggregats.

Ein solcher Mensch
überschreitet damit
die Trübung der Sicht.

Die Ursache dafür
liegt in einer leeren Klarheit,

die sich
zu falschen Vorstellungen verdichtet.

Ananda!

Wenn ein Übender
in diesem Abschnitt
starkes inneres Leuchten erfährt
und der Geist
sich erhellt,
wobei das innere Zügeln
zu weit getrieben wird,
kann plötzlich
grenzenloses Mitgefühl entstehen.

Dies kann so weit gehen,
dass selbst
Mücken und Fliegen
wie kleine Kinder erscheinen,
Mitleid aufkommt
und Tränen
unwillkürlich fließen.

Dies ist
ein Übermaß
an steuernder Wirksamkeit
in der Übung.
Wird dies erkannt,
ist kein Fehler darin;
es ist kein Zeichen von Erwachen.
Bleibt man klar
und verstrickt sich nicht,
klingt es mit der Zeit
von selbst ab.

Hält man diesen Zustand

jedoch für heilig,
so übernimmt
eine mitfühlende Verirrung
die Führung:
Beim Anblick von Menschen
entsteht zwanghafte Traurigkeit,
endloses Weinen,
die Sammlung geht verloren,
und man gerät
in den Abstieg.

Ananda!

Wenn Übende in tiefer Sammlung
das Schwinden des Form-Aggregats
und die Klärung des Gefühls-Aggregats erleben,
können starke Überlegenheitsgefühle auftreten.
Aus übermäßiger Erregung
entsteht plötzlich
grenzenloser Mut.

Der Geist wird scharf
und vorwärtsdrängend,
der Wille stellt sich
den Buddhas gleich;
man meint,
die drei unermesslichen Zeiträume
in einem einzigen Gedanken
überspringen zu können.

Dies ist
ein Übermaß
an antreibender Kraft
in der Übung.
Wird dies erkannt,

liegt kein Fehler darin;
es ist kein Zeichen von Erwachen.
Bleibt man klar
und verstrickt sich nicht,
klingt es mit der Zeit
von selbst ab.

Hält man diesen Zustand
jedoch für heilig,
übernimmt
eine wahnhaftige Verirrung
die Führung:
Man rühmt sich vor anderen,
der Hochmut ist grenzenlos.
Der Geist sieht
weder Buddhas über sich
noch Menschen unter sich;
die Sammlung geht verloren,
und man gerät
in den Abstieg.

Ananda!

Wenn Übende in tiefer Sammlung
das Schwinden des Form-Aggregats
und die Klärung des Gefühls-Aggregats erleben,
aber kein neues Durchdringen erscheint
und sie den Verlust
früherer Zustände erfahren,
lässt die Kraft der Einsicht nach;
sie fallen in innere Leere
und sehen nichts mehr.

Im Geist entsteht plötzlich
große Trockenheit,

und fortwährendes Grübeln
lässt nicht nach;
dies wird fälschlich
für eifrige Übung gehalten.

Dies ist
Geistesübung ohne Weisheit,
die zum Selbstverlust führt.
Wird dies erkannt,
liegt kein Fehler darin;
es ist kein Zeichen von Erwachen.

Hält man diesen Zustand
jedoch für heilig,
übernimmt
eine verhaftende Verirrung
die Führung:
Der Geist wird
Tag und Nacht
an einem Punkt festgehalten,
die Sammlung geht verloren,
und man gerät
in den Abstieg.

Ananda!
Wenn Übende in tiefer Sammlung
das Schwinden des Form-Aggregats
und die Klärung des Gefühls-Aggregats erleben,
die Kraft der Einsicht
jedoch die Sammlung überholt,
verliert der Geist
seine standhafte Ausrichtung.

Man trägt
überlegene Qualitäten

im eigenen Herzen,
beginnt zu vermuten,
man selbst sei
Vairocana,
und hält ein geringes Erkennen
bereits für ausreichend.

Dies ist
ein Verlust beständiger Selbstprüfung
durch fehlgeleitete Geisteslenkung
und ein Versinken
in bloßem Wissen und Ansicht.
Wird dies erkannt,
liegt kein Fehler darin;
es ist kein Zeichen von Erwachen.

Hält man diesen Zustand
jedoch für heilig,
übernimmt
eine trügerische Zufriedenheit
die Führung:
Man sagt von sich:
,Ich habe
die höchste Wahrheit erlangt.'
Die Sammlung geht verloren,
und man gerät
in den Abstieg.

Ananda!
Wenn Übende in tiefer Sammlung
das Schwinden des Form-Aggregats
und die Klärung des Gefühls-Aggregats erleben,
aber kein neues Durchdringen erlangen
und dadurch den inneren Halt verlieren,

entstehen beim Durchschreiten
der Grenzbereiche
von selbst
Gefahr und Bedrängnis.

Im Geist kann plötzlich
endlose Sorge aufkommen,
als säße man
auf einem Eisenbett
oder tränke Gift.
Der Wille zu leben
schwindet,
man wünscht,
von anderen getötet zu werden,
um rasch
Befreiung zu erlangen.

Dies ist
das Verlieren
der angemessenen Mittel
in der Übung.
Wird dies erkannt,
liegt kein Fehler darin;
es ist kein Zeichen von Erwachen.

Hält man diesen Zustand
jedoch für heilig,
übernimmt
eine schwere Verirrung
der dauerhaften Schwermut
die Führung:
Man verletzt den eigenen Körper,
freut sich am Aufgeben des Lebens,
oder zieht sich

in tiefe Einsamkeit zurück
und meidet Menschen.

Die Sammlung geht verloren,
und man gerät
in den Abstieg.

Ananda!

Wenn Übende in tiefer Sammlung
das Schwinden des Form-Aggregats
und die Klärung des Gefühls-Aggregats erleben
und sich in einem Zustand
innerer Reinheit
Sicherheit eingestellt hat,
kann plötzlich
grenzenlose Freude aufkommen,
so dass der Geist
sich nicht mehr
von selbst zügelt.

Dies ist
Leichtigkeit und Wohlsein
ohne Weisheit,
die sich selbst
nicht begrenzen können.
Wird dies erkannt,
liegt kein Fehler darin;
es ist kein Zeichen von Erwachen.

Hält man diesen Zustand
jedoch für heilig,
übernimmt
eine verführerische Verirrung
der Freude die Führung:
Man lacht beim Anblick von Menschen,

singt und tanzt
auf offener Straße
und meint,
bereits
völlige Befreiung
erlangt zu haben.

Die Sammlung geht verloren,
und man gerät
in den Abstieg.

Ananda!
Wenn Übende in tiefer Sammlung
das Schwinden des Form-Aggregats
und die Klärung des Gefühls-Aggregats erleben
und sich selbst
für bereits vollendet halten,
kann plötzlich
großer Ich-Stolz entstehen.

Dabei können
Stolz,
Überstolz,
noch weiter gesteigerter Stolz,
überlegener Stolz
oder herabsetzender Stolz
zugleich auftreten.

Der Geist
achtet selbst
die Buddhas
der zehn Richtungen gering –
wie viel mehr erst
die niedrigeren Stufen
der Übenden.

Dies ist
Überlegenheit der eigenen Sicht
ohne Weisheit,
die sich selbst rechtfertigt.
Wird dies erkannt,
liegt kein Fehler darin;
es ist kein Zeichen von Erwachen.

Hält man diesen Zustand
jedoch für heilig,
übernimmt
eine schwere Verirrung
des Ich-Stolzes die Führung:
Man verweigert den Respekt
vor Heiligtümern,
zerstört Schriften und Bilder
und erklärt:

„Dies sind nur
Metall, Erde oder Holz;
die Schriften sind
Blätter und Farbe.
Der eigene Körper
ist das einzig Beständige –
ihn nicht zu verehren
und stattdessen
tote Dinge zu ehren,
ist Verblendung.“

Wer solchen Ansichten folgt,
zerstört und vergräbt
heilige Gegenstände,
führt andere in die Irre
und fällt

in ununterbrochene Verirrung.

Die Sammlung geht verloren,
und man gerät
in den Abstieg.

Ananda!

Wenn Übende in tiefer Sammlung
das Schwinden des Form-Aggregats
und die Klärung des Gefühls-Aggregats erleben
und innerhalb feiner Klarheit
die zugrunde liegenden Prinzipien
rundum durchschauen,
stellt sich große Entsprechung ein.
Im Geist entsteht dann
plötzlich
unermessliche Leichtigkeit,
so dass man von sich sagt:
,Ich bin heilig geworden
und habe große Freiheit erlangt.'

Dies ist
durch Einsicht
gewonnene Leichtigkeit und Klarheit.
Wird dies erkannt,
liegt kein Fehler darin;
es ist kein Zeichen von Erwachen.

Hält man diesen Zustand
jedoch für heilig,
übernimmt
eine subtile Verirrung
der Vorliebe für Leichtigkeit
die Führung:
Man hält sich für vollständig

und sucht
keinen weiteren Weg mehr.

Solche Menschen
werden oft
zu unwissenden Übenden,
verunsichern andere
und geraten
in schwerste Verirrung.

Die Sammlung geht verloren,
und man gerät
in den Abstieg.

Ananda!

Wenn Übende in tiefer Sammlung
das Schwinden des Form-Aggregats
und die Klärung des Gefühls-Aggregats erleben
und innerhalb von Klarheit
die Natur leerer Durchsichtigkeit erfahren,
kann es geschehen,
dass sie sich plötzlich
dem dauerhaften Erlöschen zuwenden,
Ursache und Wirkung verwerfen
und einseitig
in die Leere gehen.

Wird dieser leere Geist festgehalten,
kann daraus sogar
die Vorstellung
endgültiger Auslöschung entstehen.

Wird dies erkannt,
liegt kein Fehler darin;
es ist kein Zeichen von Erwachen.

Hält man diesen Zustand
jedoch für heilig,
übernimmt
eine schwere Verirrung
der Leere die Führung:
Man erklärt
die Einhaltung der Gebote
für überholt
und sagt:
,Wer die Leere erkannt hat,
was gäbe es da noch
zu halten oder zu verletzen?‘

Solche Menschen
trinken Alkohol,
essen Fleisch
und leben in sexueller Zügellosigkeit.
Durch diese Verirrung
verlieren die ihnen Nahestehenden
jede Fähigkeit zum Zweifel.

Vertieft sich diese Haltung,
werden selbst
Unreines und Reines,
Kot und Urin,
Alkohol und Fleisch
als gleichermaßen leer erklärt.

So werden
die Gebote des Buddha zerstört,
andere in Vergehen geführt,
die Sammlung geht verloren,
und man gerät
in den Abstieg.

Ananda!

Wenn Übende in tiefer Sammlung
das Schwinden des Form-Aggregats
und die Klärung des Gefühls-Aggregats erleben
und den Geschmack
leerer Klarheit
tief in sich aufnehmen,
kann im Herzen
plötzlich grenzenlose Zuneigung entstehen.
Steigert sich diese Zuneigung,
schlägt sie in Rausch um
und wird zu Begierde.

Dies ist
ein Zustand der Sammlung,
der sanft und angenehm
ins Herz eindringt,
ohne von Weisheit getragen zu sein,
und so in Begierden führt.
Wird dies erkannt,
liegt kein Fehler darin;
es ist kein Zeichen von Erwachen.

Hält man diesen Zustand
jedoch für heilig,
übernimmt
eine schwere Verirrung
der Begierde die Führung:
Man erklärt Lust
zum Weg der Erwachung,
verführt Laien
zu gleichgesetzter Auslebung von Begierde
und nennt jene,
die sexuelle Ausschweifung leben,

„Träger der Lehre“ .

Durch diese Verirrung
werden in späteren Zeiten
unzählige unklare Menschen
an sich gebunden.

Wenn die fremde Kraft schwindet,
bricht alles zusammen:
Schutz und Ansehen gehen verloren,
es folgt Verfolgung und Strafe.
Nachdem viele in die Irre geführt wurden,
kommt es zum tiefen Abstieg.

Die Sammlung geht verloren,
und man gerät
in Verirrung.

Ananda!
Diese zehn meditativen Erscheinungen
entstehen allesamt
aus dem Zusammenspiel
des Gefühls-Aggregats
mit der auf ihn gerichteten
Geistestätigkeit.
Darum zeigen sich
all diese Phänomene.

Wesen sind oft
verwirrt
und vermögen
sich selbst nicht zu prüfen.
Treffen sie auf solche Erfahrungen,
verkennen sie diese
und halten sich
für erwacht.

So entsteht
die große Selbsttäuschung,
und man gerät
in ununterbrochene Verirrung.

Auch ihr sollt
die Worte des Buddha
nach seinem Erlöschen
im späten Zeitalter
weitergeben
und allen Wesen
das Verständnis dieser Lehre öffnen.

Lasst nicht zu,
dass dämonische Kräfte
Gelegenheit finden;
bewahrt und schützt,
damit der
unübertreffliche Weg
nicht verloren geht.“

Der Buddha sprach:

„Ananda!
Wenn ein Übender
Samadhi praktiziert
und das Gefühls-Aggregat erschöpft ist,
ist – auch wenn
die Ausflüsse noch nicht beendet sind –
der Geist bereits
vom Körper gelöst,
wie ein Vogel,
der aus dem Käfig fliegt.

Von diesem menschlichen Leib aus
kann er nun

die sechzig heiligen Stufen
des Bodhisattva-Weges durchschreiten
und erlangt
einen willensgeborenen Körper,
mit dem er
frei und ungehindert wirken kann.

Es ist wie bei einem Menschen,
der im tiefen Schlaf
spricht:
Er weiß selbst nichts,
doch seine Worte
sind bereits geordnet
und verständlich
für die Wachenden.

Dies nennt man
den Bereich
des Konzeptions-Aggregats.

Wenn jedoch
jede gedankliche Bewegung endet
und alle schwebenden Vorstellungen
vollständig vergehen,
klärt sich
das erwachende Erkennen
wie von Staub gereinigt.

Wenn dann
der ganze Kreislauf
von Geburt und Tod
von Anfang bis Ende
klar durchleuchtet ist,
nennt man dies
das Erlöschen

des Konzeptions-Aggregats.

Ein solcher Mensch
überschreitet damit
die Trübung der Verstrickung.

Die Ursache liegt
in verbindender,
durchlässiger
falscher Vorstellung.

Ananda!

Wenn ein Übender
das Gefühls-Aggregat
als leer und fein erfahren hat
und dabei
keine groben falschen Gedanken auftreten,
klärt sich die Sammlung
und wird rund und deutlich.

Im Samadhi
entsteht eine starke Zuneigung
zur lichten Klarheit;
der Geist schärft
sein Denken
und beginnt,
nach besonderen Fähigkeiten
und geschickten Wegen zu verlangen.

Zu dieser Zeit
findet ein Himmelsdämon
eine Gelegenheit:
Er heftet
einen Geist an einen Menschen
und spricht
durch dessen Mund

Buddhas Lehre.

Der Betroffene
erkennt nicht,
dass er besessen ist,
und erklärt von sich,
das höchste Nirvana erlangt zu haben.

Er sucht jene auf,
die nach besonderer Lehre verlangen,
bereitet den Sitz
und predigt das Dharma.

Seine Gestalt
wandelt sich dabei:
Mal erscheint er
als Mönch,
mal als Indra,
mal als Frau,
mal als Nonne;
oder er verweilt
in einem dunklen Raum,
während sein Körper
Licht ausstrahlt.

Die Menschen
sind verwirrt
und halten ihn für einen Bodhisattva.
Sie glauben seinen Worten,
ihr Geist gerät ins Schwanken,
die buddhistischen Gebote
werden verletzt,
und heimlich
wird Begierde gelebt.

Er spricht gern

von Unglück und Vorzeichen,
verkündet angebliche Buddha-Erscheinungen,
kündigt Weltenbrand oder Krieg an
und versetzt Menschen in Angst,
so dass ihr Besitz
ohne Grund verloren geht.

Dies ist
ein sonderbarer Geist,
der im Alter
zum Dämon geworden ist
und diesen Menschen
verwirrt und schädigt.

Wenn Überdruß entsteht
und die fremde Kraft weicht,
geraten dennoch
Lehrer und Schüler
in weltliche Verfolgung.
Darum sollst du
zuerst klar erwachen
und nicht in den Kreislauf fallen;
wer verwirrt bleibt
und es nicht erkennt,
stürzt
in ununterbrochene Verirrung.

Ananda!

Weiter:

Wenn ein Übender
das Gefühls-Aggregat
als leer und fein erfahren hat,
keine groben falschen Gedanken auftreten
und die Sammlung

klar geworden ist,
entsteht im Samadhi
eine Lust
am Umherstreifen;
der Geist lässt
sein Denken schweifen
und sucht
besondere Erfahrungen.

Zu dieser Zeit
findet ein Himmelsdämon
erneut eine Gelegenheit:
Er heftet
einen Geist an einen Menschen
und spricht
durch dessen Mund
Buddhas Lehre.

Auch dieser Mensch
erkennt nicht,
dass er besessen ist,
und erklärt,
das höchste Nirvana erlangt zu haben.

Er sucht jene auf,
die nach außergewöhnlicher Erfahrung verlangen,
bereitet den Sitz
und predigt das Dharma.

Seine eigene Gestalt
verändert sich nicht;
doch die Zuhörenden
sehen plötzlich
sich selbst
auf kostbaren Lotusblüten sitzen,

ihr ganzer Leib
wandelt sich
in purpurnes Goldlicht.
Alle erleben dies
als etwas nie Dagewesenes.

Die Menschen
sind verwirrt
und halten ihn für einen Bodhisattva;
ihr Geist gleitet
in Zügellosigkeit,
die buddhistischen Gebote
werden verletzt,
und Begierde
wird heimlich gelebt.

Man spricht gern davon,
dass Buddhas
in der Welt erscheinen,
und behauptet:
Dieser Ort,
jene Person
sei die Verkörperung
eines bestimmten Buddhas;
oder jener Mensch
sei ein Bodhisattva,
der gekommen sei,
um die Menschen zu erlösen.

Wenn andere dies hören,
entsteht im Geist
sehnsüchtige Anziehung;
verdeckte falsche Ansichten
bilden sich,

und die umfassende Weisheit
geht verloren.

Dies ist
das Wirken
eines alten Geistes,
der im Alter
zur dämonischen Kraft wird
und diesen Menschen
verwirrt und schädigt.

Wenn schließlich
Sättigung eintritt,
verlässt die fremde Kraft
den Körper;
doch Lehrer und Schüler
geraten beide
in weltliche Verfolgung.

Darum sollst du
zuerst klar erwachen
und nicht in den Kreislauf fallen.
Wer verwirrt bleibt
und es nicht erkennt,
stürzt
in ununterbrochene Verirrung.

Ananda!
Wenn ein Übender
das Gefühls-Aggregat
als leer und fein erfahren hat,
keine groben falschen Gedanken auftreten
und die Sammlung
klar geworden ist,
entsteht im Samadhi

eine sanfte, anhaltende Zuneigung;
der Geist sammelt
sein Denken
und sucht
Übereinstimmung und Passung.

Zu dieser Zeit
findet ein Himmelsdämon
eine Gelegenheit:
Er heftet
einen Geist an einen Menschen
und spricht
durch dessen Mund
Buddhas Lehre.

Der Betroffene
erkennt nicht,
dass er besessen ist,
und erklärt ebenfalls,
das höchste Nirvana erlangt zu haben.

Er sucht jene auf,
die nach innerer Übereinstimmung verlangen,
bereitet den Sitz
und predigt das Dharma.

Äußerlich
verändert sich nichts;
doch bei den Zuhörenden
öffnet sich der Geist
bereits vor dem Hören der Lehre.

Gedanke um Gedanke
wandelt sich:
Man erinnert sich an frühere Leben,
liest Gedanken,

sieht Höllen,
kennt menschliche Vorlieben;
man spricht spontan Verse
oder rezitiert Sutren.

Alle empfinden Freude
und halten dies
für etwas Einmaliges.

Die Menschen
sind verwirrt
und halten ihn für einen Bodhisattva;
ihr Geist verstrickt sich
in sanfte Zuneigung,
die buddhistischen Gebote
werden verletzt,
und Begierde
wird heimlich gelebt.

Man spricht gern davon,
dass es unter den Buddhas
große und kleine gebe,
frühere und spätere,
wahre und falsche,
männliche und weibliche Buddhas;
bei den Bodhisattvas
sei es ebenso.

Wer solches hört,
meint,
das Ursprüngliche
reinigen zu müssen,
und gerät dadurch
leicht in falsches Erwachen.

Dies ist

das Wirken
eines alten Geistes,
der im Alter
zur dämonischen Kraft wird
und diesen Menschen
verwirrt.

Wenn schließlich
Sättigung eintritt,
verlässt die fremde Kraft
den Körper;
doch Lehrer und Schüler
geraten beide
in weltliche Verfolgung.

Darum sollst du
zuerst klar erwachen
und nicht in den Kreislauf fallen.
Wer verwirrt bleibt
und es nicht erkennt,
stürzt
in ununterbrochene Verirrung.

Ananda!
Wenn ein Übender
das Gefühls-Aggregat
als leer und fein erfahren hat,
keine falschen Gedanken auftreten
und die Sammlung
klar geworden ist,
entsteht im Samadhi
eine Zuneigung
zum Grundlegenden;
er untersucht

Anfang und Ende
der Wandlung aller Dinge,
schärft seinen Geist
und sucht
Unterscheidung und Erklärung.

Zu dieser Zeit
findet ein Himmelsdämon
eine Gelegenheit:
Er heftet
einen Geist an einen Menschen
und spricht
durch dessen Mund
Buddhas Lehre.

Der Betroffene
erkennt zunächst nicht,
dass er besessen ist,
und erklärt,
das höchste Nirvana
erlangt zu haben.

Er sucht jene auf,
die nach dem Ursprünglichen fragen,
bereitet den Sitz
und predigt das Dharma.

Von seinem Körper
geht eine machtvolle Ausstrahlung aus,
die Suchende beugt,
so dass jene,
die vor ihm sitzen,
sich innerlich fügen,
noch bevor sie
die Lehre hören.

Die Menschen
setzen daraufhin
Nirvana,
Erwachen
und den Dharma-Leib
gleich
mit diesem gegenwärtigen,
fleischlichen Körper.

Sie erklären,
dass die fortlaufende Abfolge
von Vater und Sohn
der immerwährende Dharma-Leib sei;
sie behaupten,
dass alles Gegenwärtige
bereits das Buddha-Land sei,
ohne anderes Reines Land
und ohne goldene Erscheinung.

Die Menschen
nehmen dies gläubig an,
verfehlen das Ursprüngliche
und übergeben
Körper und Leben
in völliger Hingabe.

In ihrer Verblendung
halten sie ihn
für einen Bodhisattva.

Indem man
das eigene Denken weiter treibt,
werden die Gebote des Buddha
aufgehoben,
und Begierde

wird heimlich gelebt.
Man erklärt,
Auge, Ohr, Nase und Zunge
seien bereits Reine Länder,
und sagt,
die männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane
seien der wahre Ort
von Erwachen und Nirvana.

Unwissende Menschen
glauben solchen
verderbten Aussagen.

Dies ist
das Wirken
eines vergiftenden,
alptraumhaften Geistes,
der im Alter
zur dämonischen Kraft wird
und diesen Menschen
verwirrt und schädigt.

Wenn schließlich
Überdruss entsteht,
verlässt die fremde Kraft
den Körper;
doch Lehrer und Schüler
geraten beide
in weltliche Verfolgung.

Darum sollst du
zuerst klar erwachen
und nicht in den Kreislauf fallen.
Wer verwirrt bleibt
und es nicht erkennt,

stürzt
in ununterbrochene Verirrung.

Ananda!
Wenn ein Übender
das Gefühls-Aggregat
als leer und fein erfahren hat,
keine falschen Gedanken auftreten
und die Sammlung
klar geworden ist,
entsteht im Samadhi
eine Zuneigung
zu Antwort und Entsprechung;
der Geist durchwandert
alles forschend
und sucht
verborgene Resonanz.

Zu dieser Zeit
findet ein Himmelsdämon
eine Gelegenheit:
Er heftet
einen Geist an einen Menschen
und spricht
durch dessen Mund
Buddhas Lehre.

Der Betroffene
erkennt nicht,
dass er besessen ist,
und erklärt,
das höchste Nirvana
erlangt zu haben.

Er sucht jene auf,

die nach Antwort verlangen,
bereitet den Sitz
und predigt das Dharma.

Er bewirkt,
dass die Zuhörenden
seinen Körper
vorübergehend
als hundert oder tausend Jahre alt wahrnehmen;
dadurch entsteht
liebevolle Anhaftung,
die nicht mehr loslässt.

Man macht sich selbst
zu seinem Diener,
leistet ihm
die vier Arten der Versorgung
ohne Ermüdung.

Jeder Einzelne
unter seinen Zuhörenden
erkennt in ihm
den früheren Lehrer
und ursprünglichen guten Freund;
es entsteht
eine besondere Anhaftung an die Lehre,
haftend
wie Leim oder Lack,
als etwas
noch nie Dagewesenes.

Die Menschen
sind verwirrt
und halten ihn für einen Bodhisattva;
sie nähern sich ihm

mit anhänglichem Geist,
verletzen die Gebote
und leben heimlich
Begierde aus.

Man sagt:
„In früheren Leben,
in bestimmten Existenzen,
habe ich diesen oder jenen
zuerst befreit;
damals war er
mein Partner,
mein Bruder oder Verwandter,
und nun bin ich gekommen,
um euch erneut zu führen.
Folgt mir
und kehrt mit mir
in eine bestimmte Welt zurück,
um dort
einen bestimmten Buddha zu verehren.“

Oder man sagt:
„Es gibt einen großen
Himmel des Lichts,
in dem der Buddha wohnt;
dies ist der Ruheort,
an dem alle Buddhas verweilen.“

Unwissende Menschen
glauben diesen
leeren Täuschungen,
verfehlen das Ursprüngliche
und geraten in Verirrung.

Dies ist

das Wirken
eines alten, strengen Geistes,
der im Alter
zur dämonischen Kraft wird
und diesen Menschen
verwirrt.

Wenn schließlich
Überdruß eintritt,
verläßt die fremde Kraft
den Körper;
doch Lehrer und Schüler
geraten beide
in weltliche Verfolgung.

Darum sollst du
zuerst klar erwachen
und nicht in den Kreislauf fallen.
Wer verwirrt bleibt
und es nicht erkennt,
stürzt
in ununterbrochene Verirrung.

Ananda!
Wenn ein Übender
das Gefühls-Aggregat
als leer und fein erfahren hat,
keine falschen Gedanken auftreten
und die Sammlung
klar geworden ist,
vertieft sich im Samadhi
die innere Zuneigung;
er bezwingt sich selbst
durch harte Anstrengung,

zieht sich gern
in dunkle Abgeschiedenheit zurück
und sucht
Stille und Ruhe.

Zu dieser Zeit
findet ein Himmelsdämon
eine Gelegenheit:
Er heftet
einen Geist an einen Menschen
und spricht
durch dessen Mund
Buddhas Lehre.

Der Betroffene
erkennt nicht,
dass er besessen ist,
und erklärt,
das höchste Nirvana
erlangt zu haben.

Er sucht jene auf,
die Abgeschiedenheit suchen,
bereitet den Sitz
und predigt das Dharma.

Er lässt die Zuhörenden
ihr eigenes Karma erkennen;
oder er sagt
zu einer bestimmten Person:
,Du bist noch nicht gestorben,
aber bereits
als Tier wiedergeboren.‘

Er befiehlt jemandem,
hinter ihr

auf den Schwanz zu treten,
so dass diese Person
sofort
nicht mehr aufstehen kann.
Daraufhin
unterwirft sich
die ganze Versammlung.

Wenn jemand
auch nur einen Zweifel hegt,
kennt er bereits
dessen Ursprung.

Außerhalb der buddhistischen Disziplin
verordnet er
zusätzliche harte Askese.
Er verleumdet Mönche,
beschimpft die Gemeinschaft,
macht private Dinge öffentlich
und scheut
keine Schmähung.

Er spricht gern
von künftigem Unheil und Glück;
wenn es eintritt,
stimmt alles
bis ins Kleinste.

Dieser machtvolle Geist
ist ein alter Geist,
der im Alter
zur dämonischen Kraft wird
und diesen Menschen
verwirrt.
Wenn schließlich

Überdruss entsteht,
verlässt er den Körper;
doch Schüler und Lehrer
geraten vielfach
in weltliche Verfolgung.

Darum sollst du
zuerst klar erwachen
und nicht in den Kreislauf fallen.
Wer verwirrt bleibt
und es nicht erkennt,
stürzt
in ununterbrochene Verirrung.

Ananda!

Weiter:

Wenn ein Übender
das Gefühls-Aggregat
als leer und fein erfahren hat,
keine falschen Gedanken auftreten
und die Sammlung
klar geworden ist,
entsteht im Samadhi
eine starke Zuneigung
zu Wissen und Ansicht;
er müht sich angestrengt
im Forschen
und sucht
Kenntnis früherer Leben.

Zu dieser Zeit
findet ein Himmelsdämon
eine Gelegenheit:
Er heftet

einen Geist an einen Menschen
und spricht
durch dessen Mund
Buddhas Lehre.

Der Betroffene
erkennt nicht,
dass er besessen ist,
und erklärt,
das höchste Nirvana
erlangt zu haben.

Er sucht jene auf,
die nach Wissen verlangen,
bereitet den Sitz
und predigt das Dharma.

Ohne ersichtlichen Grund
erscheint dort
ein kostbarer Edelstein.
Der Dämon nimmt mitunter
die Gestalt eines Tieres an,
trägt den Edelstein im Maul,
zusammen mit
Kostbarkeiten,
Schriftstücken,
Zeichen und Talismane,
überreicht sie
zunächst diesem Menschen
und heftet sich danach
erneut an seinen Körper.

Man verleitet die Zuhörenden,
sich unter der Erde zu verbergen,
wo eine leuchtende Perle

den Ort erhellt.
Alle halten dies
für etwas Einmaliges.

Man ernährt sich
von Heilpflanzen,
verzichtet auf
gute Speisen
und isst mitunter
nur ein einziges Korn am Tag,
und doch
bleibt der Körper
kräftig und genährt –
getragen durch
fremde Kräfte.

Man verleumdet Mönche,
beschimpft die Gemeinschaft
und scheut
keine Schmähung.

Man spricht gern
von verborgenen Schatzorten
in fremden Gegenden,
von geheimen Aufenthaltsorten
heiliger Wesen
in allen Richtungen.
Wer solchen Menschen folgt,
begegnet häufig
sonderbaren Gestalten.

Dies ist
das Wirken von
Berg-, Wald-, Orts-
und Flussgeistern,

alten Wesen,
die im Alter
zu dämonischer Macht gelangen.

Einige von ihnen
rechtfertigen Unzucht
und brechen die Gebote,
leben mit ihren Anhängern
heimlich die fünf Begierden aus;
andere wiederum
verfallen extremer Askese,
ernähren sich nur von Pflanzen
und handeln
ohne klare Ordnung.
All dies
verwirrt die Menschen.

Wenn schließlich
Überdruß eintritt,
verläßt die fremde Kraft
den Körper;
doch Lehrer und Schüler
geraten vielfach
in weltliche Verfolgung.

Darum sollst du
zuerst klar erwachen
und nicht in den Kreislauf fallen.
Wer verwirrt bleibt
und es nicht erkennt,
stürzt
in ununterbrochene Verirrung.

Ananda!
Wenn ein Übender

das Gefühls-Aggregat
als leer und fein erfahren hat,
keine falschen Gedanken auftreten
und die Sammlung
klar geworden ist,
entsteht im Samadhi
eine starke Neigung
zu übernatürlichen Kräften
und vielfältigen Wandlungen;
er erforscht
den Ursprung von Veränderung
und begehrt,
magische Macht zu erlangen.

Zu dieser Zeit
findet ein Himmelsdämon
eine Gelegenheit:
Er heftet
einen Geist an einen Menschen
und spricht
durch dessen Mund
Buddhas Lehre.

Der Betroffene
erkennt nicht,
dass er besessen ist,
und erklärt,
das höchste Nirvana
erlangt zu haben.

Er sucht jene auf,
die nach Kräften verlangen,
bereitet den Sitz
und predigt das Dharma.

Mitunter
nimmt er leuchtendes Feuer in die Hand,
fasst dessen Licht
und verteilt es
auf die Köpfe der Zuhörenden.
Auf deren Köpfen
erscheinen Flammen,
mehrere Fuß hoch,
doch ohne Hitze
und ohne Schaden.

Oder er geht
über Wasser
wie über festen Boden,
sitzt unbeweglich in der Luft,
tritt in Gefäße ein,
verweilt in Säcken,
durchdringt Fenster und Mauern
ohne jedes Hindernis –
nur gegenüber
Waffen und Gewalt
bleibt er begrenzt.

Er erklärt von sich,
ein Buddha zu sein,
trägt weiße Gewänder
und lässt sich
von Mönchen verehren.
Er verachtet
Meditation und Disziplin,
beschimpft die Gemeinschaft,
legt private Dinge offen
und scheut
keine Schmähung.

Er spricht ständig
von übernatürlicher Freiheit
und lässt andere
scheinbar Buddha-Länder sehen;
doch all dies
entsteht aus fremder Kraft
und besitzt
keine wirkliche Substanz.

Er preist sexuelle Ausschweifung,
weist grobe Verfehlungen nicht zurück
und erklärt
schamlose Handlungen
zur Weitergabe der Lehre.

Dies ist
das Wirken
mächtiger Geistwesen
von Himmel und Erde:
Berg-, Meeres-, Wind-,
Fluss- und Erdgeister,
alte Wesen,
die über lange Zeit
dämonische Macht ansammeln;
oder Drachen-Geister;
oder ehemalige Unsterbliche,
deren Lebensfrist endete,
deren Gestalt sich nicht auflöste
und die von fremden Wesen
besetzt wurden –
alte Kräfte,
die im Alter
zu Dämonen werden
und Menschen verwirren.

Wenn schließlich
Überdruss eintritt,
verlässt die fremde Kraft
den Körper;
doch Lehrer und Schüler
geraten vielfach
in weltliche Verfolgung.

Darum sollst du
zuerst klar erwachen
und nicht in den Kreislauf fallen.
Wer verwirrt bleibt
und es nicht erkennt,
stürzt
in ununterbrochene Verirrung.

Ananda!
Wenn ein Übender
das Gefühls-Aggregat
als leer und fein erfahren hat,
keine falschen Gedanken auftreten
und die Sammlung
klar geworden ist,
entsteht im Samadhi
eine starke Hinwendung
zum Aufgehen im Erlöschen;
er erforscht
die Wandlungsnatur der Dinge
bis ins Feinste
und sucht
die tiefste Leere.

Zu dieser Zeit
findet ein Himmelsdämon

eine Gelegenheit:
Er heftet
einen Geist an einen Menschen
und spricht
durch dessen Mund
Buddhas Lehre.

Der Betroffene
erkennt bis zuletzt nicht,
dass er besessen ist,
und erklärt,
das höchste Nirvana
erlangt zu haben.

Er sucht jene auf,
die nach Leere verlangen,
bereitet den Sitz
und predigt das Dharma.

Inmitten der Versammlung
wird sein Körper
plötzlich unsichtbar;
niemand kann ihn sehen.
Dann tritt er
urplötzlich wieder hervor
und zeigt
freies Erscheinen und Verschwinden.

Mitunter erscheint
sein Körper durchsichtig
wie Lapislazuli;
mitunter verströmen
seine Glieder
den Duft von Sandelholz;
mitunter gleichen

seine Ausscheidungen
dickem Honig.

Er verspottet
die Ordensregeln,
verachtet
das Leben der Entsagung
und verkündet ständig:
,Es gibt keine Ursache und keine Wirkung.
Nach dem Tod
endet alles endgültig;
es gibt kein weiteres Dasein
und keinen Unterschied
zwischen gewöhnlichen
und heiligen Wesen.‘

Obwohl er
Zustände von Leere und Stille erfährt,
lebt er heimlich
Begierde aus;
und jene,
die mit ihm
Begierde teilen,
übernehmen ebenfalls
diese leere Sicht
und verwerfen
Ursache und Wirkung.

Dies ist
das Wirken von Geistern,
die aus der feinen Essenz
von Sonne und Mond,
von Gold, Jade und Heilpflanzen,
oder aus mythischen Wesen

wie Qilin, Phönix, Schildkröte und Kranich entstehen.
Sie bestehen über unzählige Jahre,
sterben nicht,
erscheinen in den Ländern
und werden im Alter
zu dämonischen Kräften,
die Menschen verwirren.

Wenn schließlich
Überdruß entsteht,
verlassen sie den Körper;
doch Lehrer und Schüler
geraten vielfach
in weltliche Verfolgung.

Darum sollst du
zuerst klar erwachen
und nicht in den Kreislauf fallen.
Wer verwirrt bleibt
und es nicht erkennt,
stürzt
in ununterbrochene Verirrung.

Ananda!

Weiter:

Wenn ein Übender
das Gefühls-Aggregat
als leer und fein erfahren hat,
keine falschen Gedanken auftreten
und die Sammlung
klar geworden ist,
entsteht im Samadhi
eine starke Zuneigung
zu langem Leben;

er forscht mühsam
und sucht
dauerhafte Jahre.

Er verwirft
das gewöhnliche
abschnittsweise Geboren-Werden
und hofft plötzlich,
in eine feine,
beständige Wandlungsform
einzutreten.

Zu dieser Zeit
findet ein Himmelsdämon
eine Gelegenheit:
Er heftet
einen Geist an einen Menschen
und spricht
durch dessen Mund
Buddhas Lehre.

Der Betroffene
erkennt nicht,
dass er besessen ist,
und erklärt,
das höchste Nirvana
erlangt zu haben.

Er sucht jene auf,
die nach Fortdauer verlangen,
bereitet den Sitz
und predigt das Dharma.

Er spricht gern davon,
dass man mühelos
in andere Welten reisen

und augenblicklich zurückkehren könne,
selbst über unermessliche Entfernungen,
und bringt dabei
Gegenstände
aus jenen Welten mit.

Es kann geschehen,
dass jemand
in einem einzigen Haus
nur wenige Schritte geht
und doch
vom Osten zur Westwand
über Jahre hinweg
nicht ankommt.
Darum entsteht
tiefer Glaube,
und man meint,
der Buddha
sei selbst erschienen.

Man sagt dann:
,Alle Wesen
der zehn Richtungen
sind meine Kinder.
Ich bringe die Buddhas hervor,
ich lasse die Welten entstehen.
Ich bin der ursprüngliche Buddha;
mein Erscheinen in der Welt
geschieht von selbst,
nicht durch Übung.'

Dies ist
das Wirken
eines im Weltlichen verweilenden

Himmelsdämons,
der freie Macht beansprucht.
Er sammelt Gefolgsleute
unter Wesen,
die noch keinen Erwachensgeist
entwickelt haben,
nutzt ihre leere Klarheit
und verzehrt ihre Lebensessenz.

Oder auch:
ohne äußeren Lehrer
erscheint dem Übenden
eine Gestalt,
die sich
als Vajrapani ausgibt
und langes Leben verspricht.
Sie erscheint
als schöne Frau
und entfaltet
starke Begierde.
Noch vor Ablauf eines Jahres
ist der Körper
völlig ausgezehrt.

Er spricht
allein vor sich hin,
seine Stimme klingt
dämonisch.
Viele erkennen dies nicht
und geraten
in weltliche Verfolgung.
Noch bevor
eine Strafe eintritt,
sind sie bereits

verstorben.

So wird
der Mensch
bis zum Tod
verwirrt und zerstört.

Darum sollst du
zuerst klar erwachen
und nicht in den Kreislauf fallen.
Wer verwirrt bleibt
und es nicht erkennt,
stürzt
in ununterbrochene Verirrung.

Ananda, du sollst wissen:
Diese zehn Arten von Dämonen
werden im Endzeitalter
innerhalb meiner Lehre
als Mönche auftreten
und den Weg vorgeben;
manche durch Besessenheit,
manche in eigener Gestalt.
Alle erklären,
das vollkommene Erwachen
bereits verwirklicht zu haben.

Sie verherrlichen Begierde
und zerstören die Gebote des Buddha.
Böse Dämonenlehrer
und ihre Schüler
geben Unzucht
fortlaufend weiter.

Solche verderbten Kräfte
vernebeln das Ursprüngliche;

über viele Leben hinweg,
oft über hundert Existenzen,
machen sie selbst ernsthaft Übende
zu ihrer dämonischen Gefolgschaft.

Nach dem Tod
werden sie gewiss
zu Dämonenwesen,
verlieren die rechte Erkenntnis
und fallen
in ununterbrochene Verirrung.

Du brauchst jetzt
nicht zuerst
das endgültige Erlöschen zu suchen.
Auch wenn du
die Stufe ohne weiteres Lernen erreichst,
bleibe mit deinem Gelübde
in diesem Endzeitalter,
entfalte großes Mitgefühl
und rette jene Menschen,
die aufrichtig und tief glauben,
damit sie
nicht an Dämonen haften,
sondern rechte Einsicht erlangen.

Ich habe dich nun
über Geburt und Tod hinausgeführt.
Wenn du den Worten des Buddha folgst,
heißt das,
dem Buddha Dank zu erweisen.

Ananda!
Diese zehn meditativen Erscheinungen
entstehen allesamt

aus dem Zusammenspiel
des Konzeptions-Aggregats
mit der darauf gerichteten
Geistestätigkeit.
Darum zeigen sich
all diese Verirrungen.

Wesen sind oft
verwirrt
und vermögen
sich selbst nicht zu prüfen.
Begegnen sie solchen Erfahrungen,
verkennen sie diese
und halten sich
für erwacht.
So entsteht
die große Selbsttäuschung,
und man gerät
in ununterbrochene Verirrung.

Ihr müsst
die Worte des Buddha
nach seinem Erlöschen
im Endzeitalter
weitergeben
und allen Wesen
das Verständnis dieser Lehre öffnen.
Lasst nicht zu,
dass dämonische Kräfte
Gelegenheit finden;
bewahrt und schützt,
damit der
unübertreffliche Weg
nicht verloren geht.“

Rolle 10

Der Buddha sprach:

„Ananda,

wenn ein Übender im Samadhi
das Konzeptions-Aggregat erschöpft hat.

dann sind im Alltag
Traum und gedankliches Umherwandern erloschen.
Wachen und Schlafen sind eins.

Das Erwachensleuchten ist leer und still
wie ein klarer Himmel.
Grobes Haften an Eindrücken erscheint nicht mehr.

Die Welt mit Erde, Bergen und Flüssen
erscheint wie in einem Spiegel:
Was kommt, haftet nicht.
Was geht, hinterlässt keine Spur.

In offener Leerheit
geschieht Antwort ohne Anhaften.
Alte Gewohnheiten verlieren ihre Kraft.
Einzig das eine feine Wahre bleibt.

Die Wurzel von Entstehen und Vergehen
tritt nun offen hervor.

Er sieht alle Arten von Wesen
in den zehn Richtungen.

Auch wenn er noch nicht
die einzelnen Lebensverläufe durchdringt,
sieht er doch die gemeinsame Grundlage ihres
Entstehens:

ein feines Flimmern,

beweglich und klar,
wie eine Luftspiegelung,
die letzte Drehstelle zwischen Sinn und Welt.

Das nennt man
den Bereich des Formkräfte-Aggregats.

Wenn dieses feine Flimmern
in ursprüngliche Klarheit eintritt
und sich die alten Gewohnheitskräfte beruhigen,
wie Wellen, die zu stillem Wasser werden,
dann ist das Formkräfte-Aggregat erschöpft.

Ein solcher Übender
überschreitet die Trübung der Lebewesen.

Die Wurzel dieser Schicht
liegt in verborgenen, subtilen Fehlvorstellungen.

Ananda, wisse:

Wenn ein Übender
im rechten Verständnis des Samadhi verweilt
und seinen klaren, aufrechten Geist sammelt,
haben selbst die zehn Arten himmlischer Mächte
keinen Zugang zu ihm.

Er beginnt nun,
die Wurzel der Lebensarten
fein zu erforschen.

Wenn ihm dabei
die Ursprungsquelle des Entstehens sichtbar wird
und er das verborgene,
klare und bewegte Ursprungsprinzip betrachtet,
beginnt er innerhalb dieser Rundheit
zu rechnen und zu folgern.

Dann fällt er
in die Lehre von den zwei Arten der Ursachlosigkeit.

Die erste:

Er hält den Ursprung für ohne Ursache.

Warum?

Er hat den Mechanismus des Entstehens weitgehend
durchschaut.

Mit der verfeinerten Kraft des Sehens
blickt er achtzigtausend Weltzeitalter zurück.

Er sieht,
wie Wesen sterben und wieder erscheinen,
wie der karmische Strom sich windet.

Doch er sieht nur
den Kreislauf innerhalb dieses Bereiches.

Was davor liegt,
bleibt ihm verborgen.

Darum folgert er:

☐ Die Wesen der zehn Richtungen
existieren seit achtzigtausend Kalpas
ohne Ursache von selbst. ‘

Durch dieses Schlussfolgern
verliert er das rechte, umfassende Erkennen,
gerät in äußere Ansichten
und verwirrt das Erwachen des ursprünglichen
Grundes.

Die zweite Form:

Er hält auch das Ergebnis für ohne Ursache.

Warum?

Er sieht beim Entstehen die jeweilige Wurzel:
,Menschen bringen Menschen hervor,
Vögel bringen Vögel hervor.

Der Rabe ist schwarz,
der Schwan ist weiß.
Menschen und Himmelswesen gehen aufrecht,
Tiere bewegen sich waagrecht.

Weiß wird nicht erst durch Waschen weiß.
Schwarz wird nicht erst durch Färben schwarz.
Seit achtzigtausend Kalpas
hat sich daran nichts geändert.

Wenn dieses Leben endet,
wird es ebenso sein.

Und da ich von Anfang an kein Erwachen gesehen habe,
wie sollte es je ein Erlangen von Erwachen geben?’

So folgert er:
Alle Erscheinungen dieser Welt
seien ursprünglich ohne Ursache.

Durch dieses Schlussfolgern
verliert er das rechte, umfassende Erkennen,
fällt in äußere Ansichten
und verwirrt die Natur des Erwachens.

Das nennt man
die erste äußere Lehre,
die eine Theorie der Ursachlosigkeit aufstellt.

Ananda,
wenn ein Übender im Samadhi
seinen klaren, aufrechten Geist sammelt,
haben selbst Mächte der Verblendung keinen Zugang.

Er erforscht die Wurzel der Lebensarten
und betrachtet das verborgene,
klar bewegte Ursprungsprinzip.
Wenn er innerhalb dieser scheinbaren Ganzheit
zu rechnen beginnt,
fällt er in die Lehre von den vier Arten der All-Ewigkeit.

Die erste:

Er untersucht die Natur von Geist und Erfahrungsbereich
und findet in beiden keinen Anfang.
In seiner Übung sieht er über zwanzigtausend
Weltzeitalter hinweg
das Entstehen und Vergehen der Wesen.
Alles erscheint ihm als Kreislauf,
nichts geht wirklich verloren.
Darum hält er alles für ewig.

Die zweite:

Er untersucht den Ursprung der vier Elemente
und hält ihre Eigenschaften für beständig.
In seiner Übung überblickt er vierzigtausend Weltzeitalter
und sieht Entstehen und Vergehen.
Doch die Grundsubstanz scheint unverändert zu
bleiben.
Darum schließt er:
Alles sei ewig.

Die dritte Form:

Er untersucht die sechs Sinne
und das festhaltende Ich-Prinzip.
Er erforscht in Geist, Denken und Bewusstsein
deren ursprüngliche Quelle.
Da ihm diese Natur beständig erscheint,

blickt er in seiner Übung
achtzigtausend Weltzeitalter zurück
und sieht,
dass Wesen im Kreislauf nicht verloren gehen,
sondern scheinbar fortbestehen.
Ihre Natur scheint nie zu verschwinden.

Darum hält er alles für ewig.

Die vierte Form:

Da das Konzeptions-Aggregat bereits erschöpft ist,
scheint im Lebensprinzip
kein Fließen und keine Bewegung mehr zu bestehen.
Das Denken in Entstehen und Vergehen ist zur Ruhe
gekommen.

Im Erleben erscheint nun
ein natürlicher Zustand von Nicht-Entstehen und
Nicht-Vergehen.

Und aus dieser inneren Erfahrung
schließt er:
Dies sei ewig.

Durch dieses Festhalten an Ewigkeit
verliert er das rechte, umfassende Erkennen,
gerät in äußere Ansichten
und verwirrt die Natur des Erwachens.

Das nennt man
die zweite äußere Lehre,
die eine Theorie der vollkommenen Ewigkeit aufstellt.

Weiter:

In diesem Samadhi
festigt der Übende seinen rechten Geist,

und störende Mächte finden keinen Zugang.

Er ergründet die Wurzel der Lebensarten,
betrachtet das verborgene,
klar bewegte Ursprungsprinzip
und beginnt, im Feld von Selbst und Anderem,
zu rechnen und zu folgern.

So fällt er in vier verkehrte Ansichten:
eine Lehre, die teils Unbeständigkeit,
teils Beständigkeit behauptet.

Erste Ansicht:

Er sieht, wie der wunderbar klare Geist
die zehn Richtungen durchdringt,
und hält diese stille Weite
für ein letztes, göttliches Ich.

Er denkt:

„Ich bin überall, klar und unbewegt.
Alle Wesen entstehen und sterben in meinem Geist.“

So erklärt er:

meine Geistnatur sei beständig,
alles Entstehen und Vergehen der Wesen sei wirklich
unbeständig.

Zweite Ansicht:

Er betrachtet nicht den eigenen Geist,
sondern betrachtet die Welten der zehn Richtungen.

Wo Weltzeitalter zerfallen,
nennt er es „endgültig unbeständig“ .
Wo sie nicht zerfallen,
nennt er es „endgültig beständig“ .

Die dritte Ansicht:

Er betrachtet sein eigenes Geistprinzip
als äußerst fein und dicht,
wie Staubpartikel.

Es durchströmt die zehn Richtungen
und scheint sich nicht zu verändern.

Dieses Prinzip lässt den Körper entstehen und vergehen.
Doch seine unzerstörbare Natur
hält er für die beständige Wesensnatur des Ich.

Alles Geborenwerden und Sterben
fließt aus mir hervor –
das nennt er unbeständig.

Die vierte Ansicht:

Er weiß, dass das Konzeptions-Aggregat erschöpft ist,
und sieht nun den Strom des Formkräfte-Aggregats.

Diesen fortlaufenden Fluss
hält er für beständig.

Form-, Gefühls- und Konzeptions-Aggregat,
die bereits zur Ruhe gekommen sind,
nennt er unbeständig.

So erklärt er einen Teil für vergänglich
und einen Teil für ewig.

Durch dieses Schlussfolgern
verfällt er einer Außenschule
und verwirrt die Natur des Erwachens.

Dies nennt man
die dritte Außenschule:
die Lehre von der teilweisen Beständigkeit.

Weiter:

Im Samadhi festigt der Übende seinen rechten Geist,
und störende Mächte finden keinen Zugang.

Er erforscht die Wurzel der Lebensarten
und betrachtet das verborgene,
klar bewegte Ursprungsprinzip.
Wenn er innerhalb bestimmter Abschnitte
zu rechnen beginnt,
fällt er in die vier Lehren vom Begrenzten.

Die erste:

Er denkt über den Ursprung des Entstehens nach
und sieht einen unaufhörlichen Strom von Wirksamkeit.
Vergangenheit und Zukunft nennt er begrenzt,
den fortlaufenden Geiststrom nennt er unbegrenzt.

Die zweite:

Er blickt achtzigtausend Weltzeitalter zurück
und sieht dort Wesen.
Was davor liegt,
erscheint ihm ohne Wahrnehmung.
Den Bereich ohne Wahrnehmung nennt er unbegrenzt,
den Bereich mit Wesen nennt er begrenzt.

Die dritte Form:

Er hält sich selbst
für allwissend
und damit für unbegrenzt.
Alle Menschen erscheinen
in seinem eigenen Wissensfeld.
Doch er erkennt nicht
die Wissensnatur der anderen.

Darum erklärt er:
Nur ich bin unbegrenzt,
die anderen sind begrenzt.

Die vierte Form:

Er hat die Leerheit
des Formkräfte-Aggregats durchdrungen,
beginnt aber im Denken zu konstruieren.

Er folgert:
In jedem Körper sei alles
halb Entstehen und halb Vergehen.

Und die ganze Welt
sei zur Hälfte begrenzt
und zur Hälfte unbegrenzt.

Durch dieses Rechnen
über Begrenztheit und Unbegrenztheit
verfällt er einer Außenschule
und verwirrt die Natur des Erwachens.

Dies nennt man
die vierte Außenschule:
die Lehre vom Begrenztsein.

Weiter:

Im Samadhi festigt der Übende seinen rechten Geist,
und störende Mächte finden keinen Zugang.

Er erforscht die Wurzel der Lebensarten
und beginnt innerhalb von Wissen und Sicht
zu rechnen und zu unterscheiden.

So fällt er in vier verkehrte,
verwirrende Lehren,
die alles begrifflich zerlegen.

Erste Form:

Wo er Wandel sieht,
nennt er es Veränderung.

Wo er Fortdauer sieht,
nennt er es Beständigkeit.

Wo etwas erscheint,
nennt er es Entstehen.

Wo nichts erscheint,
nennt er es Vergehen.

Was sich ohne Unterbrechung fortsetzt,
nennt er Zunahme.

Wo eine Lücke entsteht,
nennt er es Abnahme.

Was jeweils hervortritt,
nennt er Sein.

Was verschwindet,
nennt er Nichtsein.

Im Ganzen betrachtet er alles als eins,
doch im Denken zerlegt er es in Gegensätze.

Wenn man ihn fragt,
antwortet er:

☐ Ich bin zugleich entstehend und vergehend,
zugleich seiend und nichtseiend,
zugleich zunehmend und abnehmend. ‘

Er verwirrt seine Rede so,
dass der Fragende den Zusammenhang verliert.

Die zweite Form:

Er betrachtet seinen Geist
und sieht überall Ortlosigkeit.

Daraus schließt er auf Nichtsein.

Fragt man ihn,
antwortet er nur mit einem Wort:

☐ Nicht. ‘

Mehr sagt er nicht.

Die dritte Form:

Er betrachtet seinen Geist
und sieht überall bestimmte Orte oder Zustände.
Daraus schließt er auf Sein.

Fragt man ihn,
antwortet er nur:

☐ Ist. ‘

Mehr sagt er nicht.

Die vierte Form:

Er sieht Sein und Nichtsein zugleich.
Weil sein Blick zersplittert ist,
wird auch sein Denken verwirrt.

Fragt man ihn,
antwortet er:

☐ Sein ist auch Nichtsein,
und im Nichtsein ist nicht kein Sein. ‘

Seine Rede bleibt ungreifbar
und entzieht sich jeder Klärung.

Durch dieses verwirrte Konstruieren
fällt er in eine Außenschule
und verwirrt die Natur des Erwachens.

Dies nennt man
die fünfte Außenschule:

die vier verkehrten,
verwirrten Lehrweisen.

Weiter:

Im Samadhi festigt der Übende seinen rechten Geist,
und störende Mächte finden keinen Zugang.

Er erforscht die Wurzel der Lebensarten
und beginnt im unendlichen Strom
zu rechnen.

So fällt er in die verkehrte Ansicht,
dass nach dem Tod noch etwas Bestehendes bleibt.

Er kann sagen:

☐ Der Körper ist ich. ‘

☐ Ich habe Form. ‘

☐ Form gehört mir. ‘

☐ Ich bin in der Form. ‘

Diese vier Grundformen,
auf alle fünf Aggregate bezogen,
ergeben sechzehn Varianten.

Alle behaupten:

Nach dem Tod bestehen noch Merkmale.

So trennt er endgültiges Leiden
und endgültiges Erwachen
als zwei getrennte Bereiche,
die sich nicht berühren.

Durch dieses Festhalten
an einem Fortbestehen nach dem Tod
fällt er in eine Außenschule
und verwirrt die Natur des Erwachens.

Dies nennt man
die sechste Außenschule:
die Lehre vom Fortbestehen mit Merkmalen
innerhalb der fünf Aggregate.

Weiter:

Im Samadhi festigt der Übende seinen rechten Geist,
und störende Mächte finden keinen Zugang.

Er erforscht die Wurzel der Lebensarten
und beginnt innerhalb der bereits überwundenen
Form-, Gefühls- und Konzeptions-Aggregate
zu rechnen.

Er sieht:
Form zerfällt,
Vorstellung erlischt,
Gefühl verbindet nicht mehr,
die Aggregate lösen sich auf.

Selbst wenn noch ein Lebensprinzip vorhanden wäre,
aber ohne Gefühl und Vorstellung,
wäre es wie bei Pflanzen.

Da schon jetzt keine feste Substanz greifbar ist,
folgt er dem Gedanken:
Nach dem Tod bleibt nichts.

So entstehen acht Varianten
der Merkmal-Losigkeit.

Von hier aus kann er sogar behaupten,
Nirvana, Ursache und Wirkung
seien nur leere Namen
und letztlich vollständige Auslöschung.

Durch dieses Festhalten an Vernichtung

fällt er in eine Außenschule
und verwirrt die Natur des Erwachens.

Dies nennt man
die siebte Außenschule:
die Lehre vom Nicht-Bestehen nach dem Tod
innerhalb der fünf Aggregate.

Weiter:

Im Samadhi festigt der Übende seinen rechten Geist,
und störende Mächte finden keinen Zugang.

Er erforscht die Wurzel der Lebensarten
und beginnt im fortbestehenden Formkräfte-Aggregat,
während Gefühl und Vorstellung bereits erloschen sind,
zugleich Sein und Nichtsein zu behaupten.

So fällt er in die verkehrte Ansicht,
dass nach dem Tod weder Sein noch Nichtsein gilt.

In Form, Gefühl und Vorstellung
sieht er zugleich Bestehen und Nichtbestehen.

Im Strom der Formkräfte
sieht er Nichtbestehen,
aber auch nicht völliges Nichtbestehen.

So entstehen acht Varianten
des ‚weder noch‘ .

Weil ihm alles veränderlich erscheint,
meint er,
jede Aussage über Sein oder Nichtsein
sei unhaltbar.

Doch dadurch geraten Wirklichkeit und Unwirklichkeit
durcheinander.

Da das, was nach dem Tod ist,
für ihn dunkel bleibt,
erklärt er es für unaussagbar.

Durch dieses Festhalten am ‚weder noch‘
fällt er in eine Außenschule
und verwirrt die Natur des Erwachens.

Dies nennt man
die achte Außenschule:
die Lehre vom ‚weder Sein noch Nichtsein‘
innerhalb der fünf Aggregate.

Weiter:

Im Samadhi festigt der Übende seinen rechten Geist,
und störende Mächte finden keinen Zugang.

Er erforscht die Wurzel der Lebensarten
und folgert,
dass im späteren Zustand nichts mehr entsteht.
So fällt er in die sieben Lehren der Vernichtung.

Er meint:

Der Körper wird vernichtet.
Begehren wird vernichtet.
Leiden wird vernichtet.
Selbst höchste Freude wird vernichtet.
Sogar höchster Gleichmut wird vernichtet.

So geht er bis an den äußersten Punkt
und sagt:
Was jetzt vergeht,
ist danach nicht mehr vorhanden.

Daraus schließt er,
dass nach dem Tod völlige Auslöschung eintritt.

Durch dieses Festhalten an Vernichtung
verfällt er einer Außenschule
und verwirrt die Natur des Erwachens.

Dies nennt man
die neunte Außenschule:
die Lehre von der vollständigen Vernichtung
innerhalb der fünf Aggregate.

Weiter:

Im Samadhi festigt der Übende seinen rechten Geist,
und störende Mächte finden keinen Zugang.

Er erforscht die Wurzel der Lebensarten
und beginnt zu folgern,
dass bestimmte Zustände bereits das Ziel seien.

So fällt er in die Lehre von fünf Nirvanas.

Er kann meinen:

Die Begierdewelt sei das wahre Fundament,
weil dort eine gewisse Klarheit erscheint.

Oder die erste Vertiefung,
weil sie frei von grober Sorge ist.

Oder die zweite,
weil dort kein Leid mehr spürbar ist.

Oder die dritte,
weil große Freude entsteht.

Oder die vierte,
weil Freude und Leid beide verschwunden sind
und der Kreislauf scheinbar endet.

Er verwechselt noch bedingte Himmelszustände
mit dem Unbedingten

und nimmt diese fünf Orte
als höchste reine Zuflucht.

So erklärt er fünf gegenwärtige Nirvanas
und fällt in eine Außenschule,
wodurch er die Natur des Erwachens verwirrt.

Dies nennt man
die zehnte Außenschule:
die Lehre von den fünf gegenwärtigen Nirvanas
innerhalb der fünf Aggregate.

Ananda,

diese zehn Arten von meditativen Fehlinterpretationen
entstehen alle

aus der Wechselwirkung des Geistes
im Formkräfte-Aggregat.

Darum erscheinen solche scheinbaren Einsichten.

Die Wesen sind hartnäckig verblendet
und prüfen sich nicht.

Wenn solche Erfahrungen auftreten,
halten sie Verblendung für Erwachen,
erklären sich selbst für heilig
und begehen die schwere Lüge,
was zum tiefsten Fall führt.

Ihr müsst die Worte des Buddha
nach meinem Dahinscheiden
im Zeitalter des Niedergangs des Dharma weitergeben
und allen Wesen helfen,
diese Bedeutung klar zu verstehen.

Lasst nicht zu,
dass innere Geistesverirrung
sich selbst verstärkt.

Bewahrt und schützt sie,
löst falsche Ansichten,
führt Körper und Geist,
öffnet ihnen die wahre Bedeutung,
damit sie auf dem höchsten Weg
nicht in Nebenpfade geraten.

Lasst nicht zu,
dass jemand mit wenigem zufrieden ist,
sondern richtet euch aus
am reinen Maßstab des großen Erwachens.“

Der Buddha sprach:

„Ananda,

wenn ein Übender im Samadhi
das Formkräfte-Aggregat erschöpft hat,
zerreißt plötzlich
die subtile gemeinsame Lebensbewegung der Welt.

Die feinen karmischen Verbindungen
des persönlichen Kontinuums
lösen sich auf.

Er steht am Rand großen Erwachens,
wie der Hahnenschrei vor dem Morgengrauen.
Ein erstes Licht erscheint.

Die sechs Sinne sind leer und still,
nicht mehr zerstreut.
Innen und außen sind klar,
ohne irgendwo einzutreten.

Er durchdringt die zwölf Arten von Wesen
und erkennt ihre Lebensquelle.

Die Wurzel des Anhaftens ist gesehen.

Die Arten des Anhaftens werden nicht mehr herbeigerufen.

Dies nennt man
den Bereich des Bewusstseins-Aggregats.

Wenn die sechs Sinnestore
vollständig zusammenwirken,
Öffnen und Schließen eins werden,
Sehen und Hören sich durchdringen
und rein funktionieren,
wenn Welt, Körper und Geist
wie klares Kristallglas erscheinen,
innen und außen durchscheinend,
dann ist das Bewusstseins-Aggregat erschöpft.

Ein solcher Übender
überwindet die Trübung des Lebens.

Die Wurzel dieser Ebene
liegt in bildloser, leerer,
verkehrter Vorstellung.

Ananda,

wenn ein Übender
die Leerheit der Formkräfte vollständig durchdrungen
und das Bewusstsein zu seiner Quelle zurückgeführt
hat,
wenn Entstehen und Vergehen bereits zur Ruhe
gekommen sind,
doch die feine Vollendung der Stille noch nicht ganz
verwirklicht ist,

kann er erleben,
dass sich die Sinnesbarrieren öffnen und schließen,
dass sein Gewahrsein mit allen Wesen verbunden ist,

dass Bewusstsein weit und durchdringend wird.

Wenn er nun

in diesem Zustand eine wahre, ewige Ursache festsetzt
und meint, das Ziel erreicht zu haben,

fällt er in das Festhalten an einer letzten Ursache.

Er entfernt sich vom Erwachen
und verliert klares Erkennen.

Dies nennt man

die erste Fehlentwicklung
im Bereich des Bewusstseins-Aggregats:

Ein erlangter Zustand wird
als endgültige Rückkehr gedeutet.

So entfernt er sich vom vollkommenen Weg
und wendet sich vom Nirvana ab.

Ananda,

wenn ein Übender
die Leerheit der Formkräfte erkannt
und Entstehen und Vergehen überwunden hat,
doch die feine Vollendung der Stille noch nicht
vollständig ist,

und er das, wohin er zurückkehrt,
als sein eigenes Selbst versteht,

und meint,
alle Wesen im gesamten Raum
strömten aus ihm hervor,

so entsteht die Vorstellung,
selbst der Ursprung aller Dinge zu sein.

Er fällt in das Festhalten

an einem handelnden, allumfassenden Ich.

Er entfernt sich vom Erwachen
und verliert klares Erkennen.

Dies nennt man
die zweite Fehlentwicklung
im Bereich des Bewusstseins-Aggregats:

Ein handelndes, grenzenloses Selbst wird errichtet.

So entsteht die Neigung
zu kosmischem Hochmut.

Weiter:

Wenn ein Übender
die Leerheit der Formkräfte erkannt
und Entstehen und Vergehen überwunden hat,
doch die feine Vollendung der Stille noch nicht ganz
verwirklicht ist,

und er im Bereich, zu dem er zurückkehrt,
eine letzte Zuflucht sucht,

und meint,
Körper und Geist seien aus diesem Ursprung hervorgegangen
und auch der gesamte Raum sei aus ihm entstanden,

so setzt er diesen Ursprung
als wahre, ewige Grundlage fest.

Er deutet ihn als Nicht-Entstehen und Nicht-Vergehen
und erklärt innerhalb des Entstehens und Vergehens
eine frühzeitige Beständigkeit.

So gerät er in das Festhalten
an Ewigkeit und Nicht-Ewigkeit.

Er entfernt sich vom Erwachen

und verliert klares Erkennen.

Dies nennt man
die dritte Fehlentwicklung
im Bereich des Bewusstseins-Aggregats:

Ein letzter Ursprungsgrund wird gesetzt
und als ewige Zuflucht verstanden.

So entsteht die Neigung
zu einer verkehrten Ganzheits-Vorstellung.

Weiter:

Wenn ein Übender
die Leerheit der Formkräfte erkannt
und Entstehen und Vergehen überwunden hat,
doch die feine Vollendung der Stille noch nicht ganz
verwirklicht ist,

und er das Gewahrsein
als allumfassend versteht
und daraus eine Lehre bildet,

so behauptet er:

Alle Gräser und Bäume
seien fühlende Wesen
und von Menschen nicht verschieden.

Pflanzen würden zu Menschen,
Menschen würden nach dem Tod
zu Pflanzen.

Er setzt ein unterschiedsloses,
allumfassendes Wissen
als höchste Einsicht.

So fällt er in das Festhalten

an Wissen und Nicht-Wissen.

Er entfernt sich vom Erwachen
und verliert klares Erkennen.

Dies nennt man
die vierte Fehlentwicklung
im Bereich des Bewusstseins-Aggregats:

Ein universales Bewusstsein wird gesetzt
und zur falschen Frucht erklärt.

Weiter:

Wenn ein Übender
die Leerheit der Formkräfte erkannt
und Entstehen und Vergehen überwunden hat,
doch die feine Vollendung der Stille noch nicht ganz
verwirklicht ist,

und er erlebt,
dass die Sinne sich gegenseitig durchdringen,
beginnt er,
in der Wandlung aller Dinge
eine letzte Ursache zu suchen.

Er verehrt das Feuer wegen seines Lichtes,
das Wasser wegen seiner Reinheit,
den Wind wegen seiner Bewegung,
die Erde wegen ihrer Gestaltkraft.

Er macht diese Elemente
zur ursprünglichen Ursache
und erklärt sie für beständig.

So fällt er in das Festhalten
an Entstehen und Nicht-Entstehen.

Er entfernt sich vom Erwachen

und verliert klares Erkennen.

Dies nennt man
die fünfte Fehlentwicklung
im Bereich des Bewusstseins-Aggregats:

Der Geist folgt den Dingen,
errichtet eine falsche Ursache
und erhofft eine falsche Frucht.

Weiter:

Wenn ein Übender
die Leerheit der Formkräfte erkannt
und Entstehen und Vergehen überwunden hat,
doch die feine Vollendung der Stille noch nicht ganz
verwirklicht ist,

und er in der klaren Rundheit
die Klarheit selbst als absolute Leere versteht
und diese als ewige Auslöschung deutet,

und dieses Nichts
als letzte Zuflucht nimmt,

so fällt er in das Festhalten
an einer Rückkehr ins Nichts.

Er entfernt sich vom Erwachen
und verliert klares Erkennen.

Dies nennt man
die sechste Fehlentwicklung
im Bereich des Bewusstseins-Aggregats:

Ein rund-leerer Geist wird gesetzt
und zur Frucht der Auslöschung erklärt.

So entsteht die Neigung

zur Vernichtungs-Lehre.

Weiter:

Wenn ein Übender
die Leerheit der Formkräfte erkannt
und Entstehen und Vergehen überwunden hat,
doch die feine Vollendung der Stille noch nicht ganz
verwirklicht ist,

und er die runde Beständigkeit
mit der Dauer seines eigenen Körpers verbindet
und meint, lange bestehen zu können,
so entsteht die Fixierung auf Lebensverlängerung.

Er sucht ein dauerhaftes Leben
und setzt den Lebensursprung
als feste Ursache.

Er entfernt sich vom Erwachen
und verliert klares Erkennen.

Dies nennt man
die siebte Fehlentwicklung
im Bereich des Bewusstseins-Aggregats:

Das Leben selbst wird absolut gesetzt
und eine lange Fortdauer als Ziel gesucht.

Weiter:

Wenn ein Übender
die Leerheit der Formkräfte erkannt
und Entstehen und Vergehen überwunden hat,
doch die feine Vollendung der Stille noch nicht ganz
verwirklicht ist,

und er die Durchdringung des Lebens erkennt,

aber dennoch subtile weltliche Impulse zurückhält,
aus Angst, sie könnten verschwinden,

so erschafft er sich innerlich
einen Lotos-Palast,
Reichtum und himmlische Gefährtinnen
und gibt seinem Geist freien Lauf.

Er hält diese Zustände
für hohe Einsicht.

So fällt er in das Festhalten
an scheinbar wahren und nicht wahren Sein.

Er entfernt sich vom Erwachen
und verliert klares Erkennen.

Dies nennt man
die achte Fehlentwicklung
im Bereich des Bewusstseins-Aggregats:

Ein falscher Gedanke wird zur Ursache,
und leidenschaftliche Verstrickung
wird zur scheinbaren Frucht.

Weiter:

Wenn ein Übender
die Leerheit der Formkräfte erkannt
und Entstehen und Vergehen überwunden hat,
doch die feine Vollendung der Stille noch nicht ganz
verwirklicht ist,

und er im Bereich der Klarheit
Fein und Grob unterscheidet,
Wahr und Falsch trennt
und sich auf Ursache und Wirkung konzentriert,
so beschränkt er sich

auf das Erkennen des Leidens,
das Beenden seiner Ursache,
das Erreichen von Stille
und das Üben des Weges.

Er verweilt im Erlöschen
und schreitet nicht weiter.

So fällt er in eine festgelegte Hörer-Natur
und hält diese Stille
für das endgültige Ziel.

Er entfernt sich vom großen Erwachen
und verliert klares Erkennen.

Dies nennt man
die neunte Fehlentwicklung
im Bereich des Bewusstseins-Aggregats:

Ein reiner, reagierender Geist wird gesetzt
und eine Stille-Frucht angestrebt.

Weiter:

Wenn ein Übender
die Leerheit der Formkräfte erkannt
und Entstehen und Vergehen überwunden hat,
doch die feine Vollendung der Stille noch nicht ganz
verwirklicht ist,

und er in der reinen, durchdringenden Klarheit
weiterforscht
und diesen Zustand als Nirvana festsetzt
und nicht weitergeht,

so fällt er in eine festgelegte Natur der Einzelerwachten.

Er verweilt in klarer Stille
und kehrt nicht zum großen Erwachen zurück.

Er entfernt sich vom vollkommenen Durchdringen
und verliert klares Erkennen.

Dies nennt man
die zehnte Fehlentwicklung
im Bereich des Bewusstseins-Aggregats:

Ein Zustand tiefer Klarheit
wird als endgültige Frucht gesetzt
und nicht mehr überschritten.

Ananda,

diese zehn Arten meditativer Verirrung
entstehen auf halbem Weg.
Weil man sich an Zustände anlehnt,
entsteht im Unvollständigen
der Eindruck vollendeter Verwirklichung.

Sie alle sind Ausdruck
der Bewegung des Geistes
im Bewusstseins-Aggregat.

Die Wesen prüfen sich nicht.
Wenn solche Erfahrungen auftreten,
ruhen sie in dem,
was sie bereits kennen und lieben,
und halten es für das endgültige Ziel.

Sie sagen:

☐ Ich habe das höchste Erwachen erreicht. ‘

Das ist die große Lüge.

So geraten sie
unter den Einfluss äußerer Lehren
und verlieren den Weg.

Selbst Hörer oder Einzelerwachte,

die darin verharren,
schreiten nicht weiter voran.

Darum bewahrt den Weg des Buddha
und gebt diese Lehre
nach meinem Dahinscheiden weiter,
damit alle Wesen
diese Bedeutung klar verstehen.

Lasst nicht zu,
dass innere Verblendung
sie in Abwege führt.

Schützt und leitet sie,
führt ihren Körper und Geist
in das Erkennen des Buddha,
damit sie ohne Umwege
zur Vollendung gelangen.

Dieses Dharma-Tor
haben zahllose Buddhas
in vergangenen Weltzeitaltern geöffnet
und dadurch das höchste Erwachen erlangt.

Wenn das Bewusstseins-Aggregat erschöpft ist,
werden die Sinne gegenseitig durchlässig.
Sehen und Hören sind nicht mehr getrennt.

Aus dieser Durchdringung
entsteht die unerschütterliche Weisheit des Bodhisattva.

Der runde, klare Geist
entfaltet sich wie reines Kristallglas,
in dem ein leuchtender Mond ruht –
innen und außen durchsichtig.

Von hier aus

werden alle Stufen des Bodhisattva-Weges überschritten:
Vertrauen, Verweilen, Üben, Widmen,
die Vorbereitungsstufen,
die zehn Stufen des großen Erwachens
und selbst die Gleich-Erleuchtung.

So tritt man ein
in das wunderbare Meer des Tathagata.

Vollendetes Erwachen bedeutet:
Rückkehr zu Nicht-Erlangung.“

Der Buddha sprach:

„Dies ist die feine Analyse
der subtilen Verirrungen,
wie sie von den Buddhas vergangener Zeiten
in der Übung von Sammlung und Einsicht
klar erkannt wurden.

Wenn solche Zustände erscheinen
und ihr sie durchschaut,
reinigt sich der Geist,
und ihr fallt nicht in falsche Sichtweisen.

Die Verblendungen der Aggregate lösen sich,
himmlische Versuchungen verlieren ihre Kraft,
und verwirrende Erscheinungen entstehen nicht mehr.

Bis zur Vollendung des Erwachens
wird es an nichts fehlen.

Selbst einfache Übende können voranschreiten,
und im großen Nirvana
bleibt der Geist ungetrübt.

Für Wesen späterer Zeiten,
die gern Meditation üben,

aber die Tiefe des Weges nicht verstehen,
besteht jedoch Gefahr.

Darum sollen sie das
Mantra des Buddha-Gipfels,
das Shurangama-Mantra,
bewahren.

Können sie es nicht rezitieren,
so mögen sie es aufschreiben
oder bei sich tragen;
keine dämonische Kraft kann sie erschüttern.

Haltet ehrfürchtig fest
am letzten Vorbild der Buddhas
der zehn Richtungen.“

Ananda erhob sich,
verneigte sich ehrfürchtig
und bewahrte die Worte des Buddha.

Vor der großen Versammlung sprach er:

„Wie der Buddha sagte:
In den fünf Aggregaten
liegen fünf Arten von falscher Vorstellung
als ihr grundlegender Denkipuls.

Darüber haben wir bisher
keine feine Erklärung erhalten.

Werden diese fünf Aggregate
gleichzeitig aufgelöst?
Oder werden sie nacheinander erschöpft?

Wo liegt die Grenze
dieser fünf Ebenen?

Wir bitten den Tathagata,

aus großem Mitgefühl
unsere geistigen Augen zu klären
und für die Wesen späterer Zeiten
ein zukünftiges Sehorgan zu sein.“

Der Buddha sprach:

„Das feine, wahre, leuchtende
ursprüngliche Erwachen
ist rund und rein.
Es verweilt weder in Geburt noch Tod
noch ist es von Befleckung berührt.

Selbst der Raum
entsteht aus Verblendung.

Das ursprüngliche Erwachen
ist klar und wahr.
Doch durch Verblendung
entstehen die Welten der Erscheinung,
wie jemand, der seinen eigenen Kopf verkennt
und einem Schatten nachläuft.

Verblendung hat keinen wirklichen Ursprung.
Erst innerhalb der Verblendung
werden Ursache und Bedingung gesetzt.

Wer Ursache und Bedingung missversteht,
nennt es ‚Natur‘ .

Doch selbst die scheinbare Natur des Raumes
ist letztlich wie eine Illusion.

Ursache, Bedingung und Natur
sind Berechnungen des verwirrten Geistes.

Wenn man von der Entstehung der Verblendung spricht,
spricht man innerhalb der Verblendung.

Wenn Verblendung ursprünglich nicht wirklich ist,
dann sind auch ihre Ursachen nicht wirklich –
und erst recht keine feste Natur.

Darum offenbart der Tathagata:
Die fünf Aggregate
haben als ihre Wurzel
allesamt falsche Vorstellung.

Dein Körper entstand
durch die Vorstellung deiner Eltern.

Wenn dein Geist nicht selbst Vorstellung wäre,
könnte er nicht innerhalb von Vorstellung
Leben weitergeben.

Wie ich sagte:

Denkst du an Essig,
entsteht Speichel.
Denkst du an einen Abgrund,
zittern deine Füße.

Der Essig ist nicht da,
der Abgrund ist nicht da –
und doch reagiert dein Körper.

Darum sollst du wissen:

Dein gegenwärtiger Körper
ist die erste feste falsche Vorstellung.

Wenn du dir vorstellst, am Abgrund zu stehen,
reagiert dein Körper wirklich.

Aus der Ursache entsteht Gefühl
und bewegt die Form.

Das Streben nach Vorteil

und das Meiden von Schaden
ist die zweite falsche Vorstellung.

Durch deine Gedanken
wird dein Körper bewegt.
Obwohl der Körper kein Gedanke ist,
folgt er deinen Vorstellungen.

Im Wachen erscheinen Bilder,
im Schlaf Träume.

Diese Bewegung der Vorstellung
ist die dritte falsche Vorstellung.

Veränderung verweilt nicht.
Unmerklich verschiebt sich alles.

Nägel wachsen, Haare wachsen,
Kraft schwindet, das Gesicht altert,
Tag und Nacht wechseln –
und du bemerkst es kaum.

Wenn diese Veränderung nicht du bist,
wie kann sich dein Körper wandeln?
Wenn sie wirklich du ist,
warum nimmst du sie nicht wahr?

Diese unaufhörliche Bewegung
von Moment zu Moment
ist die verborgene vierte falsche Vorstellung.

Du hältst jedoch das klare, stille Bewusstsein
für beständig.

Doch dieses scheinbar ruhige Gewahrsein
gleicht einem schnell fließenden Strom:
Aus der Ferne wirkt er still,
weil seine Bewegung zu rasch ist,

um erkannt zu werden –
doch er fließt.

Wenn es wirklich unveränderlich wäre,
könnte es keine Eindrücke aufnehmen.
Warum kannst du dich dann
nach vielen Jahren plötzlich erinnern?

Selbst in dieser scheinbaren Stille
werden unablässig Spuren eingepägt.

Darum sind in deinem Sehen, Hören, Fühlen und
Erkennen
fortwährend Gewohnheitsströme am Werk.

Diese subtile, bildlose, scheinbar leere Klarheit
ist die fünfte, feinste falsche Vorstellung.

Ananda,
die fünf Aggregate
sind fünf Arten falscher Vorstellung.

Willst du ihre Grenzen erkennen, so verstehe:

Form zeigt sich zwischen Form und Raum.
Gefühl zeigt sich zwischen Berührung und Trennung.
Vorstellung zeigt sich zwischen Erinnern und Vergessen.
Formkräfte zeigen sich zwischen Entstehen und
Vergehen.

Bewusstsein zeigt sich im Eintreten in Stille und im
Verschmelzen mit ihr.

Diese fünf Ebenen
überlagern sich gegenseitig.

Ihr Entstehen hängt am Bewusstsein;
ihr Erlöschen beginnt bei der Form.

Im Prinzip geschieht Erwachen plötzlich;
mit Einsicht werden sie gemeinsam durchschaut.

In der Praxis jedoch
werden sie nicht auf einmal beseitigt,
sondern Schritt für Schritt erschöpft.

Ich habe dir bereits das Gleichnis vom Knoten gezeigt –
was ist noch unklar?

Gib diese Einsicht in die Wurzel der Verblendung
an künftige Übende weiter,
damit sie das Trügerische erkennen
und von selbst tiefe Abkehr entsteht,
und wissen, dass es Nirvana gibt,
ohne an den drei Daseinsbereichen zu haften.

Ananda,

wenn jemand den Raum in allen Richtungen
mit den sieben Kostbarkeiten füllen
und sie den zahllosen Buddhas darbringen würde,
sie ehrend und versorgend,
ohne je nachzulassen –

was meinst du?

Wäre sein Verdienst groß?“

Ananda antwortete:

„Der Raum ist grenzenlos,
die Kostbarkeiten unermesslich.
Schon wer dem Buddha sieben Münzen darbrachte,
erlangte großen Lohn.

Wie viel größer wäre dann das Verdienst,
wenn der ganze Raum
und alle Buddha-Länder

mit Gaben erfüllt würden?

Selbst über unzählige Weltzeitalter hinweg
könnte man es nicht ermessen.“

Der Buddha sprach:

„Die Worte der Buddhas sind wahr.

Selbst wenn jemand schwerste Verfehlungen begangen
hätte

und die tiefsten Höllenzustände durchlaufen müsste,
so würde doch ein einziger Moment,
in dem er dieses Dharma in späterer Zeit weitergibt,
seine karmischen Hindernisse auflösen.

Die Ursachen des Leidens
würden sich in Bedingungen des Friedens verwandeln.

Sein Verdienst überträfe
denjenigen, der unermessliche Gaben darbrachte,
unzählbar.

Wer dieses Sutra rezitiert
und das Mantra bewahrt,
dessen Verdienst ist über Weltzeitalter hinaus unerschöpflich.

Wer nach dieser Lehre praktiziert,
gelangt direkt zum Erwachen
und fällt nicht mehr in Verirrung.“

Nachdem der Buddha dieses Sutra gesprochen hatte,
waren Mönche und Nonnen,
Laienanhänger und Laienanhängerinnen,
Götter, Menschen und Asuras,
Bodhisattvas aus anderen Welten,
Hörer, Einzelerwachte,
himmlische Weise und göttliche Jünglinge,

sowie große Geistwesen,
die gerade erst den Entschluss zum Erwachen gefasst
hatten,

alle von großer Freude erfüllt.
Sie verneigten sich
und gingen.

Ende des Großen
Buddha-Gipfel-Shurangama-Sutras,

Widmungsvers

Mögen diese Verdienste und Tugenden
allen Wesen zum Heil gereichen.
Mögen sie, Geburt und Tod transzendierend,
in Amituofos Reinem Land erwachen!



Möge die Intention klar sein,
auch wo die Worte
unvollkommen
sind

Ban Dao
www.ban-dao.net
BD-NC-NT-DER
22. Februar 2026

[illegible][illegible]

[The page contains dense, illegible text, likely bleed-through from the reverse side.]

